This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

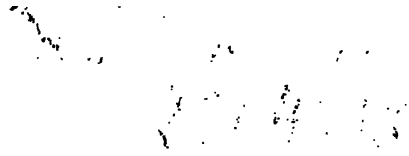
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Jordan's

Nibelunge.

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES



Die Nibelunge.

Sigfridſage.

Erſter Theil.

W. Jordan's

Nibelunge.

Sigfridsage.

Erster Theil.

Vierte Auflage.

(Dritte europäische.)

Frankfurt a. M.
W. Jordan's Selbstverlag.
1872.
Leipzig: F. Volckmar.
6tes u. 7tes Tausend.

PT2310
.J4 N3
1912

Druck von W. Küchler, Frankfurt a M.

Vorgesang.

Ich wage zu wandeln verlassene Wege
Zur fernen Vorzeit unseres Volkes.
Erwache denn, Weise voll Kraft und Wohllaut
Die Mutter Natur germanischem Munde
Eingebildet und angeboren,
Wie draußen im Busche Drossel und Buchfink
Lockruf und Lied von der Meisterin lernten.
Wie verstummte sie denn? so fraget ihr staunend.
Vernehmt wie sie starb, wie sie nun auferstanden.

Als unsere Ahnen den Erdkreis erobert
Verloren den Himmel die heimischen Götter.
Das Reich war entrissen der ewigen Roma,
Doch zu gelten begann sie als Geisterfürstin.
Es war ihre Sendung zu sanfterer Sitte
Mit Kreuz und Krummstab die Krieger zu zähmen.
In der Lehre der Liebe vom leidenden Heiland
Fanden die Vorfahrn erfüllt ein Hoffen
Von welchem die Stimme der Wala gestammelt.

Sie beteten, büßten und — mußten verbannen,
Dieſem Befehle der Völkerfürſtin
Mit Wehmuth nur weichend, die Götter Walhalls.
Da ſanken die Säulen des Sonnenlenkers,
Da beugten ſich dem Beile die heiligen Bäume,
Da wanderte Wodan zur eiſigen Wüſte
Islands hinauf, wo in endloſen Nächten
Nur das Nordlicht die Dämmerung nachahmt.
Da legte ſich ſchlafen der Donnerkeilſchleudrer
Und Geber des Reichthums, der Gott der Garben
Mit dem rothen Bart, um verborgen im Berge
Zu warten bis wieder einſt Walvater weckend
Zum Rath ihn berufe durch ſeine zwei Raben.
So gingen die Götter und wurden vergeſſen.
In die Nacht hinunter nahmen ſie mit ſich
Den ſchönſten Schatz den ſie ſchenken den Völkern,
Ihr Lob zu lohnen: die Weihe des Liedes.
Die Sage verſiegte, die Sänger verſtummten,
Ihr lautes Leben verlor die Dichtung
Und Verſe für's Auge formte die Feder.
Da wurde dem Weibe die Andacht gewidmet,
Da galt es für göttlich Begierden zu fröhnen
Und das Mark der Mannheit in Minne vergeudend
Seufzten und ſangen in kranker Sehnſucht
Die Ritter des Reichs ihre ſüßlichen Reime.
So wurde geſchädigt, verſchüttet, geſchändet
Die herrliche Halle des Heldenruhmes.
In traurigen Trümmern, kaum noch betretbar,
In wüſter Verwirrung, umwuchert von Schlingkraut
Ließ man ſie lange lieblos liegen.

Man wollt' es nicht wagen, die Wände zu säubern
Denn den üppigen Epheu adelte sein Alter.
Da riß ich herunter die deckenden Ranken,
Folgte der Forschung führendem Faden
In die lichtlosen Räume des Labyrinthes,
Durchschürfte nach Schätzen die Haufen Schuttes
Und säuberte sorgsam die Böden der Säle.
Nach längerem Graben beim Grubenlämpchen
Entfacht' ich an ihm die größere Fackel
Des Dichterschauens: in das dämmrige Dunkel
Strömte des Lichtes belebender Strahl.
Bald stand ich erstaunt und stumm vor Entzücken.
Da bildete die Böden buntes Getäfel,
Da waren sichtbar die Sockel der Säulen,
Da lagen die Stämme von Stein, die einst stehend
Die weite Wölbung als Wipfel getragen
Und wenig verwundet prangt' auf den Wänden
Manches Gemälde voll Schönheit und Maaß.
Indem ich die Trümmer träumend betrachte
Steigt eine stolze Gestalt aus der Tiefe,
Ein wunderbar Weib in wallendem Gewande,
Eichenlaub im Haar, im Arm eine Harfe,
Und reicht mir mit der Rechten ein rundes Stäbchen
Auf dem ich die Rinde geritzt sah mit Runen.
Ein Zauber durchzückt mich vom Wirbel zur Zehe
Indem ich es fasse. Was alles Forschen
Der Hoffnung versagt, nun hielt ich's in Händen,
Nun verrieth es mir rasch ein Blick auf die Runen.
Kaum reck' ich den Arm und berühre die Reste
Des verstümmelten Bau's mit dem Buchenstäbchen,

So steigen alle Steine an die rechten Stellen
So regen sich die Säulen und richten sich gerade
Und schwungvoll schwibbt sich in schwindelnder Höhe
Wie sie weiland gewesen die Wölbung der Kuppel.
„Nun zeige dich würdig des Zauberstabes!
Hört' ich die Hüterin hoheitsvoll sagen.
Was du geschaut hast sollst du nun schaffend
Nochmals erneuen. Was einst graniten
Formte der Väter vollere Rede,
Das versuche zu modeln vom weicheren Marmor
Der lebenden Sprache. Noch sprudelt ihr Springquell
Unerschöpflich schäumend aus tiefen Schachten
Eignen Erinnerns und bildender Urkraft
Und bedarf nur der Leitung um lauter und lieblich
Mit rauschendem Redestrom bis zum Rande
Der Vorzeit Gefäße wieder zu füllen
Und neu zu verjüngen nach Tausend Jahren
Die wundergewaltige uralte Weise
Der deutschen Dichtkunst."
Zu riesig dünkte
Mir dieses Erkühnen, den Kunstgenossen
Den Rücken zu kehren, den Reim zu meiden,
Und ich zögerte zaghaft ihr zuzusagen.
„So theile denn, sprach sie, den Irrthum des Tages,
Erfinde dir Fabeln statt fertiger Sagen,
Ersinne dir selbst den Stoff zu Gesängen;
Man lauscht nicht länger leibeigenen Liedern.
Heize dein Hirn mit dem hohlen Hochmuth
Zu wähnen, mit deiner winzigen Weisheit
Könnest du erkünsteln was Völker nur erkämpfen,

Die Gesammtheit nur ersinnt mit ewiger Seele
Und Jahrhunderte erst häufen zum Hort des Gesanges.
Was du münzest aus Masse die du selber gemischt hast
Mag gelb sein, doch gilt's nicht, es ist nicht golden.
Aus dem edelsten Erze des uralten Erbes
Von Erden und Rost das reine Rothgold
In leuchtender Schönheit lauter zu scheiden,
Mit dem Zeichen der Zeit es preiswerth zu prägen,
Das nur, bedenk' es und laß den Dünkel,
Ist der Dienst des Dichters, des Gedankenwardeines."
„Von ganzem Herzen und gern gehorch' ich
Deinem Wink; doch das Werk ist gewaltig,
Für sich allein verlangt es ein Leben.
Ich, wenn es hochkommt, habe noch ein halbes
Und die heitere Hälfte versang ich suchend.
Mit Deiner Weihe wag' ich es dennoch
Aus der längst schon leblos gewordenen Larve
Das Lied zu erlösen zu lautem Dasein
Und nach deinem Befehl als fahrender Sänger
Lauscher zu werben in deutschen Landen.
So erhalte mir, Herrin, die heilige Wärme
Und das Jünglingsherz, ob mein Jahr auch herbste.
Nicht welken laß mir die Wurzel der Dichtkunst
Bevor ich vollendet was du verlangt hast
Und dein Offenbaren in Bildern dasteht
Die zu leben vermögen so lang' ein Mund noch
In deutschen Worten das Weltall deutet.
Doch sorge Du jetzt, o göttliche Sage,
Du, des deutschen Stammes unsterblich Gedächtniß,
Daß endlich entfesselt das erste der Völker

Vom tiefen Schlummer zur Schlachtenthatkraft
Vereinigt aufſteht, auch gegen den Erdkreis
Sich den Thron zu ertrotzen um den es betrogen ward;
Denn Gedeihen verleiht zu dauerndem Leben
Dem Heldengeſang nur die Sonne des Sieges."

„Singe getroſt und ſei voll Vertrauen,
Verſetzte die Göttin wieder verſinkend
Und wie zukunftwärts ſchauend in ernſtem Entzücken,
„Bevor du dein Lied noch völlig vollendet
Werden geworfen die eiſernen Würfel.
Die ſtärkende Noth des Sturmes naht ſchon:
Wann Heil und Hülfe nur Helden verheißen
Erweck' ich aus uns den Weltüberwinder."

Erſter Geſang.

Zu ſüßem Geſang, unſterbliche Sage,
Laß mich nun dein Mund ſein voll uralter Mären
Und leg' auf die Lippen das Lied von Sigfrid
Dem herrlichen Helden mit furchtloſem Herzen
Der den Hüter des Hortes den Lintwurm erlegte,
Durch die flammende Flur auf flüchtigem Roſſe
Den Brautritt vollbrachte und Brunhild erweckte,
Die der zürnende Gott im Zaubergarten
Zu ſchlafen verdammt und mit Dornen umſchloſſen.
Auch melde die Mär von den Mächten des Unheils,
Vom ſchädlichen Schatze, vom Walten des Schickſals
Das die ſonnige Seele des Helden verſuchte
Bis er als Niblung dem Neide der Nornen
Fehlend verfiel; denn die heilige Feſſel
Gelobter Treue löſt' er betrüglich.
Von der muthigen Minne, der Meerfahrt Gunthers,
Vom kühnen Kampfſpiel hilf mir verkünden,
Von der runiſchen Räthſel richtiger Löſung,
Von den Freuden der Hochzeit, vom Haſſe der Frauen
Um die Macht, um den Reichthum, von Mord und Rache,

Und Viele kamen das Kampfſpiel verſuchen.
Doch Keiner noch bracht's bis zur Probe des Kopfes,
Zum Räthſelerrathen. Die Mehrzahl reiſte
Mit Schimpf und Schande noch vor dem Schildkampf
In die Heimath zurück, überholt um die Hälfte,
Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf.
Den Wenigen aber, die weiter geworfen,
Hatte zerſpalten die Wucht ihres Speeres
Schild, Harniſch, Helm und Schädel.
Doch ein ſchaukelndes Schiff das von fünfzig Schilden
Funkelnd zurückwarf den feurigen Randſtrahl
Der dem Thore des Tages enttauchenden Sonne,
Kam eben in Sicht mit ſchwellenden Segeln.
Das führte den Sigfrid nach mehreren Sommern
Und vielen Fahrten in ferne Lande
Zurück nach Bralund. Ein Brautgelöbniß
Hatte der Held mit Brunhilden geſchloſſen
Als er ſie erlöſet vom langen Schlafe.
Nun gedacht' er zu halten das damals verheißne:
Zu wagen mit ihr den dreifachen Wettkampf
Und die runiſchen Räthſel richtig zu löſen.
Mit ſeiner Stärke, mit ſeinem Verſtande
Hätte der Held nun die hehre Fürſtin
Unfraglich gewonnen; denn Brunhild wünſchte
Selbſt ihm den Sieg von ganzer Seele
Und harrte ſchon längſt mit verlangender Liebe
Dem Saume der See das weiße Segel
Des tapferen Sigfrid enttauchen zu ſehen.
Doch anders dachte der König des Dunkels,
Der Feind der Menſchen, der mächtige Volant.

Ein Ring von Riffen, die Inſel umrahmend
In weitem Zirkel, zeigt wo vor Zeiten
Einſt das Ufer des Eilands aufſtieg
Als es Meilen noch maaß vom Meer bis zur Mitte.
Am abgedachten öſtlichen Ende,
Wo jetzt nur ein Damm liegt von weißen Dünen
Die längſt ſchon ein Sund vom Felſen ſondert,
Da ſtund eine Stadt am flachen Geſtade
Mit feſten Thoren, mit hohen Thürmen
Und zackigen Zinnen, im Weſten der Zunge
Den quaderumrahmten ruhigen Hafen,
Gen Morgen und Mittag den Fuß der Mauern
Von der Brandung umbrauſt; die nannte ſich Bralund.
Dies Eiland beherrſchte vor Zeiten Helgi
Der Hundingstödter. Ein hoher Hügel,
Errichtet am Rande des rauſchenden Meeres
Und fernhin ſichtbar dem fahrenden Seemann,
Verbarg die Gebeine des Männergebieters
Schon ſeit etlichen Altern im Aſchenkruge.
Jetzt herrſchte zu Bralund die ſtolze Brunhild
Die ſich wiedererobert ihr Ahnenerbe,
Das Eiland Helgis, vermöge der Hülfe
Des Drachenbeſiegers, des ſtarken Sigfrid.
Ein Gelübde band ſie, zu folgen in Liebe
Dem, der ſie beſtände in ſiegender Stärke
Und durch Gaben des Geiſtes zur Gattin verdiene.
So ſchoß ſie den Schaft, ſo warf ſie die Scheibe
Und wagte den Weitſprung in voller Bewaffnung
Mit manchem Kühnen königlichen Stammes;
Denn weit war erſchollen der Ruhm ihrer Schönheit

Und Viele kamen das Kampfſpiel verſuchen.
Doch Keiner noch bracht's bis zur Probe des Kopfes,
Zum Räthſelerrathen. Die Mehrzahl reiſte
Mit Schimpf und Schande noch vor dem Schildkampf
In die Heimath zurück, überholt um die Hälfte,
Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf.
Den Wenigen aber, die weiter geworfen,
Hatte zerſpalten die Wucht ihres Speeres
Schild, Harniſch, Helm und Schädel.
Doch ein ſchaukelndes Schiff das von fünfzig Schilden
Funkelnd zurückwarf den feurigen Randſtrahl
Der dem Thore des Tages enttauchenden Sonne,
Kam eben in Sicht mit ſchwellenden Segeln.
Das führte den Sigfrid nach mehreren Sommern
Und vielen Fahrten in ferne Lande
Zurück nach Bralund. Ein Brautgelöbniß
Hatte der Held mit Brunhilden geſchloſſen
Als er ſie erlöſet vom langen Schlafe.
Nun gedacht' er zu halten das damals verheißne:
Zu wagen mit ihr den dreifachen Wettkampf
Und die runiſchen Räthſel richtig zu löſen.
Mit ſeiner Stärke, mit ſeinem Verſtande
Hätte der Held nun die hehre Fürſtin
Unfraglich gewonnen; denn Brunhild wünſchte
Selbſt ihm den Sieg von ganzer Seele
Und harrte ſchon längſt mit verlangender Liebe
Dem Saume der See das weiße Segel
Des tapferen Sigfrid enttauchen zu ſehen.
Doch anders dachte der König des Dunkels,
Der Feind der Menſchen, der mächtige Volaut.

Ein zum Roſſe geſtaltetes Sturmgewölk reitend
Mit Fledermausflügeln und flammenden Nüſtern
Kam er gefahren von Islands Firnen,
Wo der lodernde Nordſchein, die leuchtende Lava
Das Höllengeheul aus dem Schlunde des Hekla
Und der Giſcht der Geyſer ihn baß ergötzen.
Er wollt' einmal wieder hinunter nach Wälſchland
Um den rauchenden Schlot des Aetna zu ſchließen
Daß die Feuer der Tiefe, gefangen tobend,
Sich neue Wege gewaltſam bahnten
Und der Boden erbebend die Bauten der Menſchen
In Scherben zerſchüttle. Da ſchaut' er ein Schifflein
Voll funkelnder Schilde, die Nordſee durchſchaukelnd,
Erkannte den Sigfrid und ſah ihn ſegeln
Richt auf Bralund. Raſch nach dem Brocken
Lenkt er den Lauf ſeines luftigen Roſſes,
Erreichte den Boden am Fuße des Berges
Und ſchwang ſich geſchwind empor auf die Schwelle
Zum Garten der Götter, den Gipfel des Brockens.
In den heiterſten Höhn liegt dies Gartengehege
Wo nichts als Bläue die blöden Blicke,
Des Menſchen bemerken. Da ſtehen inmitten
Lachenden Laubgrüns die lichten Paläſte,
Die herrlichen Häuſer der Himmliſchen alle.
Da erhebt ſich auch Walhall, die Hofburg Wodans,
Wo in ſiebenzig Sälen unabſehbar
Die Tapferen tafeln, die rühmlichen Todes
Auf dem Schlachtfeld erkor der Kuß der Walküre
Zu einheriſchen Helden um Wohne zu helfen
Beim künftigen Kampf mit dem König des Unhells.

Für dieſe Tapfern ſtehen die Tiſche
Und ſilbernen Stühle im unteren Stockwerk.
Hoch darüber liegen im lauterſten Lichte
Der vollen Erkenntniß die Kammern des Königs
Aus denen er weiſe die Welt verwaltet.
Da ſteht auch der Stuhl auf kryſtallenen Stufen
Von welchem er wahrnimmt in allen Weiten
Was irgend auf Erden aufhört und anfängt
Verblüht oder bleibt, mit einem Blicke
Das Größeſte begreifend, das Kleinſte ergründend,
Ob ein Berg ſich bilde, ob unten im Bache
Ein ferneres Schüppchen ſchimmernd umwachſe
Den fleckigen Rücken der flinken Forelle;
Ob ein ſtürmendes Heer eine Stadt zerſtöre,
Ob ein ſpielendes Kind einen Käfer ſpieße;
Ob ein Herrſcher voll Hochmuth nach Ländern hungre,
Ob mildes Mitleid ein Herz ermahne
Dem bittenden Bettler ein Brot zu bieten.
Auf dieſem Stuhl im oberſten Stockwerk
Im ſonnigen Saal zur Götterverſammlung
Saß der Beherrſcher des hohen Himmels
Und rings um ihn her, zum Rathe berufen,
Die Seeligen ſämmtlich auf goldenen Seſſeln.
Als der König der Tiefe mit Katzentritten
In den Saal des Rathes geräuſchlos eintrat,
Daß der Weltenwalter allein ihn wahrnahm,
Sprach eben Wodan:
Ihr waltenden Götter,
So wäre vertheilt das Werk der Tage.
Nun wiſſet ihr Alles was werden und wachſen,

Siegen und ſein ſoll, erliegen und ſinken.
Geſtellt und beſtimmt ſind die Schranken der Stürme,
Der wilden Gewäſſer und aller Gewalten,
Die ſtets bemüht ſind, den Garten der Mitte
In maaßloſem Haß durchaus zu verheeren.
Beſchloſſen auch iſt der Ausgang der Schlachten
In denen die Menſchen ſich morden wollen.
Nun verabredet iſt die ernſte Arbeit,
Nun ſei es erlaubt auch verlauten zu laſſen
Was Jeder verlangt aus Luſt und Laune.
Erwägen wir dann ob des Wunſches Gewährung
Die beſtimmte Ordnung nicht ſtörend verändre.
„Beherrſcher der Welt, erhabenſter Wodan,
Begann jetzt Freya, ſo will ich denn fragen:
Wie lang' erlaubſt du's, daß lieblos und grauſam
Die bräunliche Brunhild noch Herzen breche?
Die Dir, o König, vordem als Walküre
Betrüglich trotzbot, ſie thront nun ſicher
In einſamem Hochmuth auf Helgis Eiland
Und läßt ſich umwerben im Waffenwettſpiel.
Sie will nur berühmt ſein. Es rührt ſie wenig
Daß Mißmuth mir bleich macht die blühenden Männer
Die mit Schimpf und Schande ſie heim geſchickt hat,
Die nun, mein vergeſſen, nach keiner Gattin
Als ihr begehrend, die Gabe vergenden
In den Jahren der Jugend ihr Bild zu verjüngen.
Schon hängt an den Pfoſten der Eingangspforte
Des Ringes zu Bralund, zerbrochen und roſtig,
Der dritte Harniſch den dieſe Brunhilde,
Das grimmige Mannweib, in grauſamer Mordluſt

Bis zum Herzen durchſchoß und nun höhniſch zur Schau ſtellt
Als leere Hülſe verliebter Helden.
So wird mir verwüſtet von dieſem Weibe
Mein Reich der Liebe. Rache verlang' ich
Und ſtrenge Beſtrafung."
„So widerſtrebe,"
Erwiderte Frô, der Bruder Freyas,
Der Spender des Lichtes und Lenker der Sonne,
Nicht länger launiſch dem Glück meines Lieblings,
Des Helden Sigfrid, des Sigmundſohnes,
Der ſelber nicht weiß von wannen er herſtammt.
Wenig geziemend ſind' ich dein Zürnen
Daß ich vor Jahren die reizende Jördis,
Ein ſterbliches Weib, ein wenig bewundert
Und zu wirkſamer Weihe von meinem Weſen
Die lauterſten Strahlen hinunter ſtreute
In jener Stunde, da Sigfrid entſtand.
Ihm haſt du bisher ſein Herz verſchloſſen
Für die lauterſte Luſt die das flüchtige Leben
Unten im Staube den Sterblichen bietet.
Er kennt ſo wenig die ſüßeſte Wonne
Des Menſchengemüthes, die wahre Minne,
Daß er gewähnt hat, ein Weib zu bewundern
Um hohen Verſtand und ſeltene Stärke,
Das ſei die Liebe. Wohlan, erlös' ihn
Von dieſem Wahne, erweck' ihn zur Wahrheit;
Auch ihn entzünde mit deinem Zauber
Und laß ihn finden die rechte Gefährtin.
Wie könnteſt du ſtrenger Brunhilden ſtrafen,
Die Sigfriden liebt von ganzer Seele?

„So recht wie gerufen nach dieſen Reden
Der Götter der Luſt und des leidigen Lichtes
Führt mich mein Weg her, Herr Bruder in Walhall“
So begann jetzt Volant. „Ich komme gefahren
In meinen Geſchäften vom Scheitel des Hekla
Und wollte nach Wälſchland; doch da gewahrt' ich,
Auf die Wellen der Nordſee hinunter ſchauend,
Das Schifflein Sigfrids. Er ſegelt eben
In den Hafen von Bralund, ſein Bräutchen Brunhild
Endlich zu löſen von ihrem Gelübde
Und die Hochzeit zu feiern. Zwar fühlt er im Herzen
Für das hüniſche Mannweib nicht hitzige Minne;
Doch ſagt ſich der Tropf: ich muß ihr doch treu ſein!
Es kommt zur Hochzeit wenn wir es nicht hindern.
Verbindet die Beiden zum Bau eines Neſtes,
So verhelft ihr dem Hochmuth zur fruchtbarſten Hecke,
So hört ihr noch ächzen die alte Erde
Wann ſie kaum einſt erträgt die wuchtigen Tritte
Achtelliger Enkel aus dieſer Ehe.
Schleunigſt entreißt ein Geſchlecht von Rieſen,
So reich an Gehirn als hoch in den Hüften,
Uns dort unten und Euch hier oben
Die Lenkung der Welt und Wunder bewirkend
Gehorchen dem Menſchen die Elemente.
Ich melde kein Märchen. Aus Brunhilds Munde
Hört' ich den Hochmuth auf dem Hinderberge
Da Sigfrid ſie weckte vom Wunderſchlafe.
Zugegen war Freya; frage die Göttin,
Sie kann bezeugen was ich erzähle.“
„Er ſpricht die Wahrheit“; erwiderte Freya.

„Ich mochte nicht ſenken in Sigfrids Gemüthe
Den Funken der Liebe; denn als ich lauſchte
Hinter der Laube von Jelängerjelieber
Und dornigen Roſen, darinnen ſie ruhte,
Da hört ich Brunhilden zum ſtarken Helden
Der ſie geweckt, die vermeſſenen Worte
Deutlich ſagen: „Wir Beide, Sigfrid,
Erzeugen in Züchten die Erben der Zukunft;
Das Maaß der Menſchheit ſoll unſere Minne
Steigern und ſtärken, daß demuthsvoll ſtaunend
Vor unſeren Enkeln ſich beuge der Erdkreis.
Sie ſollen noch herrſchen in wachſender Hoheit
Und edler Güte wann die Götter vergangen.“
So hat ſie gefrevelt, die frechſte der Frauen,
Mit gottloſer Zunge, ich muß es bezeugen.“
Das wußte ſchon Alles der Weltenwalter
Und milde ſprach er:
„Nach Walhall zu ſpringen
Iſt keine Sünde; doch die es verſuchen
Mögen ſich hüten den Hals zu brechen.
Noch vor dem Frühling die Frucht zu pflanzen,
Das iſt kein Frevel; — der Froſt hat freilich
Noch die Macht und das Recht in der Reihe der Monde
Und vor Kälte verkümmert der erſte Keim.
Allmälig zu modeln ein höheres Muſter
Des Menſchengebildes, — das iſt nicht verboten,
Es gläubig zu pflegen iſt heiligſte Pflicht.
Nur die Edelſten ahnen's, nur endloſe Arbeit
Von Geſchlecht zu Geſchlechte vermag ſie zu ſchlagen,
Die Brücke zum Ziel durch die Brandung der Zeiten,

Im Sturme der stärkt indem er zerstöret.
Doch wer ihn erkannt, den köstlichsten Kampfpreis,
Das künftige Heil der Kinder der Erde,
Der dien' ihm in Demuth und frommer Geduld.
Denn der Weg und das Wandern zum Ziel ist Wonne,
Das Erwerben, das Wachsen zur höheren Würde,
Nicht das hastige Haben erfüllt die Herzen
Die sich formen aus Staub mit stolzem Gefühl.
Würd' es erlaubt daß in wenigen Leben
Die Sterblichen stiegen zur obersten Stufe
Die der Geist der Begabtesten schaut und begehrt:
So hätten wir Götter aus Güte vergeudet
Im Jahre der Welt die Monde der Jugend,
Durch Garben im März der Menschheit vergiftet
Die Sehnsucht des Frühlings, die Freuden des Sommers
Und thöricht in Tagen das Glück und die Thatlust
Vieler Jahrtausende schwelgend verthan.
Dort unten auf Erden ist es dem Edeln
Im Dunkel des Daseins von flüchtiger Dauer
Der süßeste Trost in Sorgen und Trübsal
Seinem Stamm zu vertrauen und stolz zu träumen
Vom künftigen Heil. Doch wähnet Brunhilde
Zu erhaften schon heut, wo blind noch und hülflos
Des Menschen Bemühn den Elementen
In darbendem Dasein zu dienen verdammt ist,
Was im Zirkel der Zeiten in ferner Zukunft
Den Meistern der Erde dereinst zu ärndten
Vielleicht erlaubt wird nach tausend Leben:
Dann wird der Wahn ihr Leben verwüsten,
Der tröstliche Traum ihr Glück zertrümmern

Und dem Quell der Erquickung entſprudelt nur Qual.
Denn ihre Neigung vernahmen die Nornen,
Die da walten des Werdens und Wachſens der Menſchen,
Die Töchter des Neides, der Nacht und der Noth.
Sie gaben der Schönheit zum Schatten den Leichtſinn,
Der Stärke die Sicherheit welche ſie kürzt,
Den thörichten Stolz dem tiefen Verſtande,
Dem Sieger den Glauben an Treue des Glücks.
So ſpinnen ſie Fehler aus Fäden des Vorzugs
Aus Verdienſten und Tugend verderblichen Tadel
Und weben im Schickſal vom Werthe die Schuld.
Du, Lenker des Lichtes, du, Herrin der Liebe,
Du, Volant, als Dritter, auf Dreifaches bringt ihr
Zur nämlichen Stunde: — doch aus der Beſtimmung
Und ewigen Ordnung empfingt ihr den Antrieb
Verſchiedenes wollend Ein Schickſal zu wirken: —
So darf ich erlauben was ihr verlangt.
So handelt verbunden. Brunhilden zur Buße
Beſeel'ge den Sigfrid der ſüßeſten Minne
Volles Gefühl — doch die Folgen ſind ſein.
Du, Fürſt der Finſterniß, hilf das erfüllen,
Verhindre die Heirath des hüniſchen Paares
Doch nur durch die Mittel in ihrem Gemüth.
Im Genuß des Vernichtens, ewiger Neidhart,
Dein Müthchen kühlend, erkenne gemartert
Auch diesmal dich dennoch zu dienen verdammt. —
Auch Du, mein Iring, enteile zur Erde;
Wölbe den Weg auf welchem du wanderſt
Wann du bei Tage zur Tiefe geſandt wirſt,
Den farbigen Bogen aus feuchten Perlen,

Von der Höhe des Harzes hinunter nach Hellingart
Zur Höhle der Mutter im heiligen Hain.
Da findest du Volkern den Helden und Fidler
Gibichſon Gunthers des Herrn der Burgunden.
Ihm legt die Looſe für ſeinen Lehnsherrn
Die uralte Oda. Unſichtbar ordne
Die runengeritzten Reiſer der Buche
Die ſie entwirft auf dem weißen Teppich:
Nach dem Willen des Schickſals und unſrer Entſcheidung
Lenke den Loosfall und leite die Wahl.
So redete Wodan. Die winkende Rechte
Gab den Abſchied und alle Götter
Verließen zuſammen den ſonnigen Saal.
Vom Gipfel des Brocken zur Burg in Brunlund
Fuhr nun Volant als Feuerkugel.
Durch den Schlot in das Schlafgemach Brunhilds ſchlüpfend
Trat er alsbald an das Bette der Fürſtin
Als betrüglicher Traum. Von der Freiſin Ortrude,
Der Zofe Brunhilds, die harten Züge,
Tracht und Geſtalt und Stimme borgend
Sprach er haſtig:
„Erhebe dich, Herrin!
Schon hält im Hafen das Schiff des Helden
Des erſehnten Sigfrid. Ich hab' ihn geſehen;
Er kommt als König. Deutlich erkennbar
Noch bevor er den Felſen am Eingang umfahren
War inmitten des Meeres im Lichte des Morgens
Auf dem Haupte des Kriegers die goldene Krone,
Die ſchon aus der Ferne wie Feuer funkelt.
Nun, da er naht, vermag es Niemand

Ihn anzublicken, ſo blendend blinkt ſie
Von grünen Smaragden, von rothen Rubinen
Und ſtrahlenden Maſſen von Diamanten.
Es iſt kein Zweifel, der Niebezwungne
Errang dir als Malſchatz ein mächtiges Reich.
Dich heimzuholen als Herrſcher kommt er;
Bald wirſt du, Brunhilde, mit ihm auf dem Hochſitz
Als Königin thronen."

So wob er als Traumbild
Lange Leiden mit Einer Lüge.
Denn dem Lintwurmerleger war's nicht gelungen
Was die ſtolze Fürſtin von ihm gefordert
Bisher zu erfüllen: entweder den Vater
Zuvor zu erforſchen und fürſtliche Herkunft
Feſtzuſtellen für ſich, den Fündling,
Oder ſich Reich und Thron zu erringen
Und ſo zu bedecken den Makel des Daſeins
Mit einer Krone. — So ſäte Kränkung
Der Fürſt des Dunkels und fuhr von dannen,
Als wirbelnde Windsbraut nach Wälſchland ſauſend.

Beſtiegen hatte zur nämlichen Stunde
Des frühen Morgens die minnige Freya
Ihr Wolkenwäglein das zwei ſchneeweiße
An ſilberner Leine gelenkte Luchſe
In leichtem Lauf durch die Lüfte ziehen.
Sie trug auf der Bruſt den leuchtenden Briſing,
Das ſchöne Geſchmeide, mit dem ſie geſchmückt geht
Bis der Tag den Thau trinkt. So fuhr ſie zur Tiefe,
Nach dem Lande lenkend zur Linken des Rheins.

Im Lande zur Linken des Rheines lebte

Gibichſon Gunther, burgundiſcher König,
Und mit ihm wohnten zu Worms am Waſſer
Die kluge Guta, die Wittwe Gibichs,
Gernot und Giſler, die Brüder Gunthers,
Und Gibichs Tochter, die tugendreiche
Schweſter des Herrſchers, die holde Krimhilde.
Ihr anmuthreiches roſiges Antlitz,
Ihr feuriger Blick, die blühende Fülle
Des lieblichen Leibes, ihr leuchtendes Goldhaar,
Zogen viele Gäſte zum Hofe Gunthers
Und wer ſie ſchaute vergaß das Scheiden.
An dieſe nun dachte die Göttin damals.
Nicht weit von Worms verborgen im Walde,
Von Quellen durchwäſſert, lag eine Wieſe:
Da ſank das Gefährte der himmliſchen Fürſtin
Zur Erde hinab. Den reizenden Nacken
Beugte ſie nieder um Wundergebilde
Sorgſam zu pflücken von einer Pflanze,
An der ſich das Kraut wie kränkelnd verkrauſte:
Blaßgelbe Bläschen, auf ihren Blättern
Entſtanden vom Stich eines Weſpenſtachels.
Nachdem ſie geſammelt ſechs oder ſieben
Brach ſie vom Briſing ein funkelndes Bröckchen —
Denn ſo viel ſie auch fortnimmt, die Lücke füllt ſich
Mit gleichem Geſtein in wenigen Stunden —;
Das ließ ſie zerthauen und that es vertheilend
Zu den gelblichen Gallen. Als dieſe nun gohren
Mit leiſem Gebröſel, ſich dunkel bräunten
Und Sprünge bekamen, da ſprach ſie dies Sprüchlein:

Ich streue zum Staube
Strahlen der Sterne
Und göttliche Gaben
Zum giftigen Gift.

Erreget im Blute
Rausch und Verblendung
In der Seele Verheißung
Unsäglichen Heils.

Denn erquickend und qualvoll
Aus Staub und aus Sternlicht
Aus Himmel und Hölle
Ist Minne gemischt.

In ein runzliges Weib alsbald sich verwandelnd,
Am Stabe, gebückt, die Gestalt verbergend,
Der alten Ilsa, die dort als Aerztin
Für manche Krankheit ein Kräutchen wußte,
Begab sich die Göttin zur Stube der Burgunden
Und zur Königin Guta, der Gibichswitwe.
Hier, hohe Herrin, so sprach sie lispelnd,
Hier ist das Begehrte: Gallen des Geisbocks,
Um die Neige der Nacht des Neumonds gelesen.
Am Feuer aus Farrnkraut und Bilsenwurzel,
Mangold, Märzhen und Mistelzweigen
Sorgsam getrocknet. Wenn du in's Trinkhorn
Von der kräftigen Würze das winzigste Krümchen
Zum Methe gemischt hast, dann wird sich die Minne
Seines Gemüthes allmächtig bemeistern

Bevor er getrunken den letzten Tropfen
Und lebenslänglich kann der nicht laſſen
Von der ſchönen Jungfrau die ſchüchtern und ſchaamroth
Dem Gaſte geboten den goldenen Becher.
So ſprach die Göttin zur Gibichswittwe
Und war verſchwunden. Leicht entſchweben
Sah die Fürſtin durchs offene Fenſter
Einen röthlichen Rauch und Roſendüfte
Füllten das Zimmer. Die Zeichen erkennend
Der göttlichen Freya verbarg ſie freudig
Die ohne Hoffnung, doch allzu heiß nun
Weiland gewünſchte berühmte Würze
Zum Zaubergetränk in der zierlichen Truhe.
Doch ſeufzend ſah ſie dabei ſich ſelber
Im ſilbernen Spiegel und dachte: zu ſpät kommt's
Ein halbes Leben; denn meine Locken
Sind ergraut und der Gram hat Furchen gegraben
In meine Stirn und das Herz iſt erſtorben.
O hätt ich's beſeſſen, da Sigmund lebte!
So geizen die Götter mit ihren Gaben
Und verſagen der Sehnſucht die Seeligkeitsfülle.
Wer ſein Glück verſpielt hat, dem werfen ſie ſpöttiſch
In den Schooß das Geſchenk aus Schadenfreude
Und gewähren den Wunſch wann er werthlos geworden!

Zweiter Gesang.

Der halben Länge des hohen Palastes
Zu Worms am Wasser wo Gunther wohnte
Entragte rheinwärts, breit und geräumig,
Auf steinernen Säulen ein stattlicher Söller.
Der war überwölbt zum Schutz vor dem Wetter,
Doch bot er Ausblick durch offene Bögen
Nach beiden Flanken und nach dem Flusse.

Um die Zeit des Verschwindens der Schwalben und Störche,
Saßen einst sorglos auf diesem Söller
In gemächlicher Muße nach reicher Mahlzeit
Der König Gunther, Gernot und Giselher,
Hagen und Dankwart, die Heldenbrüder,
Der edle Ortwin und andere Degen,
Mit ihnen auch Horand, der frische Harfner;
Nur Volker fehlte, der Fidler von Alzey.

Die Schwester des Königs stickte schweigsam
In ihrer Kammer ein schönes Kunstwerk,
Ein Band für Horand, die Harfe zu halten,
Und erlauschte zuweilen die lauteren Worte
Durch's offene Fenster. — Es füllte den Fürsten

Und ihren Geſellen der ſorgſame Mundſchenk
Aus der ſilbernen Kanne die goldnen Pokale
Mit würzigem Wein. Sie ſah'n auf dem Wege
Am Rhein die Reiſenden wandern und reiten,
Langſame Flöße dem Fluſſe folgen
Und Kähne mit Segeln raſcheren Kieles
Im glänzenden Gleiſe hinunter gleiten,
Und ſchwatzten leichthin oder tranken ſchweigſam.
Müde, zu merken auf müßiges Plaudern,
Begann jetzt Hagen vom Lande der Hunnen,
Das er als Geiſel zu Gibichs Zeiten
Selber geſehen, beſorgliche Dinge
Dem Ortwin von Metz mit ernſter Miene
Und laut zu erzählen: ſchon zögen ſie näher
Und drängten bedrohlich von Drau und Donau.
Doch plötzlich ſchwieg er; denn deutlich ſchwebte
Ein Schatten des Mißmuths durch Gunthers Mienen
Indem er winkte nach friſchem Weine.
Als nun der Mundſchenk, es ſchnell bemerkend,
Den Becher des Königs aus bauchiger Kanne
Gefüllt mit Firnem voll edeln Feuers,
Da ſprach der Herrſcher, den Trunk erhebend:
Laß ruhen die Hunnen, mein Oheim Hagen!
Noch liegen ja Länder voll tapferer Leute,
Wegloſe Wälder und tiefe Gewäſſer
Zwiſchen ihnen und uns. Noch hat es nicht Eile
Mit Angſt vor Etzle. Allzuviel Vorſicht
Verbittert das Daſein mit bangen Gedanken
Und verdirbt uns durch Mißmuth Verbannung und Mahl.
Wann die Noth ſich nähert wird's Zeit genug ſein

Uns abzuplagen mit allerlei Plänen
Und um künftige Tage tapfer zu kämpfen.
Das Heute gehört uns: so sei es behaglich.
Es trinkt sich hier köstlich in traulicher Kühle
Der offenen Halle wann wolkenlos heiter
Der Himmel im Herbst den Hügeln voll Reben
Noch Sonnenschein sendet die Traube zu süßen.
Die Sorge versinkt; besänftigt wandert
In's Weite der Wunsch zum Lande der Wunder.
Da füllt der Gedanke die duftige Ferne
Mit göttlichem Glanz und nichts ist unglaublich.
Das ist die Stunde, das ist die Stimmung,
Wo siegreich der Sänger die Seelen bezaubert.
So würze den Wein uns mit Worten voll Wohllaut
Und mindre die Muße mit spannenden Märchen
Voll bunter Bilder und etwas bänglich.

Dies sprach der Herrscher zu Horand dem Harfner,
Dem Sohne Frodos, des frisischen Edeln,
Der nach vielen Fahrten in ferne Lande
Schon manchen Monat in würdiger Muße
Zu Worms verweilte und, gastlich bewirthet
Von Gibichs Söhnen, gern mit Gesängen
Ihre Güte vergalt. Denn günstiger schien ihm
Zu seinem Beruf als das rauhe Reifland
Der nordischen Nebel und sternlosen Nächte
Der Sitz am Rhein, wo die Sonne, gerader,
Die Rebenfrucht reift, wo sich leichter und rascher
Im Herzen das Blut regt, im Haupte die Blüthen
Der Dichtergedanken duftiger aufgehn.

Dem Wunsche des Königs bewies er sich willig.

Von der Höhe des Harzes hinunter nach Hedingard
Zur Höhle der Mutter im heiligen Hain.
Da findest du Volkern den Helden und Fidler
Gibichson Gunthers des Herrn der Burgunden.
Ihm legt die Loose für seinen Lehnsherrn
Die uralte Oda. Unsichtbar ordne
Die runengeritzten Reiser der Buche
Die sie entwirft auf dem weißen Teppich:
Nach dem Willen des Schicksals und unsrer Entscheidung
Lenke den Loosfall und leite die Wahl.
So redete Wodan. Die winkende Rechte
Gab den Abschied und alle Götter
Verließen zusammen den sonnigen Saal.
Vom Gipfel des Brockens zur Burg in Brunhild
Fuhr nun Volant als Feuerkugel.
Durch den Schlot in das Schlafgemach Brunhilds schlüpfend
Trat er alsbald an das Bette der Fürstin
Als betrüglicher Traum. Von der Frisur Ortrude,
Der Zofe Brunhilds, die harten Züge,
Tracht und Gestalt und Stimme borgend
Sprach er hastig:
„Erhebe dich, Herrin!
Schon hält im Hafen das Schiff des Helden
Des ersehnten Sigfrid. Ich hab' ihn gesehen;
Er kommt als König. Deutlich erkennbar
Noch bevor er den Felsen am Eingang umfahren
War inmitten des Meeres im Lichte des Morgens
Auf dem Haupte des Kriegers die goldene Krone,
Die schon aus der Ferne wie Feuer funkelt.
Nun, da er naht, vermag es Niemand

Sein Bruder ſchaltete, Namens Schilbung.
Ein einziger Engpaß gewährte den Eingang
Und dieſen ſperrte, von hundert Speeren
Auch gegen Tauſende leicht vertheidigt,
Ein Schloß mit Thürmen. — Im oberen Thale
Sandten die Tiefen empor zu Tage
Die reichſten Adern edler Erze.
Da zwang nun Schilbung, nach Schätzen gierig,
Sein freudloſes Volk zum härteſten Frohndienſt;
Da mußten ſie ſchürfen in tiefen Schächten
Nach begehrtem Silber und ſonnigem Gold.
Aldrian brannte vor Gier ſeinem Bruder
Dies Land zu rauben und ſeinen Reichthum,
Vor Allem Eines: der Edelſteine
Größeſten, ſchönſten, den König Schilbung
Stolz zur Schau trug im Stirnblatt der Krone.
Es war ein Karfunkel mehr denn fauſtgroß
Sonnenhaft ſchimmernd und ganz unſchätzbar. —
So lag er einſt wieder ſeit mehreren Wochen
Vor Schilbungs Veſte und ſchickt' erfolglos
In den Tod ſeine Tapfern, des Thales Eingang
Endlich zu erzwingen. — Im Zwielicht ſaß er
Eines Abends voll grimmigen Unmuths
In ſeinem Zelte. Da hört' er ein Ziſchen
Und erblickte den Boden tief geborſten.
Der Oeffnung entſchlüpft eine rieſige Schlange
Richtet ſich auf und redet alſo:

Du gewinnſt was du willſt, du bewältigſt die Veſte
Wenn du mir zur Gattin bewilligeſt Götlind
Deine älteſte Tochter. Zu tauſchen vermag ich

Den Thierleib mühlos mit menschlicher Bildung,
Denn ein Götterkind bin ich und heiße Gunthwurm.
Laß mich sehen dies Kunststück, versetzte der König,
So werd ich glauben es könne dir glücken
Auch die Burg zu bezwingen an der ich verzweifle.
Da versetzte der Wurm: „ich will's dir beweisen."
Und zeigte dem König den Zipfel des Leibes;
„Betrachte den Ring von rothem Golde,
Ein blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Streif' ihn herab. Du erreichst das Erstrebte
Sobald du mir Götlind zur Gattin gegeben.
Trägst du am Finger dies funkelnde Kleinod
So fallen die Thürme am folgenden Tage
Und die Mauern zerschellen, von unten erschüttert.
Doch hüte die Hand; denn hülflos erlägst du
Mit schwindender Kraft dem Schwert auch des Schwächsten
Wenn der goldene Ring dir entrissen wäre.
Sodann gedenke noch dieser Bedingung
Unseres Bundes: so weit du gebietest
Heiße hinfort den Fürsten und Völkern
Mit neuem Namen König Niblung.
Nach kurzem Schwanken beschwor der König
Was der Wurm sich bedungen für seine Dienste.
Den Zauberring zog er vom Zipfel des Schweifes
Und steckt ihn sofort an den eigenen Finger.
Da sah er den Wurm alsbald verwandelt
In den stattlichsten Mann. Sie bestiegen gemeinsam
Zwei rasche Rosse und ritten eiligs
Zurück in die Hauptstadt, die Hochzeit zu rüsten.

Sein Bruder ſchaltete, Namens Schilbung.
Ein einziger Engpaß gewährte den Eingang
Und dieſen ſperrte, von hundert Speeren
Auch gegen Tauſende leicht vertheidigt,
Ein Schloß mit Thürmen. — Im oberen Thale
Sandten die Tiefen empor zu Tage
Die reichſten Adern edler Erze.
Da zwang nun Schilbung, nach Schätzen gierig,
Sein freudloſes Volk zum härteſten Frohndienſt;
Da mußten ſie ſchürfen in tiefen Schächten
Nach begehrtem Silber und ſonnigem Gold.
Aldrian brannte vor Gier ſeinem Bruder
Dies Land zu rauben und ſeinen Reichthum,
Vor Allem Eines: der Edelſteine
Größeſten, ſchönſten, den König Schilbung
Stolz zur Schau trug im Stirnblatt der Krone.
Es war ein Karfunkel mehr denn fauſtgroß
Sonnenhaft ſchimmernd und ganz unſchätzbar. —
So lag er einſt wieder ſeit mehreren Wochen
Vor Schilbungs Veſte und ſchickt' erfolglos
In den Tod ſeine Tapfern, des Thales Eingang
Endlich zu erzwingen. — Im Zwielicht ſaß er
Eines Abends voll grimmigen Unmuths
In ſeinem Zelte. Da hört' er ein Ziſchen
Und erblickte den Boden tief geborſten.
Der Oeffnung entſchlüpft eine rieſige Schlange
Richtet ſich auf und redet alſo:
Du gewinnſt was du willſt, du bewältigſt die Veſte
Wenn du mir zur Gattin bewilligeſt Gödlind
Deine älteſte Tochter. Zu tauſchen vermag ich

Den Thierleib mühlos mit menschlicher Bildung,
Denn ein Götterkind bin ich und heiße Gunthwurm.
Laß mich sehen dies Kunststück, versetzte der König,
So werd ich glauben es könne dir glücken
Auch die Burg zu bezwingen an der ich verzweifle.
Da versetzte der Wurm: „ich will's dir beweisen"
Und zeigte dem König den Zipfel des Leibes;
„Betrachte den Ring von rothem Golde,
Ein blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Streif' ihn herab. Du erreichst das Erstrebte
Sobald du mir Götlind zur Gattin gegeben.
Trägst du am Finger dies funkelnde Kleinod
So fallen die Thürme am folgenden Tage
Und die Mauern zerschellen, von unten erschüttert.
Doch hüte die Hand; denn hülflos erlägst du
Mit schwindender Kraft dem Schwert auch des Schwächsten
Wenn der goldene Ring dir entrissen wäre.
Sodann gedenke noch dieser Bedingung
Unseres Bundes: so weit du gebietest
Heiße hinfort den Fürsten und Völkern
Mit neuem Namen König Niblung.
Nach kurzem Schwanken beschwor der König
Was der Wurm sich bedungen für seine Dienste.
Den Zauberring zog er vom Zipfel des Schweifes
Und steckt ihn sofort an den eigenen Finger.
Da sah er den Wurm alsbald verwandelt
In den stattlichsten Mann. Sie bestiegen gemeinsam
Zwei rasche Rosse und ritten eiligs
Zurück in die Hauptstadt, die Hochzeit zu rüsten.

Nur zu gern ergab ſich Götlind als Gattin
Dem ſtattlichen Ritter der äußerſt reich ſchien,
Obwohl ſeine Schönheit ihr heimliche Schauer
Im Herzen erweckte. Sein Haupt umwallten
Rabenſchwarze Locken und raſtlos rollten
Die funkelnden Augen voll wilden Feuers.
Doch vor wem ſich die Weiber insdem ſie bewundern
Im Stillen fürchten, der feſſelt ſie ſtärker
Als jemals ein Mann von milder Gemüthsart.
Nach der Feier der Hochzeit bevor er fortzog
Rief Gunthwurm ſeine Schwäger und die jüngeren Schweſtern
Seiner Gattin Götlind und ſchenkte ſcheidend
Den Männern Ringe, den Mädchen Spangen.
Da war es denn ſeltſam daß Jedem das Seine,
So lang' er's allein ſah, werthvoll und leuchtend
Und dankenswerth dünkte, doch ſchlecht und dürftig
Und glanzlos ſogleich, mit dem andern verglichen.
„Ich rath euch, rief er, ſein Roß beſteigend,
Daß Jedes getreulich das Seinige trage;
Denn es würde die Kraft vor Krankheit zu wahren
Alsbald verwandelt in böſe Wirkung,
Schlimmer denn Tod, wofern ihr tauſchtet.“
So ſprach er wie warnend und ſprengte ſeines Weges.
Noch am nämlichen Tage führte ſeine Tapfern
König Niblung, wie nun er ſich nannte,
Mit wehenden Fahnen vor Schilbungs Veſte.
Da bebte der Boden, da barſten die Mauern
Und bald war die Burg erſtürmt und erſtiegen,
Ohne Mitleid gemordet die Mannen Schilbungs.
Nur Schilbung ſelber ſchien unbeſiegbar

Und vertheidigte tapfer das Thor der Höhle
Im lebendigen Felſen hinter der Veſte.
Schon lag um ihn her ein Haufe von Leichen
Und Niemand mehr wagt' es ſich ihm zu nähern;
Da kam der König den Bruder bekämpfen,
Vertrauend dem Ring den er trug an der Rechten.
Ihre Schwerter klirrten und bald ſchon klaffte,
Trotz dem ſchützenden Helm, im Schädel Schilbungs
Eine tiefe Wunde. Im Taumel des Todes
Haut er nach der Hand des heilloſen Bruders;
Der Fauſt entfällt mit dem Schwertgefäße
Der Finger zugleich an welchem funkelnd
Das Ringlein ſteckte. Da ſtürzt röchelnd
Wie vernichtet Niblung nieder.
Stärkere Laute erſticken ſein Stöhnen:
Ein dumpfes Rauſchen, ein Donnern und Raſſeln
Erſchallt in der Tiefe; erſchüttert taumeln
Die Felſenwände; in Wellen bewegt ſich
Gebogen und berſtend der feſte Boden.
Nun ſenkt er ſich ſeetief. In rieſigen Sätzen
Kommen Kaskaden von Schaum geſchoſſen;
Durch die Spalten der Berge ein Bette ſich ſpülend
Rauſchen des Rheines raſende Wogen
Herein in die Schlucht die das Schloß verſchlungen
Und erfüllen raſch bis zum Rande der Felſen
Den brodelnden Schlund mit brauner Schlammfluth.
In der Aldriansſtadt am untern Geſtade
Zankten verſtört um die nämliche Stunde
Die Kinder des Königs. Kurz nach der Abfahrt
Des jungen Paares peinigte alle

Neid auf einander, weil nichtig und werthlos
Jedem erſchien was ihm geſchenkt war,
Ueberſchwänglich ſchön der Schatz der Geſchwiſter.
Die Bethörten begannen alsbald zu tauſchen;
Doch immer wann Eines das Kleinod des Andern,
Das heiß begehrte, kaum hielt in Händen,
So dünkt' ihm dieſes nicht einen Deut werth
Und ſein erſtes Eigenthum in der Erinnrung
Ganz unſchätzbar. Sie ſchalten einander
Betrügeriſch, treulos, und forderten trotzig
Zurück ihre rechten Spangen und Ringe.
Doch konnte nun Keiner ſein erſtes erkennen;
Das verlorene zeigte ſich zehnmal ſo leuchtend,
Als es wirklich geglänzt, im Glauben des Eigners
Und Jeder dachte daß diebiſch der Andre
Das ſeine beſeitigt und nun verſuche
Unächten Ausputz unterzuſchieben.
Indem ſie ſo ſtreiten ertönt auf der Straße
Lautes Geſchrei der Angſt und des Schreckens.
Das Rennen und Rufen erſtickt ein Rauſchen
Wie von wilden Gewäſſern. Schlammige Wogen
Schwellen durchs Fenſter, füllen den Saal.
Aus den Wellen erhebt ein häßlicher Wurm
Den rieſigen Kopf; in die Kammer hinein
Den Rachen reckend beginnt er zu reden
Mit donnernder Stimme:
„Verſtandloſe Dirnen,
Bethörte Buben, verbot ich den Tauſch nicht?
So ſeid nun verdammt in der dämmrigen Feuchte
Verflucht zu fahren mit Floßen ſtatt Füßen

Bis die späteste Zeit euch die Zauberspangen,
Die rechten Ringe von Rheingold zurückgibt,
Die Ich euch geschenkt. So will es das Schicksal.
Jetzt hebt euch von hinnen."

In gefräßige Hechte
Und bärtige Wälse alsbald verwandelt
Mußten die Brüder im brausenden Schwalle
Von dannen schwimmen, indeß ihre Schwestern,
Die Töchter Niblungs, als Nixen der Tiefe
Der strudelnde Strom vom Strande spülte. —

Hier griff der Sänger mit Macht in die Saiten.
Eine wimmernde Weise verschwand fast im Wirrwarr,
Im wüthenden Kampfe der kühnen Akkorde.
Es klang wie ein Sturm, der höhnende Klagen,
Wie rauschende Fluth, die Flehen um Rettung
Herzlos erstickt. — Nun verstummte die Harfe.

Die lauschenden Höflinge suchten schon lange
In den Zügen des Königs ein Zeichen zu lesen
Ob die Mär ihm genehm oder mißfällig wäre,
Um je nach des Fürsten Vorgang und Laune
Bitterſten Hohn oder Beifall zu lächeln.

Sein Antlitz war ernst, doch frei von Unmuth.
Wie ziellos schien in der Zeitenferne
Zu haften das Absehn der hellgrauen Augen.
Des riesigen Mannes nervige Rechte,
Auf den Armgriff des Stuhls den Ellbogen stützend,
Spreizte kammgleich die Finger durch's Kopfhaar
Das ihm flachsig und dünn nur den Scheitel noch deckte,
Und stützte selber die sinnende Stirne,
Die, faltenlos glänzend, erhöht von der Glatze,

Sein langes Geſicht noch länger machte.
So ſchien er gefeſſelt der Mär zu folgen
Als vernähm' er durchaus ohne Nebengedanken
Wie Niblungs Geſchlecht die Schlange beſchlichen;
Nur die Finger der Linken des lauſchenden Fürſten
Zwirnten dabei die mächtigen Zwickel
Des röthlichen Schnurbarts ein wenig ſchneller
Als in wartender Spannung er ſonſt dies Spiel trieb.

Da nun Horand der Harfner bei dieſem Halte
Nach dem Becher langte, ſprach bitterſüß lächelnd
Hagen von Tronje:

Vertraue mir's, Horand,
Von wannen und wem du die Wundergeſchichte
Vom Neide Niblungs auf Schilbung vernahmeſt?

Deß muß ich mich weigern, erwiderte Horand.
Ein Ehrengeſetz im Orden der Sänger
Verbeut es dem Barden, das bunte Gewebe
Des Liedes gelockert in Fäden zu löſen,
Ja, rückwärts zum Rocken, zu Flachs zu zerrupfen
Um von Zettel und Zuſchlag den Urſprung zu zeigen.
Es muß der Sänger als Mund der Sage
Alles und Nichts ſein eigen benennen,
Wem bei der Geburt ein Gott ſie gebildet,
Bei dem ſind Gedächtniß und Dichtungsgabe
Gleich ungeſchieden wie Schaffen und Schauen;
Der miſcht, um die Mären der Vorzeit zu malen,
Ermerkte Farben aus eignem Gemüthe
Und nimmt für Gemälde der Götter und Menſchen
Zu Muſtern lebendige Männer und Frauen.
Was er kündet von Kämpfen und kühnem Wagniß,

Von Leiden und Lust, von Haß und Liebe,
Von hehren Helden und Höllensklaven, —
Nicht er selbst ersann's: die unsterbliche Sage
Sagt es ihm ein. Doch die Seele der Göttin
War niemals leiblos. Ihr lichtes Wesen
Formt sich beständig aus irdischem Staube
Die Gestalt und die Stimme sterblicher Menschen.
Mehrend und mindernd im ächten Meister
Schaltet drum frei mit der früheren Kunde
Unfraglich sie selbst und nicht ein Fremdes.
Er fühlt der Göttin befehlende Allmacht
Als erbauliche Bildkraft in sich lebendig.
Wen Sie so gewürdigt in ihm zu wohnen,
Dem ist es verpönt, der erpichten Frage:
Wer Dieses erzählte, wer Das hinzuthat,
Was alt sei, was neu, Genüge zu leisten.
Das ist fruchtlose Mühe.

Ich frage nicht müssig!

Sprach mit stechendem Blick und heiserer Stimme
Der Tronjer dagegen. Mein Vater hieß Gunthyorm,
Meine Mutter Götlind, und du bist zu Gast hier
Bei dem Enkelinsohn eines Albrianes.
Wußtest du das?

Nicht weiter, Oheim!

Rief der König, so kurz befehlend
Wie ihn bisher die Höflinge niemals
Zu dem allmächtigen Mutterbruder
Reden gehört. „Laß den Harfner in Ruhe!
Willst du mir heute mein schönes Behagen
Durchaus verderben? Erst von der Donau

Fernen Geſtaden holſt du die Störung,
Als wären die Hunnen Heuſchreckenſchwärme
Und flögen heran zu den Fluren am Rhein;
Nun verſtimmſt du den Sänger durch Stammbaumeifer.
Ich ſelber bat ihn um bängliche Mären
Und nicht Er trägt die Schuld daß kein anderes Schickſal
So ſchauerlich groß die Gemüther durchſchüttert,
Als das raſche Gericht das rächend ereilte
Die goldene Brunſt des gottloſen Bruders,
Als der Niblunge Neidlohn, die jähe Vernichtung
Des üppigen Reiches am oberen Rhein.
Nur weiter, Horand. Nicht Ich verwehre
Den Sängern Erwähnung verwandter Geſchlechter.
Wie ziemte das Mir? Mich zeugte Gibich,
Den Gibich Dankrat; dieſen in's Daſein
Setzte Hamund, der erſte Beherrſcher
Sämmtlicher Gaue der Rheinburgunden.
Er war aus der Nordſee hinaufgefahren
Mit tauſend Recken bis Worms am Rheine
Und hatte die Stadt im Sturm genommen.
Ihn hatte zum Sohne Sinflöli
Der ſagenberühmte, dieſen Sigmund
Der gewaltigſte Sprößling des Königs Wolfe.
So bin ich ein Wölſung und würd' in Wahrheit
Singen und Sagen ſammt und ſonders
Vom Hofe bannen, wofern ich's verböte
Unſere Ahnen anzurühren.
Stolz darauf bin ich daß unſerem Stamme
Die erbaulichſten Lieder der Barden gelten.
Sie berichten ſo ruhmvoll von langen Reihen

Gewaltiger Helden und hehrer Weiber,
Daß ein Körnchen Mißruhm schon mit in den Kauf geht
Und die Ehre nicht schädigt. Warum also scheu thun
Und schaamvoll verschweigen daß wir uns verschwägert
Mit einem Geschlecht von schlimmerem Leumund?
Auch der Niblunge Blut wird, erneut und geläutert,
Nicht stören das Wachsthum des Wölsungenstammes.
Aus der Seele zu tilgen den Saamen der Sünde
Die der Ahnherr vielleicht auch auf uns noch vererbte,
Dazu dünkt mir's gar dienlich, von seinem Verderben
Den Herzenskeim verkünden zu hören.
So dank' ich dir, Horand, und desto wärmer,
Als du wahrlich gewußt daß ich Niblung verwandt bin,
Doch kühn vertraut daß ich königlich denke. —
Doch merke dir Eins: im Gemache der Frauen
Wird man gewiß von enerm Wortstreit
Bald Nachricht haben und brennen vor Neugier
Die Mär zu vernehmen vom König Niblung.
Vermeide sie dort, zumal vor der Mutter;
Schon allzuerregt und kränklich reizbar
Ist ihr Gemüth seit mehreren Wochen. —
So fahre jetzt fort. Ich, der König, befehl' es.
So sprach der König. Er konnte nicht wissen
Daß Aldrians Enkelin Alles vernommen.
Denn als Horand begann war die Königin Guta
Eingetreten zu traulichem Plaudern
In Krimhildens Gemach. Die Hand an die Muschel
Des Ohres legend und eifrig lauschend
Hatten dann Beid', in des Fensterbogens
Nischen sitzend, fast Nichts verloren

Von des Harfners Erzählung, des zürnenden Hagen
Versuchtem Einspruch und Gunthers Antwort;
Und jetzt erst, rannte, mit rothem Gesichte,
In den Augen ein Feuer wie Irrlichtgefunkel,
Doch schweigend hinaus die Schwester Hagens.
Eine schreckliche Furcht erfaßte die Fürstin:
Sie mußte nachsehn im eignen Gemache,
In der zierlichen Truhe, ob nur ein Traumbild
Sie tückisch bethört mit so täuschendem Wahne
Daß ihr Geisbartgallen die Göttin gegeben.

Auf dem Söller indeß begann der Sänger,
Vom Fürsten ermuthigt, die Folge der Mär.

„Vernehmt jetzt wie nachmals von Niblungs Schätzen
Ein Theil aus der Tiefe zu Tage gekommen.

Ich hörte sagen zuweilen besuche
Der Herr des Himmels die Häuser der Menschen,
Belohne die Frommen, bestrafe die Frevler.
So durchwandert' einst Wodan wieder die Lande
Und mit ihm Volant, der Fürst der Nachtwelt,
Loki genannt in nordischen Landen.
Denn ein hohes Geheimniß, das ganz erst enthüllt wird
Wann die Dinge verderben in der letzten Dämmrung,
Gebot den Beiden ein Bündniß zu schließen
Als Mittgart gemacht ward für die Menschenkinder.
Sie ritzten die Rechten bis rothes Blut quoll
Und Einer vom Andern, die Arme kreuzend,
Trank einen Tropfen zum Zeichen der Treue.

Schon weite Wege waren sie gewandert
Und fühlten sich matt und müde wie Menschen
Und merkten nicht minder das Mahnen des Hungers.

Denn bei solchen Besuchen ist es die Satzung
Daß gern die Götter als Gäste der Erde
Mit der sterblichen Gestalt auch die Schwächen des Staubes
Und niederen Nöthe auf sich nehmen.
So gelangten sie lechzend nach labender Speise
Ans Ufer eines Stromes, wo mächtig strudelnd
Ueber ein Wehr das Wasser sich wälzte.
Unterhalb des Sturzes am flachen Gestade
Saß eine Otter welche sich eben
Einen Lachs gefangen und lüstern fauchend
Die blanke Beute blinzend beschaute.
Da bückte sich Volant, nahm einen Feldstein
Und traf so geschickt ihren platten Schädel
Daß er zersprang und das Hirn verspritzte.
Sich rühmend rief er: „Ich treffe richtig;
Ein Wurf erwirbt mir zwei Stücke Wildbrät
Und mehr noch, mein' ich, in künftigen Monden."
Er lud sich die Otter, Wodan den Lachs auf;
Dann gingen sie weiter, kamen zur Wohnung
Eines ruchlosen Räubers Namens Reidmar
Und begehrten Gastrecht. Als nun die Götter
Am Heerd auf den Boden die Beute warfen,
Betrachtet' er staunend die hohen Gestalten
In weichen Gewändern von feinster Wolle,
Und während die Beiden die Otter entbalgten
Und den Lachs in die Lohe des Heerdes legten,
Ging Reidmar suchen nach seinen Söhnen,
Dem ränkevollen Regin, dem falschen Fafner.
Mit ihnen berieth er der Gäste Beraubung
Und ein nichtiger Vorwand war bald gefunden.

Das wußte Wodan. „Füge dich wehrlos,
Sprach er zu Volant, wenn sie dich fassen;
Sie werden uns fangen um dir zu verfallen.“
Schon lagen auf der Lauer die listigen Räuber,
Und als nun die Götter an's Essen gingen
Stürmten sie mit Stangen herein in die Stube
Warfen sie zu Boden und banden den Beiden
Mit Riemen von Rindshaut die Hände rückwärts.
Nun redete Reidmar: Mich dürstet nach Rache;
Ihr habt mir entseelt mein jüngstes Söhnchen,
Den edeln Othar in dieser Otter.
Ihr nahmet hier Zuflucht bei einem Zauberer.
Ich kann meine Kinder durch Künste, die erblich
In meinem Stamm sind, in Thiergestalten
Beliebig verlarven. Nach diesem Lachse —
Er zeigt noch die Spur seiner spitzen Zähne —
Durchtauchte die Tiefe mein theurer Othar
Also vermummt; ihr habt ihn ermordet
Durch einen Steinwurf und müsset nun sterben.
Ein seltsam Söhnchen, das muß ich sagen!
Entgegnete Volant. Du wurdest sein Vater
Durch Zauberzeugung vermittelst der Zunge.
Dein Wunsch ist nur Wärgeld, sprach ruhevoll Wodan;
Wie viel verlangst du? Wir wollen uns lösen;
Wir sind begütert und geben es gern.
Da versetzte Reidmar: So fällt mir mit Rheingold
Dies Fell bis es feststeht auf allen Vieren.
Das sei mein Bangeld und eure Buße.
Sodann belegt mir, um euch zu lösen
Mit passender Pön, auch den Pelz der Otter

Mit gelbem Golde; doch Alles gilt nichts
So lange noch ein Härchen nicht ganz verhüllt iſt.
Wir wollen es gewähren, entgegnete Wodan.
Geh', ſchaffe nun den Schatz her, mein Schuldgenoſſe;
Ich bleibe hier gefangen bis Alles erfüllt iſt.
Der Feſſeln entledigt entfernte ſich Volant.
Außen am Eingang lehnte eine Angel;
Die Ruthe, gebunden aus biegſamen Haſeln,
Umlief die lange gedrillte Leine
Vom Schweif eines Schimmels. Die ſchwang er auf die Schulter
Und trat aus dem Thor. Hier zog er aus der Taſche
Die Sandalen hervor, die den Fürſten des Dunkels
Ueber die Erde in Eile tragen.
Sie ſind verfertigt aus Fellen des Maulwurfs
Und Fledermausflügeln, zierlich umflochten
Mit feinen Federn vom Fittich des Uhus
Und am Saume beſetzt mit Sehnen des Rennthiers,
Um die Füße damit ſie feſtzuſchnüren.
Die band er ſich unter, ſtreckte die Beine
Und rannte gen Süden in rieſigen Sätzen
Die ſieben Meilen ein jeder maaßen.
Bald ſah er glänzen die Gletſcher der Alpen
Und erreichte raſch des jungen Rheines
Obere Fälle, wo er, den Firnen
Milchweiß entſprudelnd, in mächtigen Sätzen
In tiefe Tobel thurmhoch hinabſtürzt.
Unterhalb weitet das wirbelnde Waſſer
Die zwängende Bergſchlucht und bildet ein Becken.
Hier war's wo vor Zeiten die zürnende Erde
Verſchlungen das Schloß und die Schätze Schilbungs.

Hier wußt' er die Wohnung eines Wichtelmannes,
Namens Antwar, der sich zur Arbeit
Mit Zauberkünsten die Ameisen zähmte
Und sie leuchtenden Goldstaub sammeln lehrte.
Doch durchsuchte der Kleine auch selbst die Klüfte
Des Erdenschooßes nach blinkenden Schätzen.
So fand er die Reifen und Spangen von Rheingold
Der in Hechte und Wälse verwandelten Söhne
Und der Töchter Niblungs, der Nixen der Tiefe.
Er trug an der Rechten auch jenes Ringlein
Das Albrian einst dem Gunthwurm abzog.
Nibelnaut war der Name des Kleinods
Weiland gewesen, dieweil es herkam
Vom Neidwurm der Nachtwelt, dem giftigen Nibel,
Der ewig wühlt an den Wurzeln des Weltbaums;
Nun aber hieß es Antwarenaut.

Den Zwerg nun beglückt' es, glänzende Sachen
Nur eben zu mehren mit endloser Mühe,
In seinem Versteck die glitzernden Steine,
Den goldenen Tand zu Häufchen zu thürmen
Und klimpernd zu prüfen der Kleinode Preis.
Doch den Neid der Nornen erweckt, wer nutzlos
Zu bloßer Schaulust mit Schätzen schaltet.
Als aus Goldbegierde der kleine Geizhals
Nichts Gutes mehr gönnte dem eigenen Gaumen
Und einstmals hungrig von seinen Gehülfen,
Den Ameisen, etliche undankbar aufaß,
Da ward er verwunschen, sechs Wochen von sieben
Zu schwimmen im Rhein als rusche Forelle
Mit dem Zeichen seines Fluches, goldrothen Flecken.

Seine Kammern kannte der König der Tiefe
Und wußt' auch im Waſſer zu ſeiner Wohnung
Den unteren Eingang an dem er ſich aufhielt
Während der Wochen ſeiner Verwandlung.
Am Boden des Fluſſes, den Schweif und die Floſſen
Nur wenig bewegend, ſtützt er auf ein Steinchen
Den unteren Kiefer, ſpielte mit den Kiemen
Und lag auf der Lauer, nach oben lugend,
Um ſchnell zu erſchnappen die fallenden Schnaken.
Die Wurfſchnur entwickelnd winkte nun Volant,
Indem er die Zehen zuckend krümmte,
Den Dyſen des Dunkels, die dienſtbefliſſen
Ihm unter der Erde allhin folgen
Wo ſie fühlen den Fußtritt des Fürſten der Teufe.
Sie durchheizten den Raſen mit einem Hauche
Vom Heerde Helas; da kam eine Hummel
Rettung ſuchend und zornig ſummend
In eiligſter Angſt aus ihrem Erdloch,
Am Hinterthail höckgelb, wächſerne Höschen
An ihren Füßen. Die fing ſich Volant
Und ſpießte ſie behutſam auf den ſpitzen Haken.
Dann hob er mit dem Handgelenk die Haſelruthe
Zu leichtem Schwunge. Langſam ſchwebend
Kam der Köder über dem Kopfe
Der flinken Forelle zur Fläche des Rheins.
Die Beute erblickend, ein lebendiger Blitzſtrahl,
Kommt ſie geſchoſſen. Da ſieht ſie ein Scheuſal
Stehen am Geſtade. Sie will ſich verſtecken
Vor dem ſchrecklichen Zweibein unten im Zwielicht, —
Da fühlt ſie ſich ſchaudernd von etwas Scharfem

Schmerzlich gestochen. Sie denkt, der Stachel
Der dicken Biene durchbohrte ihre Backe,
Doch kann sie nicht sinken. Umsonst versucht sie
Die spießende Speise heraus zu speien,
Es zieht, es zerrt sie ein unsichtbarer Zügel
Immer nach oben, mit offenem Maule
Hebt sie's in die Höhe, hinauf in die Hitze;
Dörrend in's Gedärm wie feurige Dämpfe
Würgt sich ein Luftschwall und lähmt ihr Leben.
Stromaufwärts, stromabwärts eilt sie verängstigt
In rathlosem Rasen und kann nicht entrinnen;
Denn zurück ohne Rettung wird sie gerissen
Und zappelt nun im Sande in der sengenden Sonne.

Mein gefangenes Fischlein, sagte Volant,
Werde nun wieder der Zwerg Antwari;
Denn so will es Wodan. — Da hing verwandelt
Mit einem male ein kniehoch Männchen
In goldgesticktem Röcklein anstatt der Forelle
Am Haken der Angel. Es hielt sich mit den Händen
Zitternd und bebend die durchbohrte Backe
Und suchte sich zu lösen von der leidigen Leine,
Bis Volant ihm zurief: Laß dein Gezappel,
Du winziger Wicht, und sei mir zuwillen.
Hole den Hort her, den du behütest
In deinem Versteck; doch stiehlst mir kein Stäubchen.
Erfüllst du das folgsam, so bist du ferner
Nicht mehr verwunschen, sechs Wochen von sieben
Als rasche Forelle im Rhein zu schwimmen.
Doch verhehlst du mir die Hälfte eines Hirsekornes,
So werf' ich dich wieder als Fisch in's Wasser.

So läufst du schon morgen den Menschen in die Maschen
Und wirst wie gebräuchlich in der Pfanne gebraten.
Er löste die Leine von Antwars Lippen.
Da schlüpfte hinab in die felsigen Schluchten
Der zitternde Zwerg und holte gezwungen,
Traurig seufzend und Thränen vergießend,
Den schimmernden Schatz in einem Schubkarren
An welchem die Mulde gar zierlich gemacht war
Von mächtigen Muscheln des Meeres der Urzeit
Und das Rad vom Ringhaus der Riesenschnecke.
Doch mußte der Zwerg zum mindesten zwölfmal
Kommen und gehn um die goldenen Körner,
Aechten Stufen, edeln Steins
Bänder und Plättchen zum gebotenen Platze
Her zu holen, bevor er den Haufen
Des Hortes geschüttet zur Höhe seines Scheitels.
Sieh, da reckt sich herauf aus dem rauschenden Rheine
Ein schimmernder Nacken. Die Nixe schaute,
Voll Neugier der Fluth bis zum Nabel entrauchend,
Mit neidischen Augen auf Niblungs Schätze
Und ein ihr einst eigenes Armband erkennend
Schwamm sie begehrlich dem Golde näher.
Doch Volant erhob den Finger drohend
Und sehnsuchtsvoll seufzend versank sie wieder.
All meinen Reichthum, so rief nun Antwar,
Hab' ich folgsam hieher gefahren.
Nun gib mir das Zeugniß der Götterverzeihung
Daß ich entzaubert sei alle Zeit sei.
Du redest fälschlich? entgegnete Volant.
Dein Bestes fehlt noch. Da funkelt am Finger

Deiner Rechten ein rothes Ringlein,
Eine goldene Schlange, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen:
Das lege zum Bußgold, sonst bleibst du gebannt.

Da warf Antwari das Kleinod wüthend
Hin auf den Haufen und kreischte heftig:
Mit Hülfe des Ringes hofft' ich meinen Reichthum
Wieder zu gewinnen; doch jetzt verweigern
Meine Gehülfen mir allen Gehorsam.
Jetzt bin ich elend, denn einzig der Anblick
Leuchtenden Goldes labt und ergötzt mich,
Der gänzlich Beraubte begehrt nun Rache.
Nun vererbe sich ewig auf jeden Eigner
Des rothen Ringes den du mir entrissen,
Die vernichtende Neigung des Neidwurms der Nachtwelt.
Wer oben an der Sonne jemals in Besitz kommt
Des Antwaranautes, der werde zum Niblung,
Der trage, betrogen von Träumen des Glückes,
Bis zur Neige des Lebens den Neid der Nornen.
So wirke nur Weh, du verderbliches Wunschgold;
Wann die Klagen erklingen bis in meine Klüfte
Um die Leichen Geliebter, dann will ich lachen,
Will jubeln und jauchzen wann Tausende jammern
Und Enkel noch schluchzen um erschlagene Geschlechter.

So sprach Antwari und sprang entweichend
In eine Spalte, indeß ihm spöttisch
Volant nachrief: Mir soll's genehm sein
Wenn du Rache gesät hast mit deinem Reichthum.

Nicht weit vom Wasser auf grüner Wiese
Lag wiederkäuend eine jährige Kalbe.

Die tödtete Volant, zog ihr das Fell ab,
Band es als Schurz vor, schüttete die Schätze
Alle hinein, eilte nach Norden
Und erreichte rasch die Wohnung Reidmars.

Den Schatz beschauend sah Wodan schimmern
Auf dem glänzenden Rheingold die glühende Röthe
Der funkelnden Rubine. Ihr Feuer mißfiel ihm;
Er ahnte Argliſt und künftiges Unheil
Und wollte warten bis unabwendbar
Die Bosheit verböte sein letztes Erbarmen.
Im Busen verbarg er Andwaris Rubinring;
Dann gab er vom Golde dem gierigen Reidmar
Mit vollen Händen, das Fell zu füllen.

Der stopfte stampfend mit dem blinkenden Stabe
Stufen und Stänglein und edelm Gesteine
Bis zum Bersten den Balg der Otter.
Als dann das Fell auf den Füßen feststand,
Hauchte der Beherrscher des weiten Himmels
Heiß auf den Haufen, den Rest des Hortes,
Und das Gold begann geschmeidig zu schmelzen.
Zierlich umzog er jedes Zottel
Und jedes Pünktchen des Pelzes der Otter
Mit dem theuern Metall. Als dies gethan war
Und nicht ein Körnchen mehr lag im Kalbfell,
Da rief er den Reidmar: „Ist es recht so?“
Frug er ihn freundlich, „bist du zufrieden?“

Schon regte sich Neue nicht größeren Reichthum
Gefordert zu haben im falschen Herzen
Des gierigen Reidmar. Er ging in die Runde
Und sah und suchte von allen Seiten.

Im gelben Gold, begann er endlich,
Iſt ganz wie geboten der Pelz verborgen;
Nur hier noch erhebt ſich von einem Haare
Des Bartes der Otter aus deinem Bußgold
Die oberſte Spitze. Hier fehlt noch ein Spänchen
Des theuern Metalles; auch hieher thaue
Ein Tröpfchen Goldes ſonſt gilt der Vertrag nicht.
Da ſchüttelte ſein Haupt der Herr des Himmels
Und ſagte zürnend, daß Zittern und Zagen
Und wildes Grauen Reidmar ergriffen:
„Dein Herz iſt verhärtet! habe dein Verhängniß!“
Und legt' auf das Barthaar Andvaris Ruhmring.
Es ſtand ein Stecken im Winkel der Stube;
Den hatte kommend der König des Himmels
Bei Seite geſetzt. Nun faßt' er ſelben, —
Da that ſich die Thür auf mit lautem Getöſe
Und ſie ſchritten hinaus in Nacht und Nebel.
Gewaltig wuchs nun das Weißdornſtäbchen
Zum langen Speere mit leuchtender Spitze,
Mehr denn mannsdick und hoch wie ein Maſtbaum; —
Der Gungner war es, des Gottes Wurfſpieß.
Verſendet ihn ſauſend der Siegverleiher
So zeichnen ſeine Fährte verzagende Feinde.
Auch Heere von Helden ob deren Häuptern
Er flammend geflogen kommt wenden ſich und flüchten.
Den mächtigen Speer mit leuchtender Spitze
Wendete Wodan winkend gen Himmel;
Da kam eine Windsbraut. Des Königs Gewande
Umwehten ihn erweitert als graue Wolke,
Dem Fittichpaar gleich eines rieſigen Falken.

Wie Fahrwind ein Segel, so faßte sie sausend
Der steigende Sturmhauch, und rascher, als den Stegreif
Vom Boden erreicht die Sohle des Reiters,
War Wodan wieder daheim in Walhall.
Der Fürst der Finsterniß fuhr unterdessen
Nach Gnitaheide. Dort lag eine Höhle;
An ihrer Oeffnung, unten am Abhang
Der Seite des Bergs, wo basaltische Säulen
Aus feuchtem Getrümmer zu Tage traten,
Wuchs ein Kräutchen voll wilder Kräfte.
Er hieß den Hügel von unten heizen,
Beträufte den Boden mit einigen Tropfen
Vom giftigen Schleim aus dem Gaum einer Schlange,
Doch honigvermischt, um den herben Milchsaft
Des üppigen Tollkrauts täuschend zu süßen,
Düngte sodann mit Geilen des Dachses
Und bewirkte das Wachsthum von vielen Wochen
Bevor noch die Nacht sich zur Dämmerung neigte.
So pflegt' er die Pflanzen, bis pflaumenfarbig
Und kugelrund ihre Kirschen reiften;
Dann wandert' er weiter zu anderen Werken.
Der ränkevolle Regin, der falsche Fafner
Begehrten vom Golde Vergütung der Hülfe,
Jeder ein Drittel. Da drohte voll Jähzorn
Neidmar mit dem Schwert und rieth ihnen Schweigen.
Nun verbanden sich beide in ruchloser Bosheit
Mit leisen Worten und lautlosem Winken
Zu scheußlicher Schandthat. — Versunken in Schaulust
Beim schimmernden Schatze saß Neidmar und schob sich
Den Ring Antwaris an seine Rechte.

Kaum funkelt ihm der am kleinen Finger,
Da reißt ihn Regin plötzlich auf den Rücken
Und Fafner haut ihm das Haupt vom Halſe,
Leicht an der Linken auch Regin verletzend.
Ruchloſer Bube! wir wollten ihn binden,
So rief nun Regin, ränkevoll lügend;
Du haſt ihn enthauptet und mich an der Hand hier
Mit Willen verwundet. Ich fordre nun Wärgeld
Und mehr als die Hälfte des goldenen Hortes.
„Du forderſt noch Vortheil, erbärmlicher Feigling?
Erwiderte Fafner; du brachteſt den Vater
Doch nur zum Liegen, — ich macht' ihn zur Leiche.
Du ſagteſt mir ſelbſt, ich ſollt' ihn entſeelen.
Schaamloſer Lügner! — Doch ſchenk ich dir das Leben
Für dein Hülfe, — den Hort behalt' ich.
Ich führe den Stahl und ich bin der Stärkre;
Drum hebe dich von hinnen, ſonſt fährſt du zur Hölle."
Das blinkende Schwert, das blutige, ſchwenkend
Droht' er und drängt' ihn, bis daß er draußen,
Vor Wuth von Sinnen das Weite ſuchte.
Doch nun fürchtete Fafner des Bruders Feindſchaft
Und wußt' es, er würde ſich Helfer werben,
Drum that er den Schatz in einen Schubkarrn
Und fuhr ihn hurtig nach Gnitaheide.
Senkrecht ſtanden die Deichſelſterne
Des himmliſchen Wagens zur Erde gewendet;
Da kam er keuchend zur Felſenkammer,
Schob das Schatzgold in ihren Schatten,
Holte ſich Heidekraut, trug's in die Höhle,
Und legte ſich nieder, das leuchtende Nahen

Des Morgens erwartend. In Martern durchwacht' er
Die Neige der Nacht. Er hörte ganz nahe
Das Rieſeln und Rauſchen der Fluthen des Rheines
Und fühlte ſich dennoch vor Durſt verdorren.
Wie darf ich es wagen zum Waſſer zu gehen?
Ein diebiſcher Wandrer, ſo dacht' er, entwendet
Gar leicht mir den Hort indeß aus der Höhle,
Und löſch' ich im Rheine die lechzenden Lippen,
So kann Regin im Rücken mich überraſchen
Und mich durchbohren indem ich mich bücke.

So grübelt' er gemartert. Da graute der Morgen
Und verſcheuchte mit den Schatten ſein banges Schaudern.
In die hinterſte Höhle ſchob er den Hort nun
Und barg ihn in des Berges innerſtem Bauche.
Dann wollt' er zum Waſſer. — Sieh, da gewahrt' er
Willkommene Früchte, köſtliche Kirſchen.
Sie ſchmeckten ihm wonnig, da ſchmeichelnde Würzen
Das gallige Bittet der Beeren verbargen.
So verſchlang er in Gier von der ſchleimigen Giftfrucht
Mehrere Händevoll, bis er im Munde,
Magen und Milz ein Brennen merkte.
Da ſchüttelt er ſich ſchaudernd. Er fühlt ſich wie geſchunden;
Innere Schärfe umſchorft ihm mit Schuppen
Die Haut an den Händen; die Haare des Hauptes
Steigen als Stacheln empor von der Stirne;
Schon wird ſein Nacken zum Natterhalſe,
Die Finger zu Fängen eines rieſigen Falken;
Die Nägel krümmen ſich über zu Krallen,
Aus den Armen bilden ſich Eidechsbeine,
Zum Kriechfuß der Kröte verkrummen die Beine,

Zu Horn erhärten und zum Habichtſchnabel
Verlängern ſich die Lippen; verkohlt vom Leibe
Fallen die Kleider; ſtatt ihrer umklappern
Schildkrotſchuppen ein widriges Schenſal;
Mit ſchrecklichem Reißen reckt ſich der Rückgrat
Zu ſechsfacher Länge und ſendet zuletzt noch
Rückwärts geſchwungen den ringelnden Schweif aus.
Vor Schmerzen brüllt er und will ſich erbrechen
Des inneren Brandes, doch nur ein Brodem
Von dichtem Dampf und ſtinkendem Dunſte
Wirbelt wie Rauch aus dem Rachen des Unthiers. —
So vergalten die Götter die ruchloſe Goldgier,
So lag unerlöslich als ſcheußlicher Lintwurm,
Den Hort behütend und grimmig hauſend
Zum Schrecken der Heerden und ihrer Hirten,
In ſeiner Höhle auf Gnitaheide
Der falſche Fafner, der Vatermörder.
Es iſt wohl die Sage durch fahrende Sänger
Auch zu Euch hier gedrungen, daß dieſer Drache
Derſelbe geweſen, den Sigfrid bewältigt,
Der herrliche Held mit dem furchtloſen Herzen
Der die weite Welt mit Wundern erfüllt hat
Und das Seltenſte erſiegt was unter der Sonne
Jemals erreicht ward: in rüſtiger Jugend
Sein Lob in Liedern ſelbſt zu erleben.
Er ſchalte nun, ſagt man, mit jenem Schatze;
Er ſoll beſitzen die ſeltnen Geſteine
Des Königs Niblung. Die Nixen des Rheines
Harren wohl vergebens daß der Held ihre goldnen
Spangen zurückgibt um ſie zu erretten,

Und bleiben verzaubert für ewige Zeit. —
So erzählte Horand das Märchen vom Horte
Und Gunther der König und sämmtliche Gäste
Außer dem hämisch grollenden Hagen
Waren erbaut und zollten ihm Beifall.
Ja, du kennst deine Kunst! so lobt' ihn der König;
Du selbst bist ein Zauberer; denn weil du erzähltest
Hast du's verstanden, mit deiner Stimme
Leuchtende Farben, leibhafte Formen
Verbunden zu Bildern, lebendigen Gestalten
Uns vorzutäuschen. So hast du durch Töne
Unsere Ohren in Augen verwandelt.

Dritter Gesang.

Als, vom König gelobt, mit befriedigtem Lächeln
Dem entbehrten Becher der Barde zusprach
Und in Sinnen versunken die Anderen saßen,
Daß Niemand geneigt schien was Neues zu sagen,
Nahm Hagen das Wort; denn es wurmt' ihn heimlich
Daß der Sänger den Sigfrid so sehr gepriesen.
„Ja, das hört' ich häufig, auf Gnitaheide
Lag der Lintwurm, den Sigfrid listig
Mit dem Spaten weit mehr als dem Speere besiegte;
Denn er grub ihm ein Sturzloch nicht weit vom Gestade
Auf des Wurmes gewöhnlichem Wege zum Wasser
Und erstach ihn gefahrlos, versteckt in der Falle.
Auch das ist verbürgt daß besonders die Beute
Dem herrlichen Helden am Herzen gelegen.
Ein Habenichts war er von dunkelster Herkunft
Und schien dann zu schalten mit Scheffeln Goldes;
Denn er, der Fündling, den einst beim Fischen
Ein buckliger Schmidt aus dem Wasser geborgen,
Er fuhr bald fürstlich mit reicher Gefolgschaft
Durch Meer' und Lande. Längst schon entlaufen

Aus Eid und Gehorſam Iſungs, des Herrſchers
Der öſtlichen Falen — ſo hab ich erfahren —
Suche nun Sigfrid für ſich ſelber
Land und Leute mit einem Lohnheer.
Auch ſagen die Sänger, noch andere Sachen
Hab' er gefunden beim Drachen Fafner:
Hildegrim, den Helm, vor welchem ſelbſt Helden
Sobald nur ſein Buſch nickt erbeben ſollen,
Dazu die Tarnhaut, tauglich zur Täuſchung
Und hiebfeſter noch als der härteſte Harniſch.
Wer ſelbige trage verſchwinde traumgleich
Sobald er wolle und keine Waffe
Könne den Körper verſehren, den ſichernd
Dies dünne, dehnbare Häutchen umhülle;
Einzig nach hinten öffne ſich's handgroß
Wo es genäht ſei, doch wiſſe Niemand
Dieſe dem Stahl durchdringliche Stelle.
Wenn er ſolche Sachen wirklich beſäße,
Dann ſchiene mir wahrlich ſein tollkühnes Wagen
Der Bewundrung nicht werth. Wem unverwundbar
Der Körper gefeit iſt, was kann der noch fürchten?
Wo nur Schein der Gefahr iſt, da mag auch der Feigling,
Da mag auch die Mämme dem Muthigen gleichen,
Der im innerſten Mark nicht minder als andre
Ein Mahnen empfindet der menſchlichen Schwäche,
Der Natur des Geſchöpfs, vor dem Tode zu ſchaudern,
Doch dies angeborene Beben bändigt
Und mit mannhafter Stärke bemeiſtert aus Stolz."
Weißt du noch mehr, erwidert' ihm Gunther,
Seltſame Dinge von Sigfrid zu ſagen,

Oheim Hagen, ſo laß dich hören.
Die meiſten Sprachen der Menſchen verſtehſt du;
Dein Ohr iſt offen für jedes Ereigniß;
Du liebſt es zu lauſchen den Reden der Leute,
Du ſichteſt beſonnen aus ihrem Geſage
Den lichteren Kern verläßlicher Kunde
Und nimmer verdunkelt in deinem Gedächtniß
Ruht das Geringſte: kannſt du berichten
Wo Sigfrid hinzog von Gnitaheide?
In welchen Landen der Lintwurmerleger
Sich eben aufhält? Voll iſt der Erdkreis
Von ſeinen Thaten; doch ſeit er getödtet
Das Scheuſal Fafner iſt er verſchollen.
Nur Weniges weiß ich, erwiderte Hagen.
Das ſcheint mir ſicher daß Sigfrid in See ging,
Hinaus in das Nordmeer. Die letzte Nachricht
War über die Maaßen vermiſcht mit Märchen
Und kaum erkennbar ihr Kern von Wahrheit.
Doch möcht' ich vermuthen aus mancher Meldung,
Er ſei geſegelt vom Hafen Seegarts
Mit eigenem Heere das Eiland Helgis
Als Reich und Raubneſt für ſich zu erringen.
Nur eitel Ausputz dünkt mir das andre.
Und was iſt dies Andre? frug Gunther eifrig. —
Nach einigem Schweigen, als ob er ſchwenke
Wieviel er dem König von ſeiner Kunde
Melden müſſe, wieviel bemänteln,
Entgegnete Hagen: Ich hört' erzählen
Eine Tochter Helgis des Hündingtödters —
Von welchem die Gruft ſchon dein Großvater ſchaute,

Hamundson Dankrat, im Dänenkriege —
Hab' ein halbes Jahrhundert auf einem Hügel,
Von Flammen umflackert, umflochten von Dornen
Und zauberumschlossen die Zeit verschlafen
Ohne zu altern, bis Sigfrid ankam.
Sie habe dann, erwacht, den Helden bewogen
Ihr Ahnenerbe für sie zu erobern. —
Seit etlichen Sommern wirds stiller von Sigfrid;
Zwar, wie jährlich dem Lintwurm sechs Ellen an Länge
Erzählend hinzuthun die Zungendrescher,
So mehrt sich sein Lob, so wächst im Liede
Sein stolzer Name; doch was er Neues
Seitdem unternommen vernahm ich nirgend.
Vielleicht gescheitert sind seine Schiffe
Und die Wogen wälzen die weißen Gebeine
Des Drachentödters drunten in der Tiefe.
So hielt er geheim den Namen Brunhildens
Obwohl er ihn wußte. Er kannte die Wünsche
Die vor Kurzem erregt ein Runenrathschlag
Im Herzen des Fürsten; es schien ihm gefährlich
Ihnen zum Ziele den Weg zu zeigen.
Doch Horand der Harfner entgegnete Hagne:
Zieh durch die Zähne was ich erzählte
Und schilt mich im Zorn einen Zungendrescher;
So lange dein König die goldenen Körner
Gern von mir nimmt zu geistiger Nahrung
Die dem Sänger die Sage sichten geholfen
Aus der Begebenheit krautvoller Garbe,
Bleib' ich so dreist, so noch ferner zu dreschen.
Dir gönn' ich es gern, dann Vergeltung zu üben,

Und, mit tadelndem Wort auf der Tenne wühlend,
Mit dem leeren Stroh mich lügezustrafen. —
Ich singe nicht gern, o König Gunther,
Unvorbereitet; sonst fänd' ich gerade
Durch Hagens Bericht eine Mär wie gerufen
Die Dir schwerlich mißfiele. — Jüngst, schweifend in Jalta,
Hört' ich dort sagen von sächsischen Sängern,
Verschiedene male, mannigfach gemodelt,
Ein Lied dem die Leute begierig lauschten
Von Sigfrids Brautritt zur stolzen Brunhild.
Wie nennst du sie? Brunhild? — unterbrach ihn
Mit lautem Ruf und hoch erröthend
König Gunther. „So gäb es eine Brunhild
Und wirklich führte den Namen eine Fürstin
Die ein König könnte zur Gattin erlesen?
Neulich nannte den selben Namen
Dem forschenden Volker, dem Fidler vom Rhein,
Als er um Rath frug, die runenberühmte
Seherin Oda mit einer Antwort
Deren Bedeutung noch Niemand entdeckt hat.
Ob Hagen auch winkte, der Herrscher sprach weiter:
Weshalb es verhehlen? Es ist kein Geheimniß.
Nach einer Gattin steht mein Begehren
Schon seit Jahren. Ich bin kein Jüngling
Und hohe Zeit ist's daß ich erzeuge
Enkel dem Gibich, meinem Burgunden
Den künftigen König. Auf Kundschaft sandt' ich
Rings in die Reiche so manchen Recken;
Doch so viel sie forschten, so weit sie fuhren,
Ungefunden ist heut noch die Fürstin

Die, meinem Bette ebenbürtig,
Alles vereinigt was unſere Ahnen
Zu heiſchen gepflegt bis es heilige Pflicht ward
Der die Herrſcher gehorchen bei jeder Heirath.
Die beſondere Satzung der Söhne Dankrats
Beſtimmt auch die Stärke, das Maaß der Geſtaltung
Der künftigen Mütter königlicher Männer.
Ein zierlich geputztes zaghaftes Püppchen
Mit ſanftem Geſicht und ſchwächlichen Sehnen
Iſt mir verboten zur Bettgenoſſin.
Denn Zuwachs durch Zuchtwahl für alle Zeiten
Lautet die Looſung nach der wir leben.
Seit mir zuvorkam der Fürſt der Falen,
Der alte Iſung, in raſchem Einfall
Dem Herbartſon Hartnit, König von Holmgart,
Das Reich entriß und das Leben raubte
Und mit ſeiner Tochter, der tugendreichen
Hehren Hulde heimzog nach Suſat,
Suchten umſonſt meine Geſandten.
Da gelangte mein Volker, der eben ſo fertig
Die Fidel ſtreicht als fechtend das Schwert führt
Und alle Gaue geigend durchwandert,
Jüngſt nach Holmgart. Im heiligen Haine
Goldene Gaben der Göttin opfernd
Frug er Oda die Greiſin, die Alles ergründet,
Wo Gibichſon Gunther burgundiſcher König
Wohl fände die Gattin nach ſeinem Begehren.
Sie ritzte mit Runen das Reis der Buche,
Zerſtückelt' es zu Stäbchen an heiliger Stätte,
Entwarf ſie, wie gewöhnlich rückwärts gewandt,

Auf dem weißen Teppich, band ſich das Tuch vor,
Aus ungeborener ſchwarzer Böcklein
Wolle gewoben, bückte ſich, wählte,
Blindlings greifend, ging in die Grotte,
Stellte den Stuhl auf die hohle Stufe
Wo mit heißem Hauch der Odem der Erde
Dem Boden entwirbelt und Wölkchen Weihrauchs
Ihm ſich vermiſchen, nahm der Miſtel
Gegabelten Zweig mit goldenem Griffe,
Reih'te die Runen mit dieſer Ruthe
Auf dem heiligen Tiſch vom Holz einer Tanne
Die der Wetterſtrahl einſt bis zur Wurzel geſpalten,
Und las dann die Looſung nach ihrer Lage.
„Brautſchaft — brechen — Brandung — Brunhild"
Sagten verſtändlich die Zeichen der Stäbe.
Was ſie geweiſſagt aus dieſen Worten,
Von dichten Dämpfen die Stirn umdunkelt,
Kann Ich nicht entwirren, doch weiß ich es wörtlich:

Die Brautſchaft iſt gebrochen,
Durch die brauſende Brandung
Bringt der Bravſte
Den Bruder der Braut
Zur ſtolzen Brunhild.

Noch hat mir den Runenſpruch Niemand enträthſelt,
Doch ſandt' ich Volkern den edeln Fidler
Wiederum forſchen nach einer Fürſtin
Mit jenem nirgend bekannten Namen.
Faſt befürcht ich, es widerfuhr ihm
Irgend ein Unfall welcher ihn aufhält;
Denn bald einen Monat ohne Meldung

Durch fahrende Sänger läßt er mich sorgen. —
Jetzt, Horand, verstehst du mein helles Erstaunen
Bei Nennung des Namens. Jetzt bin ich voll Neugier
Zu vernehmen die Sage der sächsischen Sänger
Von Sigfrids Brautritt zur schönen Brunhild.
Der Sänger besann sich. Zu suchen schien er
In seinem Gedächtniß; doch that er bedenklich
Als fürcht' er, den Faden der Mär nicht zu finden.
Auch hätt' er schwerlich sein Schweigen gebrochen, —
Da besiegte sein Schwanken die Schwester des Königs.
Das Band für Horand, die Harfe zu halten,
Mit ämsigen Stichen aus Perlen stickend
Und silbernen Fäden, saß sie am Fenster.
Dies lag dem Söller zur linken Seite,
Durch dessen Oeffnung am oberen Ende
Vom Sitze des Sängers gerade sichtbar
Doch nicht bemerkbar den anderen Männern
Die noch zugekehrt dem Erzähler saßen.
Da hatte Krimhilde das Märchen vom Horte
Verstohlen belauscht, auch verstanden die lauten
Reden ihres Bruders von der räthselhaften Brunhild.
Nun war sie voll Neugier die Mär zu vernehmen
Von Sigfrids Brautritt zu dieser Brunhild.
Sie beugte sich wie bittend aus dem Bogenfenster,
Und wie sich dem Dunkel dornigen Dickichts
Am Rande des Waldes ein Röslein entwindet
Um den Himmel zu sehn und die Sonne zu suchen,
So kam aus der Kammer hervor ihr Köpfchen,
Ihr edles Antlitz voll zarter Anmuth
Und lieblich umlockt vom leuchtenden Goldhaar.

Sie hielt in der Hand den Schmuck für die Harfe
Und wie der Wimpel im leisen Windhauch
In Muße spielt von der Spitze des Maſtes,
So ließ ſie entwickelt das Harfenband wallen,
In purpurner Bläue von Perlen blinkend.
Alsbald verſtand er des Bandes Beſtimmung
Aus ihren Blicken. Sein langes Bleiben
Zu Worms bewirkte das holde Wunder
Der Schönheit Kriemhildens und der Scharfblick des Herzens
Ließ die minnige Maid es bald bemerken;
Denn ein Wunſch war gewährt wenn ſie nur winkte.

Nun wich ſein Zögern. Als ob ein Zauber
Die Falten eines Vorhangs plötzlich entferne
Von einer Bühne voll bunter Bilder,
So ſah nun der Sänger das Reich der Sage
In ſeiner Seele als hell beſonnte
Landſchaft liegen und leuchtend von Leben
Die Heldengeſtalten wie harrend ſtehen
Damit er ſie male als Muſterbilder.
Und unbefohlen aus unerforſchten
Tiefen tauchten himmliſche Töne
Und wurden zu Worten. Raſch verwob ſich
Gehörtes und Geſchautes, Geſchöpftes und Geſchaffnes
Zum ſchönen Ganzen, wie Goldſtaub in der Gußform.

Burgundenbeherrſcher, begann der Harfner,
Sehr lang war das Lieb; zum Lernen und Lehren
Mangelte mir wie den Meiſtern die Muße;
Auch mitnichten genau das Nämliche hört ich
Zweimal erzählen. Das ließ mich zaudern.
Doch begehrſt du zu hören ſoviel ich behalten

Und, mich entflammend, zusammensetze
Mit eigenem Kitt aus fremder Kunde,
So gönn' ich dir's gern. Nur Eines vergeßt nicht:
Wie gemehrt und vermindert im Munde der Menschen
Die Sage sich sammelt und wieder versiegt.
Sie gleichet dem Rhein. Dem Gletscher entrieselt
Ein schmales Bächlein; doch bald verbinden
Sich viele Bäche zum reißenden Bergstrom.
Das weite Gewässer, das Worms vorbeifließt,
Es nimmt seinen Anfang oben in den Alpen;
Droben das Rinnsal, hunten der Riese
Sind beide der Rhein mit bestem Rechte.
Böge das Bächlein um andere Berge,
Etwa nach Süden die Felsen durchsägend,
Wer kann es noch sagen, ob so versammelt
Strandwärts dann strichen die deutschen Ströme?
Ob ein einziges Tröpfchen unaufgetrunken
Von den Strahlen der Sonne die Seeen entsendet
Das schmelzend entglitt dem höchsten Gletscher;
Ob uns vorbeirinnt vom obersten Bächlein
Was noch genügte die Hand zu netzen, —
Wer kann es wissen? — So wachsen verwandelt
Im Munde der Menschen die Thaten der Tapfern
Zum Strom der Sage. Wer kann sie sichten
Und wieder scheiden? Drum lasset uns schöpfen
Und reichlich trinken; doch jeden Tropfen
Zu fragen nach der Quelle ist fruchtlos und qualvoll.
So redete Horand, nahm die Harfe,
Griff in die Saiten und sang und sagte:
Erlegt war der Lintwurm, der Hengst beladen

Mit dem ſchimmernden Hort, vom Haupte des Scheuſals
Die ſtachlichte Stirnhaut in einem Stücke
Herunter gezogen, als Zierrath und Zauber
Am Helm zu dienen. Hildegrim hieß er
Von dieſem Tag; ein Tummel der Sinne
Ueberfiel im Gefechte faſſungraubend
Auch erfahrene Krieger ſobald ſie von ferne
Die Schuppen ſchauten vom Schädel des Drachen
Und im Feind' erkannten den Fafnerstödter.
Nun ſchien ihm erreichbar der Gipfel des Ruhmes,
Nun gedacht' er zu werben und wohl zu bewaffnen
Zu hohen Thaten ein Heer von Tapfern
Um ſich alſo gerüſtet ein Reich zu erobern.
Er leitete langſam ſein ſchwer beladnes
Müdes Streitroß durch Moos und Strauchwerk
Ueber die Heide und ſann im Herzen
Wen er wähle zum Wächter des Hortes.
Dann ſchlug er entſchloſſen den ſchlängelnden Pfad ein
Der, lange verödet, in's Oberland öſtlich
Durch Felſen führte. Den ſchritt er fürbas
Zwiſchen den Bergen bis er zur Burg kam
Wo Helferich hauſte der ihn beherbergt
Als er gekommen den Wurm zu bekämpfen.
Von ſieben Söhnen hatte dem ſechſe
Das Scheuſal erwürgt. Flehend und warnend
Hatt' er den Helden zurückzuhalten
Lange verſucht. Nun wußte Sigfrid
Dieſem getroſt vertrauen zu dürfen.
Mit freudigem Staunen als ob er erſtanden
Vom Reiche der Todten, hieß am Thore

Helfrich willkommen den ſiegreichen Kämpfer.
Nachdem ſie in Truhen den Schatz getragen
Und wohl geborgen im Burgverließe,
Sagte Sigfrid: Nun laß uns ſuchen
Nach einem Hengſt mit hurtigen Hufen
Und von ſtandhafter Stärke; ich muß ihn beſteigen
In voller Rüſtung zu weitem Ritte
In Iſungs Lande nach Leuten zum Lehndienſt.
Meiner iſt müde; auch wirſt du bemerken
Daß er hinten lahmt; ſein linkes Hüftbein
Iſt ihm geſchwollen vom Schweifſchlag des Drachen.
Sie gingen durch Tannen zum tiefen Thalgrund
Zur grünen Weide, das Roß zu wählen.
Da ſcholl ein Wiehern herunter zur Wieſe
Und aus den Dornen am Rande des Dickichts
Kam zu Sigfrid in weiten Sätzen
Ein herrlicher Hengſt und hielt dicht vor ihm.
Bügel von Silber hingen vom Sattel,
Roth war das Riemzeug des edeln Rappen,
Die Schnüre des Gurts und die Schnallen vergoldet.
Doch die ſeltſamſte Sache dünkte dem Sigfrid
Ein weiches Gewebſel, zuſammengewickelt
Und eben nur armdick, doch anderthalb Ellen
Vom Sattel hängend auf beiden Seiten.
Das rollt er aus Neugier raſch auseinander:
Es war ein Gewand wie von Spinnengewebe,
Kaum fühlbar dem Finger, doch feſt wie Stahldraht.
Vielfach gefaltet bekam es die Farbe
Maſchigen Siebtuchs von mattem Silber;
Auseinandergenommen glich es dem Nebel

Der Abends einhüllt die feuchten Auen.
Bemessen war der Mantel für den längsten der Männer
Und bot auch dem Kopf eine passende Kappe.
Als nun Sigfrid ihn anversuchend
Um die Schultern warf und nun vom Scheitel
Bis zur Ferse des Fußes umfaltet dastand
Und, so bezogen, bereits die Zügel
Des Rappen faßte, da rief sein Gefährte
Mit bänglicher Stimme: Gebieter, wo bist du?
Indessen saß schon Sigfrid im Sattel
Und hatte Mühe, den Hengst zu meistern,
Der sich bäumend erhob auf die Hinterbeine
Und zu laufen verlangte. „Du machst mich lachen!"
Sagte der Held zum suchenden Helfrich;
Du starrst ja wie blind mit irrenden Blicken
Rings in die Runde, indeß ich, erreichbar
Deinen Händen, dicht vor dir halte.
So gewahr' ich ein Wunder! erwiderte Helfrich.
Ich höre dich reden, ich merk's, daß ein Reiter
Im Sattel sitzt an der Senkung des Rückens,
Am straffen Zuge der beiden Zügel,
Doch bist du selber durchaus nicht sichtbar.
Nur wo ich vermuthend von einem Manne
Den Körper erwarte, erkenn' ich nun mühsam
Den Hauch eines Schattens: den hellen Scharlach
Der Decke des Sattels umdämmert da etwas
Wie der dünne Dampf der dem Wasser entwirbelt
Bevor es im Kessel zu kochen anfängt.
Da zog sich die Kappe der Held vom Kopfe
Und Helferich sagte: jetzt bist du sichtbar.

Nun wußte Sigfrid was er beſäße,
Reichte dem Helferich ſcheidend die Rechte
Und ließ mit der Linken die Zügel locker.
Kaum fühlte die Ferſen der feurige Rappe
So ſchoß er von dannen in's ſchattige Dickicht.
Da war ein Saumpfad, nach Suſat führend;
Hier wollt' ihn Sigfrid nach Süden wenden,
Doch er bäumte ſich ſtörriſch, biß in die Stangen,
Wieherte wild und ſprengte waldwärts,
Der vom Reiter begehrten Richtung entgegen.
Der Held ſprach gewährend: Habe deinen Willen!
Wahrlich, mir ſcheint, ein waltendes Schickſal
Sandte dich her dem Beſieger des Drachen.
Kein Wiſſen ergründet den Weg zur Größe
Dem Helden vorher. Beſtändig hoffend
Höher zu ſteigen, mit ſtandhaftem Herzen
Sich ſelbſt vertrauend, läßt er ſich tragen
Von wilder Gewalten ſcheinbarer Willkür.
Er weiß es gewiß, die Lenkung gewinnt er;
Denn ſeinen Gedanken dienen die dunkel
Strebenden Mächte der Elemente
Und günſtig begegnet, in ihm erſt vergeiſtigt,
Seinem Wollen der Wille der Welt.
So lenke dich ſelbſt nach Luſt und Laune;
Ob die Dornen ihn ritzen, dein Reiter iſt ruhig
Und läßt dich rennen: wohin auch du raſeſt,
Dennoch erreicht er den Gipfel des Ruhms.
Durch Bäume, Gebüſche, durch manche Bergſchlucht
Rannte der Rappe und raſch vorüber
Flogen die Fluren. Hinter ihm flammend

Verſank die Sonne; den Oſten umſäumend
Meldeten Nebel die nahende Nacht.
Am Himmel ſtanden die helleren Sterne, —
Da kam er gen Franken. Und ſiehe, wie Frühroth
Lag ein Leuchten, ein zuckendes Lodern,
Das Baumgrün vergoldend auf dem Bergesgipfel
Mit röthlichem Felshaupt gerade vor ihm.
Was ſeh ich? Seltſam! dachte Sigfrid;
Das iſt doch unmöglich die Morgenröthe;
Denn kaum erſt enttauchte der Tiefe des Himmels
Der ſchüchtern verſteckte Schimmer der Sterne.
Brennt dort der Boden auf dem breiten Berghaupt?
Nun erhoben ſich ſteiler die Stufen des Berges
Und immer dunkler wurde das Dickicht.
Langſam klimmend in Gießbachklüften
Trug ihn der Rappe zum oberen Rande
Des hohen Gehölzes. Von Heidekräutern
Und niederem Strauchwerk ein breiter Streifen
Umkränzte im Kreiſe die Krone des Berges.
Als er dies Ringfeld raſch durchritten
Hemmte den Hengſt plötzlich eine Hecke
Dichteſter Dornen ohne Durchlaß.
Um ſich Zugang zu bahnen zog er den Balmung
Und ſchlug in die Schlehen die den Weg ihm verſchloſſen
Daß ſie ſanken wie Saat vor der Senſe des Schnitters.
Da weckte der Wind ein Winſeln und Wimmern,
Da trieften die Blätter von Tropfen Blutes,
Da ſchwebten und ſchwirrten, vor ſeinem Schwerte
Dem Dunkel entflatternd, Fledermäuſe,
Da krochen Kröten aus geilen Kräutern

Und mückengemästete schlüpfrige Molche,
Da zeigten ziſchend gespaltene Zungen
Gelbliche Vipern mit giftigen Zähnen,
Da entstand ein Gestöhn von erstickenden Stimmen
Und Sigfrid wähnte im Wuthgewinsel
Des ekeln Gewürmes die Worte zu hören:
Was hast du zu holen vom Hinderberge?
Wir hassen den Starken. Gen Himmel zu stinken
Ist unser Amt und einziges Erbtheil,
Und er trocknet den Sumpf, seine Sohle zertritt uns.
Wir fluchen dem Schönen, denn fleckig und scheußlich
Ist unser Aussehn, uns ärgert sein Anblick.
Wir begeifern den Guten, denn wir sind giftig;
Wir beißen erboßt nach allem Besten
Und lassen es büßen den lauten Beifall.
Wir verwünschen den Weisen, denn wir sind Wichte
Und lautere Wahrheit erwürgt uns wie Wurmtrank;
Wir bedürfen zum Gedeihen des lichtlosen Dunkels;
Drum ziehe von dannen, du störst unser Dasein,
Du hast nichts zu holen vom Hinderberge.
Ohne Antwort ließ er ächzen
Dies Ungeziefer. In edelm Zorne
Schwang er schweigend die Schärfe des Schwertes
Und erzwang sich den Durchlaß zwischen den Dornen.
Schon ließen die Lücken der letzten Strauchwand
Ein rothes Leuchten herein in die Richtung;
Da mußt' er haltend den Blick erheben
Zum sternigen Himmel. Ihm stand zuhäupten
Ein weißes Wölkchen. In Nebelgewanden
Sanft verschwimmend sah er schweben

Eine blasse Frau. Sie blickte freundlich
Durch sanfte Trauer. In seinen Träumen
Erschien ihm nicht selten in ähnlicher Schönheit
Die niemals geschaute, namenlos schmerzlich
Von ihm vermißte: Seine Mutter.

Wie beim Scheiden des Tages im Schilfwohr des Teiches
Der warme Wind aus der Waldung am Ufer
Ein Wörtchen wispert zur Wasserlilje,
Ihr zuraunt und erzählt ein Zaubermärchen
Von den duftenden Dolden im heimlichen Dickicht
Wo im milden Mondschein die Wichtelmännchen
Anmuthsvoll tanzen mit Elfentöchtern
Und Nektar nippen aus Nachtviolen:
Wie solches Geflüster, doch bange flehend
Erklangen jetzt leise die Klagen der Liebe:

Was hofft du zu holen vom Hinderberge?
Nur Glanz ist oben, das Glück ist unten.
Wende dich und kehre von wannen du kommen.
Wer ihn erstiegen, dem wird es nicht gestattet
Beruhigt zu rasten beim Safte der Reben
Noch daheim in der Halle wohlig am Heerde
Mit den Blicken zu folgen dem Blinken des Feuers
Bis spurlos flüchten beim Spiele der Flämmchen
Aus der sinnenden Seele Sorgen und Sehnsucht
Und ihr genußreich das Nächste genugthut.
Der kann sich nicht freuen außer im Frohndienst
Zu dem er verdungen sein Dichten und Trachten.
Der kann seine Kinder nicht küssen und herzen
Ohne zu sorgen ob seine Söhne
Auch wachsen werden zum rechten Werthe

Um einst als Erben die endlose Arbeit
Weiter zu führen sobald er fort muß.
Den weckt in den weichen Armen des Weibes
Mit zürnenden Zügen die Göttin der Zukunft
Und sagt ihm: was säumst du, mein Vorgesandter?
Du hast die Bestallung Altes zu stürzen
Und Mich zu gestalten. Vielleicht nur noch Stunden
Bescheidet's dir das Schicksal, die Sonne zu schauen.
Dein Werk ist unmeßbar; so wirke mannhaft,
Meide die Minne, entsage der Muße,
Dir darf nicht wohl sein als denkend und wirkend,
Dir versagen die Götter das süße Vergessen."
Was hoffst du zu holen vom Hinderberge?
Von seinen Gütern ist unvergänglich
Und ächt nur Eines; doch erst in Asche
Zerfallen im Feuer muß dein Festes
Und mit der Flamme dein Geist entflattern
Zu den weit gewölbten Sälen in Walhall
Ehe du dieses einen Eigenthum antrittst.
Doch daß staunend aus dem Staube zu deiner Gestalt jetzt
Die Ameisen aufschaun, das ist dir auf Erden
Noch minder nichtig als die Meinung hienieden
Während du wandelst mit Wodans Erwählten.
Das Zirpen des Zeisigs, den Zuruf des Kukuks
Hörst du heute bewegteren Herzens
Als künftig die Kunde was du gekonnt hast
Und die lauten Lieder zu deinem Lobe
Im Munde der Menschen. O glaub's deiner Mutter!
In unsäglicher Sehnsucht breitete Sigfrid
Seine Arme nach oben indem er ausrief:

O Mutter, Mutter, meine Mutter!
So dürfen nun doch nach ewigem Darben
In leidvoller Luft den lieben Namen
Nicht in leere Luft nur die Lippen entlaſſen!
Ohr und Auge darf einmal endlich
Hören und ſchauen den holden Schatten!
O ſegne den Sohn, mit ſanftem Berühren
Die lichten Hände auf's Haupt ihm legend!
Laß es einmal mich bergen an deinem Buſen!
Komm, ſchwebe herab! — Du ſchüttelſt ſchweigend
Dein heiliges Haupt — der Himmel verſagt es!
Und kannſt du dein Kind nicht küſſen und herzen
Mit dem Leibe, von Luft und Licht gewoben,
Wie verlangend es lechzt dich liebend zu fühlen,
So laß, für verlorene Lieder beim Wiegen,
Mich noch länger belauſchen dein leiſes Geliſpel.
Ach öffne den Mund nur noch einmal, o Mutter!
Und lehre mich ſuchen, geläuterte Seele,
Deinen ſterblichen Staub. Wo liegſt du beſtattet?
Da will ich dir häufen den höchſten Hügel
Den Menſchen geſchüttet, und ſchön gemeißelt
Soll dein göttliches Bild auf dem Gipfel des Berges
Noch die fernſte Zeit mit Entzücken erfüllen.
O laß es mich wiſſen, wo ſtand meine Wiege?
Wo ward ich geſchaukelt auf deinem Schooße?
Du leite mein Forſchen, den Vater zu finden,
Den tugendlich tapfern, wenn er nicht todt iſt.
Dies laß mich wiſſen, ſo werd' ich mich willig
Vom Berg hier verbannen, und würd' ich zum Bettler.
„Mein Sohn, das verſagt mir die Satzung der Todten

Dir zu entdecken; wir dürfen nur rathen.
O laß dich leiten von meiner Liebe,
So winkt dir zum Lohn ein langes Leben.
Vom schönen Scheine der Sonne zu scheiden
In das farbenlos Finstre — Ich hab es erfahren! —
Dieweil noch im Herzen Wunsch und Hoffnung
Das Leben schmücken, ist leidvoll und schmerzhaft.
Drum wende dich und kehre von wannen du kommen;
Nur Glanz ist oben, das Glück ist unten."
„Und kannst du mir nicht kündthun das Räthsel meiner Kindheit,
So muß ich mannhaft der Schicksalsmächte
Befehlen folgen, wohin sie auch führen.
Was ich hoffe zu holen vom Hinderberge?
Nichts.
Nur zum Nehmen und Genießen lebe der Niding.
Nicht das Werk, das Wirken ist meine Wollust.
Nicht oben zu stehen damit man staune,
Nein, stolz und still von Stufe zu Stufe
Zu steigen und zu steigern die eigene Stärke,
Das ist volles Empfinden, ist göttliches Fühlen.
Den Göttern dienstbar, im Garten Idunas
Erhebt sich ein Haselbaum. Goldene Hülsen
Umglänzen die Nüsse; dem Näscher unnahbar,
Holt sie der Held nur mit härtester Arbeit
Welchem huldvoll der Herr des Himmels
Den Gang vergönnte durchs Gitter des Gartens.
Aber zum Zeichen daß ihm geziemte
Sich zu erfreuen der göttlichen Früchte,
Wirft er als werthlos auf seinen Weg hin
Die schimmernden Schaalen. Ob Enkel sie schauen,

Sein Wagen bewundern — er mag es wiſſen,
Doch wiegt es ihm wenig. Die höchſte Wonne,
Die das Nagen der Neider nur würzt, die genoß er:
Unbekümmert um künftige Kunde
Hat er gekoſtet die ſüßen Kerne. —
So will ich erreichen den Gipfel des Ruhmes
Ob mir auch eiliger nahe mein Ende.
Stets beſſer gerüſtet raſtlos zu ringen
Iſt das ganze Glück das ich glühend begehre."
So ſprach er mannhaft. — Da winkt' ihm die Mutter
Verſtummend in Wehmuth ein Lebewohl zu;
Der Schatten entwich und die Wolke verwehte.

Vierter Geſang.

Vergönne mir's, Horand, rief König Gunther,
Bevor du fortfährſt ein wenig zu feiern.
Ich weiß nicht was folgt; doch die wehmuthsvolle
Eben erregte heilige Rührung
Duldet es nicht, zu deutlichem Schauen
Den Geiſt zu klären bevor ſie verklungen.
Schade, daß Volker heute fern iſt!
Der wüßte ſo gut auf ſeiner Geige
Nachzuflüſtern das leiſe Flehen,
Das milde Mahnen des Geiſtes der Mutter,
Die unſägliche Sehnſucht ihres Sohnes. —
Nein — antworte nicht; doch nimm die Harfe
Das Gemüthe zu tauchen in's Meer der Töne,
Wo das Auge ſich ſchließt und im wachen Schlafe
Ein ſonſt pfadloſes All der Empfindung ſich aufthut;
Denn ein wollendes Weſen iſt jede Welle
Und wir wiſſen, verwandelt in dieſe Weſen,
Was jegliches will. So wirke dies Wunder
Der tröſtenden Trauer, der labenden Thräne,
Des ſüßen Leides, ſich ſelbſt zu verlieren

Und das Wehen das die Welt belebt zu gewinnen.
Gestärkt und besänftigt laß dann die Seele
Aus diesem Bade durstig nach Bildern
Ans Gestade der Welt voll Gestalten steigen."

Als nun Horand dem Herrscher dankbar gehorchte
Und, leise Hauche der Harfe entlockend,
Mit dem Saitenklang malte, wie Sohn und Mutter
In leidvoller Lust ein Liebeswort tauschten, —
Was erregte derweil zu rascheren Schlägen
Während sie horchte das Herz Krimhildens?
War es der Wunsch, daß den würdigen Gatten,
Dem einst sie sich vermähle, bei muthiger Mannheit
Wie Sigfrids des Helden, gleich fromme Gesinnung
Und sanfte Milde beseelen möchte
Wie Sigfrid den Sohn im Liede des Sängers?
Oder war es ein Kummer der Königstochter,
Daß hoffnungslos breit und unüberbrückbar
Die Kluft zwischen ihr und dem Sänger klaffte
Der diese Gestalt zu dichten verstanden
Und in ihr doch gewiß nur vom eigenen Wesen
Als Bild offenbart das Höchste und Beste?
Was es auch war, sie wählte nun plötzlich
Für des Harfenbands Mitte ein anderes Muster —
Bisher war's ein Kranz, — nun ward's eine Krone:
Eine Harfe darunter, doch ruhte gekrönt
Ein furchtbar drohender feuriger Drache
Unbezwingbar trennend im Zwischenraume.

Vom Söller indeß erklangen die Saiten
Nach ersterbender Klage stolzer und stärker
Und ihr letzter Akkord war kühner Entschluß;

Denn also begann der göttliche Sänger
Mit markiger Stimme die Folge der Mär:
Rüstig durchhieb er den Rest der Hecke,
Spornte den Rappen über das Reisig
Und hielt im Gehege des Hinderberges
Das in weitem Zirkel die Dornen umzäunten.
So weit als ein Bogen den Bolzenpfeil sendet,
In solcher Breite lag nun brennend
Vor ihm ein Feld und inmitten eine Veste.
Lodernde Lohe entleckte dem Rasen
Und blitzend schossen zum Scheitel des Himmels
Dem Boden entströmende Bündel von Strahlen.
Dem niederen Kraut im flammenden Kreise
Schien unschädlich dies schimmernde Feuer;
Doch dem alten Eichbaum der einsam hier oben
Dem Zwergkraut entragte, verkohlt' es die Zweige.
Als Zierrath trugen die zackigen Zinnen
Der mächtigen Veste inmitten des Feuers
Funkelnde Schilde auf ragenden Schäften.
Auf den Schilden gemalt war manches Scheusal
Neben dem Tapfern der es getödtet
Oder lebend gebändigt, Löwen und Bären,
Wüthige Wölfe, schuppige Würmer;
Doch auch Nachtgestalten, die nirgend den Staubweg
In gesondertem Selbstschein sichtbar wandeln
Und doch grausamer würgen, grimmiger wüthen
Als tückische Tiger, tödtliche Vipern,
Rasende Fluth und entfesselte Flammen.
Die Ränder umrahmten goldene Runen,
Im Scheine des Feuers aus weiter Entfernung

Für kundige Augen wohl erkennbar,
Und nannten die Namen der Neidenswerthen.
Er zauderte zagend; doch faſt ſchon die Zügel
Zerreißt ſein Rappe. Raſch um die Rüſtung
Wirft er den Mantel, ſich völlig vermummend,
Und ſchiebt ſich zum Schutz vor ſchädlichen Gluthen
Ueber den Kegel des Helmes die Kappe.
Die Ferſen jetzt fühlend ſetzt in das Feuer
Der herrliche Hengſt, mit den hurtigen Hufen
Von Spur zu Spur drei Klafter ſpannend.
Faſt läßt vor Hitze die Hand das Heft los
Der glühenden Klinge. Wo die Rüſtung umklebend
Der Mantel beſchirmt, da meint er, es ſchiene
Ein wenig wärmer als für gewöhnlich
Auf ſein Maſchenhemde die Mittagsſonne;
Doch vernichtend heiß in den Hals durch die Naſe
Lodert die Luft und brät ihm die Lunge
Als zerfiele ſie in Aſche beim folgenden Athem.
Schon faßt er nach der Stirn, ſchon fühlt er ſich erſticken
Und taumelt betäubt — da hält er im Thorweg
In köſtlicher Kühle. Das edle Kampfroß,
Das wunderbar ſchnelle, ſchnaubt und wiehert
Daß es wie Donner in der Wölbung der Durchfahrt
Den Wiederhall weckt. Die weiten Höfe
Der Burg erbeben, es wankt der Boden, —
Wie wann dem Winter ſein Ende weiſſagt,
Die Erde entſargend, von Süden her ſauſend,
Der feurige Föhn: da zittern die Firnen,
Die Gletſcher zerthauen und gleiten zuthale,
Die Berge beben, denn rieſige Ballen

Donnern von den Wänden als wilde Lawinen;
Knirſchend und ſtrudelnd zerknicken die Ströme
Ihr Joch in Schollen und ſchieben zerſchellend
Und allmälig zermalmend die Maſſen meerwärts;
Aus dichten Decken enthüllt ſich dampfend
Das braune Brachland und ſchmückt ſich bräutlich
Zur freudenvollen Hochzeit mit dem holden Frühling.
Wie der Matroſe, dem eben in Trümmer
Sein Schiff zerſcheitert, vom Steingeſtade
Zurückblickt in's Meer dem er mühſam entronnen
Und dann erſt deutlich Sinn und Gedanken
Dem Lande widmet und Leute wahrnimmt:
So mußte der Held jetzt hinter ſich ſchauen
Zurück auf den Weg, den er wagend geritten.
Da grünte die Flur von ſaftigen Gräſern
Und golden gelbe, reizvoll rothe
Und blaue Blumen blühten dazwiſchen.
Und wie ſeltſam! Die Sonne ſtand hoch am Himmel
Wo doch kurz zuvor, als am Rande des Feuers
Seine zagende Hand den Rappen gezügelt,
Noch dichteſte Dunkelheit Alles bedeckte
Was nicht im Gleiſche der Gluth gelegen.
Erſt jetzt entwirrte ſein Blick auch die Wunder
Die ſchon im Burgthor dem Auge ſich boten.
Ein greiſer Burgwart mit weißem Barte
Der ihm bis zum Nabel hinunterreichte,
Saß da ſeitwärts in gläſernem Seſſel,
In der Hand einen Schlüſſel, die Augen geſchloſſen;
Doch zuckten die Wimpern als wollt' er erwachen.
Zwei weiße Welfe von rieſigem Wuchſe

Mit Köpfen wie Löwen lagen gekauert
Vor seinen Knieen. Nun hoben sie knurrend,
Dann bellend und schnaufend die bissigen Schnauzen,
Da sprang erstaunend der Greis vom Stuhle
Als wollt' er schelten; doch als er nun schaute
Daß die lodernde Lohe draußen erloschen
Und grünende Grasflur die Burg umgrenzte,
Da rief er: „Heil dir, du Held der Helden!
Durch Grauen des Todes trug dich Gram
Vom Schicksal gelenkt hieher zur Schildburg
Auf der heiteren Höhe des Hinderberges.
Verkündigter König, willkommen, willkommen!"
Während die Welfe freundlich wedelnd
Den Rappen berochen und seinen Reiter
Reicht' ihm den Schlüssel der greise Schloßvogt,
Und kaum berührte der Held die Riegel,
Da that sich mit Getöse das innere Thor auf;
So ritt er in den Hof. Den umringten im Halbkreis
Die Burggebäude. Die Sehne des Bogens,
Ihm entgegen, zog ein Gitter
Von eisernen Speeren. Auf ihren Spitzen
Glänzten flimmernd künstliche Flämmchen,
Gegossen von Gold. Ein weiter Garten
Mit schönen Bäumen und schattigen Büschen
Zeigte sich dahinter; der Zaun aber hatte
Nirgend ein Thor, noch schien es thunlich
Hinüber zu steigen: unnahbare Stacheln
Starrten überall aus den eisernen Stäben.
Rathlos rückwärts schaute der Reiter;
Doch weder der Wächter noch seine Welfe

Waren mehr sichtbar. Schon wollte Sigfrid
Vom Sattel springen und dennoch versuchen
Trotz der Stacheln hinüber zu steigen,
Als gewaltig wiehernd sein Roß es wehrte
Und die Hufe von selber hinter sich setzend
Wie zum Anlauf zur Einfahrt auswich.
Du willst es wagen? Nun, meinetwegen!
Dachte Sigfrid, schob sich von den Sohlen
Die beiden Böden der silbernen Bügel
Bis an die Zehen, faßte die Zügel
Um die hebende Hülfe dem Hengst zu geben,
Beugte sich vor und bohrt' ihn mit der Ferse
Stechendem Sternrad. Da schoß er steigend
Gegen das Gitter, und leicht, wie die Gemse,
Von Feinden verfolgt, an steiler Felswand
Hinauf und hinabspringt, so flog er hinüber.
Geschwind vom Sattel schwang sich nun Sigfrid
Und ließ ihn laufen wohin ihn verlangte.
Lautlos gelegen hatte so lange
Der weite Garten. Kein Wind bewegte
Die blinkenden Blätter, die starren Blumen.
Anstatt des Thaues hingen Krystalle
In flimmernden Flocken um alle Pflanzen.
Kein Vogelfittich durchfuhr die Lüfte
Und keine Biene durchsummte die Büsche.
Da hing ein Heimchen auf einem Halme,
Die Beine gespreizt, als wollt es springen,
Allein es sprang nicht; da war im Sprudeln
Erfroren ein Quell, ein Frosch im Quaken
Mit geblähten Blasen stecken geblieben;

Da hielt eine Ameis ihr gelbliches Eichen
Zärtlich am Zipfel mit ſanften Zänglein
Und wollt' entlaufen dem lauernden Laubmolch,
Allein ſie lief nicht; lüſtern lugten
Nach ihr die Augen des flinken Erbfeinds,
Doch mitten im Fangſprung ſtand er gefeſſelt.
Da hockte wie zwitſchernd auf einem Zweige
Ein zierlicher Zeiſig; man ſah ſein Zünglein
Empor geſchnörkelt im offenen Schnabel
Doch vom Schlafe betroffen im Schlagen eines Trillers.
Doch kaum berührte den bereiften Raſen
Die Sohle Sigfrids — da zog ein Säuſeln
Durch alle Bäume; da beugten ſich die Büſche,
Da nickten die Blumen und nieder von den Blättern
Thauten zur Tiefe die harten Kryſtalle.
Da rauſchten die Vögel auf raſchem Fittich
Mit fröhlichem Laut durch lauere Lüfte,
Da ſuchte ſummend nach ſüßen Säften,
Nach langem Darben, um die duftigen Dolden
Der Fliedergebüſche die fleißige Biene;
Da hüpfte das Heimchen von ſeinem Halme,
Da quoll die Quelle, die Fröſche quakten,
Da ereilte das Aemschen wie raſch es auch ausriß
Der lauernde Laubmolch und ſchmatzte lüſtern,
Da zwitſchert' auf dem Zweige der zierliche Zeiſig
Erwachend vom Traum ſeinen Triller weiter,
Und alle Weſen erwachten — zur Wonne, —
Zu Gefahr und Verfolgung, Furcht und Feindſchaft;
Denn es wehrhaft erliſten iſt die Würze des Lebens.
Den Helden aber zog es mit heimlichem Zauber

Durch moosige Gänge zur Mitte des Gartens,
Wo grauer Schiefer, thurmhoch geschichtet,
Als Kulm des Berges dem Boden entragte.
Dicht vor dem Fuße der steilen Felswand
Lag eine Laube, von Jelängerjelieber
In Bögen gebildet und bunt durchwachsen
In dichtem Gerank von dornigen Rosen.
Sie wucherten üppig und wehrten den Eingang
So daß erst sein Eisen ihn öffnen mußte.
Nun schien in den Schatten ein Schimmer des Tages.
Wie staunte da Sigfrid! Ein Stein von Sargform,
Rings an den Rändern bedeckt mit Runen,
Lag in der Mitte und auf dem Marmor
Ruhte ein Ritter in voller Rüstung.
Durch die Lücken der Laube lauschte die Sonne;
Ein Strom von Strahlen streifte dem Schläfer
Die Senke des Helms und fiel in den Sehspalt.
Da regt sich der Ritter; es klirren die Ringe
Und Schuppen der Brünne, es hebt sich das Brustſtück
Mit den beiden gebauchten stählernen Buckeln;
Dem Helm entwallt ein Hauch als Wölkchen;
Er hört, wie der Athem aus und ein geht
In tiefen Zügen. Nun thaut auch die Zunge
Aus ihrer Erstarrung: eine hohe Stimme
Fragt lallend:
„Wer lichtet die Laube?
Ist die Nacht verlaufen? Naht mein Erlöser?
Ist die lodernde Lohe endlich erloschen?
Durchritt sie auf Grani der Held ohne Grauen?
So hilf mir aus der Hülle, denn hinten am Stuhle

Iſt der ſtählerne Harniſch feſtgeheftet.“

Da ſuchte Sigfrid nach den Häkchen der Senke
Und nach den Schnallen, um aufzuſchnüren
Die Schulterplatten, die Schienen um die Schenkel.
Doch angeſchmiedet und angeſchmolzen
Schien die Rüſtung. Raſch in die Rechte
Nahm er vom Boden wieder den Balmung
Und legte ſanft, um den Leib nicht zu verletzen,
Die Schärfe der Klinge an die Schuppenumkleidung.

Wie, wann der Hummer den braunen Harniſch,
Den ausgewachſenen, im Sommer wechſelt
Und nun ſänftlich gelöſt vom noch weichen Leibe
Die Scheide ſich ſchält in muſchligen Schilden,
So ſanken auf die Seite vom unverſehrten
Leibe des Schläfers, ſchlaglos durchſchnitten,
Die eiſernen Schaalen der ſchönen Schultern;
Und wie, alljährlich ihr Anſehn verjüngend
Und befreiend von Riſſen und Altersrunzeln,
Die ſtolze Platane in breiten Tafeln
Die rauhgewordene Rinde wegſtößt:
So ſchälten ſich die Schenkel frei von den Schienen;
Und wie im Lenze, den Boden lockernd,
Und ein Schöllchen Erde vom Scheitel ſchiebend,
Wann es warm iſt und naß, die wälſche Nuß ſpringt —
Die hohle Hülſe fällt in zwei Hälften
Zurück zum Verweſen, weißlich entwindet
Der Kern ſich der Kapſel, ſpaltet ſich zum Keimblatt
Und färbt ſich ſaftgrün am Feuer der Sonne —:
So ſank vor dem Balmung nach beiden Seiten
Geräuſchlos der Helm in zwei Hälften geſondert.

Doch ſiehe! Das Haar des ſtolzen Hauptes
Das als Blume ſteigt aus der ſtählernen Knospe,
Entrollt ſeinen Knäuel und knietief reichen
Die gelöſten Ringel rabenſchwarzer Locken;
Denn in wunderbarer Schönheit, umwoben von Schauntroth
Doch in ſeeligem Sinnen die Blicke verſenkend
In die ſonnenhaft leuchtenden Augen Sigfrids
Erhebt ſich voll Würde das herrlichſte Weib.
„Wer biſt du, Starker, der Alles beſtanden
Mich heimzuholen vom Hinderberge?
Wer lehrte dich brechen den Zauberſchlaf Brunhilds?“
„Ich heiße Sigfrid und höre ſagen
Ich ſei der Stärkſte der ſterblichen Menſchen.
Einen garſtigen Lintwurm erlegt' ich erſt geſtern —
Wofern mir die Zeit nicht ein Zauber verwirrt hat —
Auch fand ich im Kampf mir noch Keinen gewachſen;
Doch acht' ich das wenig. Die Welt iſt weichlich
Und von Feiglingen voll die ſchwach aus Furcht ſind.
Du weißt nun Alles; denn Adel und Ahnen
Hab ich mitunter, nur meinen Namen
Und was ich an Schätzen mir geſtern verſchaffte.
Was mir fehlt iſt ein Vater, ich bin ein Findling.
Laß du mich nun wiſſen durch welches Wunder
Du, ſchöne Brunhild, in dieſer Brunnt
Auf dieſem Berge in Schlaf gebannt warſt?
Wie lange ſchliefſt du? Wie kam ein Schlachtkleid,
Wie's nur Männer ſonſt ſchirmt, auf Mädchenſchultern?
Aus welchem Stande und wem entſtammſt du?
Denn hehrem Helden voll hoher Tugend
Verdankſt du dein Daſein, man ſieht es deutlich

Am ſtätigen Blick, an der ſtolzen Geſtalt.
Dies Alles erwidre mir jetzt nach der Wahrheit."
„So ſetze dich, Sigfrid, auf dieſen Sargſtein,
Ich will dir verkünden was mir bekannt iſt,
Deine Fragen erwidern ganz nach der Wahrheit.
Doch trink' erſt die Minne in ſüßem Methe
Und iß einen Imbiß nach all deiner Arbeit."
Sie ſchob vom Felſen den grünen Vorhang
Bedeckenden Laubes. Da zeigte ſich dunkel
Ein Grotteneingang. In dieſen griff ſie
Und reichte dem Gaſt, mit gütigem Lächeln
So karge Speiſe zum Koſten bietend,
Auf einer Scheibe von grauem Schiefer
Getrocknete Frucht und den Trunk zur Erfriſchung.
Doch dieſen kredenzte ſie tief bedeutſam
In einem Kelche von kälteſtem Eiſe.
Es funkelte feurig in dieſem Gefäße
Der ſüße Saft im Sonnenſcheine
Und Lichter durchtanzten den lautern Kryſtall.
„Dein Heil, du Held mit dem furchtloſen Herzen!
Sagte Brunhilde, den Kelch erhebend
Und etwas nippend „nun trink' ihn zur Neige.
Wie kalt auch der Kelch iſt, der Inhalt iſt köſtlich;
Das Eis iſt gefüllt mit ſinnem Feuer,
Von der Sonne geſüßt in vergangenen Sommern.
So ſcheint wohl verhärtet ein Herz voll Hoheit
Und der Niding nennt es zur Neigung zu froſtig;
Da kommt ein Kühner, ein geborener König,
Und raſch erkennt er wie die rauhe Kälte
Die heißeſte Gluth des höchſten Glückes,

Die wärmste Wonne für ihn bewahrt hat."
„Dein Heil, Brunhilde! Ich trink' es in Hoffnung,
Versetzte Sigfrid; zu sehen glaub' ich
Mein ander Selbst, von den Göttern gesendet.
Mir dünkte die Minne bisher ein Märchen
Für müßige Weiber und markloſe Wichte;
Doch dich betrachtend kommen mir Träume,
Gänzlich entgegen der Art meines Geistes,
Von der folgenden Zeit, von der fernen Zukunft.
Ich sehe die Söhne des starken Sigfrid
Aus Brunhilds Schooß an kräftiger Schönheit
Und stolzer Stärke noch höher steigen
Als ihre Aeltern und herrschen auf Erden.
Nie werd' ich seufzen in siecher Sehnsucht
Wie die Klüglinge thun mit kleinen Seelen;
Mein Herz ist heiter; — doch jetzt, o Brunhilde,
Indem ich dich schaue in dunkler Schönheit,
Die bräunliche Stirn, die starken Brauen,
Das schwärmende Antlitz, die schwarzen Augen,
Die Rabenlocken, regt sich lodernd
In diesem Herzen das heftig und heiß ist,
Ein lautes Gebieten, dir einzubilden
Mein eigenes Wesen zum ewigen Wachsthum,
Und wenn du meinest, das sei die Minne, —
Nun gut, so begehr' ich Brunhilden zur Gattin."
„Ich würde dir jubelnd mein Jawort geben,
Versetzte Brunhilde und hielt ihm die Hand hin;
Die gerade Rede zeigt mir den Rechten
Den mir die Götter zum Gatten bestimmten;
Doch bin ich noch gebunden an hohe Gebote

Und eigne Gelübde: die hilf mir lösen,
So bin ich dein eigen bis an mein Ende.
Drum eh wir jetzt scheiden höre mein Schicksal.

Du vernahmst wohl von Helgi dem Hundingstödter,
Den eine Walküre zum Gatten erkoren,
Die hehre Sigrun. Sie sollte seine Seele
Mit tödtlichem Kuß vom Körper lösen
Im Getümmel der Schlacht ihn weihen dem Tode.
Doch im Busen erwachten Erbarmen und Liebe;
Sie ließ ihn an der Sonne, sie half ihm zum Siege,
Nahte ihm als Maid und gewann seine Minne.
Dafür ward sie verwiesen aus Wodans Dienstert.
Ihr Vater Högni haßte den Helgi
Und sendete Sigrun, so sehr sie sich sträubte,
Dem häßlichen Höddrod. Doch am Tag vor der Hochzeit
Nahte schon Helgi mit zahlreichem Heere,
Erschlug den Höddrod und seine Helfer,
Bragi, den Bruder der Braut wider Willen,
Und fällt' im Gefecht auch den Vater Sigmunds.
Wohl weinte nun Sigrun in wildem Wehe
Und schlug sich die Schläfen mit lautem Schluchzen;
Doch die Trauerthränen kindlicher Treue
Konnten nicht löschen die lodernde Liebe.
Als mancher Monat den Schmerz gemildert
Feierten Hochzeit Sigrun und Helgi.

Doch es brütete Rache der zweite Bruder
Der schönen Sigrun, der schändliche Dagi.
Kaum einen Monat nach der Vermählung
Jagte der Fürst, voraus seinen Furien
Im Forste folgend der Führte des Ures;

Da taucht' aus dem Tann der tückische Dagi
Und stieß ihm den Stahl ins starke Herz.
Wie aus Helas Behausung der Schatten Helgis
In der Abenddämmrung auf Urlaub ankam;
Wie sonder Grauen im Grabgemache
An seiner Seite die edle Sigrun
In Liebe gelegen, den Leichnam küssend
Dem die Götter gestattet als Gaste noch einmal
Dem geschiedenen Geiste Wohnung zu gönnen
Bis zur Neige der Nacht; wie Sigrun die Nornen
Dadurch besänftigt; wie dann zu den Sälen
Wodans in Walhall Einlaß gewährt ward
Der Seele Helgis, weil Hela verheißen
Ihn loszulassen, wenn selbstlos liebend
Sigrun sich entschlösse beim Todten zu schlafen:
Das wirst du schon wissen; denn vielbewundert
Lebt es im Liede in allen Landen.
Du siehst, o Sigfrid, an deiner Seite
Die Tochter Helgis des Hundingtödters.
Geflüchtet nach Seegart gebar mich Sigrun;
Denn Helgis Reiche entriß ihr Dagi,
Sowohl das Festland, das jener erfochten,
Als auch sein Erbe, die felsige Insel
Inmitten des Meeres wo fern der Mündung
Weser und Elbe ihr Wasser vereinen.
Da nun der Sigrun ein Sohn versagt war
Erzog sie die Tochter zu männlicher Thatkraft,
Zum Dienste der Rache an Dagi, dem Verruchten.
Anstatt zu spielen warf ich mit Speeren,
Statt Putzes und Puppen erhielt ich Panzer,

Stets wuchtiger wechſelnd nach Kraft und Wachsthum,
Und ſtatt zu ſpinnen und Garn zu ſpulen
Lernt' ich ſchwingen Lanzen und Schwerter
Und gerüſtet reiten auf muthigen Roſſen.
Ich erreichte die Kraft der ſtärkſten Krieger,
Folgte den Vettern der Mutter in Fehden
Und gab dem Tode ſo manchen Tapfern.
Jeglicher Kampfart war ich kundig
Mit ſiebenzehn Sommern. Bald konnte Sigrun
Nach geſtillter Rache in Ruhe ſterben;
Denn mit eigenen Händen hieb ich das Haupt ab,
Am Haar ihn haltend, dem Mörder Helgis
Und warf das Geſchenk, noch ſchäumend vom Blute,
In den Schooß der Mutter. Da ging ſie melden
Meinem Erzeuger die labende Zeitung,
Wie hart ſie Brunhilden dem Vater Helgi
Erzogen zum Rüſtzeug geziemender Rache,
Wie dieſe dem Dagi verdientes Schickſal
Endlich bereitet. — Da redeten rühmend
Die einheriſchen Helden in Wodans Halle
Ueber der Mahlzeit von Helgis Mädchen
Und baten den Gebieter, was einſt büßend
Sigrun verloren, der Brunhild zu verleihen.
So wählte mich Wodan zu ſeiner Wunſchmaid;
Ich wurde Walküre, den Wal zu kieſen,
Und fuhr in Wolken über die Walſtatt,
Die Kämpfer küſſend, die Wodan erkoren
Beim Wanken der Welt dem Wolfe zu wehren.

Nun herrſchte zu Seegart ein Vetter Sigruns,
Der edle Agnar, der Bruder Odas,

Der göttlich begabten, in deren Geiſte
Reiches Wiſſen und Weisheit wohnten.
Sie war mir befreundet und hatte mich früh ſchon
Alles gelehrt was Edle lernen:
Der Dinge Bedeutung an hohen Gedanken;
Wie die Welt ſich entwunden dem Wirrwarr der Urzeit,
Wie die gütigen Götter den Garten der Mitte
Den Rieſen entriſſen, mit Reichthum geſegnet,
Wie ſie walten und wehren und wie in Walhall
Wodan die Wackerſten herrlich bewirthet . . .
Sigfrid unterbrach ſie: Sage mir, Brunhild,
Trug nicht ein Zeichen die dich erzogen,
Die uralte Oda? am linken Auge
Neben der Naſe ein weißes Närbchen?
Du redeſt ſeltſam! verſetzte Brunhild.
Nicht alt war Oda; ſie mochte eben
Das dritte Jahrzehnt ihres Lebens zählen.
Doch das weiße Närbchen neben der Naſe,
Das trug ſie freilich. Weswegen fragſt du?
Finſter ſinnend verſetzte Sigfrid:
Von Derſelben lernt' ich dieſelben Lehren
In meiner Jugend; doch ſiebenzig Jahre
Hatte zum Mindeſten Oda durchmeſſen
Und nun muß ſie nahezu neunzig zählen.
In dieſem Garten, entgegnete Brunhild,
Hab ich dann ein halbes Jahrhundert verſchlafen
Ohne zu altern und unter den Enkeln
Meiner Geſpielen leb' ich verſpätet.
Das Herz des Helden, indem er das hörte,
Ergriff ein Graun vor der jungen Greiſin,

Die sein werbendes Wort mit Gewährung beflegelt.
Ihn, den Kämpfer, der manchen Kopf schon
Im wilden Gewühl auf blutiger Walstatt
Bis mitten in's Mark zermalmt und gespalten,
Ihn, den furchtlos festen, durchzuckt' es fiebernd
Da sie geschildert, wie sie beim Schopfe
Mit den Mädchenhänden gehalten den Mörder
Ihres Vaters Helgi und ihm vom Halse
Das Haupt gehauen, es an den Haaren,
Vom Blute triefend zur Mutter getragen,
Ihr das Schauergeschenk in den Schooß zu werfen.

Da sagte Brunhilde zum sinnenden Helden:
In wenigen Worten höre nun weiter
Was mir beschieden dies eigne Schicksal.

Den edeln Agnar, den Bruder Odas,
Kam bekämpfen ein greiser König,
Ein Göttergünstling Namens Gunthelm.
Aus dem Rufe der Raben, dem Falle der Runen
Ahnete Odan Unheil für Agnar,
Verbannung aber in ferne Gebiete
Für sich selber. Was du gesagt hast
Ist mir ein Zeichen daß sie die Zukunft
Richtig schaute, daß Alles geschehn ist
Wie sie geweissagt. Ein Weilchen verzögern
Doch nimmer wenden läßt sich der Wille
Der starken Götter. — Diese nun gaben
Auch mir die Weisung daß Sieg gewährt sei
Dem König Gunthelm. Doch konnt' ich vergessen
Der edeln Freundin? Ohne zu fragen
Was mich beträfe wenn ich muthig trotzte

Dem Willen Wodans, eilt' ich auf die Walſtatt
Und beſchirmte vor Geſchoſſen, vor ſcharfen Schwertern
Den edeln Agnar. Den alten Gunthelm
Legte meine Lanze entſeelt zu den Leichen.
Da kam geflogen ſauſend und flammend
Der furchtbare Gungner, des Gottes Wurfſpeer.
Eine wirbelnde Windsbraut umgab mich mit Wolken
Und hob mich in die Höhe; von hinnen ward ich
Auf Grani, meinem Roß, durch die Lüfte geriſſen.
Erſt hier auf der Höhe des Hinderberges
Sank ich nieder und ſah mir nahen
Einen greiſen Mann in grauem Mantel.
Ein Hut verhüllte ſein Antliz zur Hälfte;
Doch das eine Auge mit dem er mich anſah
War furchtbar feurig. „Erbebe, du Falſche,
Rief er entrüſtet, vor Wodans Gericht!"
„Ich bin die Tochter des tapfern Helgi,
So kennt mein Buſen kein Beben und Bangen;
Du kannſt mich vernichten, doch niemals erſchrecken."
„Vermähle dich denn einem ſterblichen Manne;
Denn mit deiner Denkart zu dienen in Demuth,
In Treuen zu tragen mit deinem Trotze
Das Joch des Gebieters iſt bitterſte Buße."
„Und wäreſt du ſelbſt der Siegverleiher
Von deſſen Winken die Welt bewegt wird,
Es gibt einen Punkt, ſo feſt wie der Polſtern
Der niemals wanket, das iſt mein Wille.
Ihn ändert in Ewigkeit nichts von außen;
Doch im eigenſten Innern dieſes Urquells
Meiner Seele beruht ein Sehnen,

Auch unbefohlen und gern zu erfüllen
Was du mir gebieteſt als bittere Buße.
Wie die Mutter mied' ich auch ohne Machtwort
Des Gottes Maidſchaft für ächte Minne.
Gehorſam iſt fremd dem Herzen Brunhildens;
Doch willſt du es faſſen und ſcheinbar führen,
Wohlan, ſo genüge nur ſeiner Neigung.
Beim hohen Himmel, bei Helas Behauſung,
Eher aufgehn in Aſche will ich
Als mich vermählen mit einem Manne
In dem noch ein Fünkchen von feiger Furcht iſt
Und den ich an Klugheit zu klein befände.
Doch in Liebe gelob' ich mein Leben zu widmen
Dem kühnen Kämpfer königlichen Stammes
Der im Wettkampf der Waffen mich überwältigt
Und mit Gaben des Geiſtes ſo gut bedacht iſt,
Drei runiſche Räthſel richtig zu löſen.
Da ſagte der Mann im grauen Mantel:
So walte das Schickſal, dein Wille geſchehe.
Du biſt nun gebunden; doch ungeboren
Iſt noch der Gatte nach deinem Begehren;
So warte bewußtlos bis er dich erweckt.
Da ſah ich lodern die feurige Lohe,
Da ward ich umwachſen in raſchem Gewucher
Von Jelängerjelieber in dieſer Laube
Und dichtem Geranke von dornigen Roſen.
In meine Schläfe ſtach er den Schlafdorn,
Ich ſank auf den Sargſtein, mir ſchwand die Beſinnung.
Du weckteſt mich, Sigfrid, von Wodne geſendet,
Und dir gehör' ich von ganzem Herzen.

Nach heiligem Brauch; denn ein Bruder war Helgi
Von Hamunds Vater, dem feurigen Helden
Sinfiötli, dem Sigmundsohne.
Doch als ihr Erbe hat sie erobert
Das sich einsam erhebende Eiland Helgis
Inmitten des Meeres, wo fern der Mündung
Weser und Elbe ihr Wasser mischen.
Da herrscht sie als Fürstin und hält manch Festspiel;
Denn rings ist erschollen der Ruf ihrer Schönheit
Und Herzenshärte und lockt die Helden
Mit Wettspiel und Witz um sie zu werben.
In Liebe gelobt sie ihr Leben zu widmen
Dem, der sie besiege in dreien Sachen:
Erst muß er im Malwurf mit ihr sich messen
Mit der ehernen Scheibe; sodann mit dem Schafte
Der nicht geschärft ist, schießen nach dem Schilde
Und wehren ohne Wanken des Wurfs Erwidrung,
Dann behelmt und geharnischt in eisernen Hosen
Drittens im Weitsprung den Sieg gewinnen.
Hat er das Alles in Ehren beendet
Dann muß er drei Räthsel noch richtig lösen.
Schon mancher Kühne versuchte das Kampfspiel,
Doch kam noch Keiner zur Probe des Kopfes,
Zum Räthselerrathen. Die Mehrzahl reiste
Noch vor dem Schildkampf mit Schimpf und Schande
In die Heimath zurück, überholt um die Hälfte,
Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf;
Den Wenigen aber die weiter geworfen
Zerschoß ihr Schaft so Schild als Schädel.
Das sagte mir ein Sänger im fernen Seegart

Ich warb um dich und mein Wort ist mir heilig.
Und er streifte der Brunhild das Zeichen der Brautschaft
An ihren Finger: ein goldgeformtes
Blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Der Antwaranaut war's, der Unheilring Niblungs.
„Horand, sei still und hemme dein Harfen!
Rief plötzlich Gunther, und Alle gafften.
„Dein Lied ist herrlich — doch laß mich horchen. —
Lange schon lausch' ich leisen Tönen —
Vernehmt ihr sie nicht? jetzt klingen sie näher —
Vom Weg her am Wasser — die Weise kenn ich:
So meldet sich Volker von fern auf der Fidel.
Hört ihr ihn geigen? — Er bringt mir Gutes! —
Geh, Sindolt, sag' ihm, ich harrte seiner
Hier auf dem Söller."
Ohne Säumen
Gehorchte der Herold und holte Volkern
Die Stiege herauf. — Bedeckt mit dem Staube
Des weiten Wegs, den er heut schon gewandert,
Trat vor den König der treue Künstler.
„Heil dir, o Herrscher, ich bringe dir Hoffnung!
Begann er die Rede. Ich reiste geigend
Bis an die Küste. Dort wurde mir Kunde
Von der stolzen Brunhilde vom Stamm des Helgi.
Seltsame Mären im Munde der Menschen
Nennen sie täuschend des Helden Tochter
Von dem schon im Dänenkrieg Hamundson Dankrat,
Dessen Großsohn du bist, die Gruft gesehn hat
Auch als trauernder Mage mit Meth beträufelt

Nach heiligem Brauch; denn ein Bruder war Helgi
Von Hamunds Vater, dem feurigen Helden
Sinfiötli, dem Sigmundsohne.
Doch als ihr Erbe hat sie erobert
Das sich einsam erhebende Eiland Helgis
Inmitten des Meeres, wo fern der Mündung
Weser und Elbe ihr Wasser mischen.
Da herrscht sie als Fürstin und hält manch Festspiel;
Denn rings ist erschollen der Ruf ihrer Schönheit
Und Herzenshärte und lockt die Helden
Mit Wettspiel und Witz um sie zu werben.
In Liebe gelobt sie ihr Leben zu widmen
Dem, der sie besiege in dreien Sachen:
Erst muß er im Malwurf mit ihr sich messen
Mit der ehernen Scheibe; sodann mit dem Schafte
Der nicht geschärft ist, schießen nach dem Schilde
Und wehren ohne Wanken des Wurfs Erwidrung,
Dann behelmt und geharnischt in eisernen Hosen
Drittens im Weitsprung den Sieg gewinnen.
Hat er das Alles in Ehren beendet
Dann muß er drei Räthsel noch richtig lösen.
Schon mancher Kühne versuchte das Kampfspiel,
Doch kam noch Keiner zur Probe des Kopfes,
Zum Räthselerrathen. Die Mehrzahl reiste
Noch vor dem Schildkampf mit Schimpf und Schande
In die Heimath zurück, überholt um die Hälfte,
Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf;
Den Wenigen aber die weiter geworfen
Zerschoß ihr Schaft so Schild als Schädel.
Das sagte mir ein Sänger im fernen Seegart

Und zeigte mir als Zeugniß die Züge Brunhilds
Untadlich gebildet auf beinernem Täflein.
Da leert' ich meine Taschen und bot ihm zum Tausche
Was ich mir ergeigt an goldenen Gaben.
So bring ich dir Brunhild. Erwäge die Brautfahrt."
So redete Volker und reichte dem Fürsten
Das beinerne Täflein, das Bildniß der Tochter
Des tapfern Helgi des Hundingtödters.

Fünfter Geſang.

Alle ſchwiegen. Der König ſchwelgte,
Das Bild betrachtend, in ſtolzen Träumen.
Die glänzenden Augen, die glühenden Wangen
Verriethen den Rauſch den die Reize Brunhilds
Mit raſchem Zauber in ihm entzündet,
Und während die Linke das Bildchen ans Licht hielt
Ballte die Rechte, beredt erhoben,
Die Finger zur Fauſt wie beim Faſſen der Scheibe,
Als wag' er bereits den verwegenen Wettkampf.
Dann verbarg er im Buſen das beinerne Täflein,
Athmete tief, erhob vom Tiſche
Den ſchweren Pokal, ein koſtbares Kunſtwerk
Von feinſtem Golde, und ſagte gütig:
Trinke dies Labſal, mein treuer Volker,
Und wann du getrunken, dann trage der Truchſes
Den Pokal zu Kunrad unſerem Kämmrer.
Sein volles Maaß an goldenen Münzen
Soll er dir ſchöpfen aus unſerem Schatze.
Das Gold vergilt dir was du ergetzet
Und für mich dem Sänger in Seegart bezahlt haſt,

Und der Becher ſelbſt deine gute Botſchaft.
So ſprach der Herrſcher und fand Gehorſam.
Bedeutend wehrt er den Dankesworten
Die ſchon auf der Lippe Volkers lagen
Mit winkender Hand; dann wandt' er ſich zu Horand
Mit den Mienen eines Mannes der eifrig bemüht iſt
Was er ſinnt zu bemänteln, ſein Herz zu bemeiſtern
Und auf andere Dinge die Gedanken zu richten.
„Dich brachte die Botſchaft um unſeren Beifall;
Dein Lied war prachtvoll und preiſenswürdig
Und reichlichen Goldlohn gäb ich dir gerne,
Wüßt' ich's nicht ſchon, daß du hier dich weigerſt
Solcher Vergütung der göttlichen Gabe.
Ich verſtehe zwar nicht was in Worms dich ſo ſtolz macht,
Nachdem ich vernommen daß du ſonſt nirgend
Den Ehrenſold ausſchlägſt; doch muß ich wohl achten
Was dich bewiegt auch ohn' es zu wiſſen.
Erhabener Fürſt, ſprach Horand erröthend,
Doch auch ſeitwärts blinzend zum Sitze Hagens,
Mein Grund iſt zwiefach. Mich zwingt kein Bedürfniß
Mit der Zunge zu dreſchen, — das zeig' ich wo's noth thut.
Ein mäßiges Freigut in Frislands Marſchen
Genügt mir zum Leben. Die Luſt mehr am Liede
Als der Trieb des Erwerbs bewog mich zum Wandern.
Doch auch ich bin bemüht, mein Beſitzthum zu mehren
An Weidland und Wieſen und Waizenäckern,
An Roſſen und Rindern. Nur derlei Reichthum
Fruchtet Ehren im friſiſchen Lande
Das den Ernſt noch nicht kennt der heiteren Kunſt.
Man ſpottete mein, man hieß mich den Spielmann,

Den Luſtigmacher der lockeren Leute,
Der das Landſtreicherleben lieb gewonnen,
Statt auf eigenem Erbe ehrbar zu ſitzen.
Daß man Horand den Harfner an jedem Hofe
Als erwünſchten Gaſt zu würdigen wiſſe;
Daß ſeinen Liedern in allen Landen
Der deutſchen Zunge erbaut und bezaubert
Die Beſten lauſchten und Beifall zollten;
Daß der Sängerberuf den er ſelbſt ſich geſchaffen
Ein ehrenvoll hohes und heiliges Amt ſei:
Das glaubt man ihm erſt, ſeit die glätteſten Kühe,
Die ſtattlichſten Roſſe den Stall ihm füllen,
Seit erſungenes Gold ſein Gut verdoppelt.
Und wer, o König, iſt unbekümmert,
Wie hoch oder niedrig die Heimathgenoſſen
Ihn ſelber ſchätzen und was ihn beſchäftigt?
Drum bin ich kein Thor der mit täppiſchen Reden
Sich täuſchend bläht und blinkenden Tand ſchilt,
Worin ſich als Lohn mein Lied verleiblicht,
Was geſtämpeltes Recht iſt, für Stärkung zum Leben
Die mir Andere danken, zu meinem Bedarfe
Ein gebührendes Maaß vom Marke der Erde,
Von der Arbeit Aller mir anzueignen.
Wenn ich dennoch des Goldlohns, o Gibichſon Gunther,
Erlauchter Wölſung, bei Dir mich erwehre,
So geſchieht es aus Stolz — das verſtandeſt du richtig —
Doch wahrlich aus dem nur den Du mit den Deinen
Im Gaſte geweckt durch werthere Gabe.
Du bieteſt dem Sänger das Seltenſte, Beſte,
Was ihn ſtärkt und gewiß macht, die oberſten Stufen

Der Kunſt erſteigend, unſterblich zu werden:
Du zahlſt mir im Voraus ein Stück der Zukunft
Die weit hinter der Grenze von Horands Gruft liegt.
Wenn Ich mit Eifer aus innerſtem Triebe
Sorgſam bedacht bin, nach Satzung und Sitte
Und Herkunft des Hofes den Herrſcher zu ehren,
Mich demuthsvoll beuge vor Dankrats Enkel
Und heilige Scheu zu ſchulden beweiſe
Dem lebenden Wipfel des Wälſungenſtammes,
Ehrſt Du den Dichter vor Allem dadurch
Daß du glaubſt und den Glauben beglückend deutlich
Auch zeigſt, o König: daß kommende Zeiten
Die Kluft einſt verkleinern, die undurchklimmbar
Den Harfner jetzt trennt vom erhabenen Thronherrn;
Daß, wann längſt dein Palaſt hier zum Rebengelände
Seine Trümmerſtatt hergab um Trauben zu tragen,
Das Geſchlecht das ſie keltert Deiner, o König,
Nur dann noch gedenkt, wann die Worte des Dichters
Dir verleihen des Liedes ewiges Leben
Und ſo nur gedenkt, wie, erzürnt oder dankbar,
Der Barde dein Bild lebendig erhalten.
Das weißt du, o Herr, und würdigſt in Horand
Mit zarteſter Huld den Zukunftbeherrſcher.
Drum ziemt es mir nicht auch noch Zahlung zu nehmen,
Wo die Schuld ſchon getilgt iſt; denn gleichauf tauſchten
Aus ihren traumweit getrennten Reichen
Den feinſten Beſitz der Fürſt und der Sänger.
So redete Horand und hoffte heimlich
Daß die ſtolze Antwort verſtanden werde
Auch in der Kammer der Königstochter.

Wohl dir, Horand, erwiderte Gunther,
Daß dich die Götter mit Gut geſegnet;
Denn ſüßen Geſang gibt nur ſichere Muße.
Wem die ſtechende Fliege die Stirn umflattert
Mit beſtändigem Summen, die ſchwarze Sorge,
Der verlernt's, zu erlauſchen die leiſe Stimme
Des himmliſchen Hauches, die Heiligung eingibt
Und allein euch lehrt, im ergötzlichen Liede
Die ſtolzen Geſtalten der ſtärkſten Helden
Auch erbaulich zu bilden zu ſporuendem Beiſpiel
Und zu malen als Muſter den Menſchengeſchlechtern.
Vergönne mir's dennoch, ein goldenes Denkmal
Der heutigen Stunde zu ſtiften, Horand.
Das zeige den Friſen als Freundesgabe
Gibichſon Gunthers burgundiſchen Königs.
Er trat zu Horand, nahm ſich vom Halſe
Die goldene Kette mit Gibichs Bildniß,
Hakte dies ab und ſchmückte den Harfner.
„Mein Bild ſollſt du tragen an dieſem Bande;
Wir finden im Schatz wohl noch eines in Vorrath. —
Nein, erwidre jetzt nichts! — Doch weißt du wohl, Horand —
— So ſchnitt er gewandt mit ſchneller Frage
Dem Gerührten das Wort ab indem er zurücktrat
Zu ſeinem Stuhle — „was unwiderſtehlich
Dein Lied mich verlockt hat fortan zu verlangen?
Den Sigfrid zu ſehn. Ich höre ſagen,
Er ſei noch höher eine halbe Hand breit
Als ich, der Längſte in meinen Landen.
Auch möcht' ich mich meſſen mit ihm im Malwurf,
Im Schießen des Schaftes, es iſt nur ſchade

Als die Wolle des Kopfes, sein buschiger Zinnbart,
Am Schildplatz zur Linken hing eine Laute;
Die Rechte hielt einen riesigen Hammer
Von glänzendem Stahl an kurzem Stiele.
„Erwähne den Wolf und du wirst ihn gewahren!
Sprach finster Hagen.
„Den herrlichen Hünen,
Rief jubelnd Gisler, der blühende Jüngling,
Wer kann ihn verkennen, mein König und Bruder,
Auch wenn er ihn selber noch niemals gesehn hat!
O sieh wie die Gluth der versinkenden Sonne
Erfüllt mit Feuer den Riesenkarfunkel,
Im Schilde befestigt und mehr denn faustgroß!
Das ist sicher der Stein der einst gestanden
In Schilbungs Krone und dessen Schimmer
Den Neid erweckt hat des Königs Niblung.
Und siehst du nicht hornig am Helme des Hünen
Befestigt als Stirnblatt voll starrender Stacheln
Die Scheitelhautschuppen von jenem Scheusal,
Das wir schildern gehört von Horand dem Harfner?
Ja, Gisler hat recht! rief Gibichson Gernot;
Wer schwänge so leicht ein Schwert das so schwer ist?
Wer darf sich erdreisten, das Bild des Drachen
Als Zeichen und Zierde des Schildes zu zeigen?
Sigfrid allein, der Lintwurmerleger.
Er und kein Anderer ist es! rief Hagen
Voll Mißmuth und laut; dann murmelt' er leise:
Du verlangtest nach ihm — ihn los zu werden
Ist nun die Sorge.
Wer sagt uns den Namen

Des seltsamen Krüppels, des rothen Krauskopfs
Auf dem häßlichen Gaul? frug König Gunther.
Ich, gnädiger Herr, sprach Horand der Harfner;
Unzweifelhaft macht mich des Zwerges Aussehn.
Oft hört' ich erzählen von Sigfrids Erzieher
Und der Mund der Menschen malt genau so
Den Meister der Schmiede, den klugen Mime,
Der, Harnische hämmernd und Schwerter schweißend,
Auch als Lautner berühmt ist und Liedersänger.
Nach kurzem Sinnen sagte der König:
Sonst biet ich den Willkomm durch einen Verwandten
Nur edeln Fürsten; fahrendem Volke
Send' ich den Herold, den Marschalk höchstens;
Doch den Lintwurmerleger beliebt's mir zu ehren,
Wiewohl ich erfahren, er sei nur ein Findling.
Ich will ihn begrüßen im großen Saale
Von Gibichs Hochsitz. So geh denn, Hagen,
Ihn einzuholen mit höflichem Wort.
Da winkte Hagen, bevor er sich wandte
Zum Gaste zu gehn, seinem Neffen Gernot,
Und während des Weges mit leisen Worten
Macht' er ihm Furcht vor ernsten Gefahren
Und lehrt' ihn ein Mittel, vielleicht sie zu meiden.
Nur die Schwester des Königs in ihrer Kammer
War ohne Kunde vom Kommen Sigfrids.
Lange noch stickend mit ämsigen Stichen
Bis das Zwielicht sie zwang den Zwirn voll Perlen
Und die feine Nadel niederzulegen,
War sie dann sinnend, erfüllt von Sigfrid,
Zurück gesunken in ihren Sessel

Und als eben am Rhein der Berühmte heranzog
Sanft beſchlichen von ſüßem Schlummer.
Im Traume betraf nun die erſte Betrübniß
Die minnige Maid. Sie war mit den Männern
Geritten, den Reiger im Röhricht zu beizen,
Auf beſchuhter Fauſt einen folgſamen Falken
Den ſie ſelber gezähmt und ſorgſam erzogen
Bis er gänzlich entwöhnt war der vorigen Wildheit.
Den ließ ſie ſteigen. Da ſtießen plötzlich
Aus den Wolken herab zween rieſige Adler,
Erfaßten den Falken mit ſcharfen Fängen
Daß die Federn ſtäubten und zerfetzten ihn in Stücke.
Da floßen ihre Thränen als trüge ſie Trauer
Um ein Weh wie die Welt kein größeres wiſſe.
Drauf ging ſie zu Guta, begehrend, die Mutter,
Die Zeichenkundige, Zaubergewandte,
Solle ihr ſagen den Sinn des Geſichtes.
Und ſo ſprach die Mutter zur minnigen Tochter:
Dein Falk, o Krimhild, iſt ein fahrender Kriegsheld;
Du wirſt ihn bezaubern, du wirſt ihn zähmen.
Ihr haltet Hochzeit. Doch ihn zu behüten
Bitte ſeine Gönner unter den Göttern;
Denn ihm wob einen Faden von blutrother Farbe
Die Norne hinein ins beneidete Loos.
Und Gutan erwidernd ſprach Krimhild dagegen:
Ach ſprich mir nicht, Mutter, von Männern und Minne;
Mein eigen ſein immer will ich bis ans Ende.
Wann das Mädchen erſt Weib iſt, dann welken die Wangen,
Und müßt' ich ſcheiden von meiner Schönheit, —
Mir wäre mein Leben verleidet und leer.

Das meinte schon manche, versetzte die Mutter;
Nicht so rasch verred' es, du nimmst schon noch Rath an;
Denn froh der Welt macht das Weib in Wahrheit
Nur Mannes Minne, das wirst du schon merken.
Doch Krimhild versetzte nach kurzem Sinnen:
Ach Mutter, ich sehe daß sie selten beseeligt:
Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe."
So sprachen sie vertraulich von der Deutung des Traumes;
Da tönten Tritte draußen von der Treppe;
Herein schritt Gernot und sagte zu Guta:
Hohe Frau Mutter, ich soll dir melden
Daß ein reicher Fremdling hieher geritten
Mit vielem Gefolge wie mächtige Fürsten.
Es harrt im Hauptsaal auf Gibichs Hochsitz
Dein Sohn der Herrscher, daß du mit Krimhilden
Und den dienenden Frauen den Fremdling begrüßest
Und den Becher mit Bestwein ihm huldvoll bietest.
So sprach er vernehmlich: darauf neigt' er sich näher
Und flüsterte leise zur lauschenden Mutter:
Schmücke die Schwester mit schönem Geschmeide,
Und bewege sie klüglich, ein Kleid zu wählen
Von blendender Pracht — das blaue, meint Hagen,
Das mit Gold gestickt ist und leuchtenden Steinen,
In welchem sie neulich die Nanna spielte
Am Baldurstage, das wäre das beste;
Er fürchte Gefahr, sie müsse gefallen. —
Schon harrte des Gastes der König Gunther
Im weiten Prunksal, auf prachtvollem Hochsitz,
Den ein Himmel umschirmte von Scharlachsammet,
Reichlich gestickt mit goldenen Sternen.

Den hielten als Stützen zwei Göttergestalten,
Vom kundigen Künstler geerbt aus Eiche.
Der eine war Wodan. Die beiden Wölfe
Kauerten zu Füßen dem König der Götter.
Auf den Achseln saßen ihm seine Gesandten,
Die beiden Raben die, das Rund der Erde
Täglich umreisend, ihm Alles berichten.
Der andre war Donar der Dyſenverderber;
Er hielt in der Hand den furchtbaren Hammer
Der die Felsen zermalmt und die Riesen ermordet,
Doch unter dem Arme von vollen Aehren
Eine goldene Garbe; neben dem Gotte
Waren zu sehen Sicheln und Sensen,
Rechen und Flegel, Karst und Pflugschaar.
Mit reichen Geweben waren die Wände
Des Saales verhangen. Darauf sah man Helden
In wüthendem Kampf; da küßten Walküren,
Reitend auf raschen Wolkenrossen,
Der Tapfersten Haupt zur Weihe des Todes;
Da sah man in Walhall an Wodans Tischen
Einherische Helden bei heitern Gesprächen
Als Gäste des Gottes von Golde schmausen;
Da sah man den Donar, dürstend nach Rache,
In Freyas Frauenkleid, freudig ergreifen
Den vermißten Malmer, den Drym zu morden;
Da harrte des Frô zum Frühlingsfeste
In der Lindenlaube die kekliche Gerda;
Da loderte die Lohe um Baldurs Leichnam
Und es neigte den Nacken die trauernde Nanna
In die Flamme hinein und schien zu zerflattern;

Der vom Gluthwind entblätterten Blume vergleichbar.
Neben dem Hochsitz, noch unter dem Himmel,
Doch auf tiefer gestellten vergoldeten Stühlen
Saßen Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers;
Dann die Vettern des Fürsten, die Bannerführer
Und die Recken, gereiht nach ihrem Range
Auf Sitzen, entlang des Saales Wänden,
Vor sich die Methbank und harrend des Mahls.
Geöffnet endlich ward nun der Eingang;
Sporen klirrten, dröhnend erklangen
Tritte, so wuchtig als wankten die Wände.
Hagen erschien, den Helden führend;
Dem folgten Mime und Sigfrids Mannen.
Ein staunender Fremdling bleibt stehn an der Schwelle
Und schaut, überrascht von so schimmerndem Reichthum,
Verlegen umher und harrt auf Erlaubniß
Näher zu treten dem strahlenden Thron.
Doch ohne Verweilen und nichts bewundernd,
Das Gesicht noch bedeckt von der Senke des Helmes,
Durchwandelte Sigfrid voll Selbstbewußtsein
Und raschen Schrittes die Reihen der Männer,
Trat vor den Thron in trotziger Haltung,
Verneigte nur mäßig den stolzen Nacken
Vor König Gunther und wollte beginnen, —
Als der Fürst ihm zuvorkam. Denn daß ein Fündling
Wie zu Hause that am Hofe des Herrschers,
Ja, nicht einen Blick auf den blendenden Reichthum
Des berühmtesten Saales zu richten werth hielt,
Das schwellte die Galle dem Herrn der Burgunden.
Von wannen kommst du? fragte der König;

In welcher Sache? Von wem geſendet?
Mit welchem Namen ſoll ich dich nennen?
Als weſſen Sohn in unſerem Saale,
An unſerem Hofe willkommen heißen?
So ſprach der Herrſcher in grollendem Hochmuth
Mit ſtarker Stimme, mit ſtolzem Tone
Und gemächlich ſitzend. — Doch vom goldenen Seſſel
Sprang er nun auf, in ſprachloſem Staunen,
Da Sigfrid die Senke des Helms vom Geſichte
Nach oben ſchob und in's Antliz ihm ſchaute;
Denn blendende Blitze waren die Blicke
Der blauen Augen; entflammt vom Unmuth
Erſchien ihr Leuchten ſo wunderbar lodernd,
So ſeelenverſengend, als habe die Sonne
Von ſich einen Theil in Sigfrid verſenkt.
Und ſtolz und ſicher ſagte nun Sigfrid:
Meinen Namen zu nennen iſt nicht vonnöthen;
Denn es weiß ihn die Welt in allen Weiten.
Auch forſche nicht ferner nach meinem Vater;
Du thuſt es aus Thorheit oder aus Tücke
Um dem Fündling den Fürſten zu fühlen zu geben.
Wenn Du, der Erbe von edeln Ahnen,
Stolz auf den Stamm biſt dem du entſtiegen,
So muß es der meine weit mehr auf mich ſein.
Und könnteſt du, König, dem Kinde des Glückes
Nicht ohne zu ſchaudern die Hände ſchütteln,
So ſucht auch Sigfrid in deinem Saale
So wenig deinen Willkomm als deine Bewirthung.
In eigener Sache, geſendet von Niemand,
Ritt ich zum Rhein und in deine Reiche.

Ich habe gehört daß Helden dir dienen
Von tapferer Stärke und standhaft bis zum Tode,
Und es treibt mich der Muth, mich mit ihnen zu messen.
Denn aufzusuchen und nieder zu siegen
Was den Feigling fern hält als gar zu gefährlich
Ist die Lust des Lebens nach der ich lechze.
Auch sollst du ja selbst wie die Leute sagen
Ein fehdegewaltiger tapferer Fürst sein.
Doch dein Saal ist zu prunkvoll; vermuthlich prahlt nur
Die dich preisende Sage; so will ich sie prüfen:
Dein Königreich gefällt mir; ich fordre zum Kampfe
Dich heraus um dies Reich. Sei denn morgen gerüstet
Zu bestehen den Sigfrid mit siegender Stärke,
Oder steige herab vom goldenen Stuhl.
So redete Sigfrid indem er zurücktrat
Zu seinen Gesellen. Alles im Saale
War stumm und starr vor bangem Erstaunen
Ob solcher Kühnheit, den mächtigen König
Inmitten seiner Mannen um seine Marken
Zu rascher Fehde heraus zu fordern.
Erblaßt war der König. Doch Hagen blinzte
Mit begegnendem Blick dem Gibichson Gernot.
Der verstand ihn sogleich, erhob sich vom Stuhle
Und sprach, so gewandt als würdevoll ruhig:
Berühmter Sigfrid, dein kriegerisch Sehnen
Wären wir im Stande sofort zu stillen;
Denn auch wir sind gewiegt im Werke der Waffen.
Doch hier bei Hofe bleibt man gehorsam
Der sanfteren Satzung gastlicher Sitte
Auch gegen den Feind der uns fordert zur Fehde.

Wir bieten den Becher ſogar dem Boten,
Der uns Orlog anſagt von ſeinem Erbherrn,
Und er mag unſer Mahl an der Methbank theilen.
Du, hochgemuther Held, betrateſt die Hofburg
Als dein eigener Herold an unſeren Herrſcher;
Dir dünkte für dieſen ein Dienſtmann zu niedrig.
So möge beruhn deine rauhe Rede;
Doch die würdige Wahl deines Boten erwidern
Wir gern mit des Gaſtrechts oberſter Gunſt.
Die weiſe Guta, die Wittwe Gibichs
Und Mutter des Königs, hat Kunde bekommen
Von Sigfrids Beſuch bei ihrem Sohne.
Zu bieten gedenkt ſie den Becher zum Willkomm
So hehrem Helden mit eigenen Händen,
Und — wenig werth iſt der wackerſte Streiter
Der nicht Achtung erwieſe der Würde des Weibes.
Schon hör' ich ſie kommen aus ihren Kammern; —
So wolle denn zeigen, du wiſſeſt was zieme
Im Reiche des Friedens vor edlen Frauen;
Dann mögen wir morgen auch meſſen die Schwerter.
Die innere Pforte ward eben geöffnet.
Im reichſten Feſtſchmuck mit vielem Gefolge
Von dienenden Mädchen erſchien die Mutter
Gibichſon Gunthers, die ſtattliche Guta
Und führt' an der Rechten die reizende Kriemhild.
Der war mit Rubinen das Goldhaar durchwunden;
Diamanten ſchmückten die Mitte des Mieders;
Das blaue Gewand auch umblitzten Juwele
Von vielerlei Farben und funkelndem Feuer.
Wie am Himmel die Sterne, ſo ſtrahlten die Steine,

Daß der Blick wie geblendet sich lieber zur Blüthe
Der holden Erscheinung erhob, um schauend
Zu ruhn auf den reizenden rosigen Wangen,
Dem edeln Antlitz, im blauen Auge.
Die minnige Maid erschien den Männern
Wie wann aus Wolken der Wächter des Himmels,
Der milde Mond sich leuchtend entmantelt,
Und wie sich die Sterne schüchtern verstecken
Und fast verglimmen vor seinem Glanze,
So wurde die Mutter, so wurden die Mädchen
Des Dienstgefolges von ihr verdunkelt.
Jetzt nahte der Mundschenk der Königin Mutter,
Ihr auf silbernem Prägel das goldene Trinkhorn,
Gefüllt mit funkelndem feurigem Weine
Aus rheinischen Reben, kniend zu reichen.
Sie nahm es und nippte, ihr Antlitz neigend,
Bewegte die Lippen unmerklich und lautlos
Und sprach sich ein Sprüchlein. Da schien zu sprudeln
Und wallen der Wein; denn die Würze Freyas
Fiel ins Gefäß von ihren Fingern.
Doch wahrgenommen ward es von Niemand,
Außer vom König; der kannt' ihre Künste.
Dann reichte sie den Teller winkend ihrer Tochter.
Zuvörderst zum Hochsitz trug ihn Krimhilde,
Verneigte sich, nippte, die Lippen benetzend,
Bot den Becher dem Volksgebieter
Und rief, ihn erhebend: Dein Heil, o Herrscher!
Zum Willkomm weihe den Wein dein Vortrunk;
Dann will ich ihn tragen in treuer Erfüllung
Des uralten Brauchs zum Gast meines Bruders.

Der Thronherr that nur als ob er tränke;
Dann reicht' er den Becher zurück und sagte:
Die Gunst der Götter dem edeln Gaste
So weit seine Wünsche nicht unsere Wege
Zur Kränkung der Krone feindlich kreuzen.

Durch die Reihen der Männer schritt nun erröthend
Hin zum Helden die schöne Krimhilde.
Sie scheute sich schüchtern, ihn anzuschauen
Und sagte sanft mit gesenkten Lidern:

So sei denn gesegnet, o Sigfrid, dein Kommen
Nach der Ewigen Absicht für Dich und uns Alle.

Dem Wandersmann ähnlich, der träumend gewähnt hat,
Er schlafe daheim, und, in fremder Behausung
Plötzlich erwachend, die wirklichen Wände
Wie ein Trugbild betrachtet, so schien halb im Traume
Sigfrid zu suchen nach voller Besinnung.
Er stand eine Zeit lang verstummt vor Entzücken
Und gebannt wie ein Bildniß; dann nahm er den Becher
Mit hastigem Griff und leert' ihn bis zum Grunde,
Doch langsamen Zuges, absichtlich zögernd
Bis zum letzten Tropfen; denn während des Trinkens
Ließ er die Augen auf ihrem Antlitz
Regungslos ruhn. Herüber vom Rande
Des goldnen Gefäßes lugten sie forschend
Und mit loderndem Leuchten auf Krimhilds Liebreiz.

Ein wenig wagte Krimhilde die Wimpern
In die Höhe zu heben zum Antlitz des Helden.
Da fuhr ihr das Feuer der forschenden Augen
So besiegend und versengend in die innerste Seele
Daß ihre Wangen in raschem Wechsel

Zu Lilien erblaßten, zu Rosen erblühten.
Nun sagte Sigfrid den Becher senkend:
O Gibichstochter, die Gunst der Götter
Ist Gunthre gesichert, — er besitzt sie ja sichtbar.
Ich kam gefahren zu feindlicher Fehde,
Um Land und Leute kämpfend zu loosen; —
Doch die Waffen entwinden mir nun die Wünsche
Die dein Zauber in mir entzündet.
Was wünschest du Werthes? Wenn's in der Welt ist
Und Menschen erreichbar — ich will es erringen
Um deinen Dank zu verdienen, o Krimhild.
Mit lieblichem Lächeln und leise sprach sie:
Willst du mir wirklich dies Wort erfüllen,
So bin ich beglückt, — und du kannst es sogleich.
Nicht ferne Fahrten, kein fährliches Kleinod
Begehr' ich als Gunst vom berühmtesten Gaste
Den die Götter geführt in's burgundische Reich;
Nein, das Nächste genügt mir. Es ist die Neigung,
Die Freude der Frauen, den Frieden zu weben.
Doch was ich bemerkt in den Mienen der Männer,
Was ich halb nur gehört vor der Thür in der Halle,
Der verhaltene Groll im Gruße des Königs,
Das erfüllt mich mit Furcht wie glimmende Funken;
Zu leicht nur entfacht sie der leiseste Lufthauch
Zu lichter Lohe. Drum bitt' ich dich: Lösche!
Ich gehorche dir gern! entgegnete Sigfrid,
Beugte zu Boden des Bechers Mündung,
Netzte seinen Nagel mit dem Tropfen der Neige
Und die mächtige Stimme vom Groll des Stolzes
Spurlos klärend, sprach er klangvoll

Und begütigend also zum König Gunther:
Mit Recht berühmt sind die rheinischen Reben!
Ihr süßer Saft besänftigt die Seele
Und stillt selbst den Sturm des empörten Stolzes,
Zumal — kredenzet mit Lippen wie diese.
Gar wilde Wogen — wohl ohne dein Wissen —
Hast du erregt in dem rasch gereizten
Herzen deines Gastes, o Gibichson Gunther,
Du stachst mir den Stachel in die weichste Stelle,
Du fragtest den Fündling nach seinem Vater,
Mir sandten an Segen und Siegen die Götter
Mehr als ich suchte, — mir Eines versagend
Wonach meine Seele vor Allem sich sehnt.
Du kennst den Winkel, in dem deine Wiege
Die Mutter geschaukelt: — Mir hat's das Schicksal
Verneint, sie zu schauen, die mich im Schooße
Als noch traumlosen Keim ins Dasein getragen;
Mich lullte sie niemals mit leisem Liede
Als knospenden Knaben auf ihren Knieen
In süßen Schlummer; ich wurde verschlagen
In die weite Welt als bewußtloser Säugling.
O könnt' ich erkunden und wissen voll Inbrunst
Ihre heiligen Stätten! — Sie schied wohl von hinnen,
Wofern mich ein Traumbild nicht völlig betrog.
O fänd ich den Vater, den furchtlos festen,
Der mich ausgestattet mit kühlerner Stärke,
Ihm in Demuth zu danken für alle Bedeutung
Mit der mich die Götter durch ihn begabten!
Das weiß ich gewiß, er ist würdig und werth,
Und wäre sein Haus die ärmlichste Hütte.

Ueberschütten mit Schätzen den Schooß der Mutter,
In ein Fürstenthum führen den stammenden Vater
Die Stufen empor zum goldenen Stuhle?
Das wäre meine Wonne — die ward mir verweigert.
Was hilft mir nun mein Heldenruhm, was hätt' ich von der Herrschaft,
Erräng' ich alle Reiche des Erdenrundes?
Ich frage mich fruchtlos: Wen würd' es erfreuen? —
Du weckteſt dies Weh, du berührteſt dieſe Wunde;
Drum zuckte ſo zornig vorhin meine Zunge. —
Nun gönnt ihr des Gaſtrechts oberſte Gunſt mir;
Zum Sohne des Glücks wie zu Seinesgleichen
Trug das Trinkhorn die Schweſter des Thronherrn, —
Und Wohlwollen, Wein — und Wundergewalten
Von anderer Art — eroberten eilig
Dies mein heißes Herze, das heftig aufbraust,
Doch auch raſch ſich beruhigt zu redlichem Frieden
Wo redlichen Herzens der Andre die Hand beut.
So möge der Wind die Worte verwehen
Die vorhin ich geredet in raſcher Entrüstung.
Traun, wie der Tropfen, den ich träufle auf den Nagel
Als allerletzten, den Becher leer macht,
Daß der goldige Glanz der inneren Glocke
Spurlos wieder die Lichter ſpiegelt,
So verbann' ich aus dem Buſen hinfort alles Bittre.

Der Wendung zum Frieden ſich herzlich freuend
Entgegnete Gunther dem Gaſte alſo:

Es war nicht Hohn noch der heimliche Hochmuth
Des Fürſten, daß ich forſchte nach deinem Vater.
Ich hielt für ein Märchen die Rede der Menſchen
Daß du nicht wiſſeſt von wannen du ſtammeſt.

Und begütigend alſo zum König Gunther:
Mit Recht berühmt ſind die rheiniſchen Reben!
Ihr ſüßer Saft beſänftigt die Seele
Und ſtillt ſelbſt den Sturm des empörten Stolzes,
Zumal — kredenzet mit Lippen wie dieſe.
Gar wilde Wogen — wohl ohne dein Wiſſen —
Haſt du erregt in dem raſch gereizten
Herzen deines Gaſtes, o Gibichſon Gunther,
Du ſtachſt mir den Stachel in die weichſte Stelle,
Du fragteſt den Findling nach ſeinem Vater,
Mir ſandten an Segen und Siegen die Götter
Mehr als ich ſuchte, — mir Eines verſagend
Wonach meine Seele vor Allem ſich ſehnt.
Du kennſt den Winkel, in dem deine Wiege
Die Mutter geſchaukelt? — Mir hat's das Schickſal
Verneint, ſie zu ſchauen, die mich im Schooße
Als noch traumloſen Keim ins Daſein getragen;
Mich lullte ſie niemals mit leiſem Liede
Als knospenden Knaben auf ihren Knieen
In ſüßen Schlummer; ich wurde verſchlagen
In die weite Welt als bewußtloſer Säugling.
O könnt' ich erkunden und wiſſen voll Inbrunſt
Ihre heiligen Hände! — Sie ſchied wohl von hinnen,
Wofern mich ein Traumbild nicht völlig betrog.
O fänd ich den Vater, den furchtlos feſten,
Der mich ausgeſtattet mit ſtählerner Stärke,
Ihm in Demuth zu danken für alle Bedeutung
Mit der mich die Götter durch ihn begabten!
Das weiß ich gewiß, er iſt würdig und werth,
Und wäre ſein Haus die ärmlichſte Hütte.

Da dampften feiste gefüllte Ferkel,
Da sah man Salme von seltener Größe
Und geröstete Rücken von mehreren Rehen;
Dann kuglichte Käse, zierliche Kuchen,
Süße Sachen, gedickte Seime
Wie die Frauen sie lieben und allerlei Früchte.
Doch erst als das Mahl bis zur Mitte gediehen
Kam das Hauptstück: von einem Hirsche,
Den der König erlegt beim letzten Jagen,
Der riesige Rücken. Derselbe ruhte,
Stattlich verziert mit den zackigen Stangen
Von sechzehn Enden, in silbernem Aufsatz.
Wie ein Schifflein zu schaun war die mächtige Schüssel
Und so lang, daß ein Mann drin zu liegen vermochte.
Je zuhäupten und hinten mußten die Henkel
Zwei Bursche halten mit beiden Händen.
Die brachten wie gebräuchlich den Ehrenbraten
Zum Platze des Gastes, daß der nach Gunsten
Den ihm liebsten böte die leckersten Bissen.
Da waren denn Alle nicht wenig verwundert
Wie Sigfrid den Zemer so zierlich zerlegte
Sodann mit dem Daumen und Deutefinger
An einem Ende die Schüssel angriff
Und so das Wildbrät in der wuchtigen Wanne
Mit der einen Hand erhob zum Hochsitz
Bis Gunther, Guta und Gibichs Tochter
Sich selber versorgt mit saftigen Stücken.
Da meinte so Mancher, es wäre doch mißlich
Um das Reich zu ringen mit solch' einem Recken.
Drauf, ein Mittelstück wählend, sandt' er es Mimen;

Was du sinnig gesagt hast von deiner Sehnsucht
Nach Vater und Mutter, ich fühlt' es mit dir,
Es trieb mir traun die Thränen in's Auge
Und mich reut nun die Rede mit der ich dich reizte.
Laß uns gegenseitig vergeben, vergessen.
Das erfuhren schon Viele, die zuvor sich befeindet,
Daß begrabener Groll ein vortrefflicher Grund sei
Den Bau des Vertrauens, der Treue zu tragen. —
Dem fänd ich noch Vieles hinzuzufügen
Zu Frieden und Freundschaft, und mehr noch zu fragen;
Doch längst schon lechzen wir Alle nach Labung;
Der Mund ermüdet bei leerem Magen
Und der Hungrige hört nur mit halbem Ohr.
So ruhe denn die Rede und es rüste Rumolt,
Mein Küchenkönig, was Bratspieß und Kessel,
Was Tiegel und Töpfe zur Tafel bereitet,
Eiligs in Ordnung für unseren Angriff. —
Setzet den Stuhl auf die Ehrenstelle
Unserem Gaste, mir entgegen. —
Zur Mahlzeit, Frau Mutter, bis man den Meth bringt
Nimm deinen Sitz an unserer Seite
Zur rechten Hand. — Dich, Krimhilde, —
Flüstert er leise — dich muß ich belohnen
Für gute Dienste. Komm, hilf mir erdenken
Was ich dir Bestes wohl bieten könnte
Und laß dich nieder zunächst meiner Linken.
Rasch befolgt ward des Königs Befehl.
Aus der Küche kamen die Diener und Köche,
Von Rumolt geführt, und reichten die Schüsseln
Den Truchsessen zu, die zur Tafel sie trugen.

Da dampften feiste gefüllte Ferkel,
Da sah man Salme von seltener Größe
Und geröstete Rücken von mehreren Rehen;
Dann kuglichte Käse, zierliche Kuchen,
Süße Sachen, gedickte Seime
Wie die Frauen sie lieben und allerlei Früchte.
Doch erst als das Mahl bis zur Mitte gediehen
Kam das Hauptstück: von einem Hirsche,
Den der König erlegt beim letzten Jagen,
Der riesige Rücken. Derselbe ruhte,
Stattlich verziert mit den zackigen Stangen
Von sechzehn Enden, in silbernem Aufsatz.
Wie ein Schifflein zu schaun war die mächtige Schüssel
Und so lang, daß ein Mann drin zu liegen vermochte.
Je zuhäupten und hinten mußten die Henkel
Zwei Bursche halten mit beiden Händen.
Die brachten wie gebräuchlich den Ehrenbraten
Zum Platze des Gastes, daß der nach Gunsten
Den ihm liebsten böte die leckersten Bissen.
Da waren denn Alle nicht wenig verwundert
Wie Sigfrid den Zemer so zierlich zerlegte
Sodann mit dem Daumen und Deutefinger
An einem Ende die Schüssel angriff
Und so das Wildbrät in der wuchtigen Wanne
Mit der einen Hand erhob zum Hochsitz
Bis Gunther, Guta und Gibichs Tochter
Sich selber versorgt mit saftigen Stücken.
Da meinte so Mancher, es wäre doch mißlich
Um das Reich zu ringen mit solch' einem Recken.
Drauf, ein Mittelstück wählend, sandt' er es Mimen;

Und meine gen Mitternacht liegenden Marken
Gar dreist oft bedrohn und raubend bedrängen.
Wir entreißen den Räubern, gemeinsam gerüstet,
Am niederen Rhein, wo mein Reich sich berühret
Mit den Sächsischen Gaun die Gegend um Santen:
Da herrsche dann als Herzog mit voller Hoheit.
Auch wenn dein Gebet um das bitter entbehrte
Die Hohen im Himmel nicht sollten erhören, —
Sie senden Ersatz, der den Kummer besänftigt;
Denn über dem Anblick edler Erben
Entweicht wohl dein Unmuth wegen der Ahnen.
Ich denke jedoch du dürfest noch hoffen
Die Fährte zu finden zum Vaterhause.
Ich leiste dir Beistand so weit ich gebiete.
Nur ein Fingerzeig fehlt mir, die Forschung zu leiten.
So laß mich denn wissen, wo du erwachsend
Die Kindheit verspielt. Erspähtest du nicht Spuren
Von deiner Herkunft und wahren Heimath?
Von der Wiege bis Worms, wo dein Schicksalsgewebe,
Wenn ich recht vernehme, die Nornen geneigt sind
Mit festem Faden zu fügen in's unsre,
Laß uns dein Leben jetzt kennen lernen.
Was Gesang und Sage von Sigfrids Zügen
Mit tausend Zungen der Welt erzählen,
Das mög' uns nun melden mit eigenem Munde,
Wirklich und wahrhaft, der diese Wunder
Mit stätiger Stärke selber bestand.
O Gibichson Gunther, entgegnete Sigfrid,
Nun muß ich's wohl merken, daß höhere Mächte
Gen Worms mich wiesen, mein Schicksal zu wenden.

Nie ſollſt du bereuen die raſche Regung,
Die den ſtarren Stolz dir in dieſer Stunde
Erwärmt und erweicht hat zu williger Neigung.
Nun ſollen die Sachſen mit Sorge bemerken,
Wer deinem Thron ſich widmet in Treue;
Nun gedenk' ich die Dänen Demuth zu lehren,
Daß ſie balbigſt bitten, in ihren Belten
Auch fernerhin Fiſche fangen zu dürfen.
Für deinen Glauben, ich ſei Deinesgleichen
Und für den Willen, dies Wort zu bewähren —
Auch wenn mir's die Götter wohl kaum vergönnen
Wirklich zu werben um Höchſterwünſchtes —
Dürftet mich zu danken mit reichlichen Dienſten
Und tapferen Thaten. — Doch minder taug' ich,
Redend zu rühmen was ich ſelbſt verrichtet.
Zu verweilen bei Geweſnem iſt mir zuwider.
Das Gelingen allein iſt die Luſt des Lebens,
Gelungenes liebelnd betrachten — leidig.
Sorgend und ſehnend ſucht ſich die Seele
Des Kühnen ihre Koſt in künftigen Kämpfen; —
Die durchzogene Zeit iſt verzehrter Zunder.
Die flackernde Flamme will fliegen nach oben,
Nicht wühlend verweilen beim fertigen Werke
In der ausgebrannten eigenen Aſche.
Darum ſcheltet mich nicht, wenn ich meine Geſchichte
Nicht zu melden vermag mit eigenem Munde. —
Gleichwohl gewillfahrt ſei deinem Wunſche:
Zuhanden hab ich einen Gehülfen
Der die meiſten Mühen mit mir gemeinſam
Erlebt und erlitten in treuer Liebe.

Von meiner Kindheit weiß Keiner die Kunde
Beſſer als Dieſer. Ich danke mein Daſein
Ihm als Erhalter und daß ich ein Held ward
Dem Schatze von ſchönen Geſchichten und Mären
Aus uralter Zeit, die er mir erzählte,
In der ſinnenden Seele des Knaben die Sehnſucht
Nach rühmlicher That und tollkühnem Wagniß
Mit dem Funken des Beiſpiels als Feuer bergend.
Ich meine den Mime, dies kleine Männlein.
Er iſt voll Stärke wie der Nacken des Stieres,
Nur nicht ſtattlich geſtaltet; der Erde Stiefkind,
Erhielt er vom Himmel die höchſten Gaben.
Der bedacht' ihn doppelt mit klugen Gedanken,
Dauerndem Gedächtniß, das niemals dunkelt
Und einer Seele, die ſammelnd und ſichtend
Zu ſüßem Geſange die Sage modelt.
Stellt ihm den Stuhl auf erhöhte Stufen
Und gebt ihm im Goldkelch burgundiſchen Ausbruch
Die Lippen zu löſen, ſo werdet ihr lauſchen
Der Mär, daß die Männer des Methes vergeſſen
Und die Frauen zufrieden bis in die Frühe
Ihres Beſten, des Bettes entbehren.
Ich gedenk' indeſſen zu meinen Degen
Hinaus zu reiten, damit in Ruhe
Die Leute ſich lagern und nicht im Lande
Aus falſcher Befürchtung feindlich hauſen.
Dann, wertheſte Wirthe, kehr' ich wieder
Und ſchlafe die Nacht in euerem Schloß.
So redete Sigfrid und ſchritt aus dem Saale
Mit dröhnenden Tritten. —

Von dannen getragen
Fühlte Krimhilde ihr Herz vom Helden
Und der Wonne vermählt ein stechendes Weh.
Sie gedachte betroffen des bangen Traumes
Vom wilden Falken: jetzt war er gefunden,
Seine Wildheit gezähmt von ihrem Zauber;
Jetzt schien ihr kein Märchen die Mahnung der Mutter,
Jetzt konnte sie's merken, nur Mannes Minne
Mache die Welt dem Weibe werthvoll.
In angstvoller Ahnung der beiden Adler
Sah sie im Saal nach allen Seiten
Und erblaßte plötzlich; denn ihre Blicke
Hafteten auf Hagens ergrautem Haupte.
Die fahle Farbe des tief gefurchten
Von sinnender Sorge geprägten Gesichtes;
Die Stirn voll Stolzes, doch starr und steinern,
Die nicht unterbrochenen buschigen Brauen;
Die scharf geschnittene, schnabelähnlich
Zum borstigen Bart hin sich beugende Nase;
Der stechende Brand, das innere Brüten
In dem einen Auge — das andere hatt' er
Im Kampfe mit Walter im Wasgau verloren —:
Das Alles ergriff sie mit Grabesgrauen
Und seufzend sagte sie zu sich selber:
Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe.

Sechster Gesang.

Während Sigfrid dem Saal entschritten
Hatte Mime mit zweien der Männer
Vom Heere des Helden heimlich geflüstert,
Mit Orm und Eyolf, die beide von Island
In die Ferne gefolgt dem Fafnerstödter.
Nordisch redend um nichts zu verrathen
Falls Jemand lauschte, sprach er leise:
Jetzt haltet Wache bei meinen Worten,
Orm und Eyolf; mit offenen Augen
Merkt auf die Mienen der Männer und Frauen
Ob sie nicht zucken bei meiner Erzählung.
Denn modeln werd' ich die Mär von Sigfrid
Um nach Fährten zu fühlen und Fallen zu stellen.
Ist mein Ahnen nicht eitel Irrthum,
So hoff' ich hier am burgundischen Hofe
Das Geheimniß der Herkunft Sigfrids zu enthüllen.
Im Fall ich winke nach frischem Weine,
Dann, Eyolf, eile, bevor man hier aufbricht,
In's Lager hinaus und laß meinen Nachen
Am Rande des Rheines für mich bereit sein.

So hatte der Zwerg mit den Zweien geſprochen.
Jetzt ſaß er am Platz den Sigfrid verlaſſen
Auf raſch errichtetem Untergerüſte,
Neben ſich ein Tiſchchen, auf ſilbernem Teller
Den goldnen Pokal mit kühlem Burgunder.
Der ſeltſame Sänger verſuchte die Saiten
Auf ſeiner Laute, leicht mit der Linken
Die Wirbelwälzchen ein wenig drehend.
Da ſie nun ſtimmten ſpielt' er ein Stücklein,
Eine Weiſe, ſo wild, als reich an Wohllaut:
Nun Jubeln und Jauchzen, nun Schmerz und Jammer,
Nun Siegesgeſang, nun Sehnſucht der Liebe,
Nun mildes Gemodel, wie wann eine Mutter
Mit lullendem Liedchen den Liebling ſchaukelt,
Dann ſtolz und ſtürmiſch, dann bange ſtöhnend
Und endlich verklingend in tiefer Klage.
Lautloſe Stille war entſtanden;
Aller Augen hingen in Andacht
Die Mär erwartend an Mimes Munde.
Und nun ertönte mit ſolcher Tiefe,
So klangvoll rauſchend die Rede des Kleinen
Wie es Niemand erwartet nach ſeinem Wuchſe.
Nur dann und wann die gewichtigen Worte
Mit kurzen Akkorden kunſtvoll hebend,
Halb ſingend, halb ſagend, begann er von Sigfrids
Früheſter Kindheit alſo die Kunde:
Wiederum hielten herzerfreuend
Luſtige Hochzeit Himmel und Erde.
Der liebliche Lenz verweilte nicht länger
Im ſonnigen Süden; er kam zum Beſuche

Nach Norden hinauf in die Niederlande
Wo ruhiger meerwärts die Rheinfluth gleitet.
Es grünten die Gräser in allen Gründen,
Der Himmel blaute, die Blumen blühten,
Es wehte Wonne durch Wald und Wiesen,
Es schlugen die Finken und fütterten mit Federn
Haargewobene moosumwirkte
Niedliche Nester. Hinaus in's Freie
Aus der stolzen Stadt am Gestade des Rheines
Namens Holmgart, beherrscht von Hartnit,
Strömten die Menschen in bunter Menge
Und festlicher Muße zum weiten Maifeld,
Wo man heilige Mären als Mummenspiel schaute:
Die Niederfahrt Frös in das freudlose Nachtreich,
Wie er heim geholt aus der Flammenburg Helas,
Aus den Tiefen des Todes die jüngste Tochter
Der gütigsten Göttin, die holde Gerda.
Nur Eine Wohnung, im fernsten Weichbild
Vereinsamt stehend am Flußgestade
Und hart am Gehölz, ein niedriges Häuschen
Mit Schmiedevordach, war heute schmucklos
Und ohne Maien; doch hatten Muße
Heerd und Hufstahl, Hammer und Ambos.
Noch wuchs kein Gräschen auf dem frischen Grabe
Des theuern Weibes, das Mimen gewählet
Und getreulich geliebt, den Spöttern zum Trotze.
Die holde Hoffnung unter ihrem Herzen
War im Werden mit ihr verwelkt.
So mied ich die Menschen betrübten Gemüthes.
Weit vom Gewühl, am waldigen Ufer

Des rauſchenden Rheines ſchwang ich die Ruthe
Einen Fiſch mir zu fangen nach langem Faſten.
Sieh, da kommt's wie ein kurzes ſeltſames Kähnchen
Herunter geſchwommen, wunderlich ſchwankend
Und oben wie Silber im Sonnenſchein blinkend,
An den Borden umſchimmert von buntem Schildkrot.
Im raſchen Strudel der tiefſten Strömung
Treibt es herunter, mir nicht erreichbar.
Da löſ' ich die Leine zu ganzer Länge,
Werfe den Haken, der glücklich haftet
Und lenk' es geſchickt bis die Landung gelingt.
Indem es ſtößt an das ſchräge Geſtade
Hör' ich verwundert ein leiſes Wimmern
Und durch den Deckel von glitzerndem Glaſe
Erkenn' ich als Ladung des Kähnchens ein Kindlein
Deſſen erſt neulich die Mutter geneſen.
Es lag, ſtatt in Windeln, in weichem Waldmoos,
Zappelte wie zornig in der engen Zelle
Und hielt vor Hunger ſein Händchen im Munde.
Seelig, daß ein Söhnchen ein Gott mir geſendet
Zum Troſt in der Trübſal, trug ich das Käſtlein
Hinauf in den Wald. Ich mocht' es nicht wagen
Es ſchon unten zu öffnen, weil hart am Ufer
Bei fallendem Waſſer Fieberluft wehte.
Nun ſann ich nach, wo geſunde Nahrung
Zu ſuchen ſei für den hungrigen Säugling.
Indem ich ſo dachte ſah ich dem Dickicht
Eine Rüſter entragen und trockenes Reiſig
Nahm ich wahr im oberſten Wipfel.
Es war der Horſt eines Habichtpaares.

Vielleicht gelang's mir in dieser Legzeit
Nahrhafte Eier dem Nest zu entnehmen.
In einem Winkel zwischen Wurzeln
Bestreut' ich mit Strauchwerk mein köstliches Strandgut,
Die Kiste mit dem Kleinen, und kletterte hurtig
Hinauf zum Neste. Da war ich genöthigt
Mit den furchtlosen Vögeln zuvor zu kämpfen.
Mit wildem Geschrei, das den Wald durchschrillte,
Das Nest umflatternd und mit der Flügel
Betäubendem Schlag die Schläfen mir treffend,
Gebrauchten sie kräftig die krummen Krallen,
Schnappten nach mir mit den scharfen Schnäbeln,
Zerhackten mir häßlich die tastenden Hände
Und wichen mir nicht bis ich einen erwischte
Und, tüchtig gedrückt, doch schwerlich erdrosselt,
In weitem Bogen auf den nächsten Baum warf.
So verging bis zum Rückzug geraume Weile.
Zwischen den Zähnen die Zipfelmütze
Und sicher gebettet in ihrem Beutel
Den Raub, zwei rundliche, rostbraune Eier,
Kam ich endlich an auf dem untersten Aste
Und konnte schaun nach dem Kästchen von Schildkrot.
Da wähnt' ich zu träumen ein trautes Wunder:
Auf dem Boden herum lag das bergende Reisig;
Der gläserne Deckel, den ich bedachtsam
Der Lüftung wegen ein wenig gelockert
Aus Falz und Fuge, war fortgeschoben;
Mich wohl gewahrend, doch unbeweglich
Und ohne Furcht in's Auge fassend
Hielt eine Hirschkuh mit schneeweißen Haaren

Dem hungrigen Knäblein behutſam knieend
Ueber ſein Antliz ihr ſtrotzendes Euter
Und es zog an der Zitze mit durſtigen Zügen.
Mir aber dünkte im Dunkel des Dickichts
Auf glänzenden Schwingen von dannen zu ſchweben
Eine gütige Gottheit. Gleich goldenem Regen
Streute die Sonne Strahlen herunter
Durch die leiſe bewegten Wipfel des Waldes
Auf die knorrigen Wurzeln, die Wiege des Knäbleins,
Um lieblich zu beleuchten in grüner Laubnacht
Das freundliche Nachſpiel verlorenen Friedens,
Das holde, heilige Bild, wie die Hinde
Das verſtoßene Menſchenkind mütterlich ſtillte.
Als es ſatt getrunken trug ich im Käſtchen
Das Kind nach Hauſe. Die hülfreiche Hirſchkuh
Folgte mir furchtlos dicht auf der Ferſe,
Bald meine Bürde, bald wie bittend
Die haltenden Hände behauchend und leckend;
Und leicht verſtand ich ihr ſtummes Verlangen.
Den betretenen Pfad zur Pforte hin meidend
Ging ich von hinten an meine Hütte
Wo ſie den Rand des Waldes berührte
Da hieb ich ſogleich mit meinem Hammer
Ein breites Loch in die äußere Lehmwand
Zum Einlaß der Amme und machte dann innen,
Hart an der Oeffnung, vor Augen der Hirſchkuh,
Ein Lager zurecht für den lieben Fündling.
Darauf band ich zu Bögen die biegſamen Aeſte
Des wilden Flieders und durchflocht ſie mit Epheu
Zu dichtem Dach, das den Regen nicht durchließ.

Die Seiten verſetzt' ich ſorgſam mit Holzwerk;
Doch unumfriedete volle Freiheit
Ließ ich waldwärts nach ihrer Weide
Der Pflegemutter, die meinem Bemühen
Geduldig zuſah und deutlich zeigte
Wie gut ſie von Allem die Abſicht merke.
Denn da ſie zum Walde ſich zögernd wandte,
Da blickten ſo klar die klugen Augen,
So mild, ja menſchlich, zurück in die meinen,
Als wolle ſie ſagen: ſei ohne Sorgen,
Ich weiß was du willſt und komme ſchon wieder.
Und ſtätig hielt ſie die ſtumme Verheißung;
Als ob ſie verſtände die Stunden zu meſſen
Kam ſie getrabt den Kleinen zu tränken,
Bis wieder der Lenz die Linden belaubte
Mit jungem Grün und mein jähriger Junker
Laufen gelernt, auch, wann er lachte,
Ein Mäulchen zeigte voll zierlicher Zähne.
Die wollten gebraucht ſein an Brot und Braten
Und da mocht' ihm die Milch nicht länger munden.
Doch oft noch kam ſie, das Kind liebkoſen
Und gehütet von der Hinde lief nun häufig
Weit in den Wald der wilde Knabe
Um ſich blühende Pflanzen und Beeren zu pflücken.
Nicht gänzlich erſonnen iſt der Name Sigfrid.
Am Boden des Käſtchens, kaum erkennbar,
Fand ich Runen in rother Farbe,
Doch ſchwer zu enträthſeln; denn ſtatt eines Rohres
Hatte ſie gezeichnet in zitterndem Zuge
Ein matter Finger, welcher die Farbe

Vielleicht entliehen dem eigenen Leibe.
Nur der Anfang Sig war sicher lesbar,
Halb Ahnung, halb Einfall ist frid, der Ausgang."
Sein breites Gesicht bis fast an die Brauen
Mit der goldenen Schaale des Kelches beschirmend,
Doch mit scharfen Augen hinüber schielend
Nach Hagen zuerst und dann nach dem Hochsitz,
Trank jetzt Mime vom Traubensafte
Einen mächtigen Zug.
„Was zitterst du, Mutter?
Fühlst du dich krank? — frug Krimhild flüsternd.
Doch bevor ihr Guta entgegnen konnte
Erklang schon wieder die Stimme des Kleinen:
„Wunderbar schnell war Sigfrids Wachsthum,
Erstaunlich das Steigen seiner Stärke.
Im siebenten Sommer war er zu sehen
Als zählt' er zwölf schon; im zwölften bezwang er
Meine Gesellen sammt und sonders
Im Ringen und Raufen; mit fünfzehn erreicht' er
Das Maaß der Mannheit. — Nicht länger müßig
Sollt' er nun spielen mit Schwertern und Speeren,
Pferdegeschirr und Bogen und Pfeilen.
Denn was er an Mären aus meinem Munde
Abends am Heerde vernahm von Helden,
Die mit Raubgewürm und Riesen gerungen,
Frauen befreit von frechen Räubern
Und reich an Ruhm und rothem Golde
Ein Königreich endlich gewonnen als Kampfpreis
Das entzündete zeitig in meinem Zögling
Bevor ich es wollte glühende Wünsche,

Hinaus zu ziehen zu gleichen Zielen.
Immer aus ähnlichen Abenteuern
Spann er die Fabeln zu seinen Spielen.
Da ward eine Wurzel zum giftigen Wurme
Dem er den Schweif mit dem Schwerte wegschlug,
Ein alter Eichbaum zum riesigen Unhold
Den er durchbohrte mit Bolzenpfeilen
Und mit langer Lanze gänzlich erlegte.
Doch eines Tages ertheilt' er tapfre
Hiebe dem Helm und vergoldeten Harnisch,
Die mir Hartnit gesandt, der König von Holmgart,
Mit dem Gebote, die Beulen zu bessern.
Die hatte der Nichtsnutz hinausgenommen,
Auf Stangen gestockt, auf einem Gestelle
Zum Pochen und Putzen der Pferdepanzer
Rittlings errichtet und hieb nun auf die Rüstung
Daß die Stücke stoben des edeln Stahles
Und garstige Scharten die Schärfe der Klinge
Sündhaft versehrten zur zahnigen Säge.
Als ich das gewahrte, da ward ich wüthend,
Erhob mich auf die Zehen und zerrt' ihn am Zipflein
Des Ohrs, das ich eben noch erreichte, zur Arbeit;
Denn lammfromm ließ er von mir sich leiten.
In Rothgluth gerade lag eine Rolle
Armdicken Eisens in meiner Esse,
Bestimmt, an der Welle einer Wassermühle
Die Zapfen zu bilden. Ich gab meinem Zögling
In die Hand die Habe des schwersten Hammers,
Zeigt' ihm den Ambos, zog mit der Zange
Die wuchtige Walze heraus und winkte.

Da bebten die Balken des ganzen Gebäudes,
Die Funken erfüllten die Schmiede mit Feuer,
Mir däuchte mein Dach vom Donner getroffen.
In Fäden zerfaſert fand ich das Eiſen;
Von dem Hammer war wie ein hohles Hälmchen
Der Stiel zerbrochen, der Stahlkopf ſteckte
Feſt im Gebälk wie ein ſpitzer Bolzen
Und bis an den Spiegel war der Ambos
Geklemmt in die Spalte des klaffenden Klotzes.
Nun ſah ich wohl ein, daß Sigfrid niemals
Die ſtäubende Sturzfluth ſolcher Stärke
Zu dämmen vermöchte zum dienſtbaren Mühlbach.
Nicht Harniſche hämmern und Hufeiſen ſchmieden,
Nein, Helme zerhauen, das war ſein Handwerk.
Auch mir allmälig war die Vermuthung,
Die Du, o König, als Kenner kundgabſt:
Daß Sigfrid ſtamme von hoher Stätte,
Durch des Fündlings Weſen Gewißheit geworden.
So faßt' ich den Vorſatz, ihn heim zu führen
Zu dem Lebensloſe das er verloren
Und, fänden wir nicht ſeine fürſtlichen Aeltern,
Den Weg ihm zu weiſen, durch Waffenthaten
Sich Ruhm und Reichthum und Rang zu gewinnen.
Ich nahm in der Nacht, wann der neidenswerthe
Jugendſchlaf den Jüngling umſchloſſen,
Daß er nichts merkte, ſorgſam die Maaße
Der breiten Bruſt für die maſchige Brünne,
Des hohen Hauptes für Helm und Halsring,
Der Armesellen für eiſerne Aermel
Und der mächtigen Schenkel für ſchirmende Schienen.

Dann ſucht' ich, ſorgſam wählend und ſichtend,
Das Feſteſte, Feinſte aus meinem Vorrath
Von Eiſenſtangen, von ſtählernen Stufen,
Von bräunlichem Meſſing, die Maſchen der Brünne
Erſt licht zu belegen, daß die gelbe Vergoldung
Sich im Regen nicht röthe vom Roſte des Eiſens.
Das begann ich zu ſchmelzen, zu gießen und ſchmieden,
Um die reichſte Rüſtung, die gewaltigſten Waffen
Die jemals gemacht ein menſchlicher Meiſter,
Kunſtvoll zu ſchaffen für meinen Schützling.
Ihr ſahet ſie ſelbſt an Sigfrids Leibe,
Noch wie nagelneu im neunten Jahre,
Nachdem ſie beſtanden die härteſten Stürme;
Darum ſcheint es mir nutzlos ſie nochmals zu ſchildern.
Doch erwähnen will ich, wie ich der Waffen
Beſte gebildet, ſein Schlachtſchwert Balmung.
Zu lang iſt die Mär, um heute zu melden
Wie den Wölſungen weiland von Wodne ſelber
Ein Schwert verliehn ward; auch davon ſchweig' ich,
Wie deſſelben Beſitz gar ſeltſam gewechſelt
Geſchlechter hindurch, bis ein Dieb es zerſchlagen
Weil er zu dumm war, die hohe Bedeutung
Der Zeichen zu merken; wie dann durch Zufall
Unter altem Stahl Ich die Stücke erworben.
Sie zu haltbarem Schwerte wieder zu ſchweißen,
Das war unmöglich. So ſchlug ich die Maſſe
Zu Stangen zuerſt, die ich ſtätig verdünnte
Und endlich im Oerſtahl nadelfein auszog.
Wie Ruthen zum Beſen, ſo band ich zum Bündel,
Vier Finger dick dieſe feinen Fäden

Stählernen Drahtes, zwirnte ſie drehend
Und ſtreckte den Strang dann zur ſtreifigen Klinge.
Da ſie geformt, gefeilt und gefegt war,
Geglüht und geglättet und glänzend geſchliffen,
Stieß ich den Stahl nicht weit vom Geſtade
Feſt im Fluſſe und ließ eine Flocke
Weicher Wolle in ſanfter Bewegung
Schwimmen gegen die Schneide des Schwertes.
Sauber geſondert zu beiden Seiten
In ſcharfe Hälften ſah ich die Härchen;
Doch eines umklebte die Klinge leider
Noch unzertheilt und nicht ganz untadlich
War ſie erprobt in dieſer Prüfung.
Drum zerfeilt' ich den Vorſtahl zu feinem Staube,
Buck ihn mit Kleien in kleine Klößchen
Um ſo mit dem Feilſtaub Vögel zu füttern.
Ihr Eingeweide wuſch ich in Wein aus
Und ſammelte ſorgſam den Stahl im Siebe
Um ihn zu ſchmelzen und nochmals zu ſchmieden
Zu ſcharfer Kante mit kornloſer Kimme.
Untadlich glatt wie Thau zertheilte
Die ruhende Klinge nun die kleinſte
Langſam fallende Finkenfeder;
Ich ſpaltete ſpielend den Amboſsſpiegel
Und ſchaute doch kein Schärtchen in der feinen Schärfe.
Wem die Rüſtung beſtimmt ſei verrieth ich Niemand;
Doch ſchaute mir Sigfrid ſo ſeltſam lächelnd
Und mit leuchtenden Augen zu bei der Arbeit,
Als merk' er's an den Maaßen für wen ſie gemeint ſei.
Der kindiſche Kampf mit der Rüſtung des Königs

War die letzte Regung ſolcher Gelüſte.
Er war nun ſeit Wochen wie völlig verwandelt;
In der Folge erfuhr ich's, durch welchen Vorfall.
Im geweihten Hain, im Gehege der Göttin,
Am heiligen Weiher, unter den Wipfeln
Uralter Eichen erhob ſich einſam
Die beſcheidene Klauſe der klugen Oda,
Der weithin gefeierten greiſen Prophetin.
Um die Neige der Nacht die dem Neumond folgte,
Als eben die Dunkelheit wich vor der Dämmrung,
Als Freya's Stern, den Himmel erſteigend,
Schon bleicher blinkte und minder blendend,
Und die Thränen der Göttin reichlich träufelnd
Die Thäler bethauten, war Oda thätig
Auf den Wieſen im Walde, fern ihrer Wohnung,
Heilſame Kräuter für Kranke zu ſuchen.
Da hört ſie im Hain von einem Hirſche
Das ängſtliche Rören, als rief' er nach Rettung,
Und es ſchien ihr als käm's aus bekannter Kehle.
Bei der feierlichen Fahrt am höchſten Feſte
Der mächtigen Mutter der Menſchen und Götter,
Wann man ihr Bildniß zum Bade führte
Im heiligen Weiher, dann wurde der Wagen,
Auf dem es verhüllt ſtand, gezogen von Hirſchen
In heiliger Zwölfzahl, von zwiefacher Farbe,
Je ſechs ſchwarzen, ſechs ſchwanenweißen.
Die wurden gezüchtigt, gezähmt und erzogen
Im Gehege des Hains, wo niemals ein Hifthorn
Noch des Bogens Geklirr noch das Kläffen ertönte
Von raſtloſen Rüden. Sie äſten ruhig

Und folgten furchtlos dem Rufe der Pfeife
Zur Hütte Odas, aus ihren Händen
Ihr liebſtes Labſal, Salz zu lecken.
Nun dachte ſie, von dieſen wolle im Dickicht
Eben ein Raubthier einen zerreißen,
Und folgt' in den Forſt der Führung des Tons.
Mit erhobenem Stecken kam ſie zur Stelle.
Da ſtand eine Hirſchkuh mit ſchneeweißen Haaren,
Mit hangender Zunge und heftig zitternd.
Eine mächtige Schlange hielt ſie umſchlungen;
Doch die zuckte nun ſelbſt in den letzten Zügen.
Denn im Nacken und niederwärts war die Natter
Erfaßt von zwei Fäuſten, welche ſo furchtbar
Das widrige Wurmthier zuſammenwürgten,
Daß ihm gebläht wie blutige Blaſen
Aus dem Kopfe kamen die Kugeln der Augen
Und Geifer mit Galle aus dem gähnenden Rachen.
Schon ließ ſie nun los den Leib der Hinde
Und ſank in's Gras, wo Sigfrids Meſſer
Mitten durchſchnitt das ſchnappende Schenſal
Das die alte Amme ihm angetaſtet.
Da wähnte denn Oda ein Wunder zu ſchauen
Und mehr als menſchliche Muskelſtärke.
Beſtimmten die Götter mir dieſe Stunde
Zum Sterben? begann ſie, daß mir vergönnt wird
Der Ewigen Einem in's Antliz zu ſchauen?
Edler Beſchirmer voll Jugend und Schönheit,
Du biſt wohl Balder? Entließ dich zum Beiſtand
Der heiligen Hirſchkuh aus ihren Hallen,
Die zum Lichte ſo leicht ſonſt Keinen entlaſſen,

Was plätſchern wie froh die gefräßigen Hechte?
Was wittern die Wälſe? Ich weiß es, ich weiß es!
Kein Fiſcher noch fing eine beſſere Beute.
Doch von wannen, ihr Gewäſſer, trugt ihr die Wiege,
Drinn die Wellen geſchaukelt das größeſte Schickſal?
Es rauſchet der Rhein durch reiche Lande
Gar vieler Fürſten aus weiter Ferne.
Herrlich erhebt ſich auf Uferhöhen
Die Wohnung des Königs. Wegloſer Wälder
Dämmerndes Dunkel deckt das Gebirge,
Weidengeſtrüpp den Werder im Strom.
Da ſchlüpfen die Schlangen, da ſchleichen Mörder,
Ohrenvergifter, gottlos begehrlich;
Da hör' ich ein Schluchzen in einer der Schluchten,
Da wimmert ein Weib als läg' es in Wehen.
Nicht fehlt es an Farbe dem zitternden Finger . . .
Rothe Runen . . . grauſiges Räthſel! . . .
Nein, — ich darf nicht entdecken was dunkel verſchleiert
Der weiſe Wille der Weltenwalter.
Raſtlos zu ringen biſt du berufen.
In leichtem Leben erlahmen die Kräfte
Und wem in die weiche goldene Wiege
Zu glühend geglänzt hat die Sonne des Glückes,
Dem welken die Wurzeln ſeines Wachsthums.
Dich haben die Himmliſchen von der Höhe
Der Stolzen geſtoßen, dich ſteigen zu lehren.
Geneigte Nornen — es nennen ſie neidiſch
Nur die thatloſen Thoren und Tagediebe —
Entriſſen dich dem Reichthum, um ſo nach Ruhme
Den dienſtbar darbenden durſtig zu machen.

Doch nicht ganz vergebens wirst du begehren.
Ich schaue die Schatten von dem was geschehn wird
Entworfen in den Wolken; dies Eine wisse:
Ein Königskind erkämpfst du zur Gattin."
Mime schwieg und winkte dem Mundschenk
Nach frischem Weine. Als Eyolf das wahrnahm
Erhob er sich heimlich und schritt aus der Hofburg.
Denn als Mime, merklich die Stimme steigernd,
Angekommen beim Ausspruch Odas:
„Es rauschet der Rhein durch reiche Lande, —
Herrlich erhebt sich auf Uferhöhen
Die Wohnung des Königs" und so weiter,
Hatt' er redend den Blick in die Runde gerichtet
Und sorgsam gesucht auf allen Gesichtern.
In den Mienen der Männer war nichts zu bemerken
Als rege Neugier, mehr zu vernehmen;
Doch erblaßt war Guta und ihre Blicke
Suchten entsetzt das Gesicht ihres Bruders
Hagens von Tronje. Mit eisernem Trotze
Versagt' es die Seele diesem Gesichte
Ihr Meinen bemerkbar durch eines Muskels
Bewegung zu malen. Doch Mimen entging nicht
Ein zeitloses Zucken verächtlichen Zornes
Ueber die Schwäche seiner Schwester,
Das aufgesprüht in dem einen Auge
Wie Wetterleuchten, alsbald auch erlöschend,
Wann aus formloser Finsterniß kaum der Funke
Den Umriß der Wolken dem Auge geweckt.
Es ist kein Zweifel, er thut sich Zwang an;
Es gibt ein Geheimniß für Hagen und Guta —

So meinte Mime — das mindestens ähnelt
Dem Verhängniß, das die Herkunft Sigfrids verhüllt hat.

Siebenter Geſang.

Als Mime bemerkt jenen Blitz von Mißmuth
Im Auge Hagens und Raum gab der Hoffnung
Das Vaterhaus Sigfrids gefunden zu haben,
Da griffen zu fünft und feſt ſeine Finger
Wie zu Siegesgeſang in die Saiten der Laute,
Und als Alle die Häupter horchend erhoben
Erzählt' er weiter von ſeinem Zögling:
„Nun folge mir, Fündling, ſprach die Prophetin;
Die richtige Fährte, zwar nicht zum Vater,
Doch zur Weltberühmtheit will ich dir weiſen.
Aber zügle die Zunge und bis die Zeit kommt
Auch Mimen zu melden, was euch gemeinſam
Zu beſtehen beſtimmt iſt mit Liſt und Stärke,
Sprich keiner Seele von deinen Beſuchen.
Und ſo wanderte Sigfrid mit Oda zuſammen
Nach ihrer Wohnung am heiligen Weiher;
Und Monate lang durch mancherlei Vorwand
Wie Waidwerk, Fiſchfang und Vogelſtellen,
Mich glücklich täuſchend, war er nun täglich
Ihr lernbegieriger heimlicher Gaſt.

Sie lehrt' ihn die Lage der Länder und Meere,
Sie nannt' ihm die Völker und ihre Fechtart
Und die Fahrten der Väter seit ältester Vorzeit,
Bis sie Roma berannt, ihr Reich zertrümmert,
Wälschland besiegt und den Weltkreis erobert.
Nicht weit von ihr wohnte ein alter Waidmann
Als Hüter des Hains, Namens Hettel.
Nach vielen Fahrten und heißen Fehden
Ergab er sich gern dem Dienste der Göttin,
Im gefehmten Forste als Vogt zu walten.
Zu diesem sandte Oda den Sigfrid
Zur Unterweisung im Waffenwerke.
Der lehrt' ihn reiten auf raschem Rosse,
Die eschene Lanze einzulegen,
Vom Schilde gedeckt des feindlichen Schaftes
Stöße standhaft und fest im Stegreif
Auszuhalten, in Helm und Harnisch
Gewandt sich bewegen, zu fernem Wurfe
Die schwere Scheibe von Erz zu schwingen,
Und was ihm bekannt war von Künsten des Kampfes.
Doch weit überboten sah sich in Bälde
Der alte Erzieher vom eifrigen Zögling.
Dann weckt' auch Andacht die alte Oda
Und hohe Gedanken vom Wesen der Dinge,
Vom Heldenberuf im Herzen Sigfrids.
Sie enthüllte vor ihm das hohe Geheimniß
Vom Werden der Welt aus dem Wirrwarr der Urzeit,
Wie die gütigen Götter den Garten der Mitte
Den Riesen entrissen und reich gesegnet,
Wie sie walten und wehren und wie in Walhall

Wodan die Wackersten herrlich bewirthet
Die der Kuß der Walküre tödtend erkoren
Zu einherischen Helden, Wodne zu helfen
Beim künftigen Kampf mit dem König des Unheils,
Wann die Erde wankt von den Schlägen des Wurmes,
Wann der wüthende Würger, der Wolf sich losreißt,
Wann Surtur sengend von Süden heranstürmt
Und das Ende dämmert der Götter und Dinge.
Wie nach heißem Tage vom Thau des Himmels
Blätter und Blumen sich wohlig blähen,
So sog nun Sigfrid mit dürstender Seele
Von Odas Lippen die Heldenlehre.
Ich, ohne zu wissen was ihn bewegte,
Merkte, wie die Mannheit in seinem Gemüthe
Rasch nun erreichte die volle Reife.
Es lagen jetzt längst in der Lade vollendet
Und wohl gerathen Waffen und Rüstung.
Da wurde verkündet, daß König Hartnit
In Bälde zur Kurzweil ein Kampfspiel gebe.
Sein Herold ritt auf die Herrenhöfe,
Die Lehensleute zum Feste zu laden,
Auch zu den Fürsten benachbarter Völker
Mit denen er Frieden und Freundschaft hatte;
Nur nach Susat ward nicht gesendet,
Zum König Isung, der eben eifrig
Seine Völker alle zu feindlicher Fehde
Berief und rüstete, um sich zu rächen
Am Beherrscher Holmgarts, dem greisen Hartnit.
Denn sie hatten nach mancher um streitige Marken
Geschlagenen Schlacht zwar Frieden geschlossen,

Doch dann um Hulda, die Tochter Hartnits
Des Herbartsohnes, durch seinen Herold
Isung geworben. Sie war ihm verweigert
Mit Worten des Hohnes. Zu heißem Hasse
Entbrannt' er auf's Neue wider den Nachbarn
Und gedacht' ihm den Dünkel in Demuth zu wandeln.
Dem Isung zum Spotte sollte die Spiele
Schließen die Hochzeit der schönen Hulda.
Drei volle Tage wollte man turnen,
Mit dem Bogen schießen, die Scheibe werfen,
Rennen und ringen in voller Rüstung,
Um goldene Gaben mit Geren zielen,
In den Sand aus dem Sattel einander setzen
Und in glimpflichem Scherz mit unschädlichen Waffen
Um den Preis der Gewandtheit im Wettspiel werben.
Dann aber sollten die glücklichen Sieger
Am vierten Tage um Hartnits Tochter
Dafern sie wollten ihr Leben wagen
Und fechten bis Einer Alle gefällt.
Hartnit hegte die feste Hoffnung,
Es werde Niemand von Allen geneigt sein
Es aufzunehmen mit seinem Neffen,
Studfus, dem stärksten stolzesten Helden
In seinem Reich und weit in die Runde.
Ihn wollt' er zum Eidam und einstigen Erben.
Doch Hulda haßte von ganzem Herzen
Den gefürchteten Vetter ob seiner Falschheit.
Ich konnte nicht selbst die Spiele sehen
Aus Mangel an Muße; denn Waffen in Menge
Mußt' ich schmieden, bessern und schmücken;

Doch am letzten Tage des glimpflichen Turniers,
Als ich am Abend die Arbeit ruhn ließ,
Bekam ich Kunde vom Gange der Kämpfe
Von dem Geſellen durch den ich ſie ſandte.
Der war erſt vor Kurzem nach Hofmgart gekommen
Aus nordiſchen Reichen und nannte ſich Regin.
Den Stahl zu geſtalten verſtund er trefflich,
Doch ſein Herz war zerfreſſen von heilloſer Habſucht
Und ſo feil als falſch, ſo feig als grauſam;
Auch ſchien er verlogen — wiewohl er vom Lintwurm,
Wie ſich nachmals erwies, die Wahrheit berichtet.
Nichts that er lieber als meinen Leuten,
Abends am Aeltiſch von Ungethümen
Und verborgenen Schätzen Schauergeſchichten
Vorerzählen und ſie entzünden
Mit wilder Begierde nach gelbem Golde.
Da ſaß denn auch Sigfrid bei den Geſellen
Und lauſchte lüſtern den Lippen Regins.
Von dieſem erfuhr ich den Lauf des Feſtſpiels.
Bis zur Stunde des Mittags hatte ſich Sindfus
Bei weitem die meiſten Gewinne erworben.
Dann kam ein Kämpfer, der Keinem bekannt war,
In den Ring geritten zum Lanzenrennen,
So hoch von Geſtalt, daß Alle ſtaunten,
In vergoldetem Helm und prächtigem Harniſch.
Die Herolde heiſchten, er ſolle Herkunft,
Namen und Stand und Stammesgenoſſen
Dem Marſchalk melden. Doch Mutter Oda
Erhob ſich plötzlich vom Ehrenplatze.
„Beſſer geboren, die Göttin verbürgt es,

Als dieſen Degen, ſo rief ſie deutlich,
Kennet ihr Keinen. Laßt ihn kämpfen;
Er ſtieg vom Roſſe. Da lag noch im Ringe
Die eherne Scheibe. Die nahm er wie ſcherzend,
Wiegte ſie ein wenig und warf ſie ſo gewaltig
Daß ſie ſummend entſauſte und fern im Sande
Sich tief begrub, an der Grenze des Ringes,
Doppelt ſo weit als der Wurf des Gewinners.
Dann legt' er die Hände hinten ſeinem Hengſt auf
Und ſaß im Sattel mit einem Satze.
Auf das Zeichen der Zinken ſicher zielend
Mit dem langen Turnſchaft von Tannenholze
Spornt' er ſeinen Renner zum Gegenritte.
Unwiderſtehlich war die Stärke
Seines Stoßes auf den Stahlſchild
Des ſtolzen Studfus; von deſſen Stegreif
Zerriſſen die Riemen; — mit krachenden Rippen
Lag im Sande der Siegverwöhnte.
Unermeßlich jauchzte die Menge
Die mitmichten geneigt war dem Neffen Hartnits. —
Nun ſollten morgen die beiden Männer
Mit ſcharfen Waffen um Hulda wetten.
Erſchrocken vernahm ich Regins Beſchreibung
Des Geräths und der Rüſtung des fremden Reiters;
Ich lief an die Lade und fand ſie geleert.
Ich hatte den Sigfrid nur ſelten geſehen
Die letzten Wochen; er pflag des Waidwerks
In entfernten Forſten; — das war ſein Vorwand, —
Auch kam er heute zur Nacht nicht nach Hauſe.
Was Ich vermuthet bemerkte leider

Auch jener Gesell, den ich gar zu sorgsam
Befragt nach den Waffen des fremden Reiters.
Nun schlich, da wir schliefen, Regin zum Schlosse,
Und gerne gaben ihm reichlichen Goldlohn
Für seine Kunde der König und Studfus.

Am andern Morgen stand ich inmitten
Des schauenden Volks auf meinem Schemel
Und harrte des Kampfspiels mit klopfendem Herzen.

Endlich nahte der Neffe des Königs,
In glänzendem Harnisch, auf dem edelsten Hengste
Aus Hartnits Marstall; die Mär war verbreitet,
Derselbe stamme von jener Stute
Die Wodane weiland sein sturmgeschwindes
Grauroß geworfen, und Greipner hieß er.

Auf dem Wege vom Walde sah man ein Wölkchen
Staubes nun steigen und bald zur Stelle
War der riesige Gast, gerüstet wie gestern, —
Und gehämmert von mir waren Harnisch und Helm!

Da bemerk' ich, daß mehre von Hartnits Mannen
Durch das Gedränge sich heimlich drücken
In meine Nähe. In die Mitte nehmen
Sie bald den Schemel von welchem ich schaue.
Unheil ahnt mir, doch eingeschlossen
Darf ich's nicht wagen warnend zu winken
Und halte mich ruhig um nichts zu verrathen.

Vor Hartnits Hochsitz stehen die Helden
Von den Rossen gestiegen, Sigfrid und Studfus,
Um den Schwerteid zu schwören, daß keine Schwarzkunst
Ihre Waffen geweiht mit Wunderkräften.
Von hinten hält sie umgeben ein Halbkreis

Gerüſteter Recken in dichter Reihe.
Da Sigfrid ſorglos den Eidſchwur ſagte,
Die rechte Hand zum Himmel erhoben,
Umſchlangen die Schleifen von zwanzig Schlingen
Plötzlich von hinten den Heldenjüngling.
Bevor er ſich regen kann iſt er umringelt
Mit feſſelnden Riemen und nieder geriſſen.
Auch ich ward gefaßt und gefangen genommen.
Man band uns Beide inmitten des Bahnrings,
Rücken an Rücken, auf hohem Gerüſte,
Das man haſtig gehäuft aus geſpaltenem Holze,
An einen Ständer. Mir aber ſtülpte,
Um die Laune der Leute zum Lachen zu wenden,
Auf den Kopf ſeine Kappe der Narr des Königs,
Die Stachelhaube von Igelhäuten
Mit dem Bart eines Bockes zum zierenden Buſche.
Mir dünkte ſchon längſt unſer Leben verloren;
Doch da jetzt Niemand den Streich des Narren
Belacht' außer Studfus, da ſtieg mir ein Lichtſchein
Von Hoffnung auf Hülfe empor aus dem Herzen,
Und ein rettendes Wunder beruhigt erwartend,
Gelobt' ich mir leiſe, des Laffen Schimpfzier
Zu treuem Gedenken beſtändig zu tragen,
Bis ich gefunden das Vaterhaus Sigfrids.
So ſtanden wir Beide. Dem bangen Staunen
Der Menſchenmenge folgte ein Murmeln
Wie fernes Brauſen der Meeresbrandung.
Doch ſchon war Studfus hinaufgeſtiegen
An unſere Seite und riß dem Sigfrid
Den verhüllenden Helm vom Haupte herunter.

An den lichtbraunen Locken, den leuchtenden Augen
Erkannte nun Jeder sogleich den Jüngling,
Den, wie man meinte, Mimes Gemahlin
Sterbend geboren von einem Buhlen.
Nur die tugendliche Hulda, die Tochter Hartnits,
Hatte den Sigfrid noch niemals gesehen
Und wähnte, im Wirrwarr nicht achtend der Worte
Ihrer Vertrauten, es tret' ihr ein Traumbild
Inneren Ahnens lebend vor Augen.
Männer von Holmgart, rief Hartnits Neffe,
In's Garn gegangen ist uns ein Gimpel
Mit dem feinen Vogel, den er gefüttert,
Doch nicht aus eigenem Ei gebrütet.
Zum kecken Kampfhahn hat er den Kukuk
Meisterlich vermummt, mit Zaubermitteln
Dem langen Lümmel auch Stärke verliehen,
Die Besten zu bestehn, den Sieg mir zu stehlen,
Unter den Adel sich einzuschleichen,
Zu kommen zum Kampfspiel, zu welchem der König
Nur die Großen des Reichs und die Grafen einlud,
Zu fechten mit Fürsten, zu tödtlicher Fehde,
Nun mir zu nahen, dem Neffen des Königs,
Und damit, o Wahnsinn! zu wagen die Werbung
Um die Tochter des Herrschers, die göttliche Hulda:
Deß hat sich erdreistet der hirnverdrehte
Bartlose Bastart des buckligen Schmiedes!
Euch frag' ich, ihr Freien, was diese Frechheit
Sattsam sühne? Lebendig zersägen,
Festgebunden zwischen zwei Balken,
Das wäre die Strafe für solche Strolche.

Als dieſen Degen, ſo rief ſie deutlich,
Kennet ihr Keinen. Laßt ihn kämpfen.
Er ſtieg vom Roſſe. Da lag noch im Ringe
Die eherne Scheibe. Die nahm er wie ſcherzend,
Wiegte ſie ein wenig und warf ſie ſo gewaltig
Daß ſie ſummend entſauſte und fern im Sande
Sich tief begrub, an der Grenze des Ringes,
Doppelt ſo weit als der Wurf des Gewinners.
Dann legt' er die Hände hinten ſeinem Hengſt auf
Und ſaß im Sattel mit einem Satze.
Auf das Zeichen der Zinken ſicher zielend
Mit dem langen Turnſchaft von Tannenholze
Spornt' er ſeinen Renner zum Gegenritte.
Unwiderſtehlich war die Stärke
Seines Stoßes auf den Stahlſchild
Des ſtolzen Studfus; von deſſen Stegreif
Zerriſſen die Riemen; — mit krachenden Rippen
Lag im Sande der Siegverwöhnte.
Unermeßlich jauchzte die Menge
Die mitnichten geneigt war dem Neffen Hartnits. —
Nun ſollten morgen die beiden Männer
Mit ſcharfen Waffen um Hulda wetten.
Erſchrocken vernahm ich Regins Beſchreibung
Des Geräths und der Rüſtung des fremden Reiters;
Ich lief an die Lade und fand ſie geleert.
Ich hatte den Sigfrid nur ſelten geſehen
Die letzten Wochen; er pflag des Waidwerks
In entfernten Forſten; — das war ſein Vorwand, —
Auch kam er heute zur Nacht nicht nach Hauſe.
Was Ich vermuthet bemerkte leider

Ohne Mitleid so manchen zermalmend.
Rathlos rennt man vom Schaugerüste
In haſtigen Haufen ohne Gehorſam.
Die Bretter der Brüſtung werden durchbrochen,
Bohlen, Balken, biegen ſich, berſten,
Laut krachend, die Leute kreiſchen,
Einander zertretend, zwiſchen den Trümmern
Zuſammen geklettet in einen Klumpen,
Wie Würmer zum Angeln ſich wickeln und winden
In der Schachtel des Fiſchers, doch deſto feſter
Zum unlöslichen Knäuel ſich nur verknoten.

Gewandt entwichen aus dieſem Wirrwarr
Kam uns zur Hülfe der wackere Hettel.
Schnell mit dem Saufahl zerſchnitt er die Seile,
Die Riemen von Rindshaut. Dicht am Gerüſte
Standen verſtört des Sigfrid und Studfus
Zween Roſſe. „Rettet und rächt euch!
Sagte Hettel „wir reiten nach Holmgart;
Es ahnt mir, daß Iſung es eingenommen.“

Wieder behelmt und den Balmung erhebend —
Denn mit ihm umſchnürt war die edle Schneide —
Saß ſchon Sigfrid im Sattel Greipners,
Ich hinter Hettel auf dem anderen Hengſte.
Da ſahn wir den Studfus, den Trümmern entſteigend,
In den Ring ſich retten; mit ſich riß er,
Wie der Habicht die Taube, die Tochter Hartnits.

„Falſcher Feigling, ich will dir nicht folgen!
Rief ſie entrüſtet und ſträubte ſich rückwärts.
Laß mich den Vater zu finden verſuchen;
Ich läge weit lieber bei jenen Leichen.

Als Dir, du Verderbter, ins Daſein zu folgen!
„Sei doch nicht ſinnlos! verſetzte Studfus;
Hartnit iſt hin; das Hirn zerſchmettert
Hat ihm ein Balken. Ich gebiete
Jetzt in Holmgart; drum gehorche.
„Mitnichten, du Schurke, der du mich beſchimpft haſt!
Rief Sigfrid ihm zu und führte ſicher
Einen Hieb nach der Hand die Huldan feſthielt.
Sie fiel ihm vor die Füße mit gekrallten Fingern,
Und alsbald geſellte ſich ihr im Sande,
Vom Rumpfe gehau'n, auch das Haupt des Recken.
Wunderſam willig gewähren ließ nun
Den jungen Helden die edle Huldа.
Die ſchlanke Geſtalt umſchlang der Starke,
Vom Sattel ſich neigend; um ſeinen Nacken
Wand ſie die weißen weichen Arme,
Getroſt ihm vertrauend, wohin er ſie trüge.
Raſch entritten wir nun dem Ringe.
Da hörte Sigfrid Huldan ſagen:
„Wär du ſeieſt in Wahrheit wähn' ich zu wiſſen.“
„Was meinſt du, Mädchen?
„Was Studfus aus Mordluſt
Den Leuten erzählt ſind lauter Lügen.
Du kameſt zum Kampfſpiel als Unbekannter
Wegen der Fehde mit meinem Vater.
Iſung biſt du, Sufats Gebieter.
Sie logen dich alt um dich mir zu verleiden,
Als du durch Boten beim Friedensbündniß
Um mich geworben. Ich wäre wahrlich
Auch zum völlig Fremden gegangen mit Freuden,

Denn unausstehlich war mir Studfus.
Nun ich dich kenne, du kühner Kämpfer,
Und, umsonst meinem Vater zu Füßen gefallen,
Zu den gütigen Göttern nicht vergebens
Mein Flehen erhob dich zu retten aus Flammen,
Nun trocknen meine Thränen und die Trauer des Kindes,
Sie weicht, seit ich weiß daß die webende Norne
Nur die Wahl mir gewährt, als Weib entweder,
Oder als Tochter um Todte zu klagen."
Er war betroffen, Huldas Vertrauen
Zu danken dem Irrthum, Er sei Isung,
Und wußte nicht was er am Besten erwidre.
Indem er noch sann, was er sagen solle,
Kamen die Flüchtenden rückwärts geflutet
Und wehrten den Weg. Sie riefen warnend,
Indem sie dachten, wir dienten Hartnit:
Rettet euch rückwärts! Isungs Reiter
Sind uns dicht auf der Ferse. Holmgarts Veste
Ist verloren. Die lichte Lohe
Schlägt aus dem Schlosse. Die Wächter schliefen,
Von Oda bezaubert. Sie hat es entzündet.
Holmgart verlor die Huld der Göttin,
In's Gefängniß geführt war ihre Prophetin.
So riefen die Leute vorüber laufend.
Doch Sigfrid und Hettel setzten in die Haufen
Indem sie die Schwerter drohend schwangen,
Und gaffend gab man uns freie Gasse.
Als wir durchmessen die fliehende Menge,
Da rasselten uns gepanzerte Reiter
In geschlossenem Geschwader geschwind entgegen.

Voran ihr Führer in prächtiger Rüſtung,
Zu ſeiner Rechten, ebenfalls reitend,
Die greiſe Oda. Unſerer Ankunft
Ward ſie gewahr; wir ſahen ſie winken
Und unſer harrend machte man halt.
Auf ihr Gebeihen, daß es gezieme,
Saßen wir ab und die Seherin ſagte:
König von Saſen, das iſt Sigfrid,
Welcher den Studſus vom Sattel geſtoßen.
Doppelt verdient er deinen Dank nun;
Denn hier bringt er dir auch die gerettete Braut.
O bebe nicht bange! begann der Gebieter,
Zur heftig zitternden Hulda ſich wendend;
Glückliche Tage, o Königstochter,
Sollſt du verleben in meinem Lande.
Hartnit behalte was ihm gehörig,
Den Groll begrabe des Siegers Großmuth;
Nur Studſus ſterbe; dann folgen der Fehde
Friede, Freundſchaft und fröhliche Hochzeit.
„In Helas Behauſung iſt König Hartnit,
Verſetzte ſie ſeufzend, und meine Seele
Wünſcht nichts weiter, als auch zu wohnen
Ohne Gedächtniß im ewigen Dunkel.“
Nun ſagte Sigfrid, was er geſehen
Und zu Rettung und Rache ſelbſt verrichtet.
Nicht ahnte Iſung was Huldan anfocht.
Das Schickſal der Zerſchellten, das gräßliche Schauſpiel.
Wie Studſus verſtümmelt ſo jäh geſtorben,
Und der Schmerz des Kindes, wähnte der König,
Habe bewältigt die Stimme des Weibes;

Bald fände wohl Fassung die Fürstentochter.
Odan zur Tröstung sie anvertrauend,
Hieß er den Sigfrid auf's Knie sich senken,
Gab ihm den Schwertschlag und ließ ihn schwören,
Seinem Thron in Treuen zu dienen.
Wie Hartnits Gesinde bald besiegt war;
Wie Holmgart gehuldigt dem neuen Herrscher;
Wie die Werbung Ilungs die alte Oda
Huldan doch zu erhören bewogen;
Wie sie Hochzeit hielten, in prunkender Heerfahrt
Gen Susat zogen: das will ich nicht sagen;
Denn Merkenswerthers hab' ich zu melden
Und muß mich eilen, daß eure Augen
Nicht Schlaf beschleiche bevor ich schließe.
Regin, der Verräther, war nicht entronnen.
Beim kurzen Kampfe mit König Hartnits
Leibgesinde suchte der Geselle
Zu entwischen in's Weite; doch ich gewahrt' ihn
Und Sigfride sagt' ich was er gesündigt.
Der folgt ihm auf den Fersen, nahm ihn gefangen
Und wollt' ihn erschlagen. Aber der Schlaukopf
War nicht rathlos. „Ruhm und Reichthum,
O Sigfrid, verschmähst du, sprach der Verschmitzte;
Dich mag einst schmücken ein Fürstengeschmeide:
Das wärfest du weg, wenn du mich erwürgtest.
Es kann dir Keiner als ich verkünden
Den Ort eines Schatzes, so unerschöpflich,
Um Königreiche damit zu kaufen.
Wer den besäße! Sonder Besinnen
Gäben ihm gern eine Tochter zur Gattin

Die vornehmſten Fürſten.“ — Das war ein Funke,
Der zünden mußte in meinem Zögling.
Dem liſtigen Schurken das Leben ſchenkend
Ließ er ihn in Feſſeln nach Suſat folgen,
Um dort zu warten in feſtem Gewahrſam,
Bis König Iſung ihn ſelbſt beurlaubt
Zur eigenen Ausfahrt auf Abenteuer.
Doch manchen Monat gebrach's nun an Muße.
Es nährte den Neid der benachbarten Fürſten,
Daß jetzt auch Holmgart dem Iſung gehörte.
Gemeinſame Furcht verband ſie zur Fehde,
Um ſein Reich zu zerſtückeln bevor es erſtarke.
Doch wo Sigfrids Balmung vor Iſungs Bannern
Furchtbar flammte, da flohen die Feinde.
Sie ſchlugen die Schlachten mit ſchlechtem Glücke
Und wurden Vaſallen ihres Beſiegers.
So mehrten ſich Macht und Marken Iſungs;
Doch weit gewaltiger war gewachſen
Des Feldherrn Ruhm, als der des Fürſten,
Und dieſer dünkte ſich bald verdunkelt.
Auch wuchſen aufs Neue mit Sigfrids Namen
Aus ihren Wurzeln die alten Wünſche
Im heißen Herzen der Hattnittstochter.
Allmälig mußt' es der König merken,
Daß ſie lau nur verlange nach ſeiner Liebe.
Doch ihr Auge blitzte, ſie erröthet' und erblaßte,
Wann Abends im Saale Sigfrid ſich ſehn ließ.
Eiferſucht, Argwohn bethörten den Iſung
Zu verſuchen der Königin kämpfende Seele.
Mit vielem Gefolge, als ging's in die Ferne

Auf Monate fort nach den sächsischen Marken,
Ritt er von hinnen und kehrte heimlich
Mit der siebenten Sonne zurück nach Susat,
Künstlich verkappt und Niemande kennbar,
Mit nur einem Gefährten. Das war ein Förster
Der in fernem Walde als Wildwart wohnte
Auf Isungs Jagdschloß, den lange Jahre
Kein Mensch gesehn in den Mauern Susats.
Der mußte sich hüllen in den Mantel eines Herolds
Und laut vor den Leuten die Lüge verkünden:
Der Fürst sei gefallen, der siegreiche Feldherr
Von der Schaar seiner Helden auf den Schild gehoben
Und kehre nun heim als erkorener König.
Sie trugen Sorge, daß dieses Gesage
Auch Hulda hörte. Dann gingen sie zu Hofe,
Mit eigenem Munde die Mär zu melden.
Die Königin kam aus ihrer Kammer
Den Schlauen entgegen, verschleierten Hauptes
Und in Trauer gehüllt. Betrüglich sprach nun
Der falsche Herold:
O Fürstin, der Herrscher,
Der edle Isung fand sein Ende;
Er sank entseelt vom Schwert eines Sachsen.
Sigfrid den Feldherrn ersah zum Fürsten
Das tapfere Kriegsheer: doch will er die Krone
Einzig erhalten aus deinen Händen,
Wenn du geneigt seist ihn anzunehmen
In williger Minne zum werthen Gemahl.
Den Ring hier entriß er, den König rächend,
Dem Finger des Feindes der Isungen fällte,

Nachdem er das Haupt ihm vom Halse gehauen.
Bist du nun gesonnen nach Sigfrids Sehnsucht,
So gib mir zurück für ihn dies Ringlein
Das Isung getragen als Pfand der Treue
Seit dich die Götter ihm gaben zur Gattin.
Doch vermagst du sein Hoffen nicht zu erhören,
So behalt' es, und Sigfrid entsagt der Krone.
Das hörte Hulda mit bebendem Herzen.
Ihr Gluthblick lag auf des Herolds Begleiter,
Der völlig stumm blieb. Gestalt und Stellung
Aehnelten Isungs; ihr ahnte Arglist.
Kannst du die Zeitung des Herolds bezeugen?
Frug ihn Hulda. — Er nickte mit dem Haupte.
Mitnichten genügt mir dein bloßes Nicken,
Rief die Fürstin und rang nach Fassung.
Kannst du die Kunde nicht mit der Kehle
Bestätigen auf der Stelle, du Bote der stumm thut,
So muß ich meinen, die Mär sei erlogen.
Es war kein Ausweg und Isung gab Antwort,
Seine Stimme verstellend: Er ist gestorben.
Ich hab' es gehört schrie Hulda zornig;
Es ist kein Märchen: für Mich, ihr Mämmen,
Ist er gestorben, ist er bestattet
In dieser Stunde, ist er zerstoben
Zu Nichts, der Niding der Isung genannt war."
So rufend riß sie mit raschem Griffe
Vom Kopfe des Königs die eiserne Kappe
Mit tiefer Senke, die täuschenden Sachen,
Die faltigen Binden, das falsche Barthaar,
Dazu den Mantel der ihn vermummte,

Und er ließ es geschehn in Bestürzung der Scham.
Mit funkelnden Augen rief die Fürstin:
Du wolltest beschleichen mit Schlangentücke
Was ohne Hoffnung mein Herz geheim hielt
Und traurig bekümmert doch treu bekämpfte.
Nun aber hör' es unverhohlen
Vor allen Leuten: ja, lange schon lieb' ich
Von ganzer Seele den göttlichen Sigfrid.
An seiner Seite erlieg' ich seelig
Und ohne Bangen die bitterste Buße.
Mir wäre besser, mit ihm verbunden
Mein Brot zu erbetteln, als weit zu gebieten
Und dir vermählt sein, du wühlender Maulwurf,
Du geborene Mämme, vermummt nur in Mannheit,
Die dem arglosen Feinde die Fehde nicht ansagt,
Ihn falsch überfällt beim geheiligten Festspiel,
Mordend und brennend die Mauern zu brechen.
O daß die Fabel die du erfunden,
Dein Weib zu täuschen, zur Wahrheit würde!
Sie ließ wie versteinert den König stehen,
Und durcheilte die Pfalz, sich zu Pferde zu werfen
Und rasch zu entweichen, entweder nach Holmgart,
Oder nach Sachsen zum Helden Sigfrid.
Doch Bewaffnete wehrten's; in festen Gewahrsam
Ward sie geführt auf des Königs Befehl.
Er hätte sie treulos weit lieber betroffen
Um sie dann auf der Stelle niederzustoßen
Vor aller Augen. Nun ihre Unschuld
Das stolze Geständniß der starken Seele
Nur desto deutlicher Jedem darthat,

Nun war er beſchämpft und ſcheute ſich dennoch
Die edle Gemahlin offen zu morden;
Nun ſollte ſie ſterben in aller Stille.
So begab er ſich heimlich zum Arzte des Hofes
Und forderte Gift um reichen Goldlohn.
Doch der kannte den König, hatt' auch erkundet
Was ſich begeben und ſcheute die Götter.
Zwar nahm er den Mordlohn, doch Iſunge miſche' er
Statt Giftes verſchlagen den kräftigſten Schlaftrunk;
Dann eilt er gen Sachſen und ſuchte den Sigfrid. —
Was verſammelt bei Suſat am Saume des Waldes
Die müßige Menge? In ihrer Mitte
Erhebt ſich ein Holzſtoß aus breitem Haufen
Von dürrem Geſträuch und dornigem Reiſig,
Durch die Scheite geflochten zur Leitung der Flamme.
Vergoldete Stangen entſteigen den Ecken,
Dran hängen an Haken manch goldenes Halsband
Und rothe Ringe, doch auch eine Rüſtung,
Für Männer zu knapp, zu graß für Knaben,
Die Brünne mit Brüſten, wie ſie Gebrauch iſt
Für Königstöchter die kampfestüchtig
Erzogen werden, das Zepter zu führen,
Weil andere Erben dem Herrſcher abgehn.
Die Stangen tragen ein blaues Thronbach
Von Seide, beſät mit ſilbernen Sternen;
Darunter entragt dem breiten Gerüſte
Ein Stuhl, aus Stämmen harzigen Holzes
Maſſig gezimmert, umzogen mit Zunder.
Drauf lehnt in leinenem Leichengewande
Die Tochter Hartnits, die Königin Hulda.

Die fünfte Fahrt schon vollführte die Saume,
Seit sie verstummt und kalt erstarrt ist;
Doch nicht weiß noch verwelkt sind ihre Wangen,
Ihnen fehlt nicht Fülle noch rosige Farbe.
Zum Schlummer nur scheinen die Augen geschlossen;
Noch steht auf der Stirn ein stolzer Gedanke,
Auf den Lippen die Spur eines Lächelns voll Spott.
Die Mienen der Menge sind mürrisch und finster
Und geneigt zum Nachbarn, doch kaum vernehmlich,
Flüstert wohl Mancher: Fluch dem Mörder
Der schuldlosen Herrin, der schönen Hulda!
Doch sie beugen sich bange vor ihrem Gebieter
Der mit hundert Reitern in voller Rüstung
In weitem Halbkreis den Holzstoß umfügelt.
Schon tritt jetzt der Priester in prunkender Tracht
Heraus in die Mitte, das blinkende Messer
In seiner Rechten. Im Rasen ritzt er
Ein rundes Zeichen und läßt im Zirkel
Eine knietiefe Grube die Knechte graben.
Dann führt man gefesselt eine schwarze Färse,
Welche der Stier noch niemals bestiegen,
Mit versilberten Hörnern, zur Seite der Grube.
Er scheert ihr vom Schopfe die Scheitelhaare
Und zwängt ihr in den Gaumen geweihte Gerste.
Man beugt sie zu Boden; ein rascher Beilhieb
Eines Gehülfen trifft sie am Haupte;
Mit dumpfem Brüllen bricht sie zusammen
Ueber der Grube; das Messer des Greises
Durchritzt ihr den Hals und roth entrieselt
Der Thau für die Todten, das Blut, zur Tiefe.

Aus dem dampfenden Opfers die Dornen besprengend
Mit dem Mistelstrauchwedel murmelt sein Mund nun
Die lautlose Bitte des Leichengebetes
Die dennoch deutlich im Dunkel des Abgrunds
Hela vernimmt, die Herrin der Nachtwelt,
Die schwarzgelockte schweigsame Schwester
Der milden Mutter der Menschen und Götter.

Als nun Alles vollbracht war nach altem Gebrauche,
Entwich er und winkte. Gehorsam warfen
Die Knechte des Fürsten knisternde Fackeln
In die dürren Dornen: Dichte Dämpfe
Umwirbeln alsbald in raschem Wachsthum
Den trockenen Holzstoß, den Thronsitz Huldas;
Dazwischen lecken begierig lodernd
Die flackernden Flammen. Schon fliegt ein Funke
Auf die Hand der Herrin — und plötzlich erhebt sich
Ein lautes Rufen. Den Rauch zerreißend
Weht ein Windstoß und Alle gewahren
Wie Hulda heftig die Hände bewegt.
Aus tausend Kehlen ertönt der Angstruf:
Sie lebt, sie lebt! Löscht, löscht!

Doch die das versuchen weichen zur Seite
Mit taumelnden Sinnen, versengtem Gesicht.
Der Kreis wird weiter — Wirrwarr — Kreischen —
Die Flamme wächst, Alles flüchtet.

Doch horch! man hört eiligen Hufschlag,
Die Reihe der Reiter vom Rücken durchbrechend
Sprengt ein Hüne auf schwarzem Hengste
Mitten durch die Menge, mächtigen Satzes
In den dichten Dampf über die Dornen

Hinüber, hinein in die Gluth und hinauf
Zu Huldas Thron, als trügen nicht Hufe,
Nein Flügel sein Roß durch Rauch und Flammen.
Wie schnell ich's auch erzähle, noch schneller vollzog er's:
Er blieb im Sattel, beugte sich seitwärts,
Umfaßte die Fürstin, gab die Ferse
Dem Rappen zu fühlen — dem Feuer entronnen,
Die Königin tragend, rasch wie ein Traumbild,
Sah man den Sigfrid gen Susat jagen.
Dort warteten wir mit fünfzig Wackern,
Ich und der Arzt. Um die Augen Huldas
Strich dieser sein Sälbchen; sie kam zur Besinnung
Und vollen Kräften. Die fünfzig Krieger
Vertraute nun eiligs dem treuen Eckart
Sigfrid zur Führung und sandte die Fürstin
Zurück nach Holmgart in ihre Heimath.
Dort herrscht sie noch heute im Erbe Hartnits,
Unangefochten vom falschen Isung,
Der jetzt Noth genug hat durch neidische Nachbarn.
Doch Sigfrid selber nahm den Gesellen,
Der ihn in Holmgart dem König Hartnit
Damals verrathen, den Rothkopf Regin,
Aus seinem Kerker. Er zwang ihn zu bekennen
Den Ort jenes Schatzes und gab dem Schufte
Einen alten Gaul von gemächlicher Gangart,
Uns voraus zu reiten, doch nicht zu entrinnen.
So zogen wir drei, den Drachen zu suchen
In seiner Höhle auf Gnitaheide.
So weit als die Welt bewohnt ist von Menschen,
Ist die Kunde gedrungen vom kühnsten der Kämpfe

Den jemals beſtanden ein Staubgeborner.
Ihr wiſſet ſie ſicher von anderen Sängern;
Denn längſt ſchon lauſchen die Leute am liebſten
Dem Liede vom Lintwurm den Sigfrid erlegte.
Das Nämliche nochmals von mir zu vernehmen
Ermüdet nur und Mime mag nicht
Worte verſchwenden; drum will ich nun ſchweigen.
Ertheilt ihr mir Beifall und billigt es Sigfrid,
So kann ich als Zeuge noch Vieles erzählen
Von ſeinen Fahrten in weite Fernen:
Durch das neblige Nordmeer ins eiſige Nachtland
Wo kochende Spendel dem Boden entſpringen
Und aus glänzenden Gletſchern die inneren Gluthen
Des düſtern Hekla gen Himmel donnern;
Von dort nach Winland im fernſten Weſten
Hinter mehrere Monate breitem Meere,
Wo ſeltſam redende rothbraune Menſchen,
Mit Büſcheln am Kopf und bartloſem Kinne,
In unwegſamen Wäldern vom Waidwerk leben;
Nach dem ſonnigen Süden, durch Herkels Säulen
Ins Meer der Mitte, zum Morgenlande,
Wo mit reicheren Gaben die gütigen Götter
Die Menſchen ernähren und anders genannt ſind.
Doch ein anderer Abend iſt auch geeignet
Den Meth nach der Mahlzeit mit Mären zu würzen.
Heut vernahmt ihr genug. Schon tief in der Nacht iſt's,
So wünſch' ich denn Denen mit reinem Gewiſſen
Zum Schluße des Liedes labenden Schlaf.

Achter Gesang.

Im Saal entstand verlegene Stille
Als Mime nun schwieg. Die Männer schwankten
Zwischen Aufbruch und Bleiben, fragende Blicke
Umsonst nach dem Sitze des Fürsten sendend,
Der weder zum Beifall, noch auch zur Bettzeit,
Wie er sonst gewohnt war, das Zeichen winkte.
Der König lauschte schon längst nur lässig
Auf Mimes Mär: seiner Mutter Antlitz
Nahm ihn gefangen. Was fehlte nur Gutan?
Ihre Wange war blaß, ihre Lippen wie blutlos,
Ihre Augen ruhten, groß aufgerissen,
Wo kein Gegenstand war, als schaue sie Geister,
Als grüble sie nach über gramvolle Dinge;
Und was machte sie zucken beim Schluß des Erzählers?
Mit solchen Fragen fruchtlos beschäftigt
Vergaß er sich selbst und seine Umgebung
Und schien kaum zu merken daß Mime geendet.
Da regte sich Hagen mit Absicht geräuschvoll;
Gunther ward wach; ein Wink seines Auges,
Von leichter Bewegung der Linken begleitet,

Bedeutete Aufbruch, und Alles erhob ſich,
Was unten im Saal um die Tiſche geſeſſen.
Erſt jetzt begegnet' auch Gutas Auge
Aus tiefer Zerſtreuung dem ſtrafenden Blicke
Des Sohns, der die Mutter verſtändlich mahnte,
Nicht ganz zu vergeſſen, daß vor den Gäſten
Aus dem Saale zu gehn ihr die Sitte geböte.
So ging ſie nun haſtig. Ihr folgte Krimhilde
Mit den dienenden Frau'n. Ach, dahin war der Friede
Im Herzen Krimhildens! Nach ſeeligem Hoffen
Zweifelt' es bang, ſeit der zwerghafte Barde
Voll Abſicht erzählt von der zärtlichen Neigung
Der Tochter Hartnits zum tapfern Helden
Der die Fürſtin gerettet vom Feuertode
Und des Vaters Reich ihr zurückgegeben.
Auch was Horand der Harfner zuvor von Brunhilden
Und Sigfrid geſungen, beſtal ihre Seele
Jetzt wie Reif die Roſe nach lauem Regen
Und ſtörte neidiſch mit nüchternen Fragen
Den ſüßen Rauſch nach Sigfrids Reden.
Wie durfte ſie hoffen auf dieſen Helden,
Dies Wunder der Welt, unworben in Minne
Von zweien Weibern, ſo mächtig, ſo weiſe?
Sie boten ihm Kronen — was bot ihm Krimhild?
Höchſtens ein Lehn und ihr liebendes Herz.
So ging ſie betrübt um getröſtet zu träumen.
Den fremden Gäſten wies durch die Gänge
Zu des hinteren Hofhaus geräumigen Hallen
Den Weg der Marſchalk. Doch weigert' es Minne
Im Schloſſe zu ſchlafen; er müſſe ſchleunigs

Hinaus noch in's Lager zu Sigfrids Leuten.
Dann, entledigt der Laute, im ledernen Gürtel
Ueber der Hüfte den schweren Hammer,
Ging er aus dem Burgthor die Böschung hinunter
Zum Weg am Wasser und eilte den weiter.
Als er geschritten so weit als ein Schrei klingt,
Da saß am Gestade, ein Stückchen pfeifend,
Der Isländer Eyolf und vor ihm am Ufer
Lag, halb schon im Wasser, winzig wie ein Waschtrog,
Ein schmales Kähnchen. Das war gar kunstvoll
Gebildet aus Borke nur eines Baumstamms.
Unter dem Arme trug es Einer
Auf das Bequemste; wie ein Quersack
Auf Rossesrücken mit Riemen befestigt,
Ward es befördert auf weiteren Fahrten.
Mime bestieg es, stieß vom Gestade
Das schaukelnde Schifflein, schob's in die Tiefe,
Ergriff dann das Ruder und fuhr im Rheine
Gegen den Strom auf ein fernes Gesträuch zu,
Wo, beim Reiten heraufzu am Rande des Wassers,
Sein Auge bemerkt ein altes Gemäuer
Auf buschiger Insel, von Birken und Ulmen
Dicht umschattet. Das wollt' er beschauen;
Denn ein dunkler Verdacht war aufgedämmert
In seiner Seele beim ersten Sehn.

Zugleich mit den Gästen, auf Gunthers Zeichen,
Waren auch Hermot und Gisler gegangen.
Doch Gunther blieb sitzen und winkte dem Sindolt,
Dem Herold des Hofes, der seiner harrte.
„Nimm ein Gefolge von Knechten mit Fackeln

Dieſe Fallthür nun fand er — worauf er gefaßt war —
Offen lehnend und lichtdurchſchimmert,
Und wartend blieb er ſtehn auf den mittleren Stufen.
Auch währt' es nicht lange, ſo ſah er ein Lämpchen
Die Fallthür durchblinken, das bleiche Antlitz
Gutas beleuchtend. Langſam kam ſie
Herunter geſchritten, gewahrte, erſchreckend,
Doch raſch ihn erkennend und wieder beruhigt,
Den harrenden Bruder, ſtieg haſtig hernieder
An ſeine Seite und ſagte flüſternd:
Von der Truhe der Sachſin hab' ich dein Siegel
Nun dennoch gelöſt. Die Locke Sigmunds,
Der welke Kranz, das goldene Krönchen,
Das liegt Alles darin . . .
„Auch eines Ringes
Gebrochene Hälfte? frug raſch ihr Bruder,
In goldener Kapſel, an gleichem Kettlein?
Die trug ſie am Halſe, das hab ich von Holmgart
Durch Volker von Alzey den edeln Fidler
Erſt kürzlich erfahren."
„Nicht Kapſel noch Kettlein"
Entgegnete Guta.
„So hat uns der Gaudieb,
Der Schurke Sibich, den Schatz entwendet;
Denn Wendel iſt wahrhaft. So wenig das Waſſer
Des Baches zum Berg hin rückwärts die Bahn wählt
Aus der Tiefe des Thales, ſo wenig iſt Täuſchung
Und Lüge möglich im Munde des Alten,
Der in ehrlicher Einfalt nimmer was Andres
Zu ſagen wüßte, als was er geſehn hat.

Hieher zu tragen die Truhe der Sachſin
War Gibichs Befehl; ich folgte nur murrend;
Sie im Rhein zu verſenken dünkte mir räthlich.
Doch Gibich meinte, noch manches Kleinod
Drin vorzufinden, das nach der Fehde
Mit Wittkinn dem Sachſen verwendbar wäre,
Um den Alten zu ködern zum Kauf des Friedens.
Doch harrte ja Gibich des Friedens vergeblich
Und heute noch wüthet mit Wittkinns Erbſohn
Leudeger fort die lange Fehde.

Du ſahſt, unterbrach hier Guta den Bruder,
Du ſahſt nicht beim Siegeln in ſämmtliche Laden?

Ich dachte damals an größere Dinge,
Entgegnete Hagen auf Gutas Frage;
Was lag mir an Lappen, an Liebeszeichen?
Was konnte mich kümmern dein ſchmuckes Käſtchen.
Wie genau es mir nun auch auf Mimes Nachricht
Erinnerlich auftaucht, als hätt' ich's vor Augen.
Den Tand in der Truhe nur flüchtig betrachtend
Setzt' ich darauf alsbald die Siegel
Mit meinem Schwertknopf, als Wendel geſchworen,
Drin lägen beiſammen die Sächlein alle
Die das ſächſiſche Weib in ſeiner Wohnung,
Da ſie ſtarb, hinterlaſſen.

„So war's weder Lüge
Noch die ganze Wahrheit, entgegnete Guta.
Was uns Beide, Hagen, hieher entboten,
War kein falſches Ahnen. Das Unheil erfüllt ſich.
Er iſt es, er iſt es, er mordet uns Alle!
Mein ſchrecklicher Traum iſt eingetroffen,

Dieſe Fallthür nun fand er — worauf er gefaßt war —
Offen lehnend und lichtdurchſchimmert,
Und wartend blieb er ſtehn auf den mittleren Stufen.
Auch währt' es nicht lange, ſo ſah er ein Lämpchen
Die Fallthür durchblinken, das bleiche Antlitz
Gutas beleuchtend. Langſam kam ſie
Herunter geſchritten, gewahrte, erſchreckend,
Doch raſch ihn erkennend und wieder beruhigt,
Den harrenden Bruder, ſtieg haſtig hernieder
An ſeine Seite und ſagte flüſternd:
Von der Truhe der Sachſin hab' ich dein Siegel
Nun dennoch gelöſt. Die Locke Sigmunds,
Der welke Kranz, das goldene Krönchen,
Das liegt Alles darin . . .
„Auch eines Ringes
Gebrochene Hälfte? frug raſch ihr Bruder,
In goldener Kapſel, an gleichem Kettlein?
Die trug ſie am Halſe, das hab ich von Holmgart
Durch Volker von Alzey den edeln Fidler
Erſt kürzlich erfahren."
„Nicht Kapſel noch Kettlein"
Entgegnete Guta.
„So hat uns der Gaudieb,
Der Schurke Sibich, den Schatz entwendet;
Denn Wendel iſt wahrhaft. So wenig das Waſſer
Des Baches zum Berg hin rückwärts die Bahn wählt
Aus der Tiefe des Thales, ſo wenig iſt Täuſchung
Und Lüge möglich im Munde des Alten,
Der in ehrlicher Einfalt nimmer was Andres
Zu ſagen wüßte, als was er geſehn hat.

Hieher zu tragen die Truhe der Sachſin
War Gibichs Befehl; ich folgte nur murrend;
Sie im Rhein zu verſenken dünkte mir räthlich.
Doch Gibich meinte, noch manches Kleinod
Drin vorzufinden, das nach der Fehde
Mit Wittkinn dem Sachſen verwendbar wäre,
Um den Alten zu ködern zum Kauf des Friedens.
Doch harrte ja Gibich des Friedens vergeblich
Und heute noch wüthet mit Wittkinns Erbſohn
Leudeger fort die lange Fehde.
Du ſahſt, unterbrach hier Guta den Bruder,
Du ſahſt nicht beim Siegeln in ſämmtliche Laden?
Ich dachte damals an größere Dinge,
Entgegnete Hagen auf Gutas Frage;
Was lag mir an Lappen, an Liebeszeichen?
Was konnte mich kümmern dein ſchmuckes Käſtchen.
Wie genau es mir nun auch auf Mimes Nachricht
Erinnerlich auftaucht, als hätt' ich's vor Augen.
Den Tand in der Truhe nur flüchtig betrachtend
Setzt' ich darauf alsbald die Siegel
Mit meinem Schwertknopf, als Wendel geſchworen,
Drin lägen beiſammen die Sächlein alle
Die das ſächſiſche Weib in ſeiner Wohnung,
Da ſie ſtarb, hinterlaſſen.
„So war's weder Lüge
Noch die ganze Wahrheit, entgegnete Guta.
Was uns Beide, Hagen, hieher entboten,
War kein falſches Ahnen. Das Unheil erfüllt ſich.
Er iſt es, er iſt es, er mordet uns Alle!
Mein ſchrecklicher Traum iſt eingetroffen,

Unser ganzes Geschlecht wird die Schlange verschlingen.
Ja, das Schifflein mit Schildkrot, das ich ihr einst schenkte,
Es fehlt, es ist fort, und den Bastart fischte
In ihm der Zwerg auf, es ist kein Zweifel.
„Sei ruhig, Guta, noch schaff' ich Rettung,
Erwiderte Hagen, nur hindre nicht länger
Was ich schon damals zu thun gedachte
Und aus Schwäche verschwor, weil dir schwindlig wurde.
So löse mich nun von meinem Gelöbniß.
Geschehe was muß, nur keinen Mord mehr!
Entgegnete Guta. Bei allen Göttern
Fleh' ich dich an! Der Fluch des Geschlechtes
Würde sich furchtbar an mir sonst erfüllen.
Die Welt ist ja groß. Verweise den Grankopf
An ihr äußerstes Ende, verwehr' ihm die Umkehr,
Nur entreiß' ihm nicht sein Restchen Leben;
Sonst, ich weiß es gewiß, verfall' ich dem Wahnsinn."
So sprachen die Niblunge dort mit einander.
Dann betrat der Trouzer das heimliche Treppchen,
Ging vorüber am Saal, entriegelte leise
Im Grundbau der Pfalz das Pförtchen und schlüpfte
Hinaus in die Nacht. Da lag ein Nachen
Nicht unter dem Pförtchen am Uferpfade;
Den löst' er kundig von seiner Kette,
Nahm aus dem Kasten am Kiele des Fahrzeugs
Das Ruder heraus und die Stange zum Stoßen,
Stieß ab vom Ufer und setzte sich über
Nach dem dicht bewaldeten Werder jenseits.
So finster es war, er fand den Fußsteig
Zur Lichtung im Innern der länglichen Insel.

Verſteckt in der Mitte ſtund ein Gemäuer
Auf lebendigem Quarz, von grauen Quadern,
Rauh gemeißelt und ohne Bemörtlung
Emporgeſchichtet, gedeckt mit Schiefer
Und geformt wie ein Thurm auf befeſtigtem Thore.
Eine ſteinerne Stiege von fünfzehn Stufen
Führte von außen zum engen Eingang
Mit eichenem Pförtchen in Pfoſten von Sandſtein.
Am Ringe darunter hing verroſtet
Eine lange Kette, an welcher ein Kahn lag
Unten im Trocknen neben der Treppe;
Denn zur oberſten Schwelle ſtieg überſchwemmend
Zuweilen das Waſſer nach harten Wintern.
Hier paßte zum Schloß der nämliche Schlüſſel
Der im Saale der Pfalz das ſeitliche Pförtchen
Drüben ihm aufthat. Den dreht' er, und ächzend
Ruckten die Riegel im ſteinernen Rahmen.
Nun betrat er im Innern die Wendeltreppe,
Gelangte zur Thür des Thurmgemaches
Und hörte drin Hunde knurren und heulen.
Er klopfte gebietend. Ein Schlüſſelbund klirrte —
Dann ſchleifende Tritte wie ſchlaftrunken
Und ein Ruf der die Hunde zu Ruhe brachte.
„Wer iſt auf der Treppe?“
„Hagen von Tronje;
Du weißt es ja, Wendel, zu deiner Wohnung
Oeffnet ſich ſelbſt kein Andrer den Eingang.“
Da knackte der Riegel, die Angeln knarrten
Und es that ſich die Thür auf zum Thurmgemache.
Der fahle Schimmer der Fenſterſcharten

Durchdämmerte ſchwach nur die dunkle Stube.
So wollte nun Wendel, die Wangen füllend,
Am Heerd ein Fünkchen zu hellem Feuer
Lebendig blaſen; doch ſchon durchblinkten
Die Blitze des Stahles und Steines die Stube
Und zeigten verzuckend der Wände Zierrath:
Den Kopf eines Bären der grimmig und boshaft
Aus gläſernen Augen vom Simſe glotzte,
Geräth und Waffen zum rüſtigen Waidwerk,
Geweihe von Hirſchen, Häupter des Wildſchweins
Mit weißen Hauern, Hörner des Wiſent,
Des Ures und Elches, auch Armbrüſte, Angeln,
Reuſen zum Fiſchfang und Raubthierfallen.
Mit kantigem Kieſel ſchlug Hagen die Kimme
Seines kurzen Schwerts; ein geſchwefeltes Schwämmchen
Faßte den Funken, welcher gefangen
Geſchlafen im Stahl und vom Schlage des Steines
Wieder erwacht war. Sein ewiger Wunſch iſt,
Zu wachſen zum Weltbrand. Mit hungriger Wolluſt
Verzehrt er den Zunder; doch raſch gezügelt
Muß er in Demuth dem Menſchen dienen,
Als ſchwälendes Flämmchen den Schwefel verſüchten
Und als mäßiges Licht, in der irdenen Lampe
Maulkorb gebunden, das Mark einer Binſe
Und das Fett eines Farren als ſpärliches Futter
Naſchend zernagen und langſam nippen,
Anſtatt zu ſteigen empor zu den Sternen
Und wieder, wie weiland im Wirrwar des Werdens,
Die ſterbende Erde am letzten Sturztag
Als lodernde Sonne leuchten zu laſſen.

Nun warf sich der Waidmann von siebenzig Wintern
Um das wollene Wams noch den wärmenden Mantel,
Gefüttert mit Fuchspelz, dabei in Vorsicht
Am derben Horngriff den Hirschfänger haltend,
Und bewachte lauernd beim Wachsen des Lichtes
Mit den Falkenaugen das finstere Antlitz
Des späten Gastes. Er spürte vergebens
Nach irgend einem Zeichen in dessen Zügen,
Was er wohl göhre in seinem Geiste;
Denn starr und steinern blieb Hagens Stirn.
Und Hagen begann: Du mußt noch heute
In den Odenwald mit eiliger Botschaft.
Melde dem Markwart, dem Jägermeister,
Der König komme schon binnen Kurzem
Mit vielem Gefolge im Forste zu jagen.
Dort lugt aus den Föhren das letzte Viertel;
Am Tage des Neumonds muß Obdach und Nahrung,
Wein und Bewirthung für eine Woche
Für die Herren sowohl als ihre Gehülfen
Auf's Beste bereit sein, auch Alles gerüstet
Zur Jagd auf das Wildschwein, Schelch und Wisent.
Jetzt eile dich, Alter; an's rechte Ufer
Setz' ich dich selbst. Indeß um die Sohle
Du bindest den Bastschuh und um die Beine
Die schützenden Schäfte von weichem Schafsfell,
Nehm' ich den Stab hier, um deine Bestellung
Mit Runen zu ritzen in seine Rinde;
Den gib nur dem Markwart zum Zeugniß der Meldung.
Daß man ihn just ersehen zu solchem Auftrag,
Den doch rascher bestellt ein reitender Bote,

Schien Wendle seltsam; doch sinnend und suchend
Nach der Fürsten Absicht im Finstern zu tappen,
Deß entschlug er sich ganz, denn zu schlecht verstand er's.
Im Forste fand er die feinste Fährte;
Den verschlagenen Fuchs beschlich er und fing ihn;
Auf dreifachen Pfeilschuß im pfadlosen Dickicht
Erkannt' er im Laube zwei lauernde Lichter
Und endeckte den Luchs; doch sein Denken war langsam
Und weit und gewunden der ungewohnte
Weg vom Verwundern zum deutlichen Worte.
Nicht Alles sei richtig, das ahnt' und errieth er;
Doch er mußte gehorchen. So macht' er sich hastig
Und ohne zu reden reisefertig.

Bald sprangen voran die gesprenkelten Rüden,
Zum Aerger Hagens, der's Kindern und Hunden
Von Herzen vergalt daß sie alle ihn haßten.
Die Treppe hinunter dem Tronjer folgend
Schloß Wendel die Pforte. Doch rückwärts vom Pfade
Sprangen die Doggen, spürten im Dickicht,
Hoben dann schnuppernd empor die Schnauzen
Und standen bellend am Stamm der Birke,
Die hinter dem Thurm, halb herum von der Thüre,
Bis dicht an das Dach ihr Astwerk dehnte.

„Sie wittern ein Wiesel im Wipfel oben;
Meinte Hagen „hat nicht ein Häher
Dort oben sein Nest? Dem nascht es die Eier."

„Vorüber ist längst auch die zweite Legzeit,
Erwidert' Wendel. „Das ist kein Wiesel!
Er lauschte staunend. „Ich verstehe die Stimmen
Des Munter und Rüstig wie Menschenrede.

So geben sie laut vor einem Luchse,
Vor wilden Katzen — noch kam deren keines
Daß ich es wüßte auf diesen Werder.
So haben sie zornig vor kleinem Gezieser
Nur einmal gestanden: einem stachlichten Igel
Der ihnen mit Nadeln die Nasen zerstochen.
Ja, so klingt ihr Gekläff, nur klettert ein Igel
Niemals auf Bäume, und hoch in der Birke
Ist auch was verborgen weswegen sie bellen,
„Ich will der Deutung und deiner gedenken,
Sprach höhnisch Hagen, sobald man bei Hofe
Der Dienste bedarf von einem Dolmetsch
Der Hundessprache in der du ein Held scheinst.
Doch wir haben Eile und ist es ein Igel, —
Schenk' ihm das Leben und laß ihn laufen.
So rufe zur Ruhe die rasenden Köter,
Koppele sie fest und komm in den Kahn.
Nicht gar willig gehorchte Wendel Hagne,
Doch zog er den Riem durch die Halsbandringe,
Bemeisterte mühsam die mürrischen Thiere
Und folgt' in den Nachen. Sie fuhren hinunter
In mäßiger Strömung die weite Strecke
Bis zur Spitze des Worths, wo Hagen wandte
Um rudernd zu erreichen das rechte Ufer.
Als der Kahn sich raschelnd vom Riese des Randes
Durch das Weidig des Werders hinunter bewegte,
Da ward es lebendig im Wipfel der Birke.
Geschwinde klomm es, ein schwärzlicher Klumpen
An der weißen Rinde, geräuschlos herunter.
Nun schien es tappend umher zu tasten.

Und bald am Boden im niederen Buſchwerk
Die Sache zu finden nach welcher es ſuchte.
Und jetzt erhob ſich, auf dem wolligen Haupte
Die verlorene Mütze, der liſtige Mime.
Er rannte zum Rhein auf die rechte Seite
Des langen Werders, ſchob in's Waſſer
Den ſchmalen Nachen und war ſchon hinüber,
Als die anderen eben die Ecke der Inſel
Rechts umbogen. In die Binſen am Rande
Schob er ſein Boot und verbarg ſich im Schilf.
Schon klangen durch die Stille die Stöße der Stange;
Das Plätſchern um die Planken des Nachens ward vernehmlich.
Jetzt beugte ſich raſchelnd vor dem Buge das Röhricht
Und erreicht war der Rand mit knirſchendem Ruck.
Da hielt ſich Mime die Hand an die Muſchel
Des Ohres und horchte, denn ſo ſprach Hagen:
Warte noch, Wendel. Bevor du wanderſt
Gib über Eines mir erſt noch Auskunft.
Es iſt nicht wichtig, doch Gibichs Wittwe,
Die Königin Guta, begehrt es zu wiſſen.
Sie ſah im Traum eine große Truhe
Mit Laden zum Ziehn, aus Zedernholz zierlich
Und feſt gefertigt, mit vergoldeten Füßen
Gleich denen des Dachſes, auch glänzten doppelt
An jeder Lade zwei Löwenköpfe,
Gemeißelt von Meſſing, mit Ringen im Maule.
Es trat an die Truhe — ſo träumte Guten, —
Ein bleiches Weib in weißem Gewande,
Mit welkenden Wangen und leiſe wimmernd.
Sie bückte ſich zur längſten und tiefſten der Laden,

Drehte den Riegel, zog an den Ringen
Und hob aus dem Schubfach ein schönes Kästchen
Das die Lade gefüllt, wohl viertehalb Faust hoch
Und anderthalb Ellen von Ende zu Ende,
Belegt mit Schildkrot, geformt wie ein Schifflein
Und mit glitzerndem Deckel von dickem Glase.
Drin lagen die Leichen von Lilien und Rosen,
Eine lange Locke lichtesten Goldhaars,
Ein welker Kranz und ein güldenes Krönchen.
Seufzend verschüttet sie diese Schätze —
Dann schreit sie und schaudert — aus ihrem Schooße
Schlüpft eine Schlange. Diese nun schließt sie
Rasch in das Kästchen. Da kommen rauschend
Wilde Gewässer. Mit den wachsenden Wogen
Schwimmt es von dannen, das Weib verschwindet.
Jahre rauschen rasch vorüber —
Denn also treibt's der betrügliche Traumgott —;
Mit Gunther im Garten lustwandelt Guta,
Da hört sie plötzlich ein lautes Geplätscher,
Und den Rhein herauf mit rasender Schnelle
Windet und wälzt sich ein gräuliches Wurmthier
In riesigen Ringeln. Schon öffnet's den Rachen
Um Gutan, Gunthern und alle Burgunden
Hinunter zu schlingen — da wich ihr Schlummer.
Doch nun war sie erwachend gar sehr verwundert;
Denn ein solches Kästchen kannte sie wirklich,
Auch solch' eine Truhe gleich der im Traum. —
Auch dir vertraut sein muß diese Truhe;
Dir ist's kein Geheimniß, dieselbe gehörte
Der, die weiland bewohnt den Thurm auf dem Werder

Und die du zusammen mit Sibich bewachtest.
Als der Tod sie erlöst von längeren Leiden
Sahst du mich selbst die Truhe versiegeln
Mit meinem Schwertknopf, nachdem du geschworen
Drin lägen der Sachsin sämmtliche Sachen.
So hat sie gestanden im obersten Stockwerk
Des Thurms auf dem Thor seit den Tagen Sibichs.
Doch, nach diesem Gesichte die Laden entsiegelnd,
Vermißte die Mutter des Königs das Kästchen,
Das geformt wie ein Schiff und mit Schildkrot belegt war.
Dieweil nun der Sibich südwärts nach Wälschland
Schon damals gegangen, begehrt nun Guta
Von dir zu wissen, mein wackerer Wendel,
Wie das kostbare Kästchen abhanden gekommen.
Ich kann's nur errathen, entgegnete ruhig
Der alte Waidmann. Ihr werdet's ja wissen
Was ihr damals befahlen, du und die Fürstin,
Meinem Gefährten, Sibich dem Falkner.
Wohl kannt' ich das Kästchen. Die Königin selber,
Schon in banger Erwartung und Wehen empfindend,
Trug's aus der Lade neben ihr Lager,
Zu dienen statt Wiege; ich füllt' es mit Waldmoos.
Die nächste Nacht verschlief ich benebelt
Und nichts vernehmend von ihren Nöthen,
Weil Sibich, der Schuft, mir scharfe Würzen
In den Meth gemischt. Am anderen Morgen,
Als ich taumelnd erwacht aus wüster Betäubung,
War aus der Kammer das Kästchen verschwunden,
Leer das Lager, das Linnen blutig.
Draußen fand ich die arme Fürstin

Auf der steinernen Stiege unteren Stufen,
Nichts mehr verstehend und eben im Sterben.
Der ganze Werder stand unter Wasser;
Schlammige Wellen schlugen wachsend
Um ihre Füße und färbten sich röthlich
Am Saum des Gewandes den sie umwuschen.
Vom Ringe des Riegels, nicht abgerissen,
Sondern enthakt vom geheimen Hemmschloß
Das nur ich selber und Sibich kannten,
War die Kette, verschwunden der Kahn.
So mußt' ich vermuthen daß er sich bemächtigt
Des Kästchens und des Kindes. Er kam nicht wieder.
Zum Sarge des Säuglings der Wittwe Sigmunds
Ward wohl das Kästchen. Was sucht ihr nach Kunde,
Was spähet ihr jetzt erst so spät nach Spuren
In meinem Gedächtniß von dunkeln Dingen,
Von denen ich denke, deutlicher weiß wohl
Gibichs Wittwe die ganze Wahrheit?
Du kannst nun gehen, entgegnete Hagen;
Ich werde melden was du vermutheſt.
Voran durchs Röhricht sprangen die Rüden,
Noch am Riemen befestigt, und Wendel folgte.
Am Ufer oben stand nun der Alte,
Tief Athem holend, die Hunde haltend,
Und gestützt auf den Stock mit Runenstäben.
In der spärlichen Helle der Sichel des Mondes
Sah er den Hagen die Mitte des Sundes
Vom rechten Ufer zur Insel durchrudern
Und weiter gleiten durch's glitzernde Wasser.
Als er nun ankam zur unteren Ecke

Und wendend verſchwunden war hinter dem Werder,
Da wollte Wendel gen Oſten wandern
Wo der Morgenſtern blinkt' und allmälig erbleichend
Die anderen Sterne ihr Antliz verſteckten,
Als plötzlich wie raſend an ihren Riemen
Die Rüden riſſen und raſchelnd aus dem Röhricht
Ein Männchen ſchlüpfte. Muthig entſchloſſen
Kam es geſchritten. Da rief erſchrocken
Der alte Waidmann: hinweg, du Wunwz,
Du Kobold der Dämmrung zum König der Dyſen!
Biſt du Fleiſch und Bein, ſo flieh und verbirg dich;
Denn ſonſten zerreißen dich meine Rüden.
Ein Menſchenkind bin ich, verſetzte Mime,
Und fürchte mich wenig vor deinen Welfen;
Doch Du ziehſt thöricht dem Tode entgegen.
Das Herbergsgeheiß für die Wohnungen Helas,
Du ſelber trägſt es, Hagne vertrauend,
Arglos in Händen. Die Hunde behalte
Nur feſt an der Koppel, ſonſt finden die Köter
Eiligs ihr Ende." — Doch ehe die Antwort
Wendel noch wußte hatte ſein Wolfshund
Namens Rüſtig den Riemen zerrißen.
Er ſtürzt ſich auf Mimen. Der ſteht wie gemauert.
Im erſten Anlauf ihn umzurennen
Dachte das Thier und prallte nun dennoch
Auf den Raſen zurück; doch rafft es ſich hurtig
Wieder empor um ihn beſſer zu packen,
Erhebt ſich heulend auf die Hinterbeine,
Umfaßt ihm den Hals mit den vorderen Pfoten
Und gähnt ihn an mit gierigem Rachen

Voll Mordlust und Wuth. Doch mitten in's Maul schon
Fährt ihm gelenk und furchtlos die Linke
Des starken Zwergs. Wie die stählerne Zwinge
Im Schraubstock der Fellbank das Eisen festhält,
Also fassen die nervigen Finger
Qualvoll zerquetschend die blutumquollne
Zuckende Zunge. Während die Zähne
Athemlos ächzend der Hund sich ausbeißt
An den Maschen von Eisen unter dem Aermel,
Trifft so zermalmend der Hammer Mimes
Den Schädel des Thiers, daß das Mark ihm entschäumt.
Als nun verendet der arme Jagdhund,
Da sagte Mime voll milden Mitleids:
Ich konnte mich wahrlich nicht anders erwehren;
Doch laß dir's nicht leid sein; du hast deinen Liebling
Gezahlt als Lösegeld des eigenen Lebens,
Wofern mein Argwohn nicht völlig irrgeht.
Ich behorchte den Hagen in deiner Behausung
Vom Wipfel der Birke; zu Boden gefallen
War mir dies Hütchen von Igelhäuten;
Das rochen die Hunde, du hörtest richtig.
Eine Weile verging, eh Wendel ein Wort fand;
Dann rief er, noch bänglich: sage, wer bist du,
So klein von Gestalt, so riesig an Stärke?
Ich will dein Freund sein, doch warte mit Fragen,
Entgegnete Mime, jetzt fehlt uns die Muße.
Du weißt es nicht, Wendel, wie wichtig dein Leben
Für dieses Land ist, doch andere Leute
Haben's erkundet, daß Königreiche
Am Zeugniß hängen von deiner Zunge:

Damit sie verstumme solltest du sterben.
Jetzt laß mich lesen beim wachsenden Lichte
Die Staben auf dem Stock; mir sind sie verständlich.
Er setzte sich sorgsam die Zeichen zusammen
Und sagte dann Wendel die einzelnen Worte
Langsam sprechend; sie lauteten also:
Die Botschaft ist nichtig, der Bote darf nimmer
Wieder nach Worms; das ist Hagens Wille.
Was macht denn nur mich den mächtigen Herren
Den hohen Fürsten, jetzt so gefährlich?
Frug Wendel verwundert. „Du sollst es wissen,
Entgegnete Mime mit ernster Miene;
Doch erst gelobe dein übriges Leben
Bei Gefahren und Trübsal in fester Treue
Dem Herrn zu gehören dem Ich gehorche,
Auch folgsam zu thun was ich dir befehle
In seinem Namen. Bald sollst du vernehmen,
Dir angeboren sei dieser Gebieter.
Auch schwöre mir Schweigen bei deinem Schwerte,
Bei Helas Behausung, beim hohen Himmel,
Beim Weltenwalter der Alles wahrnimmt."
Als nun der Alte den Eid geschworen,
Da hört' er staunend, der stärkste der Helden
Der den weiten Weltkreis erfüllt mit Wundern,
Sei jenes Söhnchen der Jördis von Sigmund,
Dem weiland er selbst im Werderthurme
Die Wasserwiege mit Waldmoos gebettet.
Doch nicht unbemerkt war Mimes Treiben
Noch die Hin- und Herfahrt Hagens geblieben.
Wo mitten im Strom den kreisenden Strudel

Der Mond bestrahlte mit zitternden Lichtern
Da tanzten im Zirkel belebte Wesen,
Da tauchten empor aus der kühlen Tiefe
Die Töchter Niblungs, die Nixen des Rheines,
Auch eine erst neulich herauf aus der Nordsee
Gekommene Meermaid, menschlich gebildet
Von Haupt und Nacken bis hinab zu den Hüften,
Doch mit schimmernden Schuppen bekleidet vom Nabel
Und die Füße verflochten zu fischiger Flosse.
Mondbeleuchtet sich halben Leibes
In die linde Luft der Herbstnacht erhebend
Spielten sie Haschens, gaben sich die Hände,
Schwammen im Rhein einen rauschenden Reigen,
Plätscherten mit den Schweifen und plauderten geschwätzig.
Und so sprach Woglind, das Wasserweibchen,
Zu den lauschenden Schwestern: Mir schwant Erlösung;
Nur kurze Zeit, und wir werden entzaubert;
Denn die Zeichen erkenn' ich. — „Erzähl', erzähle!
Riefen die Schwestern; dann lauschten sie schweigsam,
Und voll Erwartung. Da redete Woglind:
Behorchtet ihr nicht den grimmen Hagen?
Er verrieth sein Geheimniß. Saht ihr im Röhricht
Drüben den Kleinen sich klug verstecken?
Den kenn' ich, den kenn' ich, am breiten Kopfe
Mit brandrother Wolle, an seinem Gebreft.
Er schwang einst die Ruthe vom Rande des Rheines,
Er fing sich beim Fischen das winzige Fahrzeug,
Die Kiste von Glas mit dem Kinde des Glücks.
Er kam erst gestern in's Land der Burgunden
Heraufzu geritten am Ufer des Rheines,

Ich hab es geſchaut, verborgen im Schilf.
Der herrliche Held auf dem ſchwarzen Hengſte,
Das war ſein Zögling. Den wir einſt zärtlich
Im ſchaukelnden Schifflein beſchützten wie Mütter,
Ins Niederland ihn hinuntergeleitend,
Der hülfloſe Säugling iſt heute Sigfrid,
Der herrliche Held mit furchtloſem Herzen,
Der Schönſte, Stärkſte der Staubgebornen,
Deß Ruhm erreicht hat die Ränder der Erde.
Er iſt der Erleger des furchtbaren Lintwurms,
Des falſchen Fafner, des Vatermörders.
Die Scheitelhautſchuppen des widrigen Scheuſals
Trägt er am Helm. Den leuchtenden Hauptſtein,
Der einſt ſtand im Stirnblatt der ſtolzen Krone
Die dem König Schilbung ſein Schickſal zuzog,
Den Karfunkel, fauſtgroß, ſah ich, befeſtigt
Im Schilde Sigfrids, ſonnenhaft ſchimmern.
Auch hab' ich gehört, von dem heilloſen Horte
An Juwelen und Feingold, der unſerem Vater
Den Namen Niblung, den Neid der Nornen
Und den Zorn der Götter uns allen zuzog,
Beſitz' er alles was Antwars Aemſen
Zu Tage geſchafft aus dem Schooß der Tiefe
Die das prächtige Schloß des Vaters verſchlungen,
Auch was Antwar ſelber zuſammengeſucht hat
An ſchmuckem Geſtein und ſtolzem Geſchmeide,
Darunter die Ringe und Spangen von Rheingold
Die uns in Weiber zurück verwandeln
Wenn wir ſie wieder zu eigen erwerben.
Ich ſelber ſah ſie mit Blicken der Sehnſucht

Beim Schatze den Wolant nach Norden entführte,
Den dann Fafner behütet in seiner Höhle
Auf Gnitaheide. In der Hand des Helden
Muß nicht minder der Ring des Mordfluchs,
Der Antwaranaut sein: der weiht ihn zum Mörder.
Nun weiß er in Bälde, wer ihn geboren.
Und sahn wir nicht baden das bildschöne Mädchen
Das dort im Palast aus dem Lenze des Lebens
Schon sehnend verlangt nach dem Sommer der Liebe?
Da kann es nicht fehlen, — bald kommt er gefahren,
Entweder zum Kampf, um König zu werden,
Oder als Freier zur fröhlichen Hochzeit.
Als lockende Preise zu fürstlichem Prunke
Oder zum Brautschmuck bringt er die Spangen
Gewiß mit nach Worms; er muß über's Wasser,
Dann schüren wir Sturm, zerschellen das Schiffslein,
Streifen die Ringe an unsere Rechte
Und erlangen Erlösung vom leidigen Bann."

Da versetzte sorglich und bange seufzend
Die sanfte Mechthild, die reizende Meermaid,
Die Tochter Wachhilds vom weisen Wielant:

Den Antwaranaut hat Sigfrid mitnichten,
Als der hünische Held auf dem Hindberge
Brunhilden erweckt vom Wunderschlafe
Und sie leichten Muthes begehrt zur Gemahlin,
Da gab er den Goldreif der künftigen Gattin,
Es ist ein Schlänglein den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edelm Rubinen.
Ich selber sah ihn in diesem Sommer
Funkeln am Finger der Inselfürstin,

Als ich hinter dem Damm von weißen Dünen
Dicht vorbeischwamm und eben dort badend
Ihren herrlichen Körper Brunhilde kühlte. —
Ach, ein edleres Gut als dieser Goldreif
Gehört jetzt Brunhilden der Tochter Helgis:
Der Wielantsgürtel! Doch den verwahrt sie
In der Burg auf's Beste so oft sie badet,
Sonst würd' ich wälzen die Wogen des Meeres
Empor auf's Gestade, um ihr zu stehlen
Was mir Hunding geraubt mit ruchloser Hand.
Sie voll Neugier umringend riefen die Nixen:
Erzähl', erzähl' es, wie wardst du verzaubert?
Und Mechthild begann: Als für meine Mutter,
Die reizende Wachhild, die Wasserjungfrau,
Am Schwanenweiher der weise Wielant
In Lieb' entbrannt war und sie zur Braut nahm,
Da gab sie gern ihr göttliches Erbtheil:
Ewig zu leben ohne zu altern,
Dahin für ein Herz voll Furcht und Hoffnung
Und wurde sterblich. Des Weibes Gestaltung
Auch am unteren Körper verschuf ihr ein Kunstwerk
Von wirksamer Kraft das Wielant gewoben.
Es war ein Gürtel, auf goldenen Fäden
Auf das feinste gestickt mit farbigen Steinchen,
Blauen Saphiren, Blutkarfunkeln,
Grünen Smaragden, rothen Rubinen,
Schillernden Opalen und bleichen Perlen.
Da gewahrte man schwimmend auf schwanken Wellen
Eine minnige Maid zwischen blühenden Mummeln,
Oben das Antlitz, Busen und Arme

Und der liebliche Leib bis zum Nabel hinunter
Voll üppiger Anmuth; im unteren Fortsatz
Verschmolzen die Schenkel, umschmiegt von Schuppen,
Zum gefühllosen Fischleib. Wielant befahl ihr
Den Gürtel zu tragen. So lange sie treu sei
Verbürge dies Band ihr die menschliche Bildung
Und bewahre sie auch vor jeder Gewaltthat;
Denn jeglichem Weibe das dieses Gewebe
In Züchten schmücke, verleihe der Zauber
Des kostbaren Kunstwerks Keuschheitsallmacht,
Daß mitten unter Männer von roher Gemüthsart
Auch das zarteste Mädchen zuversichtlich
Und ohne Bangen sich betten dürfe.
Wer dennoch Gewaltthat zu wagen versuche,
Der würde wie marklos und sie vermöge,
Rasch ausgestattet mit riesiger Stärke,
Ihm Arm und Bein mit dem Gürtel zu binden
Und den Lüstling kläglich wie leere Kleider
Bis zur Neige der Nacht an den Nagel zu hängen.
Doch wisse, Wachhild, sprach er dann warnend,
Wie nur lautere Liebe hinauf in's Luftreich
Dich erlöst hat zum Leben im Lichte der Sonne,
So kann einzig dies Zeichen zärtlicher Neigung
Für die Zeit deines Lebens den Zauber verlängern,
Der gebunden in Bann hält den eingebornen
Willen im Stoff zur Wassergestalt.
Ihre Tochter fordert die feuchte Tiefe
Unberuhigt zurück; sie reckt beständig
Doch unsichtbar aus nach ihr die Arme
Von wässrigem Dunst; in der Dämmrung des Abends

Stricken und flechten in Strömen und Flüſſen
Die neidiſchen Nixen Netze von Nebel;
Denn alle ſind ſie gar eiferſüchtig,
Wann Eine von ihnen hier oben athmet.
Drum vergehe kein Tag, o theure Gattin,
An dem du nicht trageſt dies Pfand der Treue,
Und niemals verſäum' es beim Sinken der Sonne
Umkleidet zu ſein mit dem ſichernden Kleinod.
Denn ſänke die Sonne und hätteſt du ſorglos
Den Gürtel auf Goldgrund daheim vergeſſen
Und träfe dich dann ein Tröpfchen Waſſer,
So fühlteſt du fiebernd Fiſchblut im Herzen,
Die ſchaudernde Haut umſchaalten dir Schuppen
Und du wärſt was du warſt bis ich dich erwählt.
Vom Todesbann frei verfielſt du der Tiefe
Und trügeſt die Marter, menſchlich zu fühlen
Mit thieriſchem Leibe — ein ſchreckliches Loos!
Dir gelänge nur dann die zweite Erlöſung,
Wenn durch ſeltenen Zufall mein Zauberkleinod
Du wiedergewännſt. Auch dies noch wiſſe:
Noch einmal vererbſt du Gefahr der Umkehr
Zur vorigen Form, zu Schuppen und Fiſchleib,
Wiewohl vermindert und nur auf Mädchen.
Beſcheert das Geſchick deinem Schooß eine Tochter,
So kann ſie als Kind unbekümmert leben;
Doch reift ſie heran im Reigen der Monde
Zur mannbaren Jungfrau, ſo muß ſie alljährlich
Zum Angedenken an deine Abkunft
Den Zoll bezahlen für deine Entzauberung:
Am Tag, da zum Sommer die Sonne ſich wendet,

Bade sie schwimmend im Schwanenteiche.
Den Wellen entsteigend zum Waldgestade,
Noch bevor sie sich gürtet mit meiner Gabe,
Soll sie als Lehngeld für die Erlaubniß
Im Lichte zu leben, die oberste Locke
Vom Scheitel sich scheeren und über das Schilf hin
Abgewendet in's Wasser werfen.
Das nehmen die Nixen und Nymphen des Teiches
Und reihen zierlich rothe Korallen
Auf jedes Härchen; denn solch ein Halsband
Lehrt sie verstehen die Stimmen der Vögel.
Wenn sie dann lauschen dem Liebesliede
Das beim Nahen des Sommers die Nachtigal flötet,
Dann regt sich berauschend die wohlige Wärme
Des höheren Reiches im kühlen Körper
Der Wasserbewohner; dann fühlen sie weiblich,
Erheben gen Himmel die weißen Hände
Und möchten steigen empor zu den Sternen;
Dann durchglimmt sie ein Fünkchen des Glückgefühles
Das unter dem Monde nur Menschen vergönnt ist,
Dann verklärt sich ihr Neid bei der Nachtigal Klage
Zur unsäglichen Sehnsucht, als hätten sie Seelen. —
Das thue die Tochter bis einst der Tag kommt,
Wo liebend ein Mann sie erwählt zur Gemahlin;
Dann ist sie vom Rückfall gerettet für immer.
Dazu gib ihr den Gürtel, wenn's dir vergönnt ist
So lange zu leben; doch wenn dir das Loos fällt,
Früher zu scheiden vom Schein der Sonne,
So gib ihn der Tochter, vom Finger des Todes
Mahnend berührt, als Muttervermächtniß;

Enthüll' ihr dabei die Heilskraft des Gürtels
Und nimm ihr den Schwur ab, am Schwanenteiche
Ihn umzubinden sobald sie gebadet
Und in's Wasser geworfen die Lehngeldlocke.
Versäumte sie das vor Sinken der Sonne
So wendete selbst ein Gott nicht ihr Weh. —
So sprach der Meister zu meiner Mutter
Und des Gatten Befehl erfüllte sie treu.
Als sie die Stunde des Sterbens fühlte
Vermachte sie mir den Meermaidgürtel.
Zum letzten mal vor meiner Vermählung
Das Gebot erfüllend ging ich baden
Im Schwanenteiche, am Abend des Tages
Vor dem der Hochzeit mit Gudmund, dem Harfner,
Dem Sohne Granmars. Der grausame Hunding
Hatte behorcht des Gürtels Geheimniß
Da die sterbende Mutter ihn mir vermachte.
Schon sank die Sonne entgegen dem Saume
Des fernen Westens. Ich stieg aus dem Wasser
Empor ans Gestade, nahm vom Stumpfe
Der alten Erle dicht am Ufer
Die bereite Scheere, schnitt mir vom Scheitel
Als letztes Lehngeld die längste Locke,
Warf sie in's Wasser, zum Lande gewendet,
Und lief aus dem Binsicht hinauf in's Gebüsche
Zu meinen Kleidern. Fort war das Kleinod!
Ich weint' und schrie, fast bewußtlos vor Schrecken;
Denn ich sah mit Entsetzen, daß eben die Sonne
Mit dem unteren Rande die Erde berührte.
Da rauscht es im Strauch und ruchlos lachend

Erſcheint im Zwielicht zwiſchen den Zweigen
Der häßliche Hunding und zeigt mir höhniſch
Den Wielantsgürtel.
„Ergib dich mir willig
Und ſei mein Liebchen, ſo ſpricht er lüſtern,
Sonſt eil' ich von dannen durch's dornige Dickicht,
Wo du, nackt wie du biſt, mir nimmer nach kannſt.
Schon erliſcht das letzte Leuchten der Sonne,
Schon dämmert es dunkel, ſchon ſteigen die Dünſte
Und feuchten Nebel, die Netze der Nixen; —
Bedenke das, Dirne, ſonſt wirſt du verdammt ſein
Mit ſchuppigem Schweif in der Tiefe zu ſchwimmen
Wo die Fiſche vielleicht dich lüſtern verfolgen."
Schon fühl' ich ſchaudernd auf meinen Schultern
Die harten Hände des häßlichen Hunding.
Da reiß' ich mich los. Die Berührung des Lüſtlings
Durchzuckt mich krampfhaft wie Giftſchleim der Kröte.
Mein Schickſal entſchied ſich: dem Schurken entrinnend
Erreicht' ich den Rand des rauſchenden Teiches,
Warf mich in's Waſſer und war was ich bin.
Den Hunding erſchlug wie ich hörte Helgi
Und entriß ihm den Gürtel nebſt anderem Reichthum.
Dann erhielt von Helgi, dem Helden des Nordens,
Das ſeltene Kleinod die kluge Sigrun,
Die Mutter Brunhilds, zur Morgengabe;
Nach deren Tod empfing's ihre Tochter
Und noch heutigen Tages gehört es Brunhilden.
Seitdem ich vernommen die Nachricht wie Sigfrid
Sie wiedererweckt vom Wunderſchlafe
Und ihr erobert ihr Ahnenerbe,

Die ſich einſam erhebende Helgiseinſel
Inmitten des Meeres wo, fern der Mündung,
Weſer und Elbe ihr Waſſer vereinen,
Schwimm' ich im Frühling beim Schwinden des Froſtes
Hinauf in die Nordſee und halte mich nahe
Den röthlichen Klippen, woſelbſt mein Kleinod
Brunhild bewahrt im umbrandeten Bralund,
Um Gelegenheit dort vielleicht zu erlauern
Den Wielantsgürtel zurück zu gewinnen.
Da kam Sigfrid geſegelt in dieſem Sommer.
Im Hafen hört' ich, daß er und Brunhilde
Geſchieden in Zorn. Da zog ich dem Schiffe
Des herrlichen Helden nach bis Holmgart,
Wo tauſend Ritter in ſtrahlender Rüſtung
Seiner ſchon harrten, von Helfrich geſendet.
Als er heraustritt in dieſe Reiche
Am Rande des Rheines, folgt' ich ihm raſtlos.
Ich hegte die Hoffnung, nach heißer Tagfahrt
Nähm' er ein Bad in einer der Buchten
Wo ſich Büſche verbergend zum Waſſer biegen;
Dann wollt' ich im Schilf dem Helden erſcheinen,
Ihn flehentlich bitten, ſich mein zu erbarmen
Und mir wiederzuſchaffen den Wielantsgürtel;
Denn es brauche ja Brunhild, die ſeine Braut ſei.
Und in ſich ſelber ſo ſieghaft ſicher
Durch eigene Kraft vor jeglicher Kränkung,
Nicht Zuflucht zu nehmen zu Zaubermitteln.
Sein mannhaftes Herz iſt voll heiligen Mitleids.
Das theilnimmt am Weh ſelbſt der Thiere der Wildnis;
Denn dies Herz verſteht es, daß alle Geſtalten,

Wie ſie entſtanden aus gleichen Stoffen,
Auf verſchiedenen Pfaden Ein Schickſal empfinden;
Und denſelben Funken ſonnigen Feuers
Fühlt er entfacht zu Furcht und Hoffnung
Vom mächtigen Menſchen hinab bis zum Maiwurm,
Vom Vogel der Luft bis zum leuchtenden Faden
Den das Ruder erregt, mit Reihen von Perlen
Entzündet die Bahn des Boots zu bezeichnen.
So hätt' er gewiß meine Bitte bewilligt.
Doch er badete nicht. — Mit Bangen vernahm ich
Dein Wort, o Woglind. Weiſſagſt du richtig,
Iſt die Brautſchaft mit Brunhild gebrochen für immer
Und wirbt nun der Held um die holde Kriemhilde,
So hofft' ich vergebens durch Sigfrids Güte
Den Wielantsgürtel zurückzugewinnen
Und bleibe verzaubert unendliche Zeit.
So ſprach die Meermaid.
„Sei guten Muthes,
Entgegnete Woglind — und redete weiter
Was künftig bekannt wird. Die Kunde war tröſtlich:
Denn bis zum Frühroth tanzten fröhlich
Die Töchter Niblungs, die Nixen der Tiefe,
Und mit ihnen Wechthild, die minnige Meermaid,
Im rauſchenden Rhein den ſchwimmenden Reigen,
Plätſcherten mit den Schweifen und plauderten geſchwätzig
Bis endlich mit Roſen die Morgenröthe
Der ſtrahlenden Sonne den Pfad beſtreute.
Da tauchten ſie zurück in die Weſen des Rheines,
In den Grotten am Grunde grauſos zu ſchlafen.

Neunter Gesang.

Um die Neige der Nacht da Mime vernommen
Aus Hagens Munde, wie recht sein Vermuthen
Das Geheimniß der Herkunft des Helden entschleiert,
Verweilten bei Gunther als späte Gäste
Sigfrid und Hagen. Aus goldenen Hörnern
Mundete ihnen die Milch für Männer
Die von selber geträuft aus erlesenen Trauben.
Jetzt schloß eine Rede, darin er berichtet
Was sich zugetragen und was erzählt war
Vor Sigfrids Kommen, der König also:
Du weißt nun was ich wünsche, was Oda geweissagt,
Was von Volker dem Fidler ich heut erst erfahren,
Auch was Horand der Harfner erzählen gehört hat
Von sächsischen Sängern. Nun sage mir, Sigfrid,
Wie weit es wahr ist nach deinem Wissen.
Was du heut im Saale Krimhilden sagtest
Vernahm ich beglückt: es läßt mich nicht glauben
Daß du mit Brunhild in Brautschaft stehest.
Doch wenn sie dir bekannt ist, so gib mir Kunde
Ob wirklich ihr Antlitz ähnlich aussieht

Diesem Bildniß.“ Er zog aus dem Busen
Das beinerne Täflein und legt' es auf den Tisch.
Versunken in Sinnen beschaute Sigfrid
Das Bildniß der Fürstin. In finstere Falten
Zog ihm die Stirn ein Gedanke des Stolzes;
Dann schob er's wie sorglos bei Seite und sagte:
Ihr Aussehn ist ähnlich, doch schöner und edler;
Die dunkeln Brauen sind dichter und breiter
Und keine Farbe vermag das Funkeln
In ihren Augen je nachzuahmen.
In ihnen lodert mit solchem Leuchten
Der gewaltige Wille, als müsse die Welt ihr
Unfehlbar folgen, oder in Feuer
Verendend aufgehn zu eitel Asche.
Ergriff dich zur Minne schon dies Gemälde,
So nähme dir vollends Brunhild gefangen
Die ganze Seele, sähst du sie selbst. —
Du hast vom Volker nichts Falsches erfahren
Und richtig gehört hat auch Horand der Harfner
Daß ich weiland gelobt Brunhilden zu lösen
Von ihrem Gelübde. Ich glaubte zu lieben.
Ich gab ihr den Goldreif, ich schwur, zur Gattin
Nur sie zu wählen sobald sie wolle. —
O Gibichson Gunther, des Menschen Begehren,
Heut mächtig und maaßlos, ist oft schon morgen
So gänzlich verwandelt, daß nichts erwünschter
Uns dann geschähe, als wenn das Schicksal
Sein Machtgebot spräche: „das ist unmöglich,
Ich trete dazwischen, die Trennung erzwingend;
Drum sei getröstet, du kannst nicht treu sein.“

Doch Ich bin mitnichten ein ſolcher Riding
In bewußter Lüge mir auszulegen
Als Walten des Schickſals mein eigenes Wanken.
Verhöhnen heißt es die himmliſchen Götter
Und ruchlos iſt es, im Rauſch der Sinne
Sogleich zu reden: von ihrem Rathe,
Von ihrer Fügung, von ihrem Befehle,
Und einzig zu folgen dem eignen Gefühl.
Nein, ich bleibe gebunden; — es müßte denn baldigſt
Ein andrer Bewerber den Sieg gewinnen.
Doch ich kenne Keinen der irgend im Kampfe
Gewachſen wäre dem ſtolzen Weibe.
Ich werd' ihr Gatte, wofern es die Götter
Nicht ſelbſt mir verſagen und ſichtbar hindern.
Mein raſches Entweichen bei reicher Bewirthung
Im Hauptſaal der Hofburg — nicht höflich war es,
Doch weißlich erwogen; denn jene Worte,
Die raſchen Verräther, mußt' ich bereuen.
Sigfrid der Starke hier bis zur Stunde
Der Waffengewalt noch niemals gewichen,
Er ſchwankte wie ein Schwächling vor deiner Schweſter.
Derſelbe Sigfrid, dem ohne Verſehrung
Durch die lodernde Lohe ſein Ritt gelungen,
Hier ergriff er die Flucht vor unſichtbaren Flammen,
Weil er's deutlich fühlte, ſonſt bärſt' es zu ſpät ſein.

Sage doch, Sigfrid, verſetzte Hagen,
Was hat dich bis heute verhindert, Brunhilden
Im Kampfſpiel zu löſen von ihrem Gelübde?

Das will ich dir ſagen, entgegnete Sigfrid.
Brunhilde hielt ſich für heilig verbunden

Vor aller Welt ihr Wort zu bewähren
Und wirklich als Preis der bestandenen Proben
Sich selber zu setzen. Bis zum dritten Sommer
Begehrte sie Frist und volle Freiheit;
Ich möcht' indessen mit meinen Degen
Ein Reich mir erringen am Rande des Festlands
Und dann als König zum Kampfspiel kommen.
Nach vielen Fahrten in ferne Lande
Kam ich gesegelt in diesem Sommer
Zur Insel Helgis, und fröhlichen Herzens.
Schimmernde Schätze füllten meine Schiffe
Und es reichte mein Ruhm zu den Rändern der Erde;
Doch fehlten mir leider noch Land und Leute
Und nur fahrendes Volk gehorchte meiner Fahne.
Wohl konnt ich nicht selten im sonnigen Süden,
Am Mittelmeere in Wälschlands Marken
Ruchlosen Räubern ein Land entreißen,
Mir ein Fürstenthum stiften zum Heile der Völker,
Wie das vor mir erfolgreich gethan schon viele
Nordlandshelden. — Was half's ihrem Nachwuchs?
Der entartete elend in wenigen Altern.
Denn allzuüppig lebt sich's dort unten.
Der Himmel ist höher, fast ewig heiter,
Die Erde laubgrün, wie mitten im Lenze
Auch während des Winters. Wann Wüstenhauche
Surtur sendet empor von Süden,
Dann ermatten die Muskeln von kleinster Mühe.
Man weiß nichts und wünscht nichts, man fühlt den Willen,
Vor Hitze verschmachtend, im Herzen zerschmolzen.
Der Tag ist trostlos, ein träges Träumen;

Und wenn dann die Nacht kommt, ſo ſchön wie nirgend,
Da dünkt dem Entnervten ein großer Name
Und das Lob der Nachwelt nutzlos und nichtig;
Da regt ſich nur die Neigung das Leben zu genießen.
Zu ſchauen was ſchön iſt aus kühlem Schatten
Blühender Myrten: Die Bläne des Meeres,
In weitem Kreiſe bekränzt mit Inſeln,
Am fernen Saume die ſeltſamen Segel,
Im Dreieck geſchnitten, blendend ſchneeweiß
Und leicht entſchwebend wie ſchwimmende Schwäne;
Das graue Wölkchen das immerwährend
Aus des Feuerbergs Krater in leichtem Gekräuſel
In den Aether emporſteigt; der Pinien Wipfel
Die ſich regungslos ruhig auf röthlichen Stämmen
In der feurigen Fülle des Lichtes entfalten
Als fühlten ſie wohlig die brütende Wärme;
Die hellen Haine, in denen des Herbſtes
Schwellende Früchte neben des Frühlings
Duftigen Blüthen goldig blinken: —
Das Alles zu ſehen mit ſorgloſen Sinnen
Und ohne Abſicht nur eben zu athmen
Die linde Luft, — das iſt wonnige Luſt ſchon
Und ſüßes Nichtsthun genügt dort der Seele.
So erſchlafft in Muße das Mark der Mannheit.
Die ſtärkſten Stämme ſchon ſtiegen hinunter
Ueber die Alpen; — nach etlichen Altern
Waren ſie weibiſch verweichelt in Wolluſt
Und erlagen zuchtlos dem Zauber des Landes.
Seelig zum Beſuchen, verderblich zum Siedeln
Iſt es dem Deutſchen. — Dieſes bedacht ich

Und wollt' in Wälschland kein Reich erwerben.
Auch Ditrichs gedacht ich, des Sohnes Ditmars.
Sein Vater war alt und schon führte der Erbe,
Ob auch ungekrönt, die Kraft des Reiches,
Weiter im Norden und noch in der Nähe
Der schneeigen Berge. Ich hörte, der Berner,
Sobald er den Gothen als König geböte,
Wolle erwerben das ganze Wälschland.
Es schien mir nicht räthlich mit ihm zu ringen,
Mit dem Deutschen der Deutsche; das hielt ich verdammlich.
Was mich hier in der Heimath daran verhindert
Im Krieg zu erkämpfen die Königskrone,
Das erfuhrst Du ja selbst. Ich bin eben Sigfrid.
Wohl hätt' ich die Macht, doch in meinem Gemüthe
Trag' ich den Zügel zaghaften Zauberns
Ein Reich zu rauben wo mir das Recht fehlt,
Wo nicht mindestens Rachsucht mich mächtig reizte.
Doch wie rasch sich zum Zorn mein Herz entzündet,
So gern vergeb' ich dem fertigen Gegner
Der mich willig begüttigt. Du weißt es, o Gunther. —
Der einzige Isung gab mir wohl Anlaß
Ihn sogar zu entthronen. Doch ich schwur ihm einst Treue;
Der Fürst soll nicht fallen durch seinen Feldherrn;
Nicht Ich will bieten so böses Beispiel;
Just weil er's gefürchtet, will ich, daß es falsch sei. —
So kam ich zu Brunhild ohne den Brautschmuck
Nach dem sie begehrte. — Mit meinem Golde,
Durch meine Lanzen, von meinen Leuten
War erobert ihr Ahnenerbe,
Das Eiland Helgis auf dem sie nun herrschte.

Durch mich nur Fürstin, wird sie nicht fordern
In dankloſem Dünkel — ſo durft' ich wohl denken —
Was einzig mein Herz mich zu halten verhindert.
Doch ſo kam es mitnichten. Zwar, als ich nahte,
Glühte ſie freudig; — doch die erſte Frage ſchon
Traf mir Die Stelle mit brennendem Stiche
Die mein ſterblichſtes Stück iſt. Sie ſagte ſtaunend,
Nach meiner Stirn die Hand erhebend:
„Sprich! wo haſt du den Lohn des Helden,
Den Preis des Kriegers, die prachtvolle Krone?
Oder fandeſt du forſchend endlich deinen Vater?
Denn du wirbſt um die Fürſtin gewiß nicht als Fündling!"
Ich will nicht erwähnen was ich erwidert.
Wir ſchieden in Zorn. Zum Schiff unverzüglich
Kehrt' ich zurück. Schon regten ſich die Ruder; —
Da ſchickt ſie an Bord einen Boten mit Bitten,
Ich möge doch warten und raſche Worte,
Die ſie bitter bedaure nicht böslich deuten.
Ich wollt' auch ſchon wenden; doch Mime wehrt' es.
„Sage der Fürſtin, erfüllt wird ihr Fordern;
Ein König ſoll kommen mit ihr zu kämpfen."
So ſprach er zum Boten und winkte gebietend.
Da rauſchten die Ruder; vom Rande des Schiffes
Stieß das Fahrzeug des Herolds der Fürſtin.
Hurtig in die Höhe hißten wir die Segel
Die ſtätig blaſend ein Weſtwind blähte
Und ſteuerten ſüdwärts. Raſch verſanken
Vor meinen Augen von Heligs Eilande
Die röthlichen Felſen rückwärts in der Ferne
Wie ein bläuliches Wölkchen am Saume des Gewäſſer.

Bald merkt' ich's, daß Mime noch immer meinte
Ich würde mich wenden zu seinem Wunsche
Und werben um Hulda, die Hartnitstochter,
Nun Herrin von Holmgart durch meine Hülfe.
Dann sollt' ich als König zum Kampfspiel kommen
Brunhilden besiegen und höhnisch sagen:
Ihr Gelübde sei gelöst, nun möge sie lieben
Wen sie wolle weil Ich schon beweibt sei.
Doch minder noch mocht' ich die geschiedene Gemahlin
Nun wirklich umwerben, wie Isung wähnte
Daß ich sie gottlos schon früher begehrte,
Als ihm sein Erbland zum Abfall verführen.
So ritten wir zum Rhein um hier das Räthsel
Meiner Herkunft, wie Mime hoffte,
Vielleicht zu lösen. Das ist die Lage.
Bei Sigfrids Erzählung trat in die Züge
Des lauschenden Hagen ein Lächeln des Hohns.
Wie seltsam! versetz' er, auf deiner Seite
Das treuste Gewissen, — dort Trotz und Willkür!
Wohl noch niemals vernommen und wahrlich nirgend
Bisher gebräuchlich war solche Brautschaft.
Die Braut erfreut sich der vollsten Freiheit
Und andere Freier müssen ihr fröhnen.
Sie versendet ihr Bildniß durch fahrende Barden —
„Nur immer herbei! wer bietet am Besten?"
So lautet die Loosung. Der edle Verlobte
Wartet willigst ob andere Bewerber
Ihr Herz erweichen den Sieg zu gewähren.
Wenn ihr keiner genehm ist, dann kommt er genügsam
Nimmt ihre Neige und wird ihr Nothmann.

Inzwiſchen darf er ja nicht denken
Er ſei noch ledig, er dürfe noch lieben.
Sie iſt frei wie ein Vogel, Er gefeſſelt.
Er durchwandert die Welt, er wächſt an Ehren;
Im Kampfe des Lebens lernt er kennen
Der Menſchen Geſinnung, die eigene Seele,
Lernt unterſcheiden vom lockenden Schimmer
Täuſchender Schaalen ächte Schönheit,
Von glänzender Freude den Frieden des Glücks.
Da klärt ſich ſein Gleichmuth, da keimt ein Glaube,
Ein ſeeliges Hoffen in ſeinem Herzen:
Es geb' auf Erden auch außer der Arbeit
Ein wünſchenswerthes und würdiges Wohlſein
Am hellen Heerde des eigenen Hauſes.
Schon ſteht er traulich in wachen Träumen
Die kniſternden Flämmchen luſtig flackernd
Seine Lieben beleuchten. Da lauſchen voll Neugier
Die knospenden Knaben vor ſeinen Knieen
Den Worten des Vaters; von ſeinen Gefahren
Und fernen Zügen erzählt er ihnen;
In die jungen Seelen ſenkt er den Saamen
Zu tapfern Thaten mannhafter Tugend.
Mit Spindel und Spule ſpielen die Mädchen;
Sie gleichen der Mutter — Die bringt ihm den Methtrug
Den ſie ſorgſam gemiſcht — Wie mild und minnig
Blickt ihr Auge, wie blüht ihr Antlitz
Von reifer Schönheit! — Da rühmt er ſein Schickſal
Von ganzem Herzen, ſchlingt um den Hals ihr
Den Arm und küßt ſie mit holdem Gekoſe.
Dann ſchiebt er kein Scheit mehr, das Feuer zu ſchüren

In die Hölle des Heerdes; dann freut er sich heimlich
Daß die Nacht sich nähert zu süßem Genusse;
Denn sanft und sicher an ihrer Seite,
Wohlig umwunden von weichen Armen
Wird er ausruhn von aller Arbeit
Auf dem Lager der lautersten Liebe. —
Also träumt er. — Da tritt sein Traumbild
Wahr und wirklich in seinen Weg hin
Als ein minniges Mädchen von weiblicher Milde,
Und walten fühlt er das holde Wunder
Das Freya wirket: fraglos zu wissen
Das sei die Hälfte die seinem Herzen
Der Himmel verheißen in ahnender Hoffnung,
Was ihm noch fehlte reich zu erfüllen
Und sein Leben zu ergänzen als liebende Gattin.
So zeigt sich ihm bezaubernd das Bild der Zukunft
Durch gütige Götter vergegenwärtigt.
Schon will er folgen — da fühlt er sich gefesselt,
Da scheint es ihm schuldvoll nach dem Göttergeschenke
Die Hand zu erheben, da verbannt er die Hoffnung
Und nennt sich gebunden durch hohe Gebote,
Dieweil er einst wähnte bewundern sei lieben
Und in jugendlicher Thorheit sein Jawort tauschte
Nicht nur ohne Neigung, nein, auch für Nichts!
Denn was gab sie dagegen? Sag's, bei den Göttern!
Nur auf's Fordern verstand sich die stolze Fürstin:
„Dir fehlt ein Vater, fort mit dir, Findling,
Ruft sie kränkend; erst hol' eine Krone
Zum Deckel der Schande so schimpflichen Daseins!"
Was nicht Beide bindet, das ist kein Bündniß;

Kaum nenn' ich Knechtschaft; der schlechteste Knappe
Hat seinen Herrn wie er gehalt wird
Und darf es fordern daß dieser ihn füttre;
Ein Sklav nur ist dienstbar ohne Bedingung."
So drehte betrüglich der schlaue Tronjer
Schimmernde Worte zum Schein der Wahrheit,
Die Schuld ward zum Wahn, das Gewissen schaamroth.
Mit kämpfender Seele lauschte Sigfrid,
Bald erglühend beim Bilde des Glückes
Das ihm bezaubernd der Listige zeigte,
Bald erblassend und düster blickend
Wann mit schneidendem Spott als bloßen Spielball
Der stolzen Brunhilde Hagen ihn höhnte.
Seine Lippen zuckten, die Ader des Zornes
Schwoll auf der Stirn; ein dumpfes Stöhnen
Kam aus der Kehle. Die silberne Kanne
Faßt' er und füllte so ganz ohne Vorsicht
Sein goldenes Trinkhorn, daß übertriefend
Das köstliche Naß den Tisch benetzte,
Stürzt' es hinunter bis auf die Neige
Und wollte nun reden in wilder Erregung,
Als Gunther also begütigend einfiel:
Weshalb uns erhitzen? Die schönste Hoffnung
Lächelt uns Beiden. Noch bist du gebunden,
Mein edler Sigfrid; doch sicher sollst du
Der Freiheit werden, bevor noch das Frührroth
Den Osten umsämt. — Was sagte denn Oda
Als Volker sie frug wen ich freien sollte?
Die Brautschaft ist gebrochen,
Durch die brausende Brandung

Bringt der Braute
Den Bruder der Braut
Zur holden Brunhild.
Ist das jetzt noch dunkel? Bedarf's noch der Deutung?
Was dem Heuchler Brunhildens um sie zu höhnen
Und ganz Anderes meinend sein treuer Mund
Damals erwidert, das werde nun Wahrheit:
„Ein König soll kommen mit ihr zu kämpfen,“
Ich will es wagen. Die Weisung der Götter
Gebietet es verständlich; sie werden mich stählen
Den Kampf zu bestehen.
Du kennst nicht ihre Stärke!
Versetzte Sigfrid. Ich hab' es gesehen
Wie sie gestritten am felsigen Strande
Mit dem Enkelsohn Dagis, dem tapfern Ortlan,
Schon wankt' und wich er vor ihren Waffen;
Da kam ihm zu Hülfe ein frischer Haufe
Seiner mit Lanzen bewaffneten Leute.
Indem sie nahten zeigte sich Brunhild
Zur Erde und brach einen weiblichen Brocken
Vom röthlichen Felsgrund zu ihren Füßen.
Der wog ungefähr was auf glattem Wege
Eben noch keuchend ein Kärrner fortschiebt.
Den warf sie im Bogen als wär' es ein Ball nur
In die Mitte der Männer, mehre zermalmend,
Aehnlich wie Staare aus dem Weidig am Gestade
Wo sie des Abends in Unzahl einziehn
In schwarzen Schwärmen mit lautem Geschmiere
Wenn einer sie stört auseinander fliehen:
Also zerstoben vor Brunhilds Steinwurf

Die Krieger Detlevs und flohen von dannen.
Da ſtand der Erſtaunte als faßt ihn ein Starrkrampf
Regungslos, ſprachlos. Mit einem Sprunge
Erreicht' ihn Brunhilde. Raſch um die Hüften
Schlang ſie ihm die Arme, erhob ihn von der Erde,
Warf ihn zu Boden und ſing ihn lebendig.
Haſt Du nun den Glauben, Dir werd' es glücken
Dies Wunder von Weib im gefährlichen Wettkampf
Doch zu beſiegen? Aus deinem Sinne
Verbanne die Thorheit, ſonſt biſt du des Todes.

Du machſt mich nicht ſchwankend; ich bin kein Schwächling,
Entgegnete Gunther. Von allen Burgunden
Mißt ſich Keiner mit mir dem König
Weder im Weitſprung in voller Bewaffnung,
Noch im Schwingen und Werfen ſchwerer Gewichte,
Der ehernen Scheibe, des eſchenen Schaftes.
Denn im Wölſungenſtamme ringen wir ſtätig
Die Stärke zu ſteigern von Alter zu Alter
Und wählen die Weiber nicht aus nach Wolluſt,
Sondern in Sorge für kräftige Söhne,
Hehr und züchtig um Helden zu zeugen.
Deswegen auch, mein' ich, muß ich es wagen
Die Frau zu gewinnen von welcher die Welt ſagt
Zum höchſten Gipfel hätten die Götter
Des Weibes Muſter in ihr gemodelt
Und in Eines geſchaffen die Blüthe der Schönheit,
Der hüniſchen Stärke, des hellen Verſtandes.
Ich erfülle mein Schickſal. Ich bin es ſchuldig
Den edeln Ahnen, zu ſorgen für Enkel
Aus dem Schooße der allerſchönſten,

Tapferſten, kundigſten Königstochter
Die mir irgend bekannt, und würde ſie an Ketten
In Helas Behauſung in Haft gehalten.
Wenn es mein Loos iſt will ich erliegen. —
Alles Edlere, was ſchon aufſtrebt
Und hinwärts zum Menſchen gemeinere Miſchung
Des irdiſchen Staubes ahnungsvoll ſteigert,
Darf ſein Daſein nicht weiter dehnen
Ueber den eigenen letzten Athem,
Bevor ſein Gepräge in ſtrenger Prüfung
Sich erprobt hat als preislich und werth zu prangen
In ähnlichen Enkeln künftiger Alter.
Alles Erſchaffne wird umgeſchüttelt
In ſichtendem Siebe: da ſinkt was ſiech iſt
In Mulm und Moder zurück durch die Maſchen;
Blüthen und Saamen trägt nur Geſundes.
„Kämpfe tapfer an jeglichem Tage,
Sagt die Natur „mit tauſend Toden;
Sein heißt Siegen; Sieger nur ſollen
Ferner werden und weiter wachſen
Als dauernde Bilder zu meinem Beifall;
Als neue Geſtalten wann die alten zerſtäuben;
Unſterblichkeit ſchenk' ich nur ſtarker Schönheit."
Um die ſchönſte Hinde kämpfen die Hirſche
Auf Leben und Sterben; denn nur der Stärkſte
Soll ſie gewinnen als Auserwählter;
Denn Er iſt geeignet die Art zu veredeln.
Die Liebe des Schwächlings iſt eitles Schwärmen;
Doch mit Recht allmächtig wird Mannes Minne
Als Zauberzugkraft dem höchſten der Ziele

Das dem Sterblichen gezeigt ist: Stammeszukunft.
Und Ich sollte zaudernd und feige zagen
An solche Liebe mein Leben zu setzen?
Ich will es ohne Wanken. Drum laß dein Warnen.
Mir sagt es meine Seele, ich werde siegen;
Mein sein muß sie, das macht mich muthvoll. —
Nur Eines von Allem gibt mir Anstoß
Und macht mich verlegen, ich will's nicht leugnen:
Das sind die Räthsel; denn daß ich rasch sei
Dunkles zu errathen darf ich nicht rühmen.

Dieser Sorge, versetzte Sigfrid,
Entschlage dich nur; denn wärst du entschlossen,
Den Wettkampf zu wagen, so müßt' ich in Kurzem
Dich vorzubereiten auf Brunhilds Räthsel.
Sie wird sie wählen aus jenem Wetthum,
Das unsere Ahnen, von Asgards Bergen
Gen Westen wandernd, bewahrt im Gedächtniß
Und weiter vererbt von Alter zu Alter.
Von der Lehrerin Brunhilds lernt' ich als Jüngling
Den Sinn der Sagen und alten Gesänge
Vom Walten und Wehren der Götter und Wanen
Und ihrem Ringen mit wilden Riesen.
Auf einem einzigen großen Räthsel
Beruht das Gerüste runischer Weisheit.
Und kennst Du dies Eine, so hast du zu allen
Den Schlüssel bereit und findest das Schlagwort,
Das in Märchen vermummt ist, mit leichter Mühe.
Das sollst du schon lernen. — Ja — ging' es zu langsam
Und machte die Lösung dich dennoch verlegen,
So — hätt' ich ein Mittel . . . ein Mäntelchen, mein' ich,

Obſchon ich es nimmer zu nutzen geneigt war
Seit es mir ſicher und ohne Verſehrung
Durch die lodernde Lohe den Ritt erlaubte —
So hätt' ich ein Mittel, dir unbemerkbar
Und heimlich zu helfen.
Heil dir, o Sigfrid!
Dein Wort iſt troſtvoll; halt' es getreulich!
Rief der Tronjer, ſein Trinkhorn erhebend.
Bei Sigfrids Verheißung erging es Hagne
Gleichwie dem Sennen, der mitten im Sommer
Auf der oberſten Alp vor Aufgang der Sonne
Niederwärts nichts als Nebel wahrnimmt:
Endlos dehnt ſich die dichte Decke,
Die Welt verhüllend. Da regt ſich ein Windhauch,
Den die Sonne ſendet um anzuſagen
Sie gehe ſo eben auf im Oſten.
Nun iſt es als faßten rieſige Fäuſte
In ſeiner Mitte den grauen Mantel
Des Firmamentes, und meilenweit iſt er
Im Nu zerriſſen; und nun umrahmen
Die langen Lücken die ſonnige Landſchaft
Unten in der Tiefe: grüne Thäler,
Wälder, Matten und Weiler der Menſchen,
Wie Spielzeug liegend am lachenden Landſee.
Vom Kulme des Berges deutlich erkennbar
Sind nun dem Hirten Hof und Hütte
Wohin er im Herbſte die Heerde heimtreibt
Und die Windung des Weges den er dann wandert.
So lag nun vor Hagne in deutlichſter Helle
Bis ins Einzelne plötzlich das Ganze des Planes

Brunhilden zu holen für seinen Herrscher.
Mit dem Auge maaß er die beiden Männer;
Er wußte zwar schon, daß sie wenig verschieden
Seien von Wuchs, doch erst jetzt war das werthvoll.
Auch fand er sie ähnlich je mehr er sie ansah.
Das war ihm entgangen beim Kommen des Gastes;
Dann bemerkt' er's vermuthend nach Mimes Erzählung
Und unzweifelhaft ward's nach den Zwiegesprächen
Mit Gibichs Wittwe und Wendel dem Waidmann.
Denn gar wunderlich woben in ihrer Weisheit
Die Götter den Menschen: oft muß er im Geiste
Erst ahnen und wissen, eh sein Auge wahrnimmt,
Sonst bleibt es, auch erblickend, mit Blindheit geschlagen
Und sieht wohl die Dinge, nicht ihre Bedeutung.
Du gabst mir zu fassen den kleinen Finger,
So dacht' er heimlich; bald will ich dich halten,
Du heiliger Held, an beiden Händen.
Nun gilt's nur zu beginnen; wer einmal in Gang ist,
Dem wächst unterwegs zu wilder Begierde
Der Zug nach dem Ziel, der zaubert nicht lange
Hindurch zu schreiten durch alle Schranken.
Du willst ihn unterrichten im Lösen von Räthseln,
Ja, du zeigst dich bereit, ihm in's Ohr sie zu raunen:
So willst du schon ein wenig, es wankt dein Gewissen.
Bald soll nun dein Wollen zum Wirbelsturm wachsen
Und die glimmende Liebe als Leidenschaft lodern.
Dann erfaßt dich die Furcht, es könnte dem Fürsten
Der Kampf mißlingen. Was dir lügenhaft, liebloß
Und höchst verdammlich noch heute dünkte,
Das sollst du dann selber in banger Besorgniß

Als einzige Rettung fordern und rathen
Und ungebeten dich anerbieten
Verkappt zu kämpfen an Stelle des Königs.
So dacht' er weiter; doch weislich schwieg er;
Denn sichrer zum Ziele ohne sein Zuthun
Drängte die Männer die Macht der Minne.
Gesetzt, du siegtest, sprach Sigfrid endlich,
Und dir geläng' es durch meine Lehren
Die Räthsel zu lösen: was würde mein Lohn sein?
Er heißt Krimhilde, war die Antwort des Herrschers.
Weisest du den Weg uns durch die weiten Gewässer
Zur Hofburg der Hünin auf Helgis Eiland
Und bringen wir Brunhild nach glücklicher Brautfahrt
Ins Land der Burgunden, als meine Gattin
In Worms hier zu wohnen, so geb' ich dir zum Weibe
Mein theuerstes Gut, die Tochter Gibichs,
Krimhilden meine Schwester. Mit heiligem Schwure
Will ich's verheißen. Dann halten wir Hochzeit
Am nämlichen Tage. Zu tapferen Thaten
Gemeinsam gerüstet entreißen wir am Rheine
Den räuberischen Sachsen die Gegend um Santen:
Da herrsche dann als Herzog in voller Hoheit
Und freue dich des Lebens mit der lieblichsten der Frauen."
Top! sagte Sigfrid; das sei nun besiegelt
Mit heiligem Handschlag" und reichte dem Herrscher
In stolzer Erregung die starke Rechte.
Einander drauf nochmals laut und vernehmlich
Den Lohn und die Leistung vor Hagne gelobend
Schwuren sich den Schwerteid die künftigen Schwäher,
Berieth en die Reise und gingen dann zur Ruhe.

Zehnter Gesang.

Als eben im Osten das Auge des Himmels
Die Wimpern aufschlug, die goldenen Wolken,
Da trat, unermüdlich, der treue Mime
In Sigfrids Kammer und wollt' ihm verkünden
Was er Wichtiges nächtens von Wendel vernommen
Und was er beschlossen. Er fand ihn schlafend.
Wie der Mutter Blick an der blühenden Mannheit
Des lieben Sohnes sich nimmer satt schaut: —
Sie entsinnt sich beseeligt wie weiland als Säugling
Die stolze Gestalt mit der hohen Stirne,
Dem edeln Antlitz, den schönen Augen,
Dem gekräuselten Bart, — wie dies Kraftgebilde,
So lang und so breit nun, an ihrer Brust lag,
Sie hungrig haltend mit kleinen Händchen
Und lechzenden Lippen, und ihr zum Lohne
Das Herz erfüllt mit dem holdesten Fühlen
Das unter dem Monde Menschen vergönnt ist:
So war es für Mimen den mißgestalten
Ein wonniges Glück, die gewaltigen Glieder,
Die mächtigen Schultern, die männliche Schönheit;

Des Helden zu schauen. Dann war ihm sein Schicksal
Nicht länger verbittert durch seinen Buckel.
Wohl dacht' er in Wehmuth des treuen Weibes
Das längst in der Gruft lag, des mit ihm begrabnen
Verkümmerten Keimes; doch tröstlich erkennbar
Ward ihm die Fügung und Fassung fand er,
Ja, Dank für sein Dasein, dessen Bedeutung
Unverdunkelt vor ihm balag:
War nicht Er der Bildner des Edelsten Besten?
So wartet' er gern bis der Held erwachte.
Kaum sah nun Sigfrid den treu besorgten,
So hielt er ihm die Hand hin, zog ihn herzlich
Zu seinem Lager, umfaßt' ihn liebreich
Und küßte liebkosend den Kopf des Zwerges.
Dem trat eine Thräne in die treuen Augen,
Und das wollige Haupt an der Wange des Helden
Umzog ein Zauber; die häßlichen Züge
Erhellte des Herzens heilige Wärme
Und die Seele durchschien sie mit innerer Schönheit.
Du kommst zur Freude, rief Sigfrid fröhlich,
Mein kleiner Vater; denn gar nicht fern mehr
Vom ersehnten Ziele ist nun dein Zögling.
Bald werd' ich nun ein Fürst sein und Hochzeit feiern
Mit der Schwester des Herrschers, der schönen Krimhilde.
Nun erzählt' er ihm Alles vom Anfang zum Ende
Was er und Günther am gestrigen Abend
Einander beschworen mit heiligem Schwerteid.
So muß nun die Forschung, sprach er dann ferner,
Nach meinem Vater ein wenig feiern.
Bei mehrerer Muße mit reicheren Mitteln

Magſt du dann ſpäter die dunkeln Spuren
Welche du witterſt zum Wege verbinden.
Nach Einem Ende nur darf der Edle
Sein Auge richten um raſch und gerade
Das Ziel zu erreichen; er zieht im Zickzack
Nur hin und her ſonſt und leiſtet Halbes;
Nur allein Verlangtes erlangt man ſicher.
Genug ſchon der Sorge bringt dieſe Seefahrt.
Ich bin voll Hoffnung; doch wird Brunhilde
Mit nichten geneigt ſein den ſtolzen Nacken
Leichten Kauf's und gelinde kämpfend
Dem König Gunther in's Joch zu geben.
Auch dies noch erwog ich: Wer gibt mir Gewißheit
Daß meine Herkunft auch wirklich hoch iſt?
Wie müßt' es kränken die minnige Krimhild
Vorher zu hören, ſie halte Hochzeit
Mit einem Sohne geringer Saſſen?
Gar leicht wird lauer und kann erlöſchen
Die Liebe des Weibes, wenn ſich als Lüge
Die Hoffnung erweiſt des eigenen Herzens
Und anderer Leute: daß ihr der Geliebte
Ein ebenbürtiges Bündniß biete.
Doch auch wenn ich's ſchon wüßte, ich ſei gewachſen
Auf königlichem Stamm: die Kunde verſtummen
Ließ' ich wahrlich bis nach der Werbung;
Denn ich möchte nur Mir die Gemahlin verdanken
Und meinem Namen, ſtatt nur der Norne
Die den Faden meines Lebens an ein Fürſtenhaus feſtband.
Drum laß nun dein Vermuthen. — Sage der Mannſchaft
Es gehe ſchon morgen nach den nördlichen Marken

Des Reichs der Burgunden. Der König Gunther
Nimmt sie in Sold zum Kampf mit den Sachsen.
Oberst sei Eckart bis zu meiner Ankunft;
Das Land soll er schützen vor den raubenden Schaaren
Doch der Uebermacht weichen hinter die Wälle
Der festen Burgen bis ich dabei bin.
Doch ich sag' es ihm selbst noch. — Was sinnst du, Mime?
In schweren Zweifeln schwankte des Zwerges
Sorgende Seele. Durft' er noch säumen
Sein Herkunftsgeheimniß ihm zu enthüllen?
Nun war es kein Raub mehr, nun war er berechtigt
Gunthre zu entreißen das burgundische Reich.
Sollte denn Sigfrid, der Sohn des Sigmund,
Der geborene Thronherr, nur treuer Vasall sein
Der Söhne des Gibich, der sicher einst gottlos
Dem Kinde des Bruders die Treue gebrochen
Und vielleicht gar ihn selbst zur Hela gesandt? —
Doch — war denn auch wirklich, wie kecken Wortes
Sein Zögling gerühmt im Rausche des Zornes,
So leicht erlangbar die Herrschaft des Landes,
So weiter Marken voll muthiger Männer?
Und gesetzt auch, er siegte: Eins schien dann sicher:
Die Krone gewinnend verlor er Krimhild
Die sich nimmer als Gattin ergäbe dem Gegner
Des theuern Bruders. Dann blieb an Brunhild
Der Held gebunden — und bitter verhaßt war
Das hünische Mannweib dem kleinen Mime.
So dacht' er weiter in klugem Erwägen:
Sitzt nur erst Sigfrid sicher als Herzog
In seinen Marken, dann ist er mächtig;

Dann darf das Geheimniß auch Krimhild hören.
Dann ist ihr Bruder vermählt mit Brunhild,
Und ihr wird Krimhild die Krone neiden.
Erwacht erst die Herrschsucht in ihrem Herzen
So werf' ich den Funken und schüre das Feuer:
Das Diadem der so dünkelvollen
Fremden Frau, es ist dein unfraglich
Nach heiligem Recht, — dann räth und reizt sie
Den Gatten selber, den Söhnen Gibichs
Das Reich zu entreißen in rascher Fehde.
Drum dünkt' es mir besser, ich halt ihm die Botschaft
Von seinem Geburtsrecht vorerst noch verborgen.
So dachte der Kleine mit schneller Klugheit
Und lächelte fröhlich indem er der Frage
Mit einer andern behende auswich:
Wann tretet ihr die Fahrt an? um der stolzen Fürstin
Das Wort jetzt zu bewähren das ich ihr geweissagt:
Ein König komme, mit ihr zu kämpfen!
Wir fahren hinab am nächstfolgenden Neumond,
Versetzte Sigfrid, wann Alles besorgt ist
Und das Rheinschiff gerüstet zu dieser Reise;
Denn äußerst eilig ist Gunthers Eifer.
Du wirst doch dabei sein?
Ich sollte billig,
Entgegnete Mime, dem stolzen Mannweib
Den Anblick sparen, der, wie wir das spürten,
Ihr äußerst verhaßt ist, den Anblick meines Höckers.
In ihren Augen las ich den Abscheu,
Das eitle Grauen, beim ersten Gruße,
Da wir zur Heerfahrt nach Helgis Eiland

Brunhilden holten vom Hinderberge.
Auf deine Schönheit fiel ihr ein Schatten
Von meinem Buckel, da du sie batest
Mit edelm Eifer, sie möge mich ehren.
Diese Verpflichtung, als Pflegevater
Des schmucken Verlobten den Schmidt zu lieben,
Den mißgestalten, sie war der Stolzen
Wie Wermuth im Wein bitterlich zuwider.
Weswegen Brunhilde dich hingehalten,
Das war weit minder, mein' ich, der Mangel
Der goldenen Krone, als, daß der Krüppel
Mit dem häßlichen Höcker zu dir gehörte.
Drum wär' es das Beste wohl für uns Beide
Einander niemals wieder zu nahen.
Doch — ich will mich weiden an ihrer Wildheit,
An ihrem Zorne, wann sie gezähmt wird
Den Zügel zu tragen. Auch ist mein Zutraun
Zu deinem Vorsatz kein allzufestes.
Noch willst du nur halb. Ich muß dir helfen
Und wo du noch weich bist in deinem Gewissen
Dein Herze stählen mit harter Stärke.
Sei ganz für Gunthern oder gar nicht. —
Drum will ich dabei sein, doch nicht im Boote
Den Rhein hinunter. Mit wichtiger Nachricht —
Du willst sie nicht wissen und thust auch wohl dran —
Muß ich eilen zur alten Oda.
Haltet vor Holmgart bei meinem Häuschen;
Da komm' ich an Bord.
Weit besser wär' es,
Versetzte Sigfrid, du sorgtest für ein Seeschiff

Wie ſie ja häufig bis Holmgart kommen.
Die heftigen Stürme des Herbſtes zu beſtehen
Sei es gerüſtet, auch geräumig für Roſſe.
Nicht ausreden kann ich's dem eiteln König
Die kurze Strecke vom Kai des Hafens
Zur Burg des Helgi hoch zu Hengſte
Und aufs Reichſte gerüſtet zurückzulegen.
Was man hier am Platze von plumpen Planken
Der Tanne zimmert, das taugt wohl zur Thalfahrt
Im ruhigen Rhein; doch die rollenden Wogen
Der ſtürmiſchen Nordſee beſtänd' es nimmer.
Der Beherrſcherin Holmgarts, der edeln Hulda
Kannſt du erzählen von unſerem Zuge;
Sie wird uns zur Hülfe von Herzen bereit ſein.
Es ſei wie du ſagſt, verſetzte Mime.
Gehabe dich wohl. Nach etlichen Wochen
Sehn wir uns wieder." Nach dieſen Worten
Schieden die Beiden.

Im Bogenfenſter

Ihres Gemaches, in ſinnender Muße
Saß Krimhilde und fühlt' ihr Herze
Leidvoll pochen. Die letzte Perle,
Der letzte Faden war feſtgeſtichelt
Am ſchönen Haltband für Horands Harfe.
Vollendet lag es in ihrer Lade
Und — gern verlaſſen. Die Luſt am Liede
Wirkt mild bezaubernd ein zartes Neigen
In der Seele der Jungfrau zum ſinnigen Sänger,
Ein Erſtlingsgefühl, ein ahnendes Vorſpiel,
Vor dem Mai der Minne den Lenzhauch des Märzes.

Den milden Strahlen des Morgensternes
Gleicht diese Regung: wann dem rosigen Rande
Im Osten die Sonne siegreich entstiegen
Mit blendendem Licht, ist er längst schon erloschen.
So war nun der Harfner vom Helden verdunkelt
Und gern vergessend ließ sie die Gabe
Ruhn in der Lade. — Leer noch im Rahmen
Der frisch beschürzt lag auf ihrem Schooße,
Und ohne Muster waren die Maschen,
Die Viereckfeldchen von hanfenen Fäden.
Sie hielt in den Fingern eine horngefaßte
Gespitzte Kohle, das gespannte Netztuch
Mit feinen Tupfen zählend zu theilen
Nach gleichem Ausmaaß, um dann den Umriß
Mit leichten Linien drauf anzulegen
Zum bunten Bilde. Doch unverbannbar
Stand immer eins nur vor ihren Augen
Und wohl nimmer genügte, dies nachzuahmen,
Die Kunst der Nadel: Vom Kelchrand hernieder
Blitzten blendend die blauen Augen
Des Helden Sigfrid in ihre Seele. —
Bald war es ein Falke, verfolgt von Adlern,
Bald wieder der Lintwurm aus Horands Liede
Was als Muster auf die Maschen sie malen wollte.
Doch kaum berührte die Kohle den Rahmen,
Um erst am Rande in kleinem Risse
Das Bild zu versuchen — gleich sah sie den Sigfrid
Leuchtend überlugen die Lippe des Bechers
Und wie fort gezaubert von seinen Zügen
Waren entschwebt und wieder verschwunden,

Unfaßbar luftig ſo Falk als Lindwurm.
Nicht mehr weichen wollten vier bange Worte
Aus ihrer Seele; ſie dachte ſeufzend:
Zuletzt ſind Leiden der Lohn der Liebe.
So ſaß ſie in Sorgen und dennoch beſeeligt.
Da ſchallten Tritte draußen von der Treppe.
Einlaß begehrend nannte ſich Gunther
Indem er klopfte. Sie hob die Klinke
Und hieß ihn willkommen. In ihre Kammer
Trat der König und hielt vertraulich
An der Hand den Sigfrid. Da ſtellte Krimhilde
Den ſtattlichen Helden höflich die Stühle
Auf den blumigen Teppich der das Tannengetäfel
Der Diele bedeckte, in ſchüchterner Demuth
Die Lider ſenkend; dann ſetzt' auch ſie ſich,
Gunthre entgegen und ſeinem Gaſte,
Auf das ſchwellende Polſter von purpurner Wolle
Mit dem eine Lade entlang der Mauer
Des Zimmers belegt war. Mit züchtigem Lächeln
Und lieblich erröthend begann ſie die Rede:
Sei mir willkommen in meiner Kammer,
Mein Bruder und König; ſei hoch willkommen
An ſeiner Seite auch du mir, o Sigfrid.
Was ich geſtern begehrte, das wollen die Götter
Gnädig erhören, ich darf's nun hoffen,
Denn Hand in Hand zu Krimhilden kommt ihr
Und ſolcher Beſuch verheißt mir Segen.
Doch ſicherlich bedeutſam, ſo denk' ich in Demuth,
Und nicht blos zur Kurzweil iſt euer Kommen,
Ihr ernſthaften Männer, zum einfachen Mädchen.

So lasset mich wissen was euer Wunsch ist.
Vernimm's, liebe Schwester, brach Gunther sein Schweigen,
Ich hoffe Brunhilden, die hehre Fürstin
Mit Sigfrids Hülfe nach Worms zu holen;
Denn die Götter bestimmten sie mir zur Gattin.
Du kannst aus dem Fenster das Fahrzeug sehen
Das ich rüsten lasse für unsere Rheinfahrt.
Bald ist Alles in Ordnung; nur Eines fehlt noch.
Hagen räth mir, am Hof Brunhildens
In fürstlicher Pracht und Prunkgewanden
Reichthum und Kunst des Rheinlands zu zeigen.
Beneidenswerth solle den Leuten im Norden,
Wo man sich darbend ein dürftiges Leben
Mühsam erdiene, das Dasein dünken
Bei den Reben am Rhein. Dann werde rühmend
Ein Jeder dort sagen: o seht, wie beseeligt
Ist doch Brunhilde! Es hält sie als Herrin
Gibichson Gunther in's Land der Burgunden
Wo der Sonnenschein Saft wird von köstlicher Süße
Und als Göttergetränk den Trauben entrieft;
Wo die Laden und Truhen zu solchen Trachten
Mit Bandgold und Damast, Rubin und Demant
Und rothem Karfunkel dem Fürsten gefüllt stehn! —
Willst du nun, frag' ich, mit deinen Frauen
Und Weibern aus Worms, so viele zum Werke
Du nöthig erachtest, es auf dich nehmen
Bis zum nächsten Neumond die Kleider zu nähen
Für mich und die Männer die mit mir fahren?
Ich will sie dir nennen. Behalte der Namen
Folge genau, daß Schmuck und Feinheit

Der Kleider du richteſt nach dieſer Reihe.
Das koſtbarſte mache den König kenntlich;
Das für Sigfrid ſei ganz daſſelbe,
Nur ohne die Zuthat des Zeichens der Herrſchaft
Mit dem du die Zipfel des Mantels mir zierеſt,
Die goldene Krone. Statt ihrer krümme
Sich unten in den Ecken von Sigfrids Umwurf
Von Golde der Lintwurm den er erlegt hat; —
Laß es dir ſchildern, das ſchuppige Scheuſal,
Von Horand dem Harfner. — Dann folgt mir Hagen.
Aecht und edel von Stoff, doch einfach
Und ohne Ausputz, der glänzt und auffällt,
Auch dunkel von Farbe ſei deſſen Feſtkleid.
Nimm ſchweren Sammet von tiefſter Schwärze;
Nur das Futter liebt er feuerfarben.
Er weiß zu ſchätzen den Werth des Schimmers
Als ein mächtiges Mittel, der Menſchen Gemüther
Mit Gehorſam und Furcht vor dem Herrſcher zu füllen
Und ſeiner Hoheit; er ſelber haßt es
Ihn anzulegen am eigenen Leibe
Und zürnte dir nur, wenn du blanke Zierrath
Ihm wirken wollteſt in ſeine Gewande.
Doch deſto reicher darfſt du dem Dankwart,
Dem Bruder Hagens, das Hofkleid ſchmücken
Mit Gebild von Bandgold und buntem Geſchmeide.
Nicht minder glänzend (doch ja nicht gleichend
An Feinheit und Werth den Gewanden der Beiden;
Denn ihre Seelen ſind eiferſüchtig)
Verfertige den Anzug für Volkern von Alzey,
Den edeln Geiger. Dann gehen im Ganzen

Auf diese Reise noch sieben Recken
Von edler Abkunft. Die anderen alle
Sind ihre Knappen und meine Knechte
Und werden in Worms mit Gewändern versehen.
So wolltest du wirklich, erwiderte Krimhild,
Die Brautfahrt wagen, geliebter Bruder?
O noch ist es Zeit! — Geh nicht! Verzögre
Die böse Meerfahrt — nur einige Monde!
Noch kannst du vielleicht den König erkunden
Der eine Tochter voll milder Tugend
Und Schönheit erzogen, die dir gezäme
Zum Ehebündniß, so gut — und besser
Als diese Brunhild. — Ach Bruder, ich brauche
Ihn nur zu nennen, den düsteren Namen
Der kühnen Walküre voll wilder Kampflust
Die mit Mädchenhänden den Mörder Helgis,
Am Haar ihn haltend, enthaupten konnte,
Der jungen Greifin — und jähes Grausen
Ergreift mir die Seele; was ihr auch saget,
Ich bin verängstigt und ahne Unheil.
Ei sieh! du lauschtest dem Liede Horands!
Sprach Gunther lächelnd; doch laß, mein Liebchen,
Dein müßiges Warnen; nichts macht mich wankend.
Die Fahrt ist befohlen. — Sprich, bringst du fertig
In einer Woche die zwölf Gewande?
Für jeden der Männer einen weiten Mantel
Und darunter ein Wams, je nach Rang und Würde
Vom reichsten Sammet, von rauschender Seide,
Von weicher Wolle mit seidenen Wülsten
Und Alles gestickt mit Steinen und Perlen?

Sei deshalb sorglos, versetzte Krimhild.
Du bist entschlossen; — so sende nur schleunigs
Den Sammet und die Seide, die sämmtlichen Stoffe,
Die goldenen Borden, die silbernen Bänder,
Das edle Gestein und die Perlen zum Sticken,
Auch von jedem der Männer welche du mitnimmst
Ein Wams nebst Mantel, die Weite zu messen.
Bis zum nächsten Neumond soll alles genäht sein
Und genau so besorgt wie du gesagt hast.
Ich werde nicht säumen dir Alles zu senden,
Entgegnete Gunther. An unserem Gast hier —
Setzt' er scherzend hinzu und schelmisch lächelnd,
Würdest du, mein' ich, zu Wams und Mantel
Dir am sichersten selbst wohl die Maaße suchen.
Auch möcht' ich wetten, er will dir ein Wörtchen
Noch heimlich sagen. — Was hast du, Krimhilde?
Was thust du betreten? Ihm darfst du vertraun.
So sprach der König und verließ die Kammer
Hastigen Schrittes. — Da fuhr sie erschrocken
Vom Sitz in die Höhe als müsse sie's hindern.
Beide Hände am Busen haltend,
Als wolle das Herz aus ihrem Halse
Plötzlich springen, stand sie sprachlos
Und blickte zu Boden auf die bunten Blumen
Des wollenen Teppichs. — Ein Taumel der Freude,
Schaam und Erwartung entscheidenden Wortes
Verwirrten Krimhilden. Sie war wie bewußtlos,
Und dennoch erblickte sie deutlichst die Blumen
Zu ihren Füßen. Ein purpurner Faden,
Ein zerrissenes Restchen der Wolle zum Ranfte

Am nun fertigen Haltband für Horands Harfe,
Lag da, geringelt, wie eine Raupe,
Ein Knötchen statt des Kopfes, mitten auf dem Kelche
Der blaßrothen Nelke, als ob sie nagend
Die Staubgefäße der Blume zerstöre.
Dies Flöckchen Wolle war ein Fleck im Gewissen:
Es mahnt' an Gefühle, hinfort ganz unmöglich,
Für immer begraben und jetzt unbegreiflich.
Sie mußt' es verbergen. Sie bückte sich nieder,
Faßt' es mit den Fingern und rollte den Faden
Zum Klümpchen zusammen, als würd' er sonst klagbar
Und sage Sigfride, was ihre Seele
Noch gestern durchdämmert, — jetzt freilich verdunkelt
Wie milder Mondschein vom strahlenden Morgen.
Rasch aufgestanden vom zierlichen Stuhle
War auch Sigfrid. Er sah es beseeligt,
Wie das minnige Mädchen vergebens bemüht war
Sich ihm zu verbergen. Wie wogte ihr Busen,
Wie flammte so reizend die fliegende Röthe
Aus dem pochenden Herzen empor am Halse
Bis unter das Ohr und weiter in's Antlitz.
Auch der herrliche Nacken, indem sie sich neigte,
Schimmerte rosig. — Doch schüchtern und rathlos
Schaute der Held auf die schöne Krimhilde,
Im Rausch des Begehrens der Rede vergessend.
Er, der Stärkste der Starken, der stolz und ruhig
Den Tod bestanden in tausend Gestalten,
Er, der muthvolle Mann — vor dem zarten Mädchen
Stand er bestürzt und lange noch stumm blieb
Die gelenkige Zunge, verlegen zaudernd.

Endlich begann er: Was iſt es, das dich ängſtigt?
Die weite Meerfahrt? Sei guten Muthes!
Ich kenne die Nordſee, und kann auch Niemand
Für Wind und Wetter Gewährſchaft leiſten,
So denk' ich dennoch, du dürfeſt getroſt ſein
Und ich bringe dir den Bruder von dieſer Brautfahrt
Mit der Himmliſchen Hülfe ſo wohl behalten
Wieder nach Worms, wie dein Herze das wünſcht.
Mein Stern iſt im Steigen. Von der oberſten Stufe
Wunderbar deutlich winkt mir des Daſeins
Höchſte Vollendung, ſo lieblich, ſo leibhaft —
So wahr ich lebe, es wird gelingen.
Sie ſchaute getröſtet, feſt vertrauend
Und ohne Angſt nun in Sigfrids Augen,
Ergriff ſeine Rechte und ſagte beruhigt:
So ſei denn mein Bruder im Lande der Brunhild
Und in aller Gefahr Dir, Sigfrid, befohlen;
Auf dich vertrau' ich und deine Treue.
Hältſt du der Hoffnung die ſchöne Verheißung
Und bringſt ihn mir heil zurück in die Heimath,
So diene mein Daſein nur dir zu danken,
So will ich dir's lohnen ſo lang' ich lebe.
Da hielt nun der Held mit beraufchtem Herzen
Am Scheidewege der Treue und Schuld!
Geliebtes Mädchen, es muß nun gelingen!
Entgegnete Sigfrid — und in ſeiner Seele
Lag jetzt beſchloſſen, was längſt der verſchlagne
Hagen gehofft: ſelbſt mit Brunhilden
Verkappt zu kämpfen an Stelle des Königs.
Er zog ſie ſich näher. Krimhilde, vernahmſt du,

Frug er sie leise und freundlich lächelnd,
Welche Worte dem Volker geweissagt
Die alte Oda?
Ihr flammendes Antliz
Wandte Krimhilde hinweg vom Helden
Und wollt' es verbergen mit beiden Händen,
Als mit sanfter Gewalt zwei sieggewohnte
Offene Arme sich innig schlangen
Um das zitternde Mädchen. Sie fühlte des Mundes
Heißen Hauch an der Beuge des Halses
Unter dem Ohr; es folgte dem Athem
Ein rasches Berühren, daß feurig rieselnd
Durch alle Glieder ein Gluthstrom rauschte.
Und Sigfrid sagte: Der Seherin Ausspruch,
Der Götter Fügung erfülle jetzt folgsam,
Mein trautestes Mädchen! denn, traun, ich vermag ja
Nach Odas Verkündung keinen Andern
Durch die brausende Brandung zu Brunhild zu führen,
Als den, der ein Bruder von meiner Braut ist. —
Und es nahten die Nornen von Niemand gesehen
Zu geräuschlosem Reigen und machten die Runde
Um diese Verlobten. Ein leiser Lufthauch,
Das war die Meinung der Minneberauschten,
Winde sich murmelnd herein zum Kamine;
Doch hinunter zur Nachtwelt, zu Nibelheims Tiefen
Und hinauf durch die Wolken zu Walhalls Bewohnern
Erklang nun für andre als irdische Ohren
Vernehmlich wie Seesturm der Nornen Gesang:

Dein eigen iſt alles
Dein Heil wie dein Unheil
Dein Wollen und Wähnen
Dein Sinnen und Sein.
Wohl kommen, gekettet
In ewige Ordnung,
Die Larven des Lebens
Die Schaaren des Scheins;
Sie ziehen die Zirkel
Sie zeigen die Ziele
Sie impfen den Abſcheu
Sie wecken den Wunſch;
Doch Dein iſt das Dünken
Und wie du geworden
So wirſt du dich wenden,
Wir wiſſen die Wahl.

Es formt unſer Finger
Aus ewigem Vorrath
Den Faden des Lebens
Das einzelne Loos.
Wir ſpinnen und ſpulen
Und weifen und weben
Den Teppich der Thaten
Am Webſtuhl der Welt.
Gezogen vor Zeiten
Von uns iſt der Zettel,
Dein eigen der Einſchlag,
Das Muſter, o Menſch!
Doch je ſchöner dein Schiffel

Die mächtigen Maschen
Zum Bilde verbunden,
Je näher der Neid.

Wohl gönnen's die Götter
Des lauteren Lichtes
Allmälig zu mehren
Das menschliche Maaß.
Doch die Nachtwelt beneidet
Das Wachsthum gen Walhall
Und Theil hat die Tiefe
Am sterblichen Stoff.
Sie mengt in das Muster
Verbotene Bilder:
Da trübt sich die Treue
Da schwindet der Schwur;
Da knüpft sich der Knoten,
Verwirrt das Gewebe
Und schnell dann zerschneidet's
Die Scheere der Schuld.

Der Sonnengott senkte
Zum Schooße der Schönsten
Zu lauterstem Streben
Den leuchtendsten Strahl.
Da sandten Versucher
Die Goldesbegierde,
Die trüglichen Träume —
Wir wußten die Wahl!
Dein eigen ist Alles

Dein Heil wie dein Unheil,
Es lenken die Looſe
Dein Herz und ſein Hang.
Dein Stern war im Steigen,
Nun winkt ihm zur Wende,
Beneideter Sigfrid,
Der Nornen Geſang.

So hallte gen Himmel und nieder zu Hela,
Wie, an Felſen gebrochen, das Brauſen der Brandung,
Wie Wettergedröhne die Weiſe der Drei.
Doch bewußtlos umweift und umwoben vom Schickſal
Hielten ſich herzend der Held und Krimhilde,
Und tauſchten die Seelen in ſüßeſtem Taumel
Mit Lippen, erglühend von Luſt und von Glück.

Siebter Gesang.

Nun saßen die Frauen vom frühen Morgen
Bis der Abend anbrach mit ämsigem Fleiße
Beim Nähen und Sticken der Kleider zur Nordfahrt,
Während im Hofe mit Sigfrid und Hagen
Der eifrige König zum Kampfspiel sich übte,
Im Schießen des Schafts, im Ertragen des Schusses
Hinter dem Schilde, im Werfen der Scheibe,
Im Weitsprung in Waffen und wuchtigem Harnisch.
Da sah denn Sigfrid mit banger Sorge
Daß die stattliche Stärke des stolzen Königs
Doch nimmer genüge, der nordischen Jungfrau
In zweien der Spiele, im Speerwurf und Weitsprung
Den Sieg zu entreißen. Nur scheibelnd erreichte
Gunther ein Mal das mehrere Spannen
Auch dem weitesten Fernwurf Brunhildens vorstand
Den Sigfrid erfahren. Zwar fehlte dem König
Die riesige Kraft, den rauhen Granitblock,
Den Sigfrid erkoren nach seiner Kenntniß
Vom Wurfstein Brunhilds beim Kampf um Bralund,
Wie Buben den Ball, im Bogen zu werfen;
Doch staunenswerth gut verstand sich Gunther

Auf die heimlichen Hülfen, auf jeden Handgriff
Zum festen Erfassen und Fahrenlassen
Im raschesten Ruck, zur schneidensten Richtung
Der ehernen Scheibe. Geschick und Uebung
Ergänzten so ergiebig die Muskelkraft Gunthers
In diesem Spiel, daß um etliche Spannen
Ihn darin auch Sigfrid erst dann besiegte
Als er lauschend erlernt die Listen des Königs.
So maaß denn Sigfrid ermuthigend, lobend
Und mit fröhlicher Miene die Male des Königs.
Doch sprang dann Gunther kaum halb so viel Gänge
Als Helgis Tochter; vermocht' er nur taumelnd
Mit dem schützenden Schilde den Schaft zu fangen,
Ja, knickten zusammen des Königs Kniee
Sobald er den Schuß gehörig verschärfte,
So zog er finster die Stirn in Falten.
Dann lachte sich lautlos der listige Hagen
In den grauen Bart. Den Grund dieses Bangens
Erkannt' er deutlich und alle Gedanken
In der Seele Sigfrids wurden ihm sichtbar.
Doch getrübt war der Gleichmuth auch des Tronjers.
Die Führung des Fürsten entfiel seinen Händen
Zu Gunsten des Gastes. Die Galle schwoll ihm;
Denn er wußte weßwegen der weiche König
Weit lieber lauschte auf Sigfrids Lehren:
Männlich und stark und doch mild war die Stimme,
Metallen der Ton des tugendlichen Helden;
Dumpf und rauh wie das Rollen des Donners
Und stolz und herrisch der Stimme Hagens
Natürlicher Ton, wiewohl er zur Täuschung

Mit beredter Kunst auch die Kehle zu richten
Und die Worte mit Wohllaut zu setzen wußte.
Voll edler Anmuth war Sigfrids Antlitz,
Die holde Mädchen entflammt zur Minne,
Den Mann von Gemüth nicht minder anzieht,
Vor anderen aber im täglichen Umgang
Den Feinsinn fesselt verwöhnter Fürsten;
Und niemals verhehlen mochte sich's Hagen:
Sein bleiches Gesicht voll Blatternarben
War hart und häßlich. In düsterer Hoheit
Hatt' er das trotzig bisher ertragen
Und unbekümmert; seit Kurzem aber
Bekam er's zu kosten. Wenn jetzt der König
Von Sigfrids Antlitz und sonnigen Augen
In Sein Gesicht sah, dann senkt er die Lider,
Dann zuckt' es wie Unlust durch Gunthers Züge,
Dann war es als führen die Fühler der Seele
Erschrocken zurück vor der rauhen Berührung
Der gelblichen Haut die harsch und hornig
Den verstümmelten Stern seines Auges umstarrte,
Wie, schnell in der Angst, die langsame Schnecke
In ihr Gehäuse die Hörner zurückzieht
Wann die Augenknötchen ein Knabe anrührt.
Dann war ihm als fühlt' er den Blick seines Fürsten
Gleich dem Stich einer Natter in der Staarhaut der Narbe.
So senkte Sigfrid ein Sämchen Abscheu
Vor Ihm dem herben häßlichen Oheim
In die Seele des Königs; schon trieb es da Keime,
Und wieder wie damals in Dankrats Tagen,
Als im sächsischen Kriege der schöne Sigmund

Ihm Fördis entlockt, die liebliche Jungfrau,
Die doch Er sich gefangen indem er die Veste
Wittkinns erstiegen nach wildem Sturme,
Die doch Er begehrt zu seiner Gattin,
So verschärfte der Sohn jetzt von Sigmund und Fördis
Zu widrigem Weh sein gewohntes Bewußtsein
Garstiger Bildung. Gleich beißendem Gifte
Nagte grausam der Grimm des Neides
Am Herzen Hagens, und im Herzen Hagens
Erhob der Haß sein hölliſches Haupt.
Und noch anderes quält' ihn: Ein dunkler Querzug
Hatte vereitelt den klugen Anschlag,
Den lebenden Zeugen der letzten Zeiten
Der Wittwe Sigmunds aus der Welt zu senden.
Am vierten Morgen nach Mimes Entfernung
Hatte dem Sindolt ein junger Hirte
Ein Haselgertchen für Hagen gegeben,
Die bräunliche Rinde geritzt mit Runen,
Ihm rasch gemeldet, es komme von Markwart,
Um dann ohne Antwort von dannen zu eilen.
Der Hirte war Hunolt, des treuen Helfrich
Siebenter Sohn, der dem Sigfrid gefolgt war.
Nach einer Tagfahrt mit den tausend Recken
Die Sigfrid entsendet, den Sachsen zu wehren,
War er vermummt nach Mimes Weisung
Wieder nach Worms zurück gewandert
Und, als er bestellt das Stäbchen mit Runen,
Auf verborgenem Rosse von dannen geritten.
Hagen las; es lautete also:
„Wendel der Waidmann kehrt nimmer wieder;

Verwehrt ist der Rückweg von seiner Reise."
Die Worte waren nach Hagens Wunsche,
Doch nicht der Zuschnitt und Zug der Zeichen:
Sie sahen den seinen zu sorgsam ähnlich
Und kamen unmöglich von Markwarts Händen,
Des ungeübten, der schief und eckig
Und in seltsamen Schnörkeln sie sonst geschnitten.
Drum sandte nun Hagen zwei rasche Hengste
Ueber den Rhein, auf zweien Rasten
Im Odenwalde seiner zu warten,
Saß im Sattel vom Sinken der Sonne
Bis zum frühen Morgen, befragte den Markwart
Und war dann wieder zeitig in Worms.
Von allen Burgunden war außer Guta
Und ihm nur Markwart der Runen mächtig,
Den er sie gelehrt, als ferne Lande
Zu Wagniß verbunden sie beide durchwandert.
Wer war nun Wendle begegnet als Warner,
Die Runen zu lesen, sein Leben zu retten
Und Ihn zu äffen mit falscher Antwort?
Um den Sigfrid zu versuchen sprach er abseiten
Mit ihm von Sigmund, erzählte von der Saujagd,
Auf welcher den König ein wüthender Keiler
Zum Tode verwundet, und that auch Wendels
Mit flüchtigen Worten dabei Erwähnung.
Doch Sigfrid hörte vollkommen harmlos
Was er ihm erzählte; ihm zuckte kein Muskel
Bei Nennung der Namen. Er wußte Nichts noch
Von ihrer Bedeutung in seinem Dasein.
Denn solche Naturen voll flackernder Thatkraft

Können nicht täuſchen noch tiefes Empfinden
Mit der glatten Miene des Gleichmuths bemänteln.
Sein Feind war der Zwerg, er konnte nicht zweifeln.
Wie der liſtige Wicht zu Wendel gelangt war,
Gerade noch recht ihm zu rathen zur Umkehr,
Schien unbegreiflich. Nach längerem Grübeln
Durchflammt' es ſein Hirn. Mit der Fläche der Hand
Schlug er die Stirn, erſtaunt, beſtürzt,
Als wollt' er ſie ſtrafen. Dann eilt' er zum Strome,
Stieg in den Nachen und ſetzte hinüber
Zum oberen Ende des waldigen Eilands.
Dieſes umdoppelnd glitt er bedächtig
Und ſacht hinunter im ſeichten Kanale,
Der, wenig bewegt und ſchilfdurchwachſen,
Vom anderen Ufer die Inſel trennte.
Auf das Schärfſte beſchaut' er den Schilfſaum des Werders
Und bald bemerkt' er unfern der Mitte,
Dem Thurm am nächſten, die Spur eines Nachens.
Der ſchneidige Kalmus, der bis zur Kante
Das flache Geſtade des Werders umſtarrte,
Die grünen Schwerter im Winde ſchwenkend,
War hier vor Kurzem von einem Kähnchen
Auseinander gebogen. Den Eindruck des Buges
Fand er im Sande des Uferſaumes,
Dann auch tiefe Tapfen. Bis hin zum Thurme
Konnt' er die Fährte deutlich verfolgen,
Von der ſteinernen Stiege ſodann zum Stamme
Der hohen Birke. Oben verborgen
Hatt' ihn der Zwerg im Zwiegeſpräche
Mit Wendle belauſcht und es war ihm gelungen,

Von den Rüden entdeckt, ihm doch zu entrinnen,
Dieweil er verhöhnt, was die Sprache der Hunde
Der Waidmann genannt und so richtig vernommen!
Nun rudert' er rasch zum rechten Ufer:
Da lag der Lauschplatz, noch leicht erkennbar,
Wo Mime behorcht das schwere Geheimniß.
Doch was kreisten die Krähen häßlich krächzend
Dort oben am Ufer in engem Zirkel,
Wo, dem Nachen entschreitend, so zögernd neulich
Wendel gestanden? Weßwegen zerstob nur
Der schwärzliche Schwarm auf eiligen Schwingen
Sobald er versucht sich sammelnd zu setzen?
Die schrillenden Schreie vor denen sie schracken,
Er kannte die Kehlen aus denen sie kamen,
Er hatte sie gehört als Geisel bei den Hunnen
Bei den Leichen Erschlagner auf manchem Schlachtfeld.
Ihm hüpfte das Herz vor grausamer Hoffnung
Und raschelnd brach er empor durch's Röhricht
Hinaus auf die Wiese. Hier gewahrt' er
Zween mächtige Geyer beim gierigen Mahle,
Umringt im Kreise von Raben und Krähen,
Die in neidischer Raschsucht näher und näher
Den Zirkel zogen, bis müde des Zuschauns
Ein gefräßiger Frechling den bärtigen Riesen
Einen Bissen der Beute entfremden wollte
Und von hinten gehüpft kam; dann aber hieben
Die mächtigen Vögel mit fegendem Fittich
Und hakigem Schnabel nach dem hungrigen Schnapphahn,
Und mit lautem Lärm empor in die Lüfte
Entflatterte fliehend und ärgerlich fluchend

Der feige Pöbel, der faſtengepeinigt
Dem Feſtmahl zuſah der ſchwelgenden Fürſten.
Der Schwarm entſchwebte, als auf der Schwelle
Des Ufers oben, das Strauchwerk öffnend,
Der Mann ſich zeigte. Doch muthig zögernd
Wollten nicht weichen die Waſenmeiſter
Der freien Wildniß. Zu gewichtig befrachtet
Um ſich raſch zu erheben, regten ſie hüpfend
Die breiten Schwingen als Hagen das Schwert zog;
Doch nun als er nahend zum Kampf geneigt ſchien,
Spieen ſie würgend Speis' und Gewölle
Mit widrigem Krächzen aus vollen Kröpfen,
Faßten die Luft mit entfaltetem Fittig,
Nahmen den Anlauf zu rauſchendem Aufſchwung,
Stiegen kraftvoll in ſtolzen Kreiſen
Von wachſender Windung empor zu den Wolken
Und ſegelten ſüdwärts, im ſonnigen Aether
Am blauen Himmel vor Hagens Blicken
Bald verſchwindend als ſchwarze Strichlein.
Da dachte der Tronjer: o trüget ihr lieber
In's Reich der Lüfte zu neuem Leben
Was als Wendel der Waidmann mir diesmal entwiſchte
Und, menſchlich verwoben zu widrigem Wirrwarr,
Auf der weiten Erde noch irgendwo athmet!
Doch was nun in euch der endloſe Umſchwung
Verartet und ändert, was bald in den Alpen,
Uebergegangen in Geyergeſtaltung,
Das Zicklein der Ziege vom zackigem Felſen
In den Abgrund ſtürzt daß es unten verraſe,
Es war jüngſt nur ſein Rüde, der wüthende Rüſtig,

Und deutlich zu schaun an des Schädels Zerschellung
Mein' ich die Marke vom Hammer Mimes
Des listigen Schmiedes. — Warte, Verschmitzter!
Auch deiner, denk' ich, ist nicht von Demant
Und soll mir schon brechen! — So voll Ingrimm brütend
Ruderte Hagen zurück nach der Hofburg.

Da gewahrt' er von fern das fertige Fahrzeug
Mit ragenden Masten, das morgen schon meerwärts
Zu steuern bestimmt war. — Noch war er im Stande
Die Fahrt zu hemmen, vielleicht zu verhindern.
Ich darf ja nur, dacht' er, sobald es dunkelt
In das fichtene Fahrzeug die Fackel werfen.
Verbrennt uns das Schiff, ist die Brautfahrt verschoben
Einen Monat gewiß, bis zum Frühjahr vermuthlich.
Mein soll die Macht sein in diesen Marken!
Wenn Sigfrid der Schöne dem König dies Schätzchen
Wirklich erwirbt, Krimhilden zum Weibe
Sich selber erfiegt und das Herzogthum Santen,
Dann, häßlicher Hagen, rückst du nach hinten
Und ein williges Werkzeug des Wunderhelden
Wird König Gunther und ganz Burgund sein.
Ja, mehr vermuthlich will dieser Mime
Als die liebliche Krimhild; ihn lüstet's, die Krone
Dem Sohne Sigmunds auf's Haupt zu setzen.
Sein Held ist voll Hofart; — wird er gar Herzog,
So könnt' er versuchen, mit Hülfe der Sachsen
Burgund zu umgarnen und Gibichs Söhnen
Als berechtigter Erbe das Reich zu entreißen.
Soll ich's drum wagen nach solcher Wendung,
Was ich listig geleitet zu gutem Gelingen

Aus freien Stücken jetzt ſelbſt zu zerſtören?
Schon wollt' er wenden, vom Thurm des Werders
Sich Holz zu holen der harzigen Kiefer,
Werg zum Umwickeln und Fett, es zu wichſen;
Denn alles das wußt' er dort in Verwahrung.
Da ſtand urplötzlich an tiefer Stelle
Der Nachen gefeſſelt. Ein finſterer Nebel
Entwallte wie Rauch dem wirbelnden Waſſer,
Benahm ihm die Fernſicht, umfing auch ſein Fahrzeug,
Daß er kaum noch erkannte die Spitze des Kahnes.
Im Rheine rauſcht' es und rieſig erhob ſich
Aus dem Schaum vor dem Bug ein finſterer Schatte
Und rauh wie das Raſcheln des Rohres im Winde
Erſcholl eine Stimme:
„Schäme dich, Schützling!
Verſchattet der Schönheit nichtiger Schimmer
Auch Hagens Scharfblick? Am Netze des Schickſals
Halfeſt du weben mit feinem Witze;
Um die Maſchen von Spinnweb ſpielen die Mücken
In blindem Zutraun, um bald ſchon zu zappeln,
Unrettbar verſtrickt: jetzt willſt du's zerreißen?
Liebt nicht brünſtig die ſtolze Brunhild
Den Sohn des Sigmund, den ſchönen Sigfrid?
Blitzt nicht blutroth, verblendend zum Hochmuth
Und vernichtende Neigung nährend im Herzen,
Am Finger der Fürſtin das Pfand des Falſchen,
Der Antwaranaut, der Unheilring Niblungs?
Auf Sigfrid vertraut ſie: — er will ſie betrügen
Und, die Kränkung zu krönen, für eure Krimhild
Die Verlobte verkaufen dem lüſternen König!

Enthüllt sich das einst, dann haßt ihn Brunhilde
So heiß wie die Gluthen am Heerde Helas.
Vorwärts mit Zutraun, es führt dich zum Ziele!
Statt zu träumen und brüten betreibe die Brautfahrt."
Der Nebel entwich. Vom Wasser gen Westen,
Sich langsam erhebend, zog er von hinnen,
Und Hagne schien es, als ob ein Schatte,
Menschlich gestaltet, doch riesigen Maaßes
Auf rauchigen Flügeln von dannen flattre
Zur sinkenden Sonne. —
Nach der sinkenden Sonne
Schauten der Held und die schöne Krimhilde.
Im Garten der Pfalz auf bekiesten Pfaden
Gingen die Beiden zwischen den Beeten
Auf denen die Blumen des Herbstes blühten,
In holdem Geplauder von Plänen der Zukunft.
Wie ruhig und lieblich im rosigen Lichte
Des Abends die Landschaft, so lächelte lockend
Dem Auge der Liebe die Aussicht in's Leben
Und wie wolkenlos heiter der Himmel sich wölbte
So heiter von Hoffnung waren die Herzen.
Da kam ein Schatten von Westen geschossen.
In rother Beleuchtung zur Rechten und Linken
Blieben die Fluren entflammt von der Sonne
Feurigem Strahl, doch ein finsterer Streifen
Reckte sich, rasch vom westlichem Rande
Den Osten erreichend, als schwarze Ruthe
Mitten durch's Rundbild und hüllte gerade
Den Garten bedeckend in dämmerndes Dunkel.
Da schmiegte sich schüchtern, wie schutzbedürftig

An die Seite des Helden Krimhilde und sagte:
O sieh doch, Sigfrid, die seltsame Wolke!
Ein boshafter Nachtgeist neidet uns Beiden
Das letzte Licht des erlöschenden Tages
Und nimmt seinen Flug auf Fledermausschwingen
Zur sinkenden Sonne. Ach, meine Seele
Ergreift ein Ahnen grausigen Unheils!
Du brichst der Brunhild versprochene Brautschaft!
Ein schattenlos Schicksal ist Keinem beschieden!
Versetzte Sigfrid in ernstem Sinnen;
Denn ihm auch zog nun durch's Bild der Zukunft
Ein finsterer Streifen. Am fernen Strande,
Auf den Zinnen Bralunds zeigten ihm Brunhild
Wunderbar deutlich seine Gedanken.
Da stand sie harrend in stäter Hoffnung,
Bald segle von Süden heran der Ersehnte,
Und funkeln sah er an ihrem Finger,
Reuig erbebend, den rothen Rubinring,
Das Zeichen der Treue. Nun zog er zum Truge
Schon morgen meerwärts, in schnöder Vermummung —
Es ging nicht anders! — für Gibichson Gunthern
Das Weib zu erkämpfen das Er einst erkoren! —
Doch da wich sein Schwanken; denn die Wolke verschwebte
Zum goldenen Saum um die sinkende Sonne.
Der letzte Randstrahl traf nun rosig
Krimhildens Antlitz; in ihren Augen
Glänzten Thränen.
Sei mir nicht traurig,
Sprach er weiter, die Wolke verweht ja.
Bring' ich der Brunhild nicht deinen Bruder,

Den mächtigen König? Sie muß mir erkenntlich
Für dieſen Tauſch ſein. Mein Thun iſt untadlig.
Denn, bei den Göttern! ſie ganz zu vergeſſen
War ich berechtigt. Kam ich nicht redlich
Mein Wort zu halten? Sie wies mich höhniſch
Wieder zurück mit rauhen Reden
Und ſchwerer Kränkung. Einzig die Krone
Und nicht der Verlobte war ihr Verlangen.
Ich gönn' ihr die Krone, ſie gönne mir Krimhild.
Und kannſt du denn wirklich, ſprach wonnevoll lächelnd
Und zum Helden die Augen erhebend Krimhilde,
Daß ſchnell getrocknet die Thränen verſchwanden,
Und kannſt du denn wirklich, du Weltüberwinder,
Du mächtiger Mann, mich ſchwaches Mädchen
Von Herzen lieben? Verlöſcht nicht Brunhildens
Stolze Geſtalt und ſtarke Seele
Verdunkelnd wieder das demuthsvolle
Bild Krimhildens, wenn bald nun von hinnen
In die Ferne du fährſt zur Inſelfürſtin?
Verbanne dies Bangen aus deinem Buſen,
Du ſüße Seele! entgegnete Sigfrid.
Vereinſamt war ich, auf der weiten Erde
Ein friedloſer Fremdling, der holde Freude
Und ſanftes Genügen niemals genoſſen.
Mir dünkte mein Daſein ſich endlos zu dehnen
Als weite Wüſte ſobald ich ein Veilchen
Nach heißem Ringen verſchmachtend Raſt hielt.
Nur im ewigen Taumel von Thaten zu Thaten
Ertrug ſich leidlich die troſtloſe Leere.
Auch Wetten und Wagen gewährte kein Wohlſein,

Doch gab es dem Geiſte den Trunk des Vergeſſens
Statt der tödtlichen Marter müßiger Tage.
Da fand ich Brunhild. Ich denke, Gebrauch iſts
Daß der Mann ſich vermähle; ich nehme für Minne
Mein ſtaunend Bewundern des ſtarken Weibes;
Sie ſcheint mir mein Gleichniß; ich Thor, ich glaube
Einander gleichen, einander beglücken
Das ſei Dasſelbe! und ohne Beſinnen
Wird auch mein Wahn zum Worte der Werbung.
Wir tauſchten Gelübde. Leidvolle Täuſchung!
Zu bald nur ſpürt' ichs — als es zu ſpät war.
Ich hörte ſie ſchildern wie ſie beim Schopfe
Mit den Mädchenhänden gehalten den Mörder
Ihres Vaters Helgi und ihm vom Halſe
Das Haupt gehauen, es an den Haaren,
Noch triefend vom Blute, zur Mutter getragen,
Ihr das Schauergeſchenk in den Schooß zu werfen; —
Und mich, den Kämpfer, der manchen Kopf ſchon
Im wilden Gewühl auf blutiger Walſtatt
Bis mitten in's Mark zermalmt und geſpalten,
Mich furchtlos feſten durchfuhr es fiebernd
Als ſie das erzählte ohne zu zucken.
Ich ſah wie ſie ſchön war und mußte doch ſchaudern;
Im tiefſten Grunde der Seele ergriff mich
Ein jähes Grau'n vor der jugendlichen Greiſin. —
Drum ſegelt' ich mit Freuden ſüdwärts in die Fremde
Und weit nach Weſten in's ferne Winland,
Um die Zeit zu betrügen. Dann zog mich nur Treue,
Mitnichten ein Heimweh, zur Inſel Helgis
Endlich zurück. Doch in raſcher Entrüſtung,

Auf Mimes Rath, entramm ich der Männin,
Um hier am Rheine das quälende Räthſel
Meiner Herkunft vielleicht zu enthüllen.
Dich ſollt' ich nun ſehn. Brauch' ich's zu ſagen,
Du mein holdes Wunder, wie die Welt ſich verwandelt
Vor meinen Augen bei deinem Anblick?
Du weißt es wahrlich auch ohne Worte.
Einſt war ich vereinſamt, auf der weiten Erde
Ein friedloſer Fremdling, der Freude verſchloſſen;
Nun hab' ich die Heimath: an deinem Herzen,
Und mag nicht mehr forſchen nach Vater und Mutter.
Nicht weit mehr gewahr' ich in ſüßer Gewißheit
Für alle Zeit nun mein Ziel, meine Zuflucht.
Ein kurzer Kampf noch, dann will ich koſten
An deiner Seite die Süße des Daſeins.
Was könnt' ich noch vermiſſen, mein einziges Mädchen?
Ich weiß jetzt, du liebſt mich und weiß jetzt, ich lebe."
Alſo koſ'ten, einander küſſend,
Im Garten der Hofburg der Held und Krimhilde,
Bald Eines dem Andern in's Auge ſchauend,
Bald gen Weſten die Blicke wendend
Zur ſinkenden Sonne. —
Nach der ſinkenden Sonne,
Nachdem ſie erklommen die höchſte Klippe
Am äußerſten Ende der Inſel Helgis,
Schaute Brunhild. Es brach ſich die Brandung
Mit Donnergetön in der dunkeln Tiefe
Am röthlichen Felſen vor ihren Füßen,
Wo ſtätig zerſtörend die ſtürmenden Fluthen
Mit gewölbten Grotten die Wände durchgraben.

Was willſt du, was willſt du, unendliche Wüſte
Bewegter Gewäſſer? Was bildeſt du Wellen
Zu flüchtigem Daſein? ſo dachte ſie düſter.
Was rollſt du ſie raſtlos in raſendem Anprall
Zu Schaum zerſchellend, bis endlich erſchüttert
Vom ſteilen Geſtade ein Steinblock ausbricht,
Der dann allmälig zu Sand zermalmt wird?
Was hoffſt du zu haben, wann Helgis Eiland
Bis zum letzten Stumpfe zu Staub zerſtört iſt?
Der backt ſich am Boden zu Bergen wieder,
Wie höhnend erheben ihn Helas Gluthen
Und des Meeres Bemühn iſt müßig geweſen.
Dein Wollen iſt Wahn, bewußtlos wogſt du.
O ſinkende Sonne, wozu beſäumſt du
Den fernen Weſten mit Feuerwölkchen?
Weswegen haſt du von bebenden Lichtern
Zu Brunhilds Strande die Strahlenbrücke
Als wolleſt du wenden der Wünſche Richtung
Daß ſie weſtwärts wandern und dorther erwarten
Was die ſehnende Seele im Süden weiß?
Ach, Wellen und Wolken ſind Wahngebilde
Und Luft und Licht nur ein Lügenleben,
Ein Schweben und Schwanken und Kraftverſchwenden.
Ihr flieget, ihr fluthet, ihr flammt vergebens;
Ein ziellos Zerren und Zürnen ſeid ihr
Weil immer Eines das Andre aufhält
Und nichts erzeugt ihr im Zeitenzirkel
Als immer und ewig die alte Erde.
Nur Ich bin Ich und eigenes All.
Ich weiß was ich will. Mein Werkzeug werdet,

Ihr Wahngewalten, und Wunder wirk' ich.
Gib Mir, o Meer, die zermalmenden Kräfte
Und bald erbau' ich ein beſſeres Feſtland
Als die geizigen Götter den Menſchen gaben.
Beſitzen ſollten es Sigfrids Kinder
Die ſo mächtig als ſchön aus meinem Schooße,
Selbſt die Himmliſchen blendend, dem Helden erblühten.
Ihr Wolken und Winde, Brunhilden gewähret
Den leichten Lauf über Meer und Lande
Von dannen zu ſteuern und den Donner zur Stimme;
Dann ſuch ich den Sigfrid, dann will ich ihm ſagen
Daß mein Ruf ihn erreicht auch am Rande der Erde:
Nur ein Traumbild betrog mich zum heilloſen Trotze,
Mein raſtloſes Herz iſt von Reue zerriſſen.
Ich fehlt' unbegreiflich; — o ſei nicht grauſam,
Ich büßte genug. Sei von Bettlern geboren,
Doch komme nur bald, mein Gebieter biſt du.
Komm ſtille, du Starker, mein ſtürmiſch Sehnen,
An dich geſchmiegt mit dir zu verſchmelzen
In ſeeligen Flammen. O höre mein Flehen,
Mein grenzenlos Grämen! Lebendig begraben
Umſargt mich die Welt wenn Sigfrid nicht Wort hält.
O du lodernde Leuchte des Himmels, verleihe
Von deiner Helle dem Herzen Brunhildens
Um ſein liebend Verlangen in Licht zu verwandeln
Und es auszuſtrömen in blendenden Strahlen.
Dann erheb ich die Hände zum hohen Himmel
Beim Nahen der Nacht und als Nordlicht flammend
Wird Sigfride ſichtbar im fernen Süden
Die Sehnſucht Brunhilds. — Doch ſieh, wie ſeltſam!

Naht ein Seeſturm?
Von der ſinkenden Sonne,
Kam es geflogen auf nächtlichen Flügeln.
Der Lichtſtreif erloſch, die Luft erfüllte
Ein dumpfes Brauſen; die Dünung brach ſich
Raſcher gedrängt und dröhnender drunten.
Bis oben ſpritzte der feine Sprühſchaum,
Ihr Antlitz netzend. Ein dichter Nebel
Umhüllt Brunhilden. Hinter ſich hört ſie
Nahende Tritte. Dämmernd wie ein Traumbild
Gewahrt ſie ein Weſen, von Wolken umſchleiert,
In Menſchengeſtalt, doch rieſigen Maaßes.
Als würde der Sturm redende Stimme
Hört ſie es ſagen:
Du willſt mit Sigfrid
In Züchten erzeugen die Zukunftserben?
Das Maaß der Menſchheit ſoll eure Minne
Steigern und ſtärken, daß demuthsvoll ſtaunend
Vor euern Enkeln ſich beuge der Erdkreis?
Sie ſollen noch herrſchen in wachſender Hoheit
Und edler Güte, wann die Götter vergangen?
Die Himmliſchen hörten den ſträflichen Hochmuth
Und zur neidiſchen Nachtwelt klang er hinunter;
Auch die Nornen vernahmen daß du geneigt biſt
Vermeſſen zu modeln der Sterblichen Muſter,
Zu erhaſten ſchon heut, wo blind nach und hülflos
Des Menſchen Bemühen den Elementen
In darbendem Daſein zu dienen verdammt iſt,
Was im Zirkel der Zeiten in fernſter Zukunft
Den Meiſtern der Erde dereinſt zu ärndten

Vielleicht erlaubt wird nach tauſend Leben.
Das vernahmen die Nornen und miſchten zur Neigung
Verwirrenden Dünkel. Du wieſeſt von dannen,
Vom Traume betrogen, den treueſten Helden.
Nun holt er dich nimmer; denn andere Neigung
Beherrſcht ihm die Seele. Das werde dir ſichtbar."
Da wurde noch finſtrer der neblige Vorhang;
Doch ſiehe, meerwärts, in ſeiner Mitte,
Läßt er eine Lücke lichteſter Bläue.
In ſchwärzlichem Rahmen erſcheint ihr am Rheine,
Umglommen vom Glanz der verglühenden Sonne,
Der Garten Gunthers. Auf kieſigem Gange
Zwiſchen den Blumen hält ein blondes
Minniges Mädchen in mächtigen Armen
Ein Wohlbekannter und neigt zum Kuſſe
Liebeverlangend eben die Lippen.
Betrügliche Träume! Brunhilde trotzt euch!
Rief ſie entrüſtet während rauchgleich
Der dunkle Vorhang verwehend fortzog
Daß ſie wieder gewahrte die weiten Gewäſſer.
„Du täuſcheſt nicht nochmals, tückiſcher Nachtgeiſt,
Die vertrauende Seele! Iſt Sigfrid treulos,
So wanke die Welt und der Wirrwarr der Urzeit
Kehre wieder."
Da ſchlug eine Woge
Wie noch keine zuvor an die Kanten der Felswand
Und als ſie zerſchellend in fruchtloſem Schäumen
Rauſchend zurückfloß im Strandgerölle,
Da hallt' es wieder, den harten Wänden
Der Inſel entlang, wie lautes Gelächter.

Zwölfter Gesang.

Noch standen am Himmel die helleren Sterne,
Da klang schon ein Klopfen, ein Klappern und Klirren
Ein Stimmengewirr, ein Wiehern und Stampfen
Ein Pochen und Poltern empor zum Fenster
Der wachenden Krimhild. Schon trug man den Kriegern
Die schimmernden Schilde, die schuppigen Brünnen,
Die Schenkelschienen, die eschenen Schäfte,
Die hiebfesten Helme und was zur Heerfahrt
Für Helden gehört, hinab von der Hofburg
Und barg es an Bord im Bauche des Schiffes.
Da rückte man rufend zurecht im Raume
Die Kisten und Körbe mit Kost für die Reise,
Die vollen Fäßchen mit feurigem Weine
Und die länglichen Laden in denen vollendet
Und sauber gefaltet von sorgsamen Fingern
Jedwedem der Helden sein Hoftleid bewahrt lag.
Da stellten das Steuer, die Stangen zum Stoßen,
Die langen Ruder mit Riemenschleifen
Die Schiffer zurecht und schoben vom Rande
Des fichtenen Fahrzeugs mit schwieligen Fäusten

Hinab zum Gestade beleistete Stege
Von breiten Brettern, zur Brücke sie paarend.
Die dienenden Knappen und Pferdeknechte
Zogen am Zügel die zögernden Rosse,
Die mit hartem Huf erst die Haltbarkeit prüften
Der schaukelnden Planken, zu ihrem Platze,
In den Stall mit Geständen beim vorderen Steven.
Im großen Gemach wo die Männer speisten
Saß bei Gernot und Gisler der König Gunther
Mit Sigfrid, Hagen und sämmtlichen Helden,
Die als Reisegefolge mit ihm fuhren,
Auch Horand dem Harfner. Der wollte heimwärts
Und gern gewährt' ihm der Erbe Gibichs
Die Mitfahrt zu Wasser so weit er wünsche.
Nun hing ihm die Harfe am prächtigen Haltband
Von den Händen Krimhildens; doch trieb's ihn von hinnen.
Sie hielten ihr Frühmahl ohne die Frauen.
„Zu schwierigem Werk überschreite die Schwelle
Vertrauend, schweigsam und ohne Thränen
Die den wagenden Willen des Mannes erweichen" —
Meinte der König. Zumal seine Mutter
Wollt' er vermeiden am heutigen Morgen;
Denn seit etlichen Tagen umwölkten Tiefsinn
Und grübelnde Sorgen ihr gramvolles Antlitz.
Stundenlang saß sie still und sinnend,
Wie nichts vernehmend, mit feiernder Nadel,
Die Hände im Schooß als schaue sie Schatten,
Und bewegte zuweilen zu lautlosen Worten
Die bleichen Lippen; doch lodernde Blitze
Funkelten auf im Auge der Fürstin,

Wann den Sigfrid zum Saale der Frauen
Die Sehnſucht trieb und in traulichem Koſen
Der Held Krimhilden, hinter ihr ſtehend,
Zärtlich zuſah beim zierlichen Werke.
Der König wähnte, ſein kühnes Wagniß,
Das ferne Mannweib, die Meeresgefahren
Machten die Mutter bang und muthlos
Und Vorwürfe ſcheuend hielt er ſie fern.
So harrten denn heute Krimhilde, Guta
Mit ihrem Gefolge nach Gunthers Befehlen
Im Saal am Söller des Sonnenaufgangs
Um die Abfahrt des Schiffes von oben zu ſchaun.
Nun trat in die Halle der Herold des Hofes,
Sindolt, und ſagte, daß ſegelfertig
Das Rheinſchiff harre. Der Herrſcher erhob ſich,
Reichte die Rechte dem Reichsverweſer
Gibichſon Gernot, ſodann auch Gislern,
Der, Hagne gehorchend, ungern daheimblieb,
Goß aus dem Goldkelch die Götterſpende,
Sprach, ſie verſprengend, ein kurzes Sprüchlein,
Um der Himmliſchen Huld und Hülfe bittend
Zum weiten Wagniß und kühnen Werben,
Und ſchritt aus der Pfalz durch die offene Pforte,
Hinunter die Tritte der breiten Treppe
Und voran zum Rheine. In paarweiſer Reihe
Folgten dem Fürſten die Reiſegefährten
Hinab zum Geſtade. Neugierig ſtaunend
Standen die Städter neben dem Steige
In murmelnder Menge, Männer und Weiber,
Kopf an Kopf, auf den Armen die Kinder

Mit gereckten Hälsen in die Höhe hebend,
Daß in künftiger Zeit sie erzählen könnten
Als Männer und Mütter von Gunthers Meerfahrt.
Auf dem hinteren Hochdeck saß nun der Herrscher
Unter dem Schirmdach von schimmerndem Scharlach.
Auf des Odenwalds Anhöhn im fernen Osten
Blitzte steigend der erste Sternpunkt
Des Sonnenrandes. Die Segel rauschten
An rasselnden Reifen, gespreizt vom Sprießbaum,
Die Maste hinauf; der Athem des Morgens,
Mit sanftem Säuseln seitwärts wehend
Machte sie schwellen; das Schiff schwankte
Und stieß vom Gestade. Tausendstimmig
Schallte das Rufen: Glückliche Reise!
Heil dem Herrscher! Fröhliche Heimkehr!
Da sah man vom Söller sonnenbeschienen
Mit weißen Tüchlein wehen die Tochter
Und die Wittwe Gibichs; da winkte weinend
So manche Maid von den scheidenden Männern
Dem Auserwählten ihr Lebewohl zu.
Doch es bog nun bald um die buschige Ecke,
Getrieben vom Wind, von der Strömung getragen,
Das gleitende Fahrzeug. Noch glänzte ferner
Im Strahle des Morgens, am oberen Maste
Ein Saum vom Segel. Auch der versank jetzt
Und Abschied winkte der rothe Wimpel
Im Winde wallend ob grünen Wipfeln.
Als am vierten Abend im ersten Achtel
Zum Saume des Waldes die silberne Sichel
Des jungen Mondes sich müde neigte,

Da nahten Holmgart die fahrenden Helden.
Gaſtlich empfing den Burgundenkönig
Die Herrin von Holmgart, die edle Hulda,
Und heiter lächelnd den einſt Geliebten.
Nur kleine Seelen beklagen und ſchelten
Ihr Daſein als ſchaal, ihr Schickſal als grauſam,
Weil ein inniger Wunſch ihnen ungewährt blieb,
Wo die großen Herzen den Gram begraben
In der unterſten Tiefe; denn rüſtige Thatkraft
Statt verbitterten Zorn gebiert ihr Verzichten.
Sie zeigte nur Freude, in dankbarer Freundſchaft
Zur Seefahrt Sigfrids für Alles zu ſorgen
Und ſchenkt' ihm ſinnig am Tage des Scheidens
Ein ſchönes Halsband, gelb wie Honig
Und gebildet aus Bernſtein vom baltiſchen Strande.
„Sei glücklich, o Sigfrid, ſprach ſie erglühend,
Und grüße Krimhilden. Am Tage der Hochzeit
Gib ihr dies Halsband von Hartnits Tochter
Die den Himmel bittet, euch Beide zu ſegnen."
Mit goldenen Gaben zog König Gunther
In den heiligen Hain; doch trog ihn ſein Hoffen
Nun die alte Oda mit eigenen Augen
Daſelbſt zu ſchauen und was ihm beſchieden
Durch dieſe Fahrt ſei von ihr zu erforſchen.
Nicht für ihn noch Sigfrid war die Seherin ſichtbar,
Und als er eifrig beſtand auf Antwort
Und noch höheren Preis bot, da bracht' ihm ein Prieſter
Zurück das Geſchenk mit dieſem Beſcheide:
„Du haſt ſchon gewählt. Nicht Verheißung noch Warnung
Heiſche der Wandrer auf halbem Wege.

Doch Detlevs Fühlen in Ihm entfachten!"
Kaum begann sie's zu wünschen, so wußte sie wieder,
Der Wunsch sei Wahnwitz. Denn war nicht die Wurzel
Der Sonnenblume, der Liebe zu Sigfrid,
Nur seine mächtige kühle Mannheit?
Und würde die Wurzel nicht schnell verwelken
Wenn müßige Minne den Helden entmannte?
Also sinnend sagte sie endlich:
Soll Ich dich lieben? Gewiß recht lustig
Würden wir leben, wenn lachend die Leute
Sagten: o seht doch dies passende Pärchen!
Doch — wer weiß was geschieht! Drum bewahre dich, Schätzchen
Und laß uns den Wettkampf noch weiter verschieben.
Erhalte doch dankbar dein Dasein im Dunkeln
Und minne nicht maaßlos, sonst gleichst du der Motte
Und umflatterst die Flamme bis die Flügel versengt sind.
Du möchtest mich küssen? Meinst du's zu können?
So wart' ein wenig, erst will ich mich setzen.
Auf meinen Knieen, artiger Knabe,
Laß' ich dich ruhn, dann erreichst du die Lippen.
Doch nimm dich in Acht! Umarm ich dich ernstlich —
Und ich will's nicht verreden, es könnte mich reizen
Zum Naschen aus Neugier dein niedliches Aussehn —
Umarm ich dich ernstlich, so vergeht dir der Athem
Und es könnte dir schaden, mein schönes Schooßkind.
„Die Himmlischen hören dein herzloses Höhnen,
Versetzte Detlev, um deinen Dünkel
Noch hart zu strafen. Mit gleicher Strenge,
Mit gleichem Spott möge Sigfrid spielen
Mit deinem Herzen, mit deinem Heile!

Befand ſich Detlev, der Enkel Dagis,
Edel von Ausſehn, doch reicher an Anmuth,
Als an markiger Mannheit. Leicht für ein Mädchen
Das nur vermummt ſei in männliche Kleidung
Hätt' ihn gehalten, dicht neben Brunhilden,
Ein flüchtiger Blick, wie umflort und geblendet
Von der ſtolzen Geſtalt der ſtarken Jungfrau.
Doch nicht verdunkelt von Dieſer war Detlev
Ein Mann wie die meiſten, von mittler Größe,
Auch tüchtig und kraftvoll, ein tapferer Krieger,
Bis ihn Brunhild beſiegt ſo brav als beſonnen.
Doch wie man faſt meinte ein Mädchen zu ſehen,
Das gewaltige Weib ihm zur Seite gewahrend,
So hielt nun wirklich, im Widerſpiele
Zur höhniſchen Härte der Heldenjungfrau,
Ein weibiſches Fühlen ſein Herz gefangen.
Denn dem Weibe nur ziemt's und verzärtelten Wichten
Hangend und bangend im Buſen zu hegen
Den verweigerten Wunſch und vergeblich zu werben.
Der Stolz verſteht es im Herzen des Starken
Nach flüchtigem Lodern die Flamme zu löſchen
Der nicht Erwiderung Wachsthum geſtattet.
Umſonſt gen Süden nach Sigfrid ſchaust du,
Begann jetzt Detlev, der Enkel Dagis.
Die Frage des Hohns nach dem goldenen Hauptſchmuck
Hat zu bitter gekränkt den Ruhmgekrönten;
Er wähnt ſich verwieſen und kehrt nicht wieder.
Warteſt du jetzt bis die Jugend verwelkt iſt?
Wer kann dich löſen von deinem Gelübde
So du nicht ſelber den Sieg ihm gönnteſt

Und leichtes Gelingen des Kampfes erlaubtest?
Sein ganzes Begehren erfüllen die Götter
Hienieden Keinem von allen Kindern
Der Staubgebornen; sie gestatten nur Stückwerk.
Nicht leicht verzeihn sie was ausgezeichnet
Sich höher erhebt, als ihre Hände
Das mittlere Maaß der Menschen setzten.
Drum lerne bei Zeiten von selbst verzichten
Auf größeren Zuwachs und steigende Zukunft
Der Ungemeine. Es mäht ohne Mitleid
Die sausende Sichel die suchend besorgt ist
Die Halme zu halten in gleicher Höhe
Und oben abscheert den üppigsten Aufschlag;
Denn sonst verengt er den andern die Erde
Die keinen Raum hat für lauter Riesen.
So bescheide dich klug. Ein Wink des Schicksals
Lenkte dein Herz mir das Leben zu lassen
Und die Himmlischen haben in meinem Herzen
Dir zum Glück entzündet verzehrende Gluthen
Der lautersten Liebe, des heißen Verlangens
Nach der furchtbaren Feindin, die meiner Väter
Reich mir entrissen. Du fühlst schon ein Regen
Sanfter Milde. Die Mädchenseele,
Lange verleugnet, meldet sich leise
Und will erwachen. Erhöre mein Werben,
O hohe Herrin; laß mich nur hoffen.
Doch ist kein Erbarmen in deinem Busen,
Nun wohl, so verweigre, was Jedem gewährt wird
Der irgend abstammt von edeln Ahnen,
Nicht länger dem Detlev, dem Enkel Dagis,

Und komm zum Kampfſpiel. Ich kenne mein Schickſal;
Doch dies dunkle Daſein, dies ſchmachtende Dürſten
Nach dir, o Brunhild, verbrennt mich zu qualvoll.
In deinen Armen laß mich verathmen;
Ein kurzer Kuß genügt mir als Kaufpreis
Für ein langes Leben. Du mußt mich lieben, —
Sonſt laß mich ſterben von deiner Stärke.
So ſprach er flehend. Wie flammten die Augen
Der ſtolzen Männin, in denen jetzt Mißmuth
Doch mild vermiſcht war mit weiblichem Mitleid!
Wie lagen im Lächeln der herriſchen Lippen
Dicht neben einander die alte Neigung
Zum herbſten Spotte und holde Spuren
Der heimlichen Freude des Frauenherzens:
Daß doch unläugbar zu lauterer Liebe
Auch ſie es vermocht den Mann hier zu rühren,
Wo die Anderen alle nur eitle Ehrſucht
Zu werben verlockt mit Lebenswagniß.
Sie dankte Detlev, das glauben zu dürfen,
Und zürnte Detlev, dem zierlich zarten,
Daß die Blume der Neigung ihr nirgend blühte
Als aus der Wurzel ſo weichen Weſens.
„O daß doch Der ſich ertauſchen dürfte
Zum liebenden Herzen den Leib des Helden!“
Doch kaum ſo denkend verdammt ſie's wieder.
Sie zürnte dem Sigfrid, in deſſen Seele
Für Sie die Saite der ſanften Sehnſucht
Noch niemals geklungen, der nur die kluge,
Die ſtarke Heldin mit heiterem Stolze
Zur Gattin begehrt. „O daß die Götter

Doch Detlevs Fühlen in Ihm entfachten!“
Kaum begann sie's zu wünschen, so wußte sie wieder,
Der Wunsch sei Wahnwitz. Denn war nicht die Wurzel
Der Sonnenblume, der Liebe zu Sigfrid,
Nur seine mächtige kühle Mannheit?
Und würde die Wurzel nicht schnell verwelken
Wenn müßige Minne den Helden entmannte?
Also sinnend sagte sie endlich:
Soll Ich dich lieben? Gewiß recht lustig
Würden wir leben, wenn lachend die Leute
Sagten: o seht doch dies passende Pärchen!
Doch — wer weiß was geschieht! Drum bewahre dich, Schätzchen
Und laß uns den Wettkampf noch weiter verschieben.
Erhalte doch dankbar dein Dasein im Dunkeln
Und minne nicht maaßlos, sonst gleichst du der Motte
Und umflatterst die Flamme bis die Flügel versengt sind.
Du möchtest mich küssen? Meinst du's zu können?
So wart' ein wenig, erst will ich mich setzen.
Auf meinen Knieen, artiger Knabe,
Laß' ich dich ruhn, dann erreichst du die Lippen.
Doch nimm dich in Acht! Umarm ich dich ernstlich —
Und ich will's nicht verreden, es könnte mich reizen
Zum Naschen aus Neugier dein niedliches Aussehn —
Umarm ich dich ernstlich, so vergeht dir der Athem
Und es könnte dir schaden, mein schönes Schooßkind.
„Die Himmlischen hören dein herzloses Höhnen,
Versetzte Detlev, um deinen Dünkel
Noch hart zu strafen. Mit gleicher Strenge,
Mit gleichem Spott möge Sigfrid spielen
Mit deinem Herzen, mit deinem Heile!

Dann büße bitter, Erbarmungslose,
Was Ich heute leide für treue Liebe.
Mit diesen Worten wandt' er sich zum Weggehn
Und — stand wie gefesselt, bestürzt in die Ferne
Mit erbleichenden Wangen gen Westen blickend.
Denn ein Fahrzeug bog um das Vorgebirge,
Ein stattlich Seeschiff mit vollen Segeln.
Bis an's goldene Bildniß des göttlichen Balder
Oben am Buge pflügt' es bahnend
Empor einen Schaumberg. Panzer und Schilde,
Heldenhäupter in hohen Helmen
Mit nickenden Büschen sah er am Borde
Des Schiffes schimmern im Schein der Sonne.
Nun zeigt es die Seite, nun sinken die Segel
Und langsam lenkt es ein kundiger Lootse
Durch die brausende Brandung in Bralunds Hafen.
„Endlich, endlich! Er ist es, er ist es,
Der heiß Ersehnte! Ich sehe den Sigfrid!
Das ist seine Gestalt! Er steht am Steuer."
So rief Brunhilde und rannte hastig
Hinunter die Stiegen, hinaus an's Gestade,
Mit raschen Befehlen an ihr Gefolge,
In feierlichem Festzug wie den mächtigsten Fürsten
Den Gast zu empfangen.
Auf starken Pfählen
Ging weit in's Wasser vom Wolme des Ufers
Im Hafen von Bralund eine breite Brücke,
Um leichter zu landen die Lasten der Schiffe.
Schon lag nun, ankernd, am äußersten Ende
Das räumige Seeschiff, die rechte Seite

An die Balken gebunden mit baumdicken Tauen.
Das ganze Fahrzeug durchstreiften forschend
Die Falkenaugen der Inselfürstin.
„Was hat Das zu bedeuten? so dachte sie jetzo;
Fehlen ihm Knappen und dienende Knechte?“
Denn eben zog nun am zierlichen Zaume
Den herrlichen Hengst des burgundischen Herrschers
Vom Bord des Balder auf die dröhnenden Bohlen
Der Landungsbrücke, zum Staunen Brunhilds,
Sigfrid selber. — Ha, was sah sie!
Wer war nur der Mann im prachtvollen Mantel
Von purpurnem Sammet, besetzt mit dem Pelzwerk
Des Hermelines? Des leuchtenden Helmes
Reiche Verzierung, die zackige Krone
Auf der Diamanten in Menge strahlten,
Gab zu erkennen den mächtigen König.
In diesem Helme erschien er Brunhilden
Kaum weniger hoch in seinem Wuchse
Als ihr Verlobter, der nun wie ein Lehnsmann,
Sittig gebückt, den silbernen Bügel
Dem Fuße des Fürsten dienstbar darbot.
Wie sie da standen, die zween Gestalten,
Einander so nah, da verkannte wohl Niemand,
Wie an Bau und Bildung der beiden Hünen
Antlitz und Glieder einander glichen.
Ein banges Beben im Busen Brunhilds
War nun beschwichtet und fast verschwunden.
Das Dunkel ward licht: ja, dennoch gelungen
War ihrem Sigfrid das heiß Ersehnte:
Die Fährte zu finden zum Vaterhause.

Dein seltsamer Gruß ist mir unbegreiflich.
Ich darf es dir nicht danken daß du vor Diesem,
Dem ich in Demuth als Lehnsmann diene
Als meinem Herren, erst mich, o Brunhilde,
So warmen Willkomms aus Irrthum gewürdigt.
Du siehst doch die Zierde die dir vor Zeiten
Der schönste schien von den Schätzen der Erde,
Die Krone des Herrschers, den Helm ihm umkränzen?
Er ist mein Gebieter und gern entbehret
Hätt' ich, beim Himmel, so hoher Ehre.
Doch jetzo vernimm seinen ruhmvollen Namen,
Der sicher nicht selten von Hörensagen
Schon herüber geklungen zu dieser Klippe:
Dies ist Gibichson Gunther, burgundischer König,
Dir unverwandt, denn auch er ist ein Wölsung.
Sein Reich ist gelegen zur Linken des Rheines,
Durch Reben berühmt und mit jeglichem Reichthum
Von der Sonne gesegnet, ein sanfteres Südland,
Und am Wasser zu Worms ist sein prächtiger Wohnsitz.
Dich will er gewinnen in kühnem Werben
Zu seiner Gattin, mit Hülfe der Götter
Und kundig des Kampfes. Er ist nun mein König;
Er hat es gefordert, drum kam ich gefahren
Und wies ihm den Weg durch die Wogen der Nordsee.
Wenn es ihm nicht genehm war kam ich nimmer.
Wohin, wohin ist nun Brunhildens
Blick gerichtet? Zerreißt ihm die Rinde
Der alten Erde bis zum untersten Abgrund?
Schaut sie die Schaaren der nichtigen Schatten?
Starrt sie hinunter zum Nachtgestade

In banger Bestürzung und tiefer Stille
Vernahmen es Gunther und seine Burgunden.
Da sucht' immer Einer mit den Augen den Andern
Als ob er ihn früge: leidet die Frau denn
Zuweilen an Wahn und Verwirrung der Sinne?

Doch schon Fassung gefunden hatte die Fürstin
Und klangvoll sprach sie mit rascher Klugheit:

O Gibichson Gunther, wolle vergeben
Mein lautes Lachen! Beleidigend war es,
Ich leugne das nicht; — doch so geht es im Leben!
Wer wünschte nicht weislich bei wichtigen Dingen
Anstand zu wahren und würdige Ruhe?
Doch allzuoft nur in Ernst und Andacht
Naht uns, o König, ein neckischer Kobold,
Schiebt was dazwischen und erschüttert das Zwergfell.
So ging es auch mir, und schuld ist nur Mime.
Der starke Sigfrid — so verstand ich was er sagte —
Hat sich verdungen zu deinem Dienstmann;
So muß ich vermuthen, da habest Mimen,
Des Helden Herzblatt und hebendes Zierstück,
In den Kauf genommen als Narren zur Kurzweil.
Am unrechten Orte versieht er sein Amt nun,
Mich wider Willen zum Lachen bewegend.
Ihm flog eine Fliege auf seine flache
Gestülpte Nase; — das Niesen verhaltend
Schüttelt' er so närrisch zugleich mit dem Nacken
Seinen Höcker hinten, als schwankte haltlos
Auf dem Rücken eines Esels ein reitender Affe.

Doch höre nun Ernstes. Auf Helgis Eiland
Heiß ich, o König, dich höflich willkommen,

Und ganz wie gewöhnlich den Wasserbewohner,
Den gefangenen Fisch, entführend in's Luftreich.
Elende Ohnmacht! dachte sie ächzend;
Denn dort hinter dem Helden, mit hämischem Lächeln
Nach ihrem Antliz die Augen richtend,
Stand der Verhaßte, der Zwerg mit dem Höcker,
Der häßliche Mime, — und sie war machtlos,
Mit ihrem Fluchwunsch auch nur die Fliege
Hinweg zu scheuchen, die dort an den Scheiben
Des Fensters summend den Ausweg suchte,
In sinnlosem Zorn auf den seltsamen Zauber
Der so hart und hemmend doch unsichtbar hell sei.
So leer, so läppisch war ihr Verlangen,
Des Himmels Flammen herunter zu flehen
Auf den widrigen Wicht der all ihr Wehe
Allein verschuldet. Ihr Lebensschicksal
An Sigfrid's Seite, gesichert war es,
Der Held versöhnt — so sagte der Herold —
Durch ihre Botschaft, durch ihre Bitten,
Und wollte schon wenden, — da winkte Mime,
Da rauschten die Ruder — er war ihr entrissen
Unwiederbringlich. — Was, frug sich Brunhild,
Was hat uns geschieden? Daß ich einst scheel sah
Auf den garstigen Krauskopf des widrigen Krüppels!
An welcher Klippe scheiterte kläglich
Das Heil Brunhildens? — An Mimes Höcker.
Als zeitlos zuckend bei diesem Ziele
Nach dumpfer Erstarrung ihr Denken stillstand,
Da wich ihr Brustkrampf und Brunhild brach nun
Aus in ein lautes grimmiges Lachen.

Nun glaub' ich wahrlich, daß droben in Walhall
Beim Fürsten der Götter mein Vater Gibich
Und der deinige, Helgi der Hundingstödter,
Um unsre Verbindung gebeten haben.
Denn beim Weltenwalter sich treu zu verwenden
Für edle Erben unten auf Erden
Ist ja das Hauptrecht einherischer Helden.
Drum zürne mir nicht wenn ich Zuversicht hegte,
Es endige gut was die Götter begonnen.
So bin ich denn furchtlos. Falte nur finster
Die schwarzen Brauen, o schöne Brunhild, —
Ich nenne dich morgen dennoch die Meine.

Ich gönn' es dir, Gunther, entgegnete Brunhild,
Dich heut noch zu wiegen im stolzen Wahne;
Denn morgen, mein' ich, wirst du vermehren
Mit deinem Helme, mit deinem Harnisch
Die leeren Hülsen verliebter Helden,
Die du vermuthlich beim Kommen bemerkt hast
An der Pforte des Rings auf ragenden Pfählen.
Falls man dich würdigt, in Walhall zu wohnen
Und nicht in Haft nimmt in Helas Behausung,
Magst du dann melden mit eigenem Munde
Deinem Vater Gibich was dir begegnet.
Er wird dich fragen: Was trieb dich so früh schon
In die himmlische Halle noch vor der Hochzeit,
Mein liebes Söhnchen?" Dann, Gunther, sag' ihm,
Ich, Brunhilde, die Tochter Helgis,
Spielt' ihm den Possen; zu jedem Pfeiler
Gehörten ihrer zwei; Brünhilden zu zwingen,
Der Plan sei gescheitert, weil dein Schädel zerplatzt.

Obwohl ich wünschte, du wärest geblieben
Zu Worms am Rhein, statt hier zu werben
Mit Leib und Leben um meine Liebe:
Kennst du die Kämpfe und Proben des Kopfes,
Die du bestehn mußt, stark und verschlagen,
Mich als Weib zu gewinnen?

Ich darf es schon wagen,
Entgegnete Gunther. Der Wille der Götter
Beschied mir zur Braut dich, schöne Brunhild.
Sie können nicht täuschen. Sei noch so tapfer,
Es ist kein Zweifel, daß ich dich bezwinge.

„Du scheinst ja des Sieges gewaltig sicher!
Nun, wir werden's ja sehn, versetzte die Stolze
Ob du so stark bist." — Ihr schwoll auf der Stirne
Die Ader des Zornes. — Doch nun erzählte
In Kürze der König, was längst bekannt ist:
Wie er lange vergebens die passende Gattin
Für ihn zu suchen Boten gesendet,
Was dann in Holmgart im heiligen Haine
Die alte Oda zur Antwort gegeben
Dem forschenden Walther (wobei er nur fortließ
Was im Seherspruche von Sigfrid gesagt war,
Auch weislich verschwieg die beschlossne Verschwörung);
Wie sein Bote ihr Bildniß vom Barden erhandelt,
Und wie beim Schauen so großer Schönheit
Ihn die Minne bewogen zur weiten Meerfahrt.

Und jetzt, o Fürstin, so sprach er fernen,
Mit eigenen Augen dein Antlitz schauend
Und deine Gestalt, vermag ich für sterblich
Dich kaum zu halten, o Tochter Helgis.

Denn Schweigen gebietend lag bange Schwüle
Auf allen Gemüthern, und als der Meth kam
War es Niemand zu Sinn Gesang zu vernehmen,
Die Würze des Mahls, die würdig des Menschen
Auch Essen und Trinken mit Andacht veredelt.
Denn wer dumpf sein Dasein der Dichtung entfremdet,
Der Stimme des Heils, die uns hilft aus dem Staube
Das Haupt zu erheben und hoffend zu ringen
Nach hohen Zielen in ferner Zukunft;
Wer Feste feiert und läßt sie fehlen,
Sie sei nun Gesang, sei Klingen der Saiten,
Sie sei was den Sinnen mit seelischem Hauche
Die Farben erfüllt, was zu göttlichen Formen
Den Stein gestaltet: — wer sie verstieße,
Die gemeinsame Mutter der menschlichen Künste
Und jeglichen Schmuckes: der möge schmausen
Von goldenen Schüsseln, der möge Schätze
Schwelgend verschwenden, sein Leben ist schweinisch.
Doch am heutigen Abend waren die Helden
Allzuermüdet von ihrer Meerfahrt
Und zu bange gespannt, um dem Spiele des Barden
Und seinem Liede in Andacht zu lauschen.
So gelangten sie bald zum letzten Becher,
Vergossen den Göttern die Spende und gingen,
Geleitet vom Marschalk, in die Gastgemächer.
Da hatte denn rasch die Helden vom Rheine
Die Brandung des Meeres um Bralunds Mauern
Regelvoll rauschend in Ruhe gesungen.

Ende des ersten Theils.

Die Nibelunge.

Sigfridsage.

Zweiter Theil.

W. Jordan's

Nibelunge.

Sigfridſage.

Zweiter Theil.

Vierte Auflage.

(Dritte europäiſche.)

Frankfurt a. M.
W. Jordan's Selbſtverlag.
1872.
Leipzig: F. Volckmar.
6tes u. 7tes Tauſend.

Druck von W. Rüchler, Frankfurt a. M.

Vorſpiel.

Am rauſchenden Rheine läutert die Rebe
Den ſüßen Saft der die Seele beflügelt
Und bezaubernd entführt in ferne Zeiten.
Im rauſchenden Rheine ruht das Geheimniß
Der Niblungenmär und allnächtlich vernehmbar
Flüſtern es die Fluthen beim Flimmern der Sterne.
Beim Rauſchen des Rheines errieth ich die Räthſel,
Erfuhr ich den Sinn der Sage von Sigfrid,
Erlauſcht' ich des Liedes verlorene Fügung.
Im rauſchenden Rhein erblickt' ich den Reigen
Der Nixen der Tiefe, der Töchter Niblungs,
Als der Mond ihn um Mitternacht mild beſtrahlte.
Die verklungene Mär ward klar im Gemüthe
Und berauſchendes Rheingold, im grünlichen Römer
Selber zerfloſſen zu feuchten Flammen,
Füllte das Herz mit dem heiligen Feuer
Um geſchmolzen und rein in die kunſtvoll geſchmückte
Gußform zu gießen den Goldſtaub der Sage.
Darum bildet der Rhein den bindenden Rahmen,
Den Grund und die Grenzen des großen Gemäldes,

Die Bahn der Helden, die Bühne der Handlung.
Darum liebt es das Lied, im ganzen Verlaufe
Vom Rheine durchrauſcht, nach dem Rhein hin gerichtet,
Auch ſein Gleichniß zu ſuchen im Sohne der Glätſcher.
Sein Anfang war ähnlich dem Aufenthalte
Des den Alpen entſtrudelten jungen Stromes
Im ſchwäbiſchen Meer, wo zu ſchweigender Muße
Er, ſcheinbar verendend, in eitel Schauluſt
Als weite Fläche grünlicher Fluthen
Die Landſchaft ſpiegelt. Da leuchtet die Spitze
Des ſchneeigen Säntis, vom See verdoppelt,
Auch aus der Tiefe; kein Thurm, keine Tanne,
Kein Hügel, kein Häuschen, kein Himmelswölkchen
Bleibt im Vorbeiziehn unabgebildet;
In milder Klarheit malt auch das Kleinſte
Der lautere Spiegel. Leiſe nur ſpürſt du,
Indem du raſtend die Ruder einziehſt,
Wie dennoch dein Fahrzeug von dannen geführt wird,
Erſt unmerklich, allmälig ſchneller:
Ein Gerieſel am Kiele des Kahnes verkündet
Daß des ſcheinbaren Sees unabſehbare Fläche
Nur ein ſäumender Strom iſt der, Sammlung ſuchend,
Sich langſam läutert zum ferneren Laufe.
Doch enger endlich werden die Ufer,
Die Strömung raſcher. In reißenden Strudeln
Eilt nun achtlos der ungeſtüme
An den Bergen vorbei. Ihr Bild zu malen
Vermag er nicht mehr; dahin iſt die Muße
Und in brauſender Haſt ſein Spiegel zerbrochen.
Nun fühlt er die Wuth des gefeſſelten Willens

Und, den Taumel der Thatlust in Tönen verrathend,
Tobt er zu Thal, und wär' es zum Tode.
Meerwärts, meerwärts drängt es ihn mächtig
Weiter hinab in wachsender Neigung,
Und erhabne Musik wie Siegesgesänge
Dünkt ihm das dumpfe Donnergetöse
Vor ihm in der Ferne wo er vom Felsen
Wie zum Sterben zerstäubend den letzten Sturz macht.
So eilt nun schon abwärts in engeren Ufern
Der Strom des Gesanges. Das Streben der Seelen,
Der Leidenschaft Lodern, den Haß und die Liebe
Soll nun das Lied, in melodischem Laufe
Das Ohr ergötzend, dem Geist' eröffnen.
War es bisher des Dichters Geheimniß
Euch wesenhaft wirklich das Wunderhafte
Vorzutäuschen in Formen und Farben,
So muß es nun schildern ein menschliches Schauspiel.
Erwartungsvoll merkt in Bewundrung und Mitleid
Wie unentrinnbar in riesiger Größe
Und dennoch gerecht die Vergeltung hereinbricht
Und die Macht des Schicksals die menschliche Schuld ist.
Das vernehmt nun erschüttert. Doch stets wird der Schönheit
Sanftes Gesetz euch die Seelen beschwichten
Und in farbigem Licht auch die furchtbaren Bilder
Noch umrahmen mit Reiz — wie ein Regenbogen
Strahlend steht wo der Strom im Sturze
Tobend in dunkle Tiefen donnert.

Dreizehnter Gesang.

Hinaus in die Nacht auf die wogende Nordsee
Schaute Brunhild und sah die Brandung
Mit fahlem Licht durch die Finsterniß schimmern.
Dort am südlichen Ende der seichten Sandbank
Die dem Fuße der Veste Braland vorlag,
Da stritten fortwährend Strömung und Wogen
Und bäumten sich begegnend wie Bunde von Garben
Mit gescheitelten Aehren von weißem Schaume.
So kämpften in ihr jetzt Stolz und Kummer
Sieglos, fruchtlos um Seelenfrieden.
„Verwache dich nicht!“ so warnte getreulich
Die Frisin Ortrude. Betrübniß lähmt uns
Die halbe Stärke. Dein Gegner ist stattlich;
Drum sammle dir Kraft in sorglosem Schlafe.
Fünf Stunden noch hast du; so starre nicht länger
Auf die tobende Tiefe in dumpfer Betäubung,
Sonst trifft dich der Morgen ermüdet und matt.
Doch ihr warnendes Wort blieb unerwidert
Wie nicht vernommen, und nochmals begann sie:
„Verbanne das Bild des treulosen Buhlen

Mit gebietendem Stolz aus dem fürstlichen Busen.
Mir deucht daß die Götter dir dankenswerthen
Ersatz gesandt für den Fündling Sigfrid.
Bewährt sich im Kampf der burgundische König —
Und ich möcht' es vermuthen, denn mannhaft scheint er —
Dann ist er für Dich als Enkel Dankrats
Durch seine Geburt der beste Gemahl.
Denn, entsinne dich, Brunhild: ein älterer Bruder
Des großen Helgi, des Hundingtödters,
Des Sigmundsohnes, war Sinfiötli,
Nur von anderer Mutter. Du kennst ja die Mären,
Wie diesen Bastart die stolze Borghild,
Die Gattin Sigmunds, durch Gift getödtet.
Da wurde dem Hamund, dem jungen Helden,
Dem einzigen Sohne Sinfiötlis,
Die Erde zu eng hier oben im Norden.
Mit zwanzig Kielen und tausend Kämpfern
Lenkt' er die Meerfahrt zur Mündung des Rheines
Und fuhr dann im Strom, beständig streitend,
Empor bis Worms. Dort warf er den Pechkranz
In die eigenen Schiffe, sein Loos entscheidend,
Erstürmte die Stadt, zerstörte die Veste
Und errang sich das Reich zur Linken des Rheines.
Dieser Hamund, der erste Beherrscher
Sämmtlicher Gaue der Rheinburgunden,
Erzeugte den Dankrat, dieser den Gibich,
Und in Gibichson Gunther, burgundischem König,
Wirbt nun um dich, die Wölsungenjungfrau,
Ein Enkel des Urenkelsohnes des Ahnherrn.
Wie magst du schaudern vor solchem Schicksal

Das dir Herrſchaft verheißt und Heldenſöhne
Wie keine ſeit Altern die Erde gekannt?
Er iſt mir zuwider, und hätt' ihn auch Wodan
Selber gezeugt! verſetzte zürnend
Die Tochter Helgis, aus ihrer Betäubung
Doch endlich erweckt von den Worten der Friſin.
Ob der Wölſunge Stamm bis zur Wurzel verſtocke,
Was frag' ich danach? Ich ſtürbe mit Freuden;
Denn lichtlos verdüſtert und leer iſt mein Daſein
Und in ſinnloſer Selbſtqual noch immer nach Sigfrids
Verlorener Liebe lechzt meine Seele.
„Entartete Enkelin! Denke der Ahnfrau,
Des willensgewaltigen furchtbaren Weibes
Das, ungebändigt von Göttergeboten,
Von Satzung und Sitten, auf Eins nur geſonnen:
Daß ihr Heldengeſchlecht erhalten bleibe
Und der Wölſunge Stamm der ſtärkſte der Welt ſei.
Erlogen, erlogen! Sie that es aus Liebe,
Aus verbotener Brunſt! entgegnete Brunhild.
Doch derweil ich mich lege, den Leib zu ſtärken,
Erzähle die Mär voll maaßloſer Wildheit,
Damit ſie für morgen in meinem Gemüthe
Die wölfiſche Wuth der Wölſunge wecke.
Sie warf ſich auf's Lager und ſtützte lauſchend
Die Stirn auf die Linke; und, lehnend im Stuhle
Zu Füßen der Fürſtin, erzählte die Zofe
Von Sigmund, dem Sohne, und Signi, der Tochter
Des mächtigen Wolfe die wilde Mär:
Das wiſſen die Sänger vom Saale Wolfes
Daß er gebaut war um einen Baumſtamm,

Eine uralte Eiche mit zahlreichen Aesten.
Ihr Stamm war die Säule des stolzen Saales;
Der Decke dienten als tragender Dachstuhl
Anstatt der Sparren die weit gespannten
Untersten Aeste: oberhalb wölbte
Der schattige Wipfel den grünen Schirm.
Den Kinderbaum des Königs Wolse
Hieß man die Eiche und hielt sie heilig.
Da nun um Signi Sigar freite,
Der Fürst von Gothland, da gab ein Gastmahl
Unter dem Kinderbaum König Wolse.
Und es trat in den Saal wo sie trinkend saßen
Plötzlich ein Mann in fleckigem Mantel,
Lang von Gestalt, in Leinwandhosen,
Aber barfuß, mit grauem Barte.
Ein breiter Hut verhüllte die Hälfte
Von seinem Antliz und eins der Augen,
Doch furchtbar feurig funkelte das andre.
Allen graut, Niemand begrüßt ihn.
Da tritt er schweigend, ein Schwert in der Rechten,
Zum Kinderbaume des Königs Wolse
Und stößt es in den Stamm mit solcher Stärke,
Daß die harte Klinge, ein halbes Klafter
Mindestens messend und mehr denn handbreit,
Bis zum Heft sich begräbt und die Stange des Griffes
Eine Rinne noch rieft in die rauhe Rinde,
Als wäre der Baum so weich wie Butter.
Dann sprach er also:
Sprößlinge Wolses,
Im Baum hier barg ich das beste der Schwerter.

Nun verſucht eure Sehnen; denn hundert Siege
Verheiß' ich dem Helden der ohne Hülfe
Mit nackter Hand dies Nägelchen auszieht."
So ſprach der Schwertmann und war verſchwunden.
Der alte Wolfe der ſiebenzig Winter
Und Sommer zählte verzichtete weislich
Und erſah den Eidam zum erſten Verſuch.
Da riß denn Sigar am Schwerte, bis rothblau
Sein Antliz gefärbt war, die faſſenden Finger
Wie neuer Schnee; ihre Nägel ſchnitten
Durch die Haut in das Fleiſch bis zum Fließen des Blutes.
Vergebliche Qual! Der vergoldete Querſtock
Des Griffes ruhte noch dicht auf der Rinde
Und feſt wie zuvor blieb die Klinge gefangen.
Vom Brautſitz erhob ſich mit brennenden Wangen
Die ſtolze Tochter des ſtarken Wolfe
Und ſagte höhnend:
Hörſt du wohl, Sigar,
Was draußen der Specht auf der Spitze des Eichbaums
Zur Spechtin redet? „Mir war, als ſpürt' ich
Dort unten im Baum eines Bohrwurms Nagen.
Das verdammte Dach! ich darf nicht hinunter,
Sonſt klopft' ich ihn aus und trüg' ihn den Kleinen
Hinauf in das Neſt als köſtliches Naſchwerk."
So redet der Specht auf der Spitze des Baumes. —
Laßt Mich nun, ihr Männer, mit Mädchenhänden
Mein Heil verſuchen. Doch höre, Sigar:
Gelingt mir die Löſung des Schwertes, ſo ſchwör' ich
Alsbald auch die Brautſchaft mit dir zu brechen.
Deß bin ich nicht bange! ſprach boshaft lächelnd

Der Gothe Sigar, es gilt, versuch' es.
Sie streifte vom Finger die funkelnden Ringe,
Auf den kraftvollen Arm die Krause des Aermels,
Stämmte den Fuß an die Wurzel des Stammes,
Faßte den Griff des begrabenen Schwertes
Und riß daran mit der nervigen Rechten.
Da klang aus dem Knauf ein Klirren und Knirrschen
Und ein Regen von Eicheln rasselte draußen
Auf die Planken des Daches wie plötzlicher Hagel.
Doch fest wie zuvor blieb die Klinge gefangen
Und regungslos ruhte das Heft auf der Rinde.
Was sagen denn jetzt, frug Sigar höhnisch,
Mein kraftvolles Bräutchen, die Krähen und Raben
Die da droben im Neste dein Drohen vernahmen?
Und Signi versetzte: Ich kann es dir sagen;
Das krächzen die Krähen, das rufen die Raben:
Zur Gattin erkor der König von Gothland
Ein kraftvolles Weib; doch weh ihm, weh ihm,
Wenn deren ihr Schooß die so weiblich geschüttelt
Den alten Eichbaum, von seiner Umarmung
Nur Buben gebäre mit bänglichen Herzen,
Kriechenden Seelen und kraftlosem Arm!
Denn wahrlich, dann würde die Tochter Wolfes
Mit den Mutterhänden die Brut ermorden.
Sämmtliche Söhne Wolfes versuchten
Umsonst ihre Kraft. Die Krone der Eiche
Verlor ihr Laub und stand so gelichtet,
Als habe der Winter mit wüthendem Sturme
Die vom Rauhfrost umringelten Aeste gerüttelt.
Doch Keiner konnte den Kinderbaum

Das Schwert entreißen. — Da trat, gerufen
Von dem treuen Knecht der den Knaben erzogen,
Sigmund in den Saal, von den Söhnen Wolfes
Der jüngstgeborne. Den Bären zu jagen
Draußen im Forst war ihm lieber als Festluft,
Besonders heute. Sein Haß auf Sigar
War eben so grimmig, als ohne Grenzen
Und überschwänglich die Liebe zur Schwester
Die nun Gothlands Fürst ihm entführen sollte.
Bist du sinnlos, Geselle? rief Sigar scheltend.
Was keiner vermocht von uns Männern allen
Gedenkest voll Dünkel noch Du zu versuchen,
Du schmeidiger Sämling von siebenzehn Sommern,
Du niedlicher Nestquak den Mädchen beneiden
Um die langen Locken lichtbraunen Haares,
Um die blauen Augen, die blühenden Wangen,
Die rothen Lippen, schon reizend zum Kusse
Und eben umflockt vom ersten Flaumbart?
Zwar streckt sich dein Leib schon zu stattlicher Länge
Und weckt ein Gelüst bei begehrlichen Weibern;
Doch das Schwert laß noch stecken, mein schmuckster Schwager,
Bis des Knabenarms Knorpeln zu Knochen erharten,
Sonst reckt er sich aus und reißt aus der Achsel.
Da blitzten von Ingrimm die blauen Augen
Des herrlichen Jünglings, und zuckend von Jähzorn
Langte die Rechte links nach dem Jagdstahl.
Doch rasch zerstreuten zwei strahlende Augen
Die warnend und winkend und stolz bewundernd
Ihr männliches Ebenbild ansahn, den Unmuth,
Und gehorsam der Schwester, trat er schweigend

Vor den alten Eichbaum und faßte den Schwertgriff.
Da bog sich der Baum, der Saal erbebte,
Auf die Dielen des Daches stürzten donnernd
Aeste der Eiche; ein Adler schwang sich
Kreischend empor aus der oberen Krone,
Als stürze den Stamm ein plötzlicher Sturmwind.
Qualmender Rauch entquoll der Rinde
Mit lautem Zischen, und leuchtend zuckte,
Entrissen dem Baum, in der Rechten Sigmunds
Die gewaltige Waffe des Königs von Walhall.
Da sah man den Sigmund von Signis Armen
Fest umflochten. Mit flammenden Augen
Und brennenden Lippen den Bruder küssend
Rief sie stolz: Verstandest du, Sigmund,
Die Stimme des Aars der gen Himmel gestiegen
Da du den Stammbaum zu stürzen drohtest?
Er sprach von Söhnen und Enkeln Sigmunds,
Von der steigenden Urkraft der Enkelenkel.
Fortwährend wachsen im Wölsungenstamme,
Das kreischte der Aar, wird Kraft und Adel,
Bis ein anderer Sigmund in seinem Sohne
Den stärksten erzeugt von den sterblichen Menschen.
Vergebens bot nun Gothlands Gebieter
Dem jungen Schwager die dreifache Schwere
Des gewonnenen Schwerts in Goldе zu geben;
Sigmund behielt es und ließ ihn heimziehn
Mit seiner Schwester, doch schweren Herzens
Und nur mühsam bemeisternd im heißen Gemüth
Sein brennend Verlangen, des leidigen Brautfests
Frieden zu brechen und sie zu befrein.

Wie dann täuſchend ähnlich der tückiſche Sigar
Nachgebildet die beſte der Waffen
Und dem ſorgloſen Sigmund beim nächſten Beſuche
Im Hauſe Wolfes, beide verwechſelnd,
Sein Schwert geſtohlen; wie er die Schwäger
So lange verläumdet, beſchimpft und geläſtert,
Bis ſie zur Fehde gen Gothland fuhren;
Wie Wolfe fiel; wie die furchtbare Waffe
Dem Gothen Sieg gab; wie ſämmtliche Söhne
Wolfes bewältigt, entwaffnet wurden
Und mit blutenden Füßen in Blöcke gefeſſelt;
Wie Einem allnächtlich der Elk durchs Genick biß,
Des Wölſungenmörders verwunſchene Mutter;
Wie, ſelbſt im Gefängniß, Signi dem Sigmund
Ihr Mädchen geſchickt, wie dieſes den Mund ihm
Mit Honig gefüllt und ihm heimlich die Feſſeln
Der Arme gelöſt; wie beim lüſternen Lecken
Er die Zunge des Elkes fing mit den Zähnen
(Denn geweisſagt war ihm von Waſſerfrauen
Er müſſe dereinſt, durch ſolchen Mundſteg
Vom Verderben erlöſt, ſeinen Namen verdienen);
Wie er den Klotz und die Klammern zerklöbte
Mit dem Schaufelgeweih des erwürgten Scheuſals:
Das Alles und Andres von deinem Ahnherrn
Vernahmſt du ja häufig von fahrenden Harfnern.

Als ein Sohn den Signi dem Sigar geboren
Eben entwuchs der Weiberpflege,
Da wollte die Mutter des Knaben Gemüthsart
Erproben durch Schmerz: ob er ſchmachvoll winſle,
Oder, ihn ſtandhaft und ſtolz verbeißend,

Zu schlagen verheiße in Wolfes Geschlecht.
Sie nähte dem Kleinen ein neues Kleidchen,
Versucht' es ihm an bevor es gesäumt war
Und durchfuhr ihm plötzlich mit Nadel und Faden,
Am Aermel heftelnd, die Haut des Armes.
Mit Zetergeschrei und schrecklich zuckend
Entfloh er und flännte und fluchte der Mutter.
Drauf sandte ihn Signi hinaus zu Sigmund
Der tief in des Waldes unwegsamster Wildniß,
Todt geglaubt vom getäuschten König,
Seit mehreren Jahren als Jäger lebte
Und, gekleidet in Felle, nach Art des Fuchses
Einen Hügel gehöhlt zu seiner Behausung.
Er sollte versuchen, ob Sigars Sprößling
Markig genug sei, die Mühen der Oede,
Die Gefahren im Forste mit festem Willen
Gestärkt zu bestehn, oder ob er dran stürbe.
Da schloß eine Schlange der schlaue Sigmund
In den Beutel mit Mehl, gebot dem Knaben
Ein Brot zu backen, nahm seinen Bogen
Und ging in den Wald. Als er wiedergekommen
Frug er den Knaben: Hast du's geknetet?
Da sprach der Bube: Mir bangte, den Beutel
Nur anzurühren, denn innen regt sich
Ein lebendiges Wesen, ein beißend Gewürm.
Drauf kleidete Sigmund sowohl sich selber
Als auch den Wicht in eine Wolfshaut,
Warf ihm ein Band um und zwang den Buben
In den Forst ihm zu folgen auf allen Vieren.
So rannten sie rastlos mehrere Meilen.

Ein Wolfsneſt beſchleichend erwürgte Sigmund
Die grimmige Wölfin. Vor Grauen winſelnd
Umfaßte der Knabe des Oheims Kniee
Und er gab den Feigling den Füchſen zum Futter. —
Zärtlich entbrannt war die Zauberin Erna
Für König Sigar. Sie kam zu Signi:
„Laß uns tauſchen, o Tochter Wolfes,
Für neun der Nächte Geſtalt und Namen;
Was ich lechzend verlange iſt dir verleidet;
Du begehrſt nur noch Eins: vor dem Untergange
Den Wölſungenſtamm geſtärkt zu bewahren.“
Als der Mond ſich erneut zum neunten Male
Seit jenen Nächten, genas eines Sohnes
Die Königin Signi. Sinfiötli
Nannt' ihn die Mutter; denn Male trug er
An beiden Fauſt- und Fußgelenken,
Als hätten ihm Schnüre in's Fleiſch geſchnitten
An den gleichen Stellen, wo weiland die Glieder
Des gefangenen Sigmund mit Feſſeln von Sehnen
Umſtrickt geweſen. Von den blutigen Striemen
Hatte ſie neulich die Narben geſehen.
Deren gedenkend und Rache dürſtend
Nannte ſie nordiſch den Neugebornen
Sinfiötli: Sehnenfeſſel.
Im zehnten Sommer war Sinfiötli
Schon ſtark und mannhaft. Die Mutter ſtach ihm
Die Nadel in's Fleiſch und näht' ihm den Aermel
Feſt an die Haut. Wie gefühllos hielt er
Der Mutter den Arm hin, fing eine Mücke
Mit ſeiner Linken und ſagte lachend:

Die hat mich gekitzelt. Da küßt' ihn die Mutter
Und riß ihm den Rock vom Arm herunter,
Daß die Fetzen der Haut im Aermel hingen.
Schmerzt es? frug ſie. Das wäre ja ſchmählich,
Sprach Sinfiötli, wenn ſolch ein Schrämmchen
Dem Enkel Wolfes ein Wort entlockte.
Da nun Sinfiötli zu Sigmund geſandt war
Legte der Jäger ein Lintwurmjunges
In den Beutel mit Mehl, gebot dem Knaben
Ein Brot zu backen, nahm ſeinen Bogen
Und ging in den Wald. Als er wiedergekommen
Frug er den Knaben: Haſt du's geknetet?
„Auch ſchon gebacken, doch ſchmeckt es bitter,
Verſetzte lachend Sinfiötli.
Im Teig hats geknirrſcht und ſich mir um die Knöchel
Beim Rühren und Kneten ſeltſam geknäuelt,
Auch etwas gebiſſen, als wär' es böſe
Daß ich es lebendig verbacken wolle.
Das vorderſte Glied meines kleinen Fingers
Iſt mit verbacken, — nun, ich kann's entbehren.
Vermuthlich war's ein erwachſener Mehlwurm.
Fürwahr, ſprach Sigmund, ein Wölſung biſt du:
Aus Muttermark nur ſcheinſt du gemodelt
Das allmächtig die Miſchung des Mämmenblutes
Von deinem Erzeuger in dir verzehrt hat.
Dein Herz iſt ſtark und von ächtem Stahle;
So will ich dich härten zur Heldenarbeit.
Doch dein Finger muß erſt wieder vollſtändig werden.
Den Ruki rief er, den zahmen Raben
Den er reden gelehrt. „Meine lieber Ruki,

Du ſchauteſt ja neulich von meinen Schultern
Wie draußen im Walde das Wieſelweibchen,
Da ſeinem Männchen ein wüthender Marder
Im ungleichen Kampfe die Kehle zerbiſſen,
Das Blut geſtillt hat mit einem Blatte
Wirkſamen Wundlauchs; du kennſt auch die Wieſe
Wo das Pflänzchen wächſt; ſo pflücke mir eines
Und bring' es mir ſchnell in deinem Schnabel.
Dann fliege zum Bach wo zwiſchen den Binſen
Das kräftige Kraut ſchwimmt von welchem die Krebſe
So gierig freſſen, wann ſie im Frühjahr
Mit der alten Schaale eine der Scheeren
Vom Leibe verloren; nicht lange währt es
Bei ſolcher Nahrung, ſo wächſt eine neue."
Als der Finger geheilt war, das fehlende Vorglied
Auf's neue gebildet, durchſtreiften die Beiden
Die Waldeswildniß in Wolfsverkleidung.
Sie rannten müde den flüchtigen Rehbock,
Sie ſprangen dem Schelch, dem ſchaufelgehörnten,
Wie Luchſe lauernd auf laubigen Aeſten,
Hinab auf's Genick und ſchlugen ihn nieder
Mit zerſchmetterndr Fauſt, eine Waffe verſchmähend;
Sie bewachten die Bäume mit wilden Bienen,
Umarmten, daß ihm der Athem ausging,
Den zottigen Näſcher wann er hinaufſtieg
Und fingen lebendig den ſtarken Bären.
Noch zuckendes Fleiſch war oft ihre Zehrung,
Ihr Labetrunk häufig warmes Herzblut.
Da wurden die Sehnen des Sinfiötli
Tagtäglich ſtärker und feſt wie Stahldraht,

So breit und geräumig Bruſt und Lungen,
Daß der hurtige Hirſch den letzten Hauch that
Bevor's dem Verfolger an Athem fehlte,
Sein Auge ſo ſcharf im tiefſten Schatten
Der Abenddämmrung wie das des Uhus,
Doch offen und klar wie das Auge des Adlers
Im blendenden Licht auch das Kleinſte erblickend
In weiter Ferne, im Finſtern aber
Furchtbar glänzend wie glimmende Kohlen,
Sein Ohr noch feiner als das des Fuchſes,
Des wühlenden Maulwurfs, und beide Muſcheln
Vermocht er nach Willkür zu drehen und wenden.
Als er wiedererworben ſo manche den Menſchen
Längſt ſchon verlorene Tugend der Thiere
Die wir verſcherzt durch eignes Verſchulden
In der ſorgloſen Sicherheit ſeßhaften Lebens,
Im weichlichen Wohlſein der warmen Wohnung,
Im furchtbefreiten faulen Frieden:
Da dünkte dem Sigmund auch Sinfiötli
Reif und gerüſtet zum Werke der Rache.
Lange ſtraflos durchſtreiften die Beiden
Mordend und ſengend die Marken Sigars.
Haufen von Hunderten ſandte der Herrſcher
Die Zweie zu fangen, doch ſelbſt Verfolger
Auf raſchen Roſſen erreichten ſie nimmer.
Da wurden die Wölſunge allzuverwegen,
Auf die feige Furcht des Volkes vertrauend,
Das mit lautem Wehruf das Weite ſuchte
Wann es Nachricht vernahm, es nahe wieder
Der Wärwolf Simba mit ſeinem Sohne;

Denn so nannte man Sigmund und Sinfiötli.
Sie schlichen eines Abends in's Schloß des Königs
Und verbargen sich im Vorsaal hinter leeren Fässern;
Da wollten sie warten bis Niemand mehr wache.
Zwei Kinder des Königs von einer Kebse
Spielten mit Ringen und einer entrollte
Hinter ein Bierfaß. Da sah denn die Beiden
Das suchende Kind. Stracks lief es zum König
Und rief: zwei Männer in Mänteln von Wolfsfell
Sitzen im Vorsaal hinter den Fässern
Und furchtbar feurig funkeln im Finstern
Ihre Augen; die sinnen auf Unheil."
Kaum war das gesagt, als blutbesudelt
Dem bebenden König der andere Bastart
Zu Füßen flog durch die Thür des Vorsaals
Und auf der Schwelle mit flammenden Schwertern
Sigmund erschien mit Sinfiötli.
Doch gellend in's Hifthorn stieß Gothlands Herrscher.
Schon drangen von draußen an dreißig Recken
Der Fürstenwache herein in den Vorsaal,
Und die Tischgenossen, tapfere Männer,
Faßten von vorn die tollkühnen Feinde.
Zwar manchen Schädel durchhieben vom Scheitel
Bis hinunter zum Kinn die gewaltigen Kämpen,
Rücken an Rücken mit riesigen Kräften
Auf der Schwelle des Saales die Schwerter schwingend;
Doch sie wurden erdrückt von der drängenden Mehrzahl,
Gefangen genommen und scharf gefesselt.
Dann höhlte man aus im nächsten Hügel
Ein enges Gemach, bemauert' es innen

Mit mächtigen Quadern und theilt es die Quere
Durch einen Felsblock in zween Fächer.
Da sollten, getrennt, ohne Trank und Speise,
Durch Hunger und Durst die Helden verderben.
Hörst du mich, Sigmund? frug Sinfiötli
Als draußen längst auch der letzte Fußtritt
In der Ferne verhallt war.
Ich höre dich, rede,
Versetzte Sigmund; sag' es bündig
Wofern du Rath weißt uns Beide zu retten;
Doch willst du nur schwatzen, so schweige lieber;
Denn dem Starken geziemt's, wann die Stunde gekommen
Des unvermeidlichen Menschenloofes,
Stumm zu sterben mit ruhigem Stolz.
Du hast es errathen, ich habe Rettung,
Erwiderte ihm der Enkel Wolfes.
Da sie den Dachstein über uns deckten
Sprach zu den Maurern meine Mutter
Und Klänge hört' ich wie Goldgeklimper.
Dann reichte mir Jemand ein Brot herunter
Durch die letzte Lücke, das längste der Laibe
Das man jemals gebacken. Darin verborgen
Merkt' ich was Schweres. Das beste der Schwerter
Bewehrt meine Faust nun. Mein tastender Finger
Der, vom Wurm einst benagt, das neue Vorglied
Von dem Kraute bekam das die Krebse fressen,
Der fühlt nun so fein wie ein Finsternißauge
Und erkennt am Gefäß, dem kunstvoll geformten,
An der zierlichen Zeichnung der Zauberklinge,
Den gesegneten Stahl den dir Sigar gestohlen.

Hier unten am Fuß der uns trennenden Felswand
Iſt eine Spalte. Bald ſpürſt du drüben
Die Spitze des Schwertes. Wenn wir uns ſputen
Entläßt uns die Gruft vor dem Grauen des Lichts."
Da ſägten Sigmund und Sinfiötli
Den harten Fels daß die Funken ſtoben
Und Wodans Waffe ſchnitt gewaltig.
Sie trennten in Quadern den tragenden Querblock
Und hoben behutſam mit ſtarken Händen
Von oben nach unten die einzelnen Stücke
Der Scheidewand aus. Die Schieferplatte
Des mit Erde bedeckten laſtenden Daches
Bauchte ſich, barſt, ihrer Stütze entbehrend,
Und ſtürzte zuſammen. Sie ſahen die Sterne.
Die Wölſunge wachen. Wehe, wehe
Den Schläfern im Schloß! Schon ſchlagen die Flammen
Aus allen Ecken, aus jedem Eingang
Und qualvoll erſticken im qualmenden Saale
König Sigar und all ſein Geſinde.
Wer aber ſteht auf den Stufen zum Vorſaal
Neben den Rächern, vom rothen Gleiſche
Des lodernden Feuers grauſig beleuchtet?
Die Tochter Wolfes. In wilder Wonne
Jubelt und jauchzt ſie beim Jammergewinſel,
Beim Todesgeſtöhn der erſtickenden Gothen.
Jetzt redet ſie alſo: Vollbracht iſt die Rache.
Nun wiſſe, mein Bruder, warum ſo gewaltig
Die ächte Urkraft der Wölſunge aufblüht
In dieſem Enkel: doppelt verdankt er
Solche Natur voll ſiegender Thatkraft

Und stolzer Stärke dem alten Stamme.
Ich, die Tochter Wolfes, ich tauschte weiland
Mit der anmuthgezierten Zauberin Erna
Für neun der Nächte Gestalt und Namen
Und unser Sohn ist Sinfiötli.
Nun zeigt mir erfüllt die Zeitenferne
Was gen Himmel steigend der Aar verheißen
Da du den Stammbaum zu stürzen drohtest.
Nun wird sich vererben auf Enkelenkel
Der Wölsunge Kraft bis die Krone des Stammes
Dem Neide der Götter zu nah schon gipfelt.
Wann ein anderer Sigmund in seinem Sohne
Den Stärksten erzeugt von den Staubgebornen,
Ist das menschliche Maaß nicht weiter zu mehren.
Doch ein neues Geschlecht das man anders benännte,
Das, mehr als menschlich, die Macht entrisse
Den geizigen Göttern, begänne sein Dasein,
Wenn der Wunderheld aus der Wölsunge Wurzel
Eine Wölsungenenkelin liebend gewänne
Und, den Göttern entgegen, zur Gattin erköre. —
Dem vertrauet und geht. Ich trotzte den Göttern,
Ich brach ihr Gebot, ich gebar dich vom Bruder —
Nun erobern den Erdkreis die Enkel Wolfes.
Mein Loos ist erfüllt, ich lebe nicht länger.
Ich sündigte gern, doch ich sühne die Sitte.
Sie küßte Sigmund und Sinfiötli,
Schwang sich empor auf die Schwelle des Vorsaals,
Winkte das letzte Lebewohl noch,
Schon funkenumsprüht, und sprang in das Feuer. —
Vertraue nun, Herrin, so schloß Ortrude,

Dem Ausſpruch der Ahnfrau. Laß alle Unluſt
Aus deinem Gemüthe die Mär verſcheuchen.
Beſchieden vielleicht wird deinem Schooße
Der andere Sigmund, der ſich zum Sohne
Den ſtärkſten erzeugt der Staubgebornen.
So redete tröſtend die treue Friſin
Die damals von Sigmund dem Dankratſohne
Dem Vater des Helden mit furchtloſem Herzen,
Noch nichts vernommen. Sie neigte ſich näher
Mit lauſchendem Ohr dem Lager der Herrin,
Nicht wenig erſtaunt daß ſie immer noch ſtumm blieb.
Ruhig athmend und wie geregelt
Vom Tacte der Brandung am Bralunds Mauern
Hob und ſenkte ſich ſorgenentladen
Die mächtige Bruſt der ſchlafenden Brunhild. —
Doch ſorgenvoll ſaßen Sigfrid und Hagen
Und Mime beiſammen in einem Gemache.
Denn wie bitterlich Hagen die Beiden auch haßte,
Jetzt war ihr Beiſtand ihm unentbehrlich.
Auch ihnen war Alles am guten Ausgang,
Am ſichern Gelingen des Sieges gelegen.
Der Blick des Grolles, das grimmige Lächeln
Das er bemerkt in Mimes Antlitz
Beim Hohne Brunhildens auf ſeinen Höcker,
Bot ihm Bürgſchaft, er dürfe diesmal
Auf die Rachſucht des Zwerges unzweifelhaft rechnen.
Drum ſprach nun der Tronjer mit ihm ſo vertraulich
Als wüßt' er noch nichts von Wendels Verſchwinden
Und ſei wirklich verlaßt von den falſchen Runen.
Nach längerem Flüſtern zog Mime ein Fläſchchen

Aus seiner Tasche. Das thut's wohl! sprach er
Mit schlauem Blinzen. Das ist von dem Schlaftrunk
Den einst dem Ifung der Arzt gegeben
Statt Giftes für Hulda, die Tochter Hartnits.
Genügend stark für'ne halbe Stunde
Ist ein einziger Tropfen. Auf daß du vertrauest
Und morgen bemerkst wie er stärkt und ermuntert,
Will ich selbst ihn versuchen. Indem er dies sagte
Tröpfelt' er ein wenig in Wasser und trank es.
Da konnt' er denn kaum noch das leere Kelchglas
Auf's Tischchen setzen. Taumelnd sank er,
Die Lider schließend, auf's Lager und schlief nun
Sanft und ruhig.

Nach seinem Rathe
Laß uns handeln! sagte Hagen
Und sah auf Sigfrid der sorgenvoll dasaß.
Nach einigem Zögern gab der ein Zeichen
Durch stummes Nicken, es sei ihm genehm so.
Darauf löschten sie die Lampe und legten sich schlafen. —

Als dem östlichen Meer am anderen Morgen
Um den Weg einer Stunde die Sonne entstiegen,
Da saßen in Reihen, erregt von Schaulust,
Rund um den Ring auf hohen Gerüsten
Die Inselbewohner, voll Ungeduld wartend
Auf das Zeichen der Zinken; denn beide Züge
Waren zur Stelle. Bewaffnet standen
Die beiden Gefolge der fürstlichen Kämpfer
In gleicher Zahl vor den beiden Zelten
Die, einander entgegen, für Brunhild und Gunther
Am Rande des Ringes errichtet waren.

In der Mitte maaßen geſchworene Männer,
Die älteſten Edeln von Helgis Eiland,
Zum erſten Wettſpiel, dem Wurf mit der Scheibe,
Den Stand und die Bahn ab, durch bunte Stäbe
Mit kleinen Fähnlein von Klafter zu Klafter
Im Sande ſorgſam zu beiden Seiten
Die Breite bemarkend von welcher die Male
Des erſten Aufſchlags nicht ausſtehn durften;
Worauf ſie mit Rechen zwiſchen den Reihen
Mit kundigen Händen den Kiesgrund harkten
Auf daß ſich die Dällen recht deutlich prägten.
Nun ſah man ſich theilen zur Seite der Thüren
Die beiden Gefolge. In lauter Fanfare
Ertönten die Zinken. Da trat aus dem Zelte
Brunhild hervor, noch ohne Brünne.
Ihr hingen vom Haupte das unhelmt war
Die ſchwarzen Locken; ein leuchtender Goldreif
Hielt ſie umrahmt daß ſie rückwärts fielen.
In hohen Schuhen, die Schenkel in Hoſen
Von gelblicher Seide, ging ihr ein ſammtnes
Rothes Röckchen vom Gürtel herunter
Bis über die Kniee; ein knappes Mieder
Vom nämlichen Zeuge mit goldner Verzierung
Umſchloß bis zum Halſe die Bruſt der Hünin.
Die ſchönen Schultern, ſchimmernd wie Marmor,
Zeigten ſich nackt wie die nervigen Arme.
Mit der Fürſtin zugleich trat funkelnd und glänzend
Auch Gunther heraus und ging ihr entgegen,
Auf dem Haupt den Helm mit der Krone des Herrſchers
Und gänzlich umhüllt vom vergoldeten Harniſch.

Ihm selbst schien es seltsam, sich so schon zu rüsten
Zum Wettkampf des Wurfs und er weigert' es anfangs;
Doch mit listigem Lächeln verlangt' es Hagen
Und Sigfrid sagte, er werde sie sicher
Mit seiner Werkkunst auch so besiegen
Und noch größeren Ruhm dadurch erringen.
So mußt' er gehorchen. — Kaum sah ihn Brunhilde
So rief sie verwundert:
Mehr als verwegen
Dünkst du mir, Gunther! das laß' ich nicht gelten!
In der Brünne zu werfen ist hier nicht gebräuchlich.
Man soll nicht sagen daß Brunhild nur siegte
Weil dir zur Hälfte durch Helm und Harnisch
Der Leib gelähmt, sie leicht geschürzt war.
Drum kehre zurück; dann komm ohne Rüstung
In leichtem Gewand, sonst erlaub' ich den Wurf nicht.
Also nur Das war's, dachte der König,
Weswegen sie wünschten die volle Bewaffnung?
Als behielt' ich genug wenn ich nutzlos die Hälfte
Der Kraft verpraßte, so nur prahlen sollt' ich!
Und leichthin sagt' er mit sicherm Lächeln:
Mir kürzte wohl kaum die Belastung des Körpers
Durch Helm und Harnisch um eine Handbreit
Die Weite des Wurfs; denn ich bin es gewohnt so;
Doch — der künftigen Gattin ist König Gunther
Gern gefällig; drum will ich dir folgen.
Und ohne Zögern ging er nach dem Zelte,
Dem dicht verhangnen, den Harnisch ausziehn.
Ein Weilchen nur währt' es, so kam er wieder
In leichtem Gewand. — In der Waage schon lagen

Zwei eherne Scheiben; die beiden Schaalen
Hielten das Zünglein im mittelſten Zeichen.
Nun wähle, ſprach Brunhild, ſo will's der Gebrauch hier.
Da beſchaute die Scheiben mit ſchätzenden Blicken
Der König Gunther. Sie waren gegoſſen
Von bräunlichem Meſſing und maaßen die Breite
Wohl drittehalb Spannen. Sie zeigten im Spiegel
Erhabenes Bildwerk: wie Hödur dem Balder
Mitten in's Herz den Miſtelpfeil heftet;
Wie der Fenriswolf, von Feſſeln umwunden,
Mit den furchtbaren Zähnen die Fauſt des Zio
Vom Arme abbeißt; die andere Scheibe:
Wie Albrian eifrig zum eigenen Unheil
Dem ſchlangengeſtaltigen Sproß des Geſchlechtes
Des Neidwurms der Nachtwelt, des giftigen Nibel,
Den Ring entzieht vom Zipfel des Schweifes;
Auf der anderen Seite derſelben ſah man
Wie der Dyſenverderber, der mächtige Donar,
Aus der Mitte des Meeres die Mitgartſchlange
Gen Himmel erhebt mit gewaltigen Händen;
Doch ſie reicht bis zum Rande des Erdenrundes.
Mit zahlloſen Ringeln; die letzten ruhen
Im unterſten Abgrund: ſein Mühen iſt eitel. —
Die letztere Scheibe, die ſchuppige Würmer
Im Bilde ſehn ließ auf beiden Seiten,
Erwählt' er weislich. Hier hatte zum Wulſte
Um den man die Finger beim Faſſen klammert
Der kundige Künſtler rings um die Kante
Zu winden gewußt die zween Würmer
Und in Rauten gerieft die äußere Rundung,

Daß sie schuppig erschiene dem Blick des Beschauers.
Die dünkte dem Fürsten weit fester faßlich
Die Faust zu füllen zum sicheren Fernwurf
Als jene erste die, glatt wie Aalhaut,
Ein Wulst umrahmte der nicht gerieft war.
Sich die andere langend sprach Brunhild mit Lächeln:
Du fürchtest dich nicht, wie vor dir Viele,
Dir ein wenig die Haut in der Hand zu verwunden
Und wähltest erfahren; du kennst deinen Vortheil.
Nun — ein Sehnendruck mehr und mein ist der Sieg.
Doch sie sollte nicht siegen. Jegliches sehend
Schwebte Volant nicht fern vom Ringe
Am Gestade des Meeres als weiße Möve
Und kam nun flatternd herüber geflogen,
Einen fettreichen Fisch in den Fängen haltend.
Als über die Schulter die schwere Scheibe
Bis hinter sich hob die hünische Jungfrau
Zu mächtigem Schwunge, da schwebte die Möve
Ihr zuhäupten und preßte heftig
Den Leib des Fisches. Treffend fielen
Etliche Tropfen schlüpfrigen Thranes
Just wo die Finger den Wulst umfaßten.
Die halbe Hemmkraft war aufgehoben;
Der umfassenden Faust entfuhr die Scheibe
Zu glatt und gleitend; der Wurf mißglückte.
Das Mal ward gemessen; es lag in der Mitte
Des achten Klafters; ein Viertel kleiner
War die Weite als gewöhnlich.
Des Werfens kundig hatte der König
Innen die Rechte mit Roß berieben.

Er umklammerte fest mit nervigen Fingern
Den Wulst der Scheibe und hob sie zur Schulter.
Mit knappem Ruck, daß die Knochen ihm knackten
Im sehnigen Arm, entsandt' er die Erzlast
Daß sie vorn an den Fingern die Haut mit fortnahm.
Man hörte sie summen, doch Niemand sah sie,
Bis sie sinkend endlich im Sande aufschlug
Um weiter zu rollen zum Rande des Ringes
Wo die hemmende Planke polternd zerplatzte.
Das Mal ward gemessen. Es lag in der Mitte
Des dreizehnten Klafters. Noch nie so klärlich
War überwunden im ersten Wettspiel
Die hünische Heldin; es hatte sich höchstens
Bei den Spielen bis heut' um Spannen gehandelt.
Sie stand betroffen. Ihr Selbstvertrauen
War tief erschüttert. Ein schädlicher Zufall,
Sie hatt' es gespürt indem es zu spät war,
Und wußte nicht, welcher, hatte gewaltet;
Zu deutlich indeß auch ohne diesen
War sie bezwungen; denn zwischen die zwölften
Und dreizehnten Marken war ihr Malwurf,
Sogar ihr fernster, noch niemals gefallen.
Nach kurzem Schwanken eilte sie schweigend
Zurück in ihr Zelt. Mit lautem Zurnf
Begrüßt von der Menge und seinen Mannen,
Begab sich auch Gunther voll guten Muthes
In die Hütte von Leinwand, mit Helm und Harnisch
Zum weiteren Wettspiel die Glieder zu wappnen.
Doch da bot ihm erst Hagen im goldenen Becher
Stärkenden Wein. Er stürzt' ihn hinunter

Und sank auf den Sitz mit betäubten Sinnen.
Gekleidet in Stahl vom Fuß bis zur Stirne,
Den schimmernden Schild an der linken Schulter,
Erschien Brunhilde nach kurzem Harren.
Einzig ihr Hals war ungeharnischt;
Die schuppige Binde auch ihn zu bergen
Hielt ihr ein Höfling bereit in den Händen.
Ihr trugen den Speer mit gestumpfter Spitze
Drei kräftige Männer; denn viertehalb Masseln
An Erz und Eisen beschwerten die Esche.
Mit der Fürstin zugleich trat funkelnd und glänzend
Ihr Gegner heraus, so leichten Ganges,
Als trüg' er nur Seide, und sorglos sicher;
Doch er kam wie vorher im vergoldeten Harnisch,
Auf dem Haupte den Helm mit der Herrscherkrone
Nur lag jetzt die Senke vor seinem Gesichte.
Sein linker Arm, durch die ledernen Oesen
Von innen geschoben, trug, jetzt noch geschultert,
Die gebuckelte Scheibe des bauchigen Schildes
Von sechsfacher Rindshaut, mit stählernem Rande,
Die Mitte mehrfach beschlagen mit Messing,
Den geschossenen Schaft unschädlich zu fangen.
Doch zuvörderst zum Weitsprung in voller Bewaffnung
Winkte nun Brunhild die Breter zu bringen.
Sie hoffte heimlich, von diesem Harnisch
Bis unter das Kinn so fest umklapfelt,
Spränge der Held sich selber den Hals ab
Und sie spare den Speerwurf, das letzte der Spiele.
Sie kannte nicht das Kunstwerk am Panzer des Königs,
Den geschmeidigen Halsring von hiebfestem Erze

Er umklammerte fest mit nervigen Fingern
Den Wulst der Scheibe und hob sie zur Schulter.
Mit knappem Ruck, daß die Knochen ihm knackten
Im sehnigen Arm, entsandt' er die Erzlast
Daß sie vorn an den Fingern die Haut mit fortnahm.
Man hörte sie summen, doch Niemand sah sie,
Bis sie sinkend endlich im Sande aufschlug
Um weiter zu rollen zum Rande des Ringes
Wo die hemmende Planke polternd zerplatzte.
Das Mal ward gemessen. Es lag in der Mitte
Des dreizehnten Klafters. Noch nie so klärlich
War überwunden im ersten Wettspiel
Die hünische Heldin; es hatte sich höchstens
Bei den Spielen bis heut' um Spannen gehandelt.
Sie stand betroffen. Ihr Selbstvertrauen
War tief erschüttert. Ein schädlicher Zufall,
Sie hatt' es gespürt indem es zu spät war,
Und wußte nicht, welcher, hatte gewaltet;
Zu deutlich indeß auch ohne diesen
War sie bezwungen; denn zwischen die zwölften
Und dreizehnten Marken war ihr Malwurf,
Sogar ihr fernster, noch niemals gefallen.
Nach kurzem Schwanken eilte sie schweigend
Zurück in ihr Zelt. Mit lautem Zuruf
Begrüßt von der Menge und seinen Mannen,
Begab sich auch Gunther voll guten Muthes
In die Hütte von Leinwand, mit Helm und Harnisch
Zum weiteren Wettspiel die Glieder zu wappnen.
Doch da bot ihm erst Hagen im goldenen Becher
Stärkenden Wein. Er stürzt' ihn hinunter

Die Richter den Standort und stellten die beiden
So, daß die Sonne seitwärts von Süden
Und Keinem zum Schaden die Kämpfer beschien.
Da faßte Brunhild mit zween Fingern
Den langen Wurfspieß und ließ ihn wirbeln
In erhobener Hand ob ihrem Helme,
Daß der eine Speer wie hundert Speichen
Eines riesigen Rades blendend herumlief.
So schien sie zu scherzen. Ihr Gegner schaute
Neugierig zu, nickte Beifall
Und vergaß sich zu schützen mit seinem Schilde.
Das war ihr Plan. Plötzlich lag nun
Fest in der Faust die gewaltige Waffe
Und schoß nach der Brust des unbeschirmten.
Doch schneller als die Lanze die Luft durchschnitten,
Erhob seine Linke den ledernen Hohlschild,
Und er fing mit der Mitte, dem Felde von Messing,
Die stumpfe Spitze des starken Speeres
Ohne zu wanken. Durch die Gegenbewegung
Wandt' er ihn werfend. Hinauf zu den Wolken
Schoß im Rückprall der Schaft wie ein Rohrpfeil,
Dann, im Fallen ihn fangend, faßt' er ihn vorne,
Und ohne Mühe, wie bei der Mahlzeit
Die Kruste vom Brot, so brach er krachend
Herab den Beschlag und schleudert' ihn rückwärts,
Daß er hinter ihm plätschernd in's Wasser plumpte
Im fernen Hafen. Jetzt kehrt' er höhnisch
Den des Vordergewichtes entledigten Wurfspieß
Nach vorn mit dem Stiel und die stumpfe Stange
Entsauste sicher dem sehnigen Arm.

Zu Boden, zerſplittert in ein Bündel von Splittern,
Fiel ſie vor der Fürſtin; auch ſie war gefallen
Zuſammengeknickt auf beide Kniee,
Und ihr Schild lag zerſchellt bei den Spänen des Schaftes.
Raſch ſich erhebend rief Brunhilde:
Nun geziemt mir, o König, ohne Zaudern zu bekennen
Daß du mannhaft geſiegt haſt und mich bemeiſtert
In jeglichem Kampf. Nur die Probe des Kopfes
Iſt noch zu beſtehn. Jetzt laß uns zur Stärkung
Bis Mittag raſten; doch meldet der Rufer
Der die Sanduhr beſchaut und den Schatten der Säule
Nach altem Gebrauch auf Bralunds Marktplatz
Den Gipfel des Tages, dann, tapferer Gunther
Dann komm in den Hauptſaal der Burg des Helgi
Und ſei ſo witzig als wacker im Kampfſpiel,
Um die runiſchen Räthſel richtig zu löſen.
Ihr Gegner nickte, ihm ſei es genehm ſo
Und beide zogen in ihre Zelte,
Indeß die Menge das Brauſen des Meeres
Noch übertönte, die tapfern Thaten
Gibichſon Gunthers burgundiſchen Königs
Lobend und rühmend mit lautem Ruf.
Zwar ſo Manchem dünkt' es ein erlebtes Märchen
Was Gibichſon Gunther burgundiſcher König
Zu leiſten vermocht noch außer dem Malwurf;
Doch was er vollbracht im Kampfe mit Brunhild
War Niemande neuer und beim Vernehmen
Mehr erſtaunlich, minder verſtändlich,
Als Gibichſon Gunthre burgundiſchem König.

Vierzehnter Gesang.

Auf Bralunds Marktplatz war Mittag gemeldet
Und harrend saßen im Helgisaale
Die Recken Brunhilds, der Rheinlandskönig
Und seine Gesellen. Nur Sigfrid, so schien es,
War nicht zugegen; doch Gunther wußte
Daß der Held ihm beistand, den Augen verborgen
Durch die täuschende Tarnhaut. — Nun that sich die Thür auf
Und Brunhild erschien, in bräutlichem Schmucke
Und in weitem Gewand das mit weiblicher Sorgfalt
So gewinnend als würdig gewählt und verziert war.
Von den dienenden Frauen und Dietlev geleitet
Erstieg sie die Stufen zum Thron und stehend
Begann sie alsbald zum Burgundengebieter:

Du bewiesest dich kundig der Kämpfe des Körpers,
O Gibichson Gunther. Nun gilt es aber
Auch Witz zu bewähren. Zu wissen verlangt mich
Ob auch Gaben des Geistes die Götter dir gönnten!
Denn gebot mir mein Stolz nur dem Stärkern zu folgen,
So mag ich auch nimmer den Mann zum Gemahle
Der zu klein ist an Klugheit und klarem Verstande.

Rosig gefärbt vom Feuer der Rede
Und die herrliche Stirn voll stolzer Gedanken
Vom göttlichen Durchschein des dichtenden Geistes
Erhabner geschmückt als vom goldnen Geschmeide
Des Diadems. Da dachte Gunther:
Dies gewaltige Weib, erwärmt zur Liebe
Für mich erwerben ist maaßlose Wonne.
Doch sie schaute vom Thron jetzt mit Blicken des Trotzes
Auf den fremden Herrscher, als früge sie höhnisch
Ob er in Angst sei um seine Antwort,
Und ein spöttisches Lächeln umspielt' ihre Lippen;
Denn verlegen schien er die Lösung zu suchen.
Tiefe Stille war entstanden;
Man hörte des Königs kürzeres Athmen.
Doch als nun ein Gemurmel unter den Männern
In der Halle sich erhob, da war hinter ihn getreten,
Niemande sichtbar, Sigfrid, und sagte,
Für Niemand vernehmlich als Gibichson Gunther;
Du weißt ja die Lösung; warte nicht länger;
Beginne nur zu reden; dann raun' ich das Rechte
Von Anfang bis zu Ende dir Alles in's Ohr."
Sicher des Helfers erhob sich Gunther.
O Fürstin, begann er, was faltest du finster
Deine herrliche Stirn? Weil ich glücklich bestanden
Wie Keiner zuvor dein gefährliches Kampfspiel?
Die Macht der Minne allein war vermögend
Dies Wunder zu wirken; in Wahrheit also
Entzog dir den Sieg dein eigener Zauber.
O banne dies Zürnen aus deinen Zügen;
So dank' ich dir doppelt nachdem du so deutlich

Gelinde dich zeigtest mit leichtem Räthsel.
Vernimm nun die Lösung: **Nacht** ist der Name
Der hohen Herrin. Ihr Kleid ist der Himmel,
Gestickt mit Sternen die, treu beständig
Im ewigen Umschwung, an ihren Orten
Befestigt funkeln und selbst nicht fallen
Wann sie, sich läuternd, in lichten Geleisen
Strahlende Theilchen zur Tiefe streuen.
Nur fünf in Allem sind ungefesselt
Und wandern wechselnd eigene Wege,
Darunter als Demant der alle verdunkelt
Mit lauterem Licht der Stern der Liebe.
Der diebische Diener der, leise dämmernd,
Die lodernde Leuchte des Himmels löschend,
Das Kleinod raubt sobald es zum Rande
Der Erde sich neigt wann die Nacht sich nähert,
Er heißt der **Abend**. Der dann es aufnimmt,
Der feindliche Fürst der die Nacht befehdet
Doch niemals tödtet, der helle **Tag** ist's
In dessen Glanze der Stern verglimmt.
Dann bemächtigt sich der Morgen, der muntere Knabe
Des schönen Lichtes und läßt es schimmern
Umrahmt von den Rosen der Morgenröthe,
Und der **Abendstern** ist nun, im Osten strahlend,
Der Melder des Tages, der **Morgenstern** worden."

Da schollen die Schilde von den Schäften der Lanzen,
Da schwenkte man klirrend die Schwerterklingen
Und die Reistigen riefen: richtig errathen!

Doch düster entbrannten die Augen Brunhilds
Und es wechselten rasch auf ihren Wangen

Die Bläſſe des Marmors, des heißen Blutes
Fliegende Röthe. Wie rachegerüſtet
Sprang ſie vom Seſſel, den Saal erſt ſprachlos
Mit Blicken durchſchweifend bis alle ſchwiegen,
Und hochaufgerichtet begann ſie zu reden:
Noch wartet ein Weilchen mit jubelnder Wonne.
So leicht gelungen iſt ihm die Löſung
Weil die Laune des Liedes mich achtlos verleitet
Zu reich und faßlich mein Räthſel zu färben
Und die Bilder zu zeigen anſtatt zu verbergen.
Auf, Gibichſon Gunther, ſammle deine Geiſter
Und ſei nun gerüſtet auf andere Runen.
Ich hörte reden vom König Rothbart
Der weite Reiche den Rieſen entriſſen.
Von ſeinen Thaten, von ſeinem Toben
Erzählen die Leute in allen Landen:
Doch größere Wunder, als wann er grimmig
Auf dröhnendem Wagen die Welt durchwüthet,
Bewirkt er den Menſchen in maaßvoller Milde;
Denn ſein iſt der Segen der ſanfteren Sitte.
Von ihm will ich ſagen gar ſeltſame Sachen:
Aus kaltem Kerker erkämpft er Freiheit
Seiner eigenen Mutter; doch kaum ſind die Mauern
Krachend geſtürzt, ſo führt er die Krieger
Des Friedens zu Tauſenden gegen die Theure
In heißer Heerfahrt. Doch huldvoll bleibt ſie
Und je mehr ſie litt, deſto lieblicher lacht ſie.
Sie duldet es ſchweigend daß die ſchwerſten der Schwerter
Ihren Leib durchwühlen mit langen Wunden
Und, bevor ſie vernarbt, an der nämlichen Stelle

Bündel von Speeren den Busen durchbohren.
Sie weiß was er wünscht, sie versteht sein Werben
Und sendet zu Tage die liebliche Tochter,
Dem Sohne zur Gattin; denn bei den Göttern
Ist unverboten ein solches Bündniß.
Er schirmt ihr Erscheinen als treuer Beschützer;
Denn es kommen geritten auf stürmischen Rossen
Die Riesen des Reiflands, ihr Leben zu rauben.
Mit geflügelten Flammen zwingt er zur Flucht sie
Zurück zum Pol, und gestohlene Perlen,
Von Süden gebrachte, als reichen Brautschatz,
Schütten sie aus auf seine Schöne.
Nun schmückt sie sich herrlich zum Tage der Hochzeit
Und wechselt fortwährend die Farbe des Gewandes.
Ihr schönstes ist gelblich; doch dann ist ihr Goldhaar
Des glücklichen Freiers innigste Freude.
Doch weh seiner Wonne! Schon kommt ihre Wende.
Der ewige Neidhard der nur auf die Neige
Der Dinge bedacht ist, er kann es nicht dulden
Daß dieses Goldhaar nicht rasch vergehe.
Ihm fröhnt ein Diener der Dürsten und Darben
Durch Raub verhütet. Den heißt er sich rüsten
Mit Messern, gemodelt nach dem jungen Monde.
Während der Rothbart die Reiche der Riesen
Im äußersten Osten aufsucht und angreift
Scheert er der Schönen ihr schimmerndes Goldhaar,
Dem Gatten zum Schimpf, herunter vom Scheitel.
Da kommen und weben winzige Wichtlein
Um die struppigen Schläfen den feinsten Schleier.
Doch das Werk ihres Fleißes zerreißt sie in Flocken

Und läßt ſie zerflatternd fliegen im Winde
Hin zum Erſehnten. Kaum ſieht er von ferne
Die ſeidenen Fäden, ſo kommt er gefahren
In wüthender Strenge. Da wallt und ſträubt ſich
In zügelloſem Zorn wie feurig entzündet
Sein buſchiger Bart; da droht er zur Buße
Dem Frevler die Knochen im Leibe zu knicken.
Der erbietet ſich bangend, vom Zehnten der Beute
Für die Gattin des Rothbarts gleich gutes Goldhaar
Bei kundigen Künſtlern kaufen zu gehen.
Er ſchwört, ihn beſchwichtend, die ſchwarzen Alfen
Verſtünden zu ſchmieden ein gülden Geſchmeide,
So tadellos täuſchend und ganz natürlich,
Daß er wetten würde, noch einmal umwüchſen
Die nämlichen Locken das Haupt der Geliebten.
Das muß er geloben und ſchätzebeladen
Sofort auch vollführen. Die Hand ſich füllend
Mit gelbem Gold aus Beuteln am Gürtel
Vertheilt er's in Thälern die lang doch nicht tief ſind.
In ſelbigen wohnen und haben die Werkſtatt
Die Wichtelmännchen, die Söhne Iwaldis,
Des Königs der Zwerge, die jeglichem Zweige
Nach ſeinem Geſchmack die Blätter ſchmieden
Und anders bilden für Birken und Buchen,
Ulmen und Erlen, Eſchen und Eichen,
Die fein gefältelt, in paſſender Färbung,
Prunkloſem Thymian, prahlenden Tulpen,
Der weißen Lilje, der würzigen Linde
Wie den rothen Roſen, richtig bereitet,
Zu rechten Zeiten Zeug und Verzierung

Zum bräutlichen Kleide hinauf in die Klause
Der Knospe senden. Ihr Knappen, säumt nicht,
Beginnt Inwaldi, wirket vom Golde
Das vom alten Kunden wir eben bekamen
In ächtestem Korn, euer bestes Kunstwerk:
Für die Gattin des Rothbarts gleich gutes Goldhaar.
Untadlich thut es und so natürlich,
Daß wirklich wurzelnd noch einmal wachsen
Die lieblichen Locken die seine Lust sind. —
Und also geschieht es. In alter Schönheit,
Nachdem die Zwerge bis fast in den zwölften
Monat geschmolzen, gewebt und geschmiedet,
Wallen im Winde bewundernswürdig
Die goldigen Haare der Gattin des Herrschers.
Nun, Gibichson Gunther, errathe den Rothbart,
Das schwerste der Schwerter, die spitzigen Speere,
Der mächtigen Mutter theuerste Tochter,
Ihr gelbes Goldhaar, die Messer in Mondform
Die den Scheitel ihr scheeren, die winzigen Wichtlein,
Den Schleier der Schläfe, die Werkstatt Inwaldis.
Gelingt dir die Lösung, so muß ich dich loben;
Doch tappst du getäuscht auf falscher Fährte,
So wende dich werbend an andere Weiber."
Nach kurzem Besinnen und Lauschen auf Sigfrid
Sprach entgegnend der König Gunther:
Auch wir Burgunden verehren die Güte
Des mächtigen Gottes der vollen Garbe.
So reich an Reben die Hügel sich reihen
In unserer Heimath, auch nährende Halmfrucht
Bedeckt das Flachland in weiten Fluren.

Zwei eherne Scheiben; die beiden Schaalen
Hielten das Zünglein im mittelſten Zeichen.
Nun wähle, ſprach Brunhild, ſo will's der Gebrauch hier.
Da beſchaute die Scheiben mit ſchätzenden Blicken
Der König Gunther. Sie waren gegoſſen
Von bräunlichem Meſſing und maaßen die Breite
Wohl drittehalb Spannen. Sie zeigten im Spiegel
Erhabenes Bildwerk: wie Hödur dem Balder
Mitten in's Herz den Miſtelpfeil heftet;
Wie der Fenriswolf, von Feſſeln umwunden,
Mit den furchtbaren Zähnen die Fauſt des Zio
Vom Arme abbeißt; die andere Scheibe:
Wie Aldrian eifrig zum eigenen Unheil
Dem ſchlangengeſtaltigen Sproß des Geſchlechtes
Des Neidwurms der Nachtwelt, des giftigen Nibel,
Den Ring entzieht vom Zipfel des Schweifes;
Auf der anderen Seite derſelben ſah man
Wie der Dyſenverderber, der mächtige Donar,
Aus der Mitte des Meeres die Mitgartſchlange
Gen Himmel erhebt mit gewaltigen Händen;
Doch ſie reicht bis zum Rande des Erdenrundes
Mit zahlloſen Ringeln; die letzten ruhen
Im unterſten Abgrund: ſein Mühen iſt eitel. —
Die letztere Scheibe, die ſchuppige Würmer
Im Bilde ſehn ließ auf beiden Seiten,
Erwählt' er weislich. Hier hatte zum Wulſte
Um den man die Finger beim Faſſen klammert
Der kundige Künſtler rings um die Kante
Zu winden gewußt die zween Würmer
Und in Ranten gerieft die äußere Rundung,

Daß sie schuppig erschiene dem Blick des Beschauers.
Die dünkte dem Fürsten weit fester faßlich
Die Faust zu füllen zum sicheren Fernwurf
Als jene erste die, glatt wie Aalhaut,
Ein Wulst umrahmte der nicht gerieft war.
Sich die andere langend sprach Brunhild mit Lächeln:
Du fürchtest dich nicht, wie vor dir Viele,
Dir ein wenig die Haut in der Hand zu verwunden
Und wähltest erfahren; du kennst deinen Vortheil.
Nun — ein Sehnendruck mehr und mein ist der Sieg.
Doch sie sollte nicht siegen. Jegliches sehend
Schwebte Volant nicht fern vom Ringe
Am Gestade des Meeres als weiße Möve
Und kam nun flatternd herüber geflogen,
Einen fettreichen Fisch in den Fängen haltend.
Als über die Schulter die schwere Scheibe
Bis hinter sich hob die hünische Jungfrau
Zu mächtigem Schwunge, da schwebte die Möve
Ihr zuhäupten und preßte heftig
Den Leib des Fisches. Treffend fielen
Etliche Tropfen schlüpfrigen Thranes
Just wo die Finger den Wulst umfaßten.
Die halbe Hemmkraft war aufgehoben;
Der umfassenden Faust entfuhr die Scheibe
Zu glatt und gleitend; der Wurf mißglückte.
Das Mal ward gemessen; es lag in der Mitte
Des achten Klafters; ein Viertel kleiner
War die Weite als gewöhnlich.
Des Werfens kundig hatte der König
Innen die Rechte mit Roßt berieben.

Er umklammerte fest mit nervigen Fingern
Den Wulst der Scheibe und hob sie zur Schulter.
Mit knappem Ruck, daß die Knochen ihm knackten
Im sehnigen Arm, entsandt' er die Erzlast
Daß sie vorn an den Fingern die Haut mit fortnahm.
Man hörte sie summen, doch Niemand sah sie,
Bis sie sinkend endlich im Sande aufschlug
Um weiter zu rollen zum Rande des Ringes
Wo die hemmende Planke polternd zerplatzte.
Das Mal ward gemessen. Es lag in der Mitte
Des dreizehnten Klafters. Noch nie so klärlich
War überwunden im ersten Wettspiel
Die hünische Heldin; es hatte sich höchstens
Bei den Spielen bis heut' um Spannen gehandelt.
Sie stand betroffen. Ihr Selbstvertrauen
War tief erschüttert. Ein schädlicher Zufall,
Sie hatt' es gespürt indem es zu spät war,
Und wußte nicht, welcher, hatte gewaltet;
Zu deutlich indeß auch ohne diesen
War sie bezwungen; denn zwischen die zwölften
Und dreizehnten Marken war ihr Malwurf,
Sogar ihr fernster, noch niemals gefallen.
Nach kurzem Schwanken eilte sie schweigend
Zurück in ihr Zelt. Mit lautem Zurnf
Begrüßt von der Menge und seinen Mannen,
Begab sich auch Gunther voll guten Muthes
In die Hütte von Leinwand, mit Helm und Harnisch
Zum weiteren Wettspiel die Glieder zu wappnen.
Doch da bot ihm erst Hagen im goldenen Becher
Stärkenden Wein. Er stürzt' ihn hinunter

Und sank auf den Sitz mit betäubten Sinnen.
Gekleidet in Stahl vom Fuß bis zur Stirne,
Den schimmernden Schild an der linken Schulter,
Erschien Brunhilde nach kurzem Harren.
Einzig ihr Hals war ungeharnischt;
Die schuppige Binde auch ihn zu bergen
Hielt ihr ein Höfling bereit in den Händen,
Ihr trugen den Speer mit gestumpfter Spitze
Drei kräftige Männer; denn viertehalb Masseln
An Erz und Eisen beschwerten die Esche.
Mit der Fürstin zugleich trat funkelnd und glänzend
Ihr Gegner heraus, so leichten Ganges,
Als trüg' er nur Seide, und sorglos sicher;
Doch er kam wie vorher im vergoldeten Harnisch,
Auf dem Haupte den Helm mit der Herrscherkrone
Nur lag jetzt die Senke vor seinem Gesichte.
Sein linker Arm, durch die ledernen Oesen
Von innen geschoben, trug, jetzt noch geschultert,
Die gebuckelte Scheibe des bauchigen Schildes
Von sechsfacher Rindshaut, mit stählernem Rande,
Die Mitte mehrfach beschlagen mit Messing,
Den geschossenen Schaft unschädlich zu fangen.
Doch zuvörderst zum Weitsprung in voller Bewaffnung
Winkte nun Brunhild die Breter zu bringen.
Sie hoffte heimlich, von diesem Harnisch
Bis unter das Kinn so fest umklapselt,
Spränge der Held sich selber den Hals ab
Und sie spare den Speerwurf, das letzte der Spiele.
Sie kannte nicht das Kunstwerk am Panzer des Königs,
Den geschmeidigen Halsring von hiebfestem Erze

Vor deinem Blicke der Alle blendet
Würde erlöschen das liebliche Leuchten.
Doch Ich, ich bemerk' es und glühe von Minne.
So leihe mir nun zum Kampf um die Liebste
Dein von selber sich schwingendes Schwert ohne Schwere
Um die Rüstung der Rieſen des Reiflands zu spalten.
Und der Sohn des Südens sprengt ohne Säumen
Durch die wabernde Lohe zu seiner Geliebten,
Das flammende Schwert seines Vaters schwingend.
Sie vernimmt ein Getöse, ein Rauschen der Tiefen;
Der Boden erbebt; das krystallene Gebäude
In welchem sie schlief wird plötzlich zerschlagen
Und erwachend gewahrt sie mit wonnigem Staunen
Den Sohn des Südens an ihrer Seite,
Jugendlich blühend, dieweil sich um Jahre
Sein Antliz verjüngt im Lande der Jöten.
Doch ihr Haupt ist umhelmt, ihr Leib geharnischt,
Ihr Busen verborgen in ehernen Buckeln;
Er kann sie nicht küssen. Doch kaum berührt er
Das stählerne Kleid mit der Klinge des Vaters,
Schon theilt sich und birst das krystallne Gebäude
So fallen die Schaalen von ihren Schultern,
Vom Haupte der Helm, in Hälften geschnitten
Und die langen Locken der Haft entlassend.
Die Brünne zerbricht von den schwellenden Brüsten
Und schaamroth erhebt sich die schöne Jungfrau,
Wer wagt es, ruft sie, mich zu erwecken?
„Der Sohn des Südens, dem heiße Sehnsucht
Das Herz bemeistert, sich dir zu vermählen."
„Ich mag nicht Minne noch Mannesgemeinschaft

Und zur Neigung nöthigen soll mich Niemand."
„O laß dich erweichen zu weiblichem Fühlen
Durch meine Geschenke: ich schütte mit Perlen
Dir erst den Schooß voll, dann soll der schönste
Von allen Ringen dich reizend schmücken,
Derselbe den Wodan, indem er weinte
Um den bildschönen Balder, als Beileidszeichen
In die Lohe gelegt zu seinem Leichnam.
Er funkelt prachtvoll in allen Farben,
Doch hab' ich nur den halben; die andere Hälfte
Hat Hela behalten die Baldern beherbergt.
Doch weigerst du dich, so wirst du verwünscht sein
Kraftlos zu stechen und statt des Kranzes
Vertrocknete Disteln und Dornen zu tragen."
Mit lieblichem Lächeln flüstert sie leise:
Laß ruhen die Rede, den Retter erkenn' ich.
Da, leere, Geliebter, mit dürstenden Lippen
Auf unserer Ehe glücklichen Anfang
Den kunstvollen Kelch hier von kältestem Eise;
Denn Köstliches schäumt in der kühlen Schaale:
Feuriger Firnmeth füllt sie funkelnd,
Von der Sonne gesüßt in vergangenen Sommern.
Schlürfe den aus, er wirkt als Schlaftrunk
Bis die Sonne sich neigt zur neunten der Nächte;
Dann halten wir Hochzeit im knospenden Haine,
Dann bilden die Büsche bergende Lauben,
Drin breiten wir das Brautbett und ruhen Brust an Brust."
So schloß die Schlaue mit Schlangenarglist,
Den König verwirrend durch heiße Wünsche.
Der stand jetzt betreten und trostlos grübelnd

Und erwartet' ein Wörtchen von Sigfrid gewispert.
Doch auch Sigfrids Gedanken waren verdunkelt.
Zwar kannt' er die Rune; doch was ſie geredet
Und verwirrend gemengt mit uralten Mären,
Durch dämmerndes Schwanken die Deutung erſchwerend,
Das hatte ſie gemodelt mit Meiſterkünſten
Nach der eigenen Erinnrung von Sigfrids Ankunft
In jener Laube von Jelängerjelieber
Und dornigen Roſen darinnen ſie ruhte.
Es mußt' ihn gemahnen an jenen Morgen
Wo er ſie geweckt vom Wunderſchlafe
Und aus Harniſch und Helm enthüllt ihre Glieder.
Nun regte ſich Reue bei ſolchem Rückblick
Im Herzen des Helden daß er Brunhilden
Einſt Liebe gelobt, ſich ſelber belügend;
Denn fremd war ja damals dem Freyan Verhaßten
Der höchſte Zauber, der Zug des Herzens,
Der weiblicher Milde allein die Macht gibt
Zu bemeiſtern in Minne die Fülle der Mannheit.
So vergaß er nun Gunthern zerſtreuten Geiſtes.
Schon rief jetzt Brunhilde mit höhniſcher Miene:
Weißt du das Wort nicht, o Gunther, ſo weiche
Aus meinen Marken, ſo biſt du der Mann nicht
Mir zu genügen; ich reiche nimmer
Dem Manne die Rechte der Mich nicht errathen.
Da wandte ſich liſtig zu ſeinen Leuten
Der König Gunther, und alſo begann er
Zum treuen Volker der neben dem Tronjer
Sinnend ſaß und die Löſung ſuchte:
„Ich bitte dich, Volker, nimm deine Fidel

Und gib uns zum Besten die Kunst deines Bogens.
Zwar fand ich bereits den führenden Faden,
Doch ist er verwickelt, ich muß ihn entwirren,
Und sicherer sinnt man beim Saitenklange.
Es lag ein Lädchen, mit Luchsfell bezogen,
Zu Volkers Füßen, darin ihm die Fidel,
Wohin er auch fuhr, beständig folgte.
Das hob er nun hastlos am Handgriffriemen
Empor auf's Knie, drückt' ein Knöpfchen,
Oeffnete den Deckel, nahm bedächtig
Zuerst den Bogen aus seiner Bettung,
Zog ihn durch die Hand und strich ihn am Harze.
Drauf hob er am Halse behutsam zärtlich
Aus dem engen Lager sein hölzernes Liebchen,
Stellte noch am Steg, versuchte die Stimmung
In leisen Klängen mit klimperndem Finger
Und wand an den Wirbeln hin und wieder.
Nun blinzt ihm der König. Endlich zum Kinne
Hebt er die Geige. Goldrein girren,
Vom Schweigen erlöst, die vier Geschwister,
Die Saiten zusammen und singen beseeligt.
Das ist ein Suchen, ein unsägliches Sehnen,
Flehen und Finden, Fliehen und Folgen,
Ein Jubeln und Jauchzen und jähes Jammern,
Ein wildes Kämpfen, ein wonniges Küssen.
Nun tauchen die Töne in dunkle Tiefen,
Nun heben sie hell ihre Flügel gen Himmel.
Die Hörer lauschen mit pochenden Herzen,
Der Gegenwart ganz und gar vergessend,
Altes erinnernd, Ewiges ahnend.

Von Wielant gebaut war die Wundergeige,
Von ihm bezogen mit Zauberſaiten,
In den klingenden Boden vom klugen Bildner
Eine Nachtigalſeele hinein gefidelt.
Volker gewann ſie auf fernen Fahrten
Vom ſechſten Beſitzer, dem König von Seeland,
Im Kampfſpiel der Geiger als köſtlichſte Gabe.
Das war ihr Zauber, die Seele des Lauſchers
Von allen Zügeln der Sinne zu löſen,
Vergangene Zeiten, begehrte Zukunft,
Entlegene Räume zuſammen zu rücken,
Verlorenes Glück und glühendes Verlangen,
Wehmuthwerthe, verrauſchte Wonnen
In Eins zu verweben mit jungen Wünſchen
Zum ſeeligen Wahn ſie ſeien verwirklicht.
Das finſtere Brüten in Brunhilds Antlitz
War völlig verſchwunden. Ein Lächeln umſchwebte
Mädchenhaft mild ihres Mundes Winkel.
Nicht mehr Gibichſon Gunther ſtand jetzt begehrend
Vor ihren Augen, — die ſahn einen Andern.
Sie ſaß nicht mehr im Saal hier, ſinnend auf Räthſel,
Sie ſchlug vom Schlaf der ſo lange ſie umſchloſſen
Zum Licht empor die Lider und ſtaunte dem Erlöſer
Mit ſeelig bangem Ahnen in die ſonnenhaften Augen.
Den blanken Ring von Rheingold am Finger ihrer Rechten,
Den weiland jenem Wurme Albrian entwunden,
Den Wodan drauf bewilligt als unheilvolles Wärgeld
Reidmarn dem Verruchten, Sigfrid dann entriſſen
Den Krallen jenes Lintwurms der ſeiner Kraft erlegen, —
Sie trug dies Pfand der Treue ſeit Jahren ſchon, und trauernte

Nun doch ſie hab' es heute von Sigfrid erſt erhalten
Und heute ſchon zur Hochzeit käm' er ſie zu holen.
Auch die Sinne Sigfrids bezauberten die Saiten
Und kaum zu verkünden vermocht' er dem König
Mit leiſem Lispeln die Löſung des Räthſels.
Er weilte zu Worms und lugte wieder
Ueber das Trinkhorn in's Antlitz der Trauten
Die hold erröthend den Wein ihm reichte.
Die ferne Braut in der bräunlichen Brunhild
Erblickt er geblendet; Krimhild, die Blonde,
Die minniglich milde verdunkelte das Mannweib.
Die letzte Regung von Reue verlor ſich
Und was er ihr weiland im Wahn ſie zu lieben
Mit Schwüren gelobt, jetzt war es verſchwunden
Aus ſeinem Gedächtniß wie ganz undenkbar.
Doch Gunther winkte. Der Geige Wohllaut
War verſtummt. Jäher Sturz!
Ihr wehvolles Recht gewinnen zurück
Der Raum und die Zeit und zerreißen den Zauber.
Bekümmert erkannte Brunhild den König
Und Sigfrid erblickte boshaft blitzend
Vom Vorwurf der Falſchheit an ihrem Finger
Das Zeichen ſeines Wortbruchs, den Ring Antwaris.
Da konnt' er denn kaum den Wunſch noch bekämpfen
Raſch ihr zu entreißen den Ring des Schickſals
Und — gefaßt war der Vorſatz: auf Krimhilds Finger
Demnächſt zu ſtreifen Walvaters Strafgold.
Und Gunther begann: Du blickteſt ſo gütig,
Verehrte Fürſtin, beim Spiele Volkers,
Daß holde Hoffnung mein Herz erheitert;

Und was vermöchte ſo wunderbar mächtig
Des Mannes Verſtand und Muth zu ſteigern,
Wie das erſte Zeichen welches ihm zuruft
Er dürfe nun glauben an Tage des Glücks?
Dein Räthſel war ſchwer, ich ſchwankte ſchon rathlos, —
Da gelang die Löſung der hoffenden Liebe.
Ich will es dir beweiſen, doch darfſt du nicht erwarten
Daß ich dir folge in alle Fältchen
Der ſinnigen Fabel und jeden Faden
Den du zierlich verwobſt zu Werg zerzupfe.
Im ſonnigen Süden iſt ſeßhaft der Sommer.
Er verjüngt ſich alljährlich zu blühender Jugend,
Zum freudenvollen Frühling im Lande des Froſtes.
Auf den warmen Gewäſſern weiden die Wolken;
Dieſe beſteigt er und ſpornt ſie mit Stürmen
Hinauf nach Norden bis er ſich nähert
Dem wehrenden Walle, den glänzend weißen
Beſchneiten Alpen voll ewigen Eiſes.
Doch als feuriger Föhn erklimmt er die Firnen
Und wälzt von den Wänden die Wucht der Lawine.
Von den glänzenden Zacken der Glätſcherzinnen
Schaut er nächſtens der Erde Nordrand
Und die Sterne des Wagens. Staunend gewahrt er
Den Geſichtskreis umbrämt mit bräunlichem Saume.
In ſchönem Schimmer entſchießen dem Saume
Bis zur halben Höhe der Himmelswölbung
Flimmernd und flackernd die tanzenden Flammen
Der Nabe des Erdballs, die Strahlen des Nordlichts
Das ein tröſtlicher Traum iſt den in der Trauer
Um die Wonne des Werdens, in feſtem Gewahrſam

Vom Winter bewältigt, die verwittwete Erde
Von dem Trauten träumt dem sie Kinder getragen.
Sein Kommen erkennt sie und sendet ihm Kunde
Durch stumme Zeichen, wie zärtlich beständig
Voll seeliger Hoffnung sie seiner harre.
Noch blieben ihr zu Blumen, das soll er erblicken,
Die kreisenden Kräfte; doch eisumkrustet
Sind die Felder gefesselt; so nimmt sie die Farben
Zu Liljen und Rosen und erleuchtet und röthet
Statt grüner Fluren die grauen Flore
Der höchsten Wolken, die weiten Gewässer.
Da leiht sich der Sommer das Schwert der Sonne
Und kaum bestreicht er mit ihrem Strahle
Den harten Harnisch, die Eisumhüllung,
So bricht er in Brocken. Doch wenig bräutlich
Ist das braune Brachland. Da bringt er Perlen,
Den rieselnden Regen, damit sie sich reiche
Gewänder webe, Wälder und Wiesen,
Und zwischen den Perlen, goldig und purpurn,
Bläulich und blaßgrün und blutroth schimmernd,
Den schönsten der Ringe, den Regenbogen,
Der höchstens als ein Halbkreis prangen darf am Himmel.
Doch nicht weiter enthüllt sei dein holdes Geheimniß;
Es mag zum Errathen auch Andre noch reizen.
Mir wolle nun laben mein lechzend Verlangen
Mit dem köstlichen Kern, der in eisige Kälte
Bisher gehüllt war, mit liebendem Herzen;
Denn feurig wie Firnmeth im Eisgefäße,
Doch süßer noch reizend und seeliger berauschend
Ist die Liebe des Weibes das lange sich wehrte

Der Macht der Minne, doch endlich bemeiſtert
Dem Gatten ſich ergibt dem die Götter es gönnten."
Da reicht' ihm Brunhilde herunter vom Hochſitz
Die rechte Hand und rief erröthend:
Ja, Gibichſon Gunther, dir gönnten es die Götter
Brunhilden zu haben, dir folg' ich in die Heimath.
Beſtimme die Stunde das Schiff zu beſteigen;
Denn weit iſt der Weg und bis Worms mußt du warten;
An deinem Hof dort halten wir Hochzeit."
Da ſchollen die Schilde von den Schäften der Lanzen,
Da klangen und klirrten die Klingen der Schwerter,
Da jubelten und jauchzten Alte und Junge
Drinnen im Saal wie draußen auf dem Sande
Wie ſich Wellen entrollen in wachſenden Ringen
Vom Punkt des Entſtehns durch den Sturz eines Steines,
So wälzten ſich weiter die freudigen Worte:
Brunhild iſt Braut, vollbracht hat es Gunther;
Heil dem Herrſcher, Heil Brunhilden!

Fünfzehnter Gesang.

Beim festlichen Brautmahl im Saale zu Bralund
Fehlte Sigfrid. Er segelte südwärts
Im Boot eines Fischers vom friesischen Festland,
Begleitet von Mime. Besorgliche Meldung
Rief den Helden zu schleuniger Hülfe.
Leudeger und Leudegast, längst auf der Lauer
Sich mit Macht zu bemeistern der nördlichsten Marken
Des burgundischen Reichs, bezahlten mit Golde
Ohne zu sparen so manchen Späher,
Und kaum war verkündigt die Weisung des Königs
Das Rheinschiff zu bauen, so hatten sie Botschaft,
Er sinne mit Sigfrid ferne Seefahrt
Und führe dann mit seine tapfersten Männer.
Sie rüsteten rasch zweitausend Reiter
Und fünfzig Fahnen kräftigen Fußvolks.
Sobald sie dann hörten, er sei nach Holmgart
Hinunter gesegelt, fielen sie sengend,
Dänen und Sachsen, in's Land um Santen.
Sigfrids Oberst, der alte Eckart,
Wehrte sich weislich nur hinter Wällen.

Doch ſie drohten und drängten täglich dreiſter
In wachſender Zahl. Da ſchickt' er um Zuzug
Ins burgundiſche Land zu Gibichſon Gernot
Und, richtig berechnend die Reiſe des Königs,
Sandt' er den Hunolt, den Sohn des Helfrich,
Auf heimlichen Wegen hinab an die Weſer
Und hieß ihn dem Helden auf Helgis Eilande
Von ſeinen Nöthen die Nachricht bringen.
Den führte von Seegart ein glücklicher Südwind
Im Gefährt eines Fiſchers zur Felſeninſel
Und ſo bracht' er die Kunde, da Brunhild im Kampfſpiel
Eben beſiegt war. — Da dünkte dem Sigfrid
Höchlich erwünſcht der Ruf zu den Waffen,
Wie vom Himmel erbeten die böſe Botſchaft.
Von hinnen trieb ihn vom Hofe Brunhildens
Das widrigſte Weh, das böſe Gewiſſen.
Kaum war errathen die letzte Rune
So nahm er Urlaub und heimlichen Abſchied
Von ſeinem Gebieter und eilte ins Boot.
Bei dem kräftigen Südwind mußten ſie kreuzen
Und am lichten Morgen erſt lief in die Mündung
Des braunen Gewäſſers der breiten Weſer
Das lenkſame Fahrzeug; dann glitt es, gefördert
Vom Zug der Gezeit die landwärts zulief,
Gemächlich ſtromauf bis zur ebbenden Umkehr
Der brackigen Staufluth. Im Stedingerlande,
Berühmt durch Geſtüte, ſtiegen die Recken
Vom Borde des Boots und gelangten in Bälde
In den Flecken am Fluß der Flethe genannt iſt.
Da kauften ſie Roſſe und ritten ſo raſtlos

Als die guten Gäule das irgend vergönnten
Auf Waldeswegen weiter nach Süden.
Sie sahen Santen beim Sinken der Sonne
Des fünften Tages. Auf gefährlichem Fußpfad
Durch das Röhricht am Rand eines tiefen Morastes,
Gelegen zur Linken des feindlichen Lagers,
Führte Hunolt den Helden und Mimen
Bis zur Umwallung. Wie jauchzten die Wachen,
Den Sigfrid erkennend, wie flog die Kunde
In Santens Mauern von Mund zu Munde
Und hob die Herzen mit Siegesverheißung!
In der nämlichen Nacht vernahm man vom Rhein her
Schmetternde Zinken, das Zeichen des Zuzugs
Burgundischer Mannschaft. Die führte der Metzer,
Der edle Ortwin. Am folgenden Abend
War alle Arbeit ruhmvoll beendigt.
Es deckten entseelt von Dänen und Sachsen
An tausend Tapfre den Wölfen die Tafel
Und in wilder Verwirrung waren die andern
Athemlos eilig nach allen Winden
Entflohn, zerstoben vor dem starken Arme,
Vor dem Schrei, dem Gesicht schon des schrecklichen Sigfrid
Der die Männer mähte mit flammendem Mordstahl
Wie der Schnitter im Herbst die Haferhalme.
König Leudegast lag bei den Leichen;
Leudeger lebte, doch lahmgehauen
Und kriegsgefangen. — Die funkelnde Krone
Die der sächsische Herrscher als Helmzier getragen
Dünkte sichtlich seinem Besieger
Das Beste der Beute. Die goldenen Bügel

Schrob er behutſam vom Kegel des Helmes,
Enthob und hielt ſie in ſeinen Händen,
Als wünſcht' er zu wiſſen ob ſie weit genug ſei
Ihm ſelber künftig als Kopfſchmuck zu dienen.
So ſchien er zu träumen in ſtummer Betrachtung
Von bedeutſamen Dingen. — Des Helden Gedanken
Errieth ohne Mühe der kluge Mime:
Zu ſehr begehrend nach ſolchem Goldreif
Auf Sigfrids Haupte, hatte Brunhilde
Den Verlobten verloren. An ſeiner Liebe,
An ſeinem Namen ließ ſich genügen
Die liebliche Krimhild: ihr eine Krone
Unvermuthet als Morgengabe
Auf's Haupt zu ſetzen war Sigfrids Sinnen.
Heimlich die Häupter im Heere Sigfrids
Zum Rathe berufend redete Mime:
Den Norden und Süden, ihr Niemalsbeſiegten
Die Sigfrid erkor zu Kampfgenoſſen,
Erfülltet ihr furchtlos auf raſtloſen Fahrten
Mit euerm Ruhme. Ihr halft ihm die Reiche
Des Iſung verdoppeln. Doch ſagt mir, wie dankte
Dieſer nun ſchließlich für zwanzig Schlachten
Die wir ihm gewonnen? — Ihr Alle wißt es:
Mit dem ſchändlichſten Schimpf. Verblendet, ſchalt er
Betrüger, Verführer den treueſten Feldherrn
Und wollte vergiften die eigene Gattin.
War nicht Sigfrid im Recht, ihm ſein Reich zu entreißen?
Wart Ihr nicht in edelm Ingrimm
Bereit ihn zu küren zum König von Suſat?
Doch wie rächte ſich Sigfrid, der allzuſanfte?

Der lodernden Lohe entriß er das Leben
Der edeln Hulda der Hartnitstochter;
Dem falschen Fürsten hielt der Feldherr,
Der schwer betrogne, den Schwur der Treue.
Er, der noch arm war, ließ, ohne Anspruch
Auf gebührenden Lohn für eroberte Länder,
Dem argen Isung sein Erbe nebst Anwuchs,
Außer Holmgart mit Hartnits Landen,
Und es schien ihm geboten sich selbst zu verbannen.
Eben so arm und auf Alles verzichtend
Folgtet ihr Fünfzig als treue Gefährten
Dem glücklichen Sieger, im festen Glauben
Ein Reich erräng' er und würd' euch reichlich
In Bälde belohnen mit Land und Leuten. —
Während nun wir, den Wurm zu erlegen
Von hinnen uns huben nach Gnitaheide,
Führtet ihr Fünfzig die edle Fürstin
Heim gen Holmgart auf Hartnits Hochsitz.
Es ist euch bekannt, ein König konnte
Sigfrid der Held an der Seite Hulda's
Wiederum werden wofern er nur wollte.
Er dürfe nicht doch die Verdächtigung Isungs
Scheinbar bewähren — so entschied sein Gewissen.
Schöne Geschenke, Schilde, Schwerter,
Rüstungen, Rosse, Kampfgeräthe,
Bunte Binden und goldene Bauge
Aus Huldas Händen zum Dank der Hülfe —:
Das war alles was Ihr euch erobert. —
Erlegt war der Lintwurm. Auf Brunhilds Verlangen
Geschah die Heerfahrt nach Helgis Insel.

Ihr habt ſie erobert. Doch Euer Antheil,
Sagt mir's, was war er? Wenig werthe
Geſchenke beim Scheiden. Brunhild ſchickte
Voll Hochmuth und Herrſchſucht uns mit dem Helden
Hinaus in die Ferne ein Reich erfechten.
Wir entließen die Leute mit reichlicher Löhnung
In ihre Heimath, ſo viel nicht Brunhilde
Für ſich zur Wache zu werben wünſchte,
Und fuhren hinauf durch das neblige Nordmeer
Zu den Sidlern aus Norweg im eiſigen Nachtland
Wo die kochenden Sprudel dem Boden entſpringen
Und aus ewigen Glätſchern die inneren Gluthen
Des düſtern Hekla gen Himmel donnern.
Mit den Rieſen des Reifs hat da Sigfrid gerungen,
Die Wölfe gebannt, erwürgt die Bären
Und minder gefährdet durch furchtbare Feinde,
Durch eigenen Zwiſt und das häßliche Zwergvolk
Dem die Augen triefen weil Thran ſein Getränk iſt,
Und minder dürftig macht' er das Daſein
Islands Bewohnern. Da waren ſie willig
Den Helden zu küren zu ihrem König.
Doch dort zu leben im lichtloſen Lande
Schien ihm und euch ein ärmliches Schickſal
Und unſer Lohn war — Belobung in Liedern.
Von den Skalden gerühmt doch wahrlich nicht reicher
Schifften wir weiter durch ſchäumende Wogen
Und fuhren bis Winland im fernſten Weſten
Wo ſeltſam redende rothbraune Menſchen
Mit Büſcheln am Kopf und bartloſem Kinne
In wegloſen Wäldern vom Waidwerk leben.

Wenn uns nicht Weiber vom Stamme der Weißen
Drüben gemangelt, jenſeits des Meeres
Hätten wir heut eine glückliche Heimath,
Endlos geräumig und quellend von Reichthum.
Doch es rief uns zurück zu den Küſten Europas
Zu unſeres Gleichen. Schreckliche Gluthen
Und raſende Stürme beſtanden wir glücklich
Und ſteuerten ſüder durch Herkels Säulen
In's Meer der Mitte. In Wälſchlands Marken
Habt ihr gerungen mit ruchloſen Räubern.
Da begehrten die Völker den Sigfrid zum Fürſten.
Die Wittwe des Wütherichs den ihr erwürgtet,
Die üppige Tacita, brannte, zu theilen
Mit dem nordiſchen Krieger ſo Bett als Krone;
Doch er wollte nicht wohnen im warmen Lande
Wo das Mark der Mannheit in Muße verweichelt.
So ſegelten wir nach dreien Sommern
Zurück zu Brunhild ohne den Brautſchmuck
Nach dem ſie begehrte, die goldene Krone.
Die uns Alles verdankte war nun voll Dünkel
Und begrüßte der Helden mit höhniſchem Hochmuth.
Wir wandten das Schiff um wieder zu ſcheiden
Ohne Belohnung als landloſe Leute.
Wir ſpannten die Segel, wir ſteuerten ſüdwärts,
Wir legten zu Holmgart das Schiff auf die Helgen
Das die Wogen des Weltmeers gewaltig tobend
Auf langen Reiſen uns leck gerüttelt,
Und ritten zum Rhein mit den tauſend Recken
Die Helfrich gerüſtet von Fafners Reichthum.
Faſt ſchon zu Füßen lag unſerem Führer

Das Reich der Burgunden. Doch, raſch begütigt
Von Gibichſon Gunther der ihm zur Gattin
Krimhilden verhieß und das Herzogthum Santen
Wenn er ihm hälfe Brunhilden gewinnen,
Sandt' euch Sigfrid gegen die Sachſen
Zu neuen Kämpfen im Dienſte des Königs.
Gunthers Braut iſt die ſtolze Brunhild
Und nach Worms unterwegs. Vor euern Waffen
Sind eben erlegen Leudeger und Leudegaſt
Und Santen hat Sigfrid ſich ſelbſt gewonnen. —
Nicht wahr, ihr ſehnt euch nach ſeßhaftem Leben
Am eigenen Heerd, nach reichlicher Habe?
Ihr dürft nicht mehr warten um Weiber zu werben,
Sonſt ſpotten die Mädchen daß ihr noch minnet.
Schon bei Manchem von euch vermiſchen ſich merklich
Die Backenbärte mit ſilbernen Börſtchen; —
Die höchſte Zeit iſt's, drum laſſet das Zaudern. —
Doch ihr ſeid wohl voll Zutraun und dünkt euch am Ziele?
Da liegen ja Lande zu reichen Lehen
Rings um Santen nach jeder Seite,
Für euch alle genügend und nur zum Nehmen. —
Ich aber ſag's euch: laßt ihr den Sigfrid
Frei gewähren, ſo habet ihr wieder
Von alledem Nichts als nur das Nachſehn.
Dann habt Ihr gemäht, und Ortwin der Metzer
Bindet die Garben für die Burgunden.
Denn ſie hoffen gehorſam burgundiſcher Hoheit
Den Gatten Krimhildens als Herzog und Hüter
Gegen die Sachſen nach Santen zu ſetzen,
Doch mit heimlichen Wächtern, drauf könnt ihr wetten.

Die besten Lehen des Landes verleihn sie
Burgundischen Edeln die Gunther sich auslieſt
Um durch sichre Vasallen Sorge zu tragen
Daß dem Herzog gelähmt sei jedes Gelüste,
Anstatt zu gehorchen selbst zu herrschen
Und sich loszureißen vom rheinischen Reich.
Für Euch dann, ihr Tapfern — den Tafelabhub:
Das ist die Rechnung der Ränkevollen,
Das errieth ich bereits aus Ortwins Reden,
Und, bei meinem Haupte! nicht Sigfrid hinderts.
Er liebt, er vertraut, er läßt sich betrügen,
Er bleibt ihr Dienstmann. Als gedungene Degen
Führt ihr die Fehden des schlauen Fürsten
Bis endlich ein Feind euch fällt im Gefechte
Oder das Alter den Arm euch gelähmt hat. —
Saget, ihr Wackern, wollt ihr das wirklich,
Daß nur immer für Andre zu endloser Arbeit
Zum Darben im Dienst euer ganzes Dasein
Schmählich verdammt sei? Dürft ihr es dulden?
Redet, gefällt's euch, dem fremden Fürsten
Hetzen zu helfen für eine Handvoll
Elenden Futters seine Feinde?
Dann seid ihr nicht Helden, dann seid ihr Hunde."
Schon mehrmals murrten die lauschenden Männer,
Mit der schwieligen Hand nach dem Hefte des Schwertes
Zornig zuckend und zähneknirrschend;
Jetzt wurden sie wild und schrieen im Wirrwarr:
„Nun und nimmer! Das thut nur ein Riding!
Nieder mit Gunther! Nichts von Burgund mehr!
Jagt sie nach Hause, die Beutegehülfen,

Zumal den Metzer! Was meinſt du, Mime?
Rede! Was räthſt Du? Bereit ſind wir alle
Zu jeglicher That.
„Das wußt' ich, ihr Tapfern!
Entgegnete Mime. So hört was ich meine.
Ihr ſaht wohl wie Sigfrid die Krone des Sachſen
Lange betrachtet. Er möchte ſie tragen;
Doch wankend erwägt er im zarten Gewiſſen
Ob er auch dürfe. Er denkt: Noch dien' ich
Durch freien Vertrag zur Treue verbunden,
Dem Herrn der Burgunden. Zwar hat mir Gunther
In dieſer Mark, die ſeit Menſchengedenken
Von den neidiſchen Nachbarn jedem und Niemand
Gehört und die Herren ſo häufig gewechſelt,
Daß niemals Dieſelben die Saat beſorgten
Und ſich freuten der Früchte des friedloſen Landes, —
Zwar hat mir Gunther in dieſen Gauen
Die volle Hoheit als Herzog verheißen
Und Santens Gebiet gebührt mir als Beute,
Als verſprochener Kampfpreis; — doch ſetz' ich als König
Auf's Haupt mir die Krone, ſo wird es ihn kränken,
So meint er, ich neid' ihm als Nebenbuhler
Die höhere Würde; ſo wird er wähnen,
Das ſei nur die Stufe noch höher zu ſteigen
Und ihn einſt zu ſtürzen vom goldenen Stuhl.
Ich will mich begnügen, von ſeiner Gnade
Unter niederem Namen daſſelbe zu nehmen
Was ich mir verdiente, dann bleibt er mir dankbar. —
Ich kenne den Sigfrid, ſo iſt er geſonnen.
Er iſt zu genügſam; ihm fehlt nur die Neigung

Die Welt sich zu nehmen; denn wahrlich, Niemand
Wenn Er es nur wollte, könnt' es ihm wehren.
Doch dem stärksten der Helden versagte der Himmel
Die Härte des Herzens, die zähe Herrschsucht
Erstegtes zu sichern zum eignen Besitz.
Ihr müsset ihn treiben, ihr seid sonst betrogen;
Er schwankt, er zweifelt — ihr müsset ihn zwingen
Zu seinem Glücke, und das sogleich.
Vorwärts, ihr Fünfzig! Hebt euern Feldherrn
Rasch auf den Schild; schmückt ihm den Scheitel,
Ihr siegreichen Krieger, mit der Krone des Sachsen;
Kürt ihn zum König und rufet die Kunde
Aus vor der Menge bevor er's vermuthet.
Erst wird er sich weigern, euch zürnend wehren, —
Allein ich meine, dann soll der Metzer,
Der eifrige Ortwin, ohn' es zu ahnen
Ans Ziel uns verhelfen. Es zornig zu hindern
Wird er bemüht sein: das einzige Mittel
Den heimlichen Wunsch im Herzen des Helden
Zu befreien vom Zügel zaudernder Fragen
Und sein wankend Erwägen alsbald zu verwandeln
Auf einen Schlag in kühnen Entschluß.
Drum, wollt ihr euch sichern was ihr erstegt habt,
So lasset uns handeln, gehorcht mir sogleich."
So redete Mime und lenkte die Männer
Nach Sigfrids Wunsch mit des Wortes Gewalt. —
Zwei fürstliche Paare feierten pomphaft
Zu Worms am Wasser drei Wochen später
Die doppelte Hochzeit. Im Hauptsaal der Hofburg
Saßen beim Mahle die Neuvermählten.

In der Tiefe des Saales an langen Tafeln
Lärmte die Luft der geladenen Gäſte
Im ſteigenden Rauſch vom Rebenſafte.
Doch ſonderbar ſtill, auf erhöhter Stufe,
Durch ein Schirmdach geehrt von Scharlachſammet,
An der längeren Seite zur Linken ſaßen
Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers,
Hagen und Dankwart, als Oehme des Herrſchers,
Und Mime der Zwerg. Nur in ſtummer Verzweiflung
Hatte Dieſem der ſtolze Dankwart
Als Hochzeitsmarſchall auf Gunthers Machtwort
Den Stuhl hier geſtellt; doch nur allzuverſtändlich
Lag im Befehl ſeines Fürſten ſelber
Der murrende Mißmuth befehlen zu müſſen
Was mit drohender Feſtigkeit Sigfrid gefordert.
Doch gewiß nicht minder als Mimes Geſellſchaft
Miſcht' es Wermuth des Königs Verwandten
In die Feſtesluſt, daß Guta fehlte,
Die ſchwer erkrankt bei Krimhilds Brautgang
Und nun, ſeltſame Mär von Sigmund murmelnd,
Durch ein böſes Fieber in's Bette gebannt war.
Auf Gibichs Hochſitz, für Niemand hörbar
Als ſeine Gattin, ſprach König Gunther:
Was brüteſt Du, Brunhild, und runzelſt die Brauen?
Was begehrt nun dein Herz noch? Als Gattin des Herrſchers
Biſt du Gebieterin zahlreicher Burgen
Und weiter Lande voll tapferer Leute.
Was macht Dich traurig? Was ſchweift wie träumend
Dein Auge beſtändig zum Himmelgeſtühle
Uns gegenüber am anderen Ende

Des weiten Saales? O sage, was sinnst du,
Traute Gemahlin? Macht es dir Mißmuth,
Daß nach altem Gebrauch des anderen Brautpaars
Hochsitz an Höhe und Pracht der Behänge,
Verzierung und Glanz dem unsrigen gleichkommt?
Es ist nur für heut. So ehrt man am Hofe
Der Söhne Gibichs nach geltender Satzung
Die Schwester sowohl als den Schwager des Königs.
Auch ist ja nun Sigfrid so zu sagen
Selbst ein König. Zwar erst kürzlich erkor ihn
Gemiethete Mannschaft, ganz unvermuthet,
Auf Mimes Machtwort — Ortwin meinte,
Daß ohne Zweifel beim schlauen Zwerge
Der Zwang bestellt war. — Inzwischen — so steht es,
Er heißt nun König — und kann ich auf der Hochzeit
Untersuchen das Recht des Reichsherrn von — Santen?
Das wird sich schon finden. — Drum falte nicht finster
Die schöne Stirn. — Auf Stelzen steigen
Verleiht noch nicht Größe. Dein Gram ist grundlos.
Oder kränkt dich etwa die Krone Krimhilds
Mit mehr Diamanten als selbst die meine?
Goldreif und Bügel hat Sigfrid erbeutet —
So hörte Hagen den Hunold erzählen —
Von der Wittib eines Fürsten im fernen Wälschland,
Und mit stolzem Gestein hat sie kunstverständig
Zu schmücken gewußt der Schmidt, der verwachsne,
Der Pflegevater des neuen Fürsten.
Die schönsten Juwele die Sigfrid gewonnen
Im reichen Schatze des schuppigen Scheusals
Von Gnitaheide, bestimmte sein Hochmuth

Um prahlerisch zu prunken mit diesem Prachtstück.
Ich ich' es erst heute; denn sonst, o Brunhilde,
Sollte mir wahrlich an Werth bei Weitem
Dein Diadem auch dieses verdunkeln."
Den hohen Brautpreis, entgegnete Brunhild,
Neid' ich mitnichten der Neuvermählten,
Noch kann mich kränken die Krone Krimhilds.
Doch nicht ohne Mißmuth seh' ich wie Mime
Sich breit macht und brüstet bei deinen Brüdern
Und Mutterbrüdern. Welch magisches Machtwort
Besiegte die Sitte, die Satzung des Hofes
Und erzwang diese Gunst dem garstigen Zwerge?
Noch weit bängeres Grübeln, ja, Gram ergreift mich
Und düstere Schwermuth um deine Schwester.
Der edeln Enkelin Ahnherrn seh' ich
Als grimme Gestalten der Gruft entsteigen
In purpurnen Krügen, geschmückt mit Kronen
Und Zepter haltend. Sie ziehn einen Zirkel
Um Gibichs Tochter. „Bethörte, was thust du?
So hör' ich sie reden; Du reichtest die Rechte
Die nur Königen ziemt dem kecken Zögling
Des garstigen Schmiedes. Verschmähtest du Gunthers
Weise Warnung? Denn er warf doch schwerlich
Aus eigenem Antrieb die edle Schwester,
Die hohe Fürstin, fort an den Fündling."
Ihr Wort war ein Pfeil der sein tiefstes Empfinden,
Den Stolz des Stammes, an wunder Stelle
Bis ins Mark durchbohrte. Mühsam verbiß er
Ein zorniges Zucken. „Ich will's dir erzählen
An anderem Ort, gab er endlich zur Antwort,

Und zu besserer Zeit, weshalb es geziemte
Daß ich Krimhilden dem Helden vermählte.
Auch Ich verstehe die Stimme der Ahnen;
Sie sind es zufrieden daß dieser Freier,
Der stärkste der Starken, im Stamme Gibichs
Der Mannheit Mark und die Macht vermehre.
„Ob Gibich es gern sieht, sprach Brunhild dagegen,
Ob deine Gedanken auch Dankrat billigt
Und der Gründer des Reiches, der grimme Hamund;
Ob in Walhall der alte Wolfe,
Welchen auch Ich als Ahnherrn ehre,
Dir bitterlich zürnt oder Beifall zunickt, —
Das wissen die Götter. Ich, deine Gattin,
Ich will's nicht verwinden daß Krimhild sich wegwarf.
Ich kann's nicht ergründen, doch Grauen ergreift mich
Im innersten Herzen daß hier ein Geheimniß
Mit widrigem Walten euch alle verwirrt hat,
Als sei dieser Sigfrid Gesandter der Götter,
Als hättet ihr Furcht vor diesem Fündling.
Wie hielt er dir höflich auf Helgis Insel
Den Bügel des Hengstes, und dann, in der Halle,
Wie war er bedacht voll dienender Demuth
Den Vorrang zu fordern für dich seinen Fürsten!
Dort trug er getreulich, mir spöttisch trotzend,
Für dich die Larve des willigen Lehnsmanns.
Doch hier zu Worms scheint völlig verwandelt
Seine Demuth in Dünkel und — Alles darf er.
Kaum nennt er sich König, so neigt ihr die Köpfe,
Grollt in Gedanken und duldet dennoch
Sein dreistes Prahlen. — So nenne den Preis mir

Das Reich der Burgunden. Doch, rasch begütigt
Von Gibichson Gunther der ihm zur Gattin
Krimhilden verhieß und das Herzogthum Santen
Wenn er ihm hälfe Brunhilden gewinnen,
Sandt' euch Sigfrid gegen die Sachsen
Zu neuen Kämpfen im Dienste des Königs.
Gunthers Braut ist die stolze Brunhild
Und nach Worms unterwegs. Vor euern Waffen
Sind eben erlegen Leudeger und Leudegast
Und Santen hat Sigfrid sich selbst gewonnen. —
Nicht wahr, ihr sehnt euch nach seßhaftem Leben
Am eigenen Heerd, nach reichlicher Habe?
Ihr dürft nicht mehr warten um Weiber zu werben,
Sonst spotten die Mädchen daß ihr noch minnet.
Schon bei Manchem von euch vermischen sich merklich
Die Backenbärte mit silbernen Börstchen; —
Die höchste Zeit ist's, drum lasset das Zaudern. —
Doch ihr seid wohl voll Zutraun und dünkt euch am Ziele?
Da liegen ja Lande zu reichen Lehen
Rings um Santen nach jeder Seite,
Für euch alle genügend und nur zum Nehmen. —
Ich aber sag's euch: laßt ihr den Sigfrid
Frei gewähren, so habet ihr wieder
Von alledem Nichts als nur das Nachsehn.
Dann habt Ihr gemäht, und Ortwin der Metzer
Bindet die Garben für die Burgunden.
Denn sie hoffen gehorsam burgundischer Hoheit
Den Gatten Krimhildens als Herzog und Hüter
Gegen die Sachsen nach Santen zu setzen,
Doch mit heimlichen Wächtern, drauf könnt ihr wetten.

Die besten Lehen des Landes verleihn sie
Burgundischen Edeln die Gunther sich auslieſt
Um durch sichre Vasallen Sorge zu tragen
Daß dem Herzog gelähmt sei jedes Gelüste,
Anstatt zu gehorchen selbst zu herrschen
Und sich loszureißen vom rheinischen Reich.
Für Euch dann, ihr Tapfern — den Tafelabhub:
Das ist die Rechnung der Ränkevollen,
Das errieth ich bereits aus Ortwins Reden,
Und, bei meinem Haupte! nicht Sigfrid hinderts.
Er liebt, er vertraut, er läßt sich betrügen,
Er bleibt ihr Dienstmann. Als gedungene Degen
Führt ihr die Fehden des schlauen Fürsten
Bis endlich ein Feind euch fällt im Gefechte
Oder das Alter den Arm euch gelähmt hat. —
Saget, ihr Wackern, wollt ihr das wirklich,
Daß nur immer für Andre zu endloser Arbeit
Zum Darben im Dienst euer ganzes Dasein
Schmählich verdammt sei? Dürft ihr es dulden?
Redet, gefällt's euch, dem fremden Fürsten
Hetzen zu helfen für eine Handvoll
Elenden Futters seine Feinde?
Dann seid ihr nicht Helden, dann seid ihr Hunde."
Schon mehrmals murrten die lauschenden Männer,
Mit der schwieligen Hand nach dem Hefte des Schwertes
Zornig zuckend und zähneknirrschend;
Jetzt wurden sie wild und schrieen im Wirrwarr:
„Nun und nimmer! Das thut nur ein Riding!
Nieder mit Gunther! Nichts von Burgund mehr!
Jagt sie nach Hause, die Beutegehülfen!

Zumal den Metzer! Was meinſt du, Mime?
Rede! Was räthſt Du? Bereit ſind wir alle
Zu jeglicher That.
„Das wußt' ich, ihr Tapfern!
Entgegnete Mime. So hört was ich meine.
Ihr ſaht wohl wie Sigfrid die Krone des Sachſen
Lange betrachtet. Er möchte ſie tragen;
Doch wankend erwägt er im zarten Gewiſſen
Ob er auch dürfe. Er denkt: Noch dien' ich
Durch freien Vertrag zur Treue verbunden,
Dem Herrn der Burgunden. Zwar hat mir Gunther
In dieſer Mark, die ſeit Menſchengedenken
Von den neidiſchen Nachbarn jedem und Niemand
Gehört und die Herren ſo häufig gewechſelt,
Daß niemals Dieſelben die Saat beſorgten
Und ſich freuten der Früchte des friedloſen Landes, —
Zwar hat mir Gunther in dieſen Gauen
Die volle Hoheit als Herzog verheißen
Und Santens Gebiet gebührt mir als Beute,
Als verſprochener Kampfpreis; — doch ſetz' ich als König
Auf's Haupt mir die Krone, ſo wird es ihn kränken,
So meint er, ich neid' ihm als Nebenbuhler
Die höhere Würde; ſo wird er wähnen,
Das ſei nur die Stufe noch höher zu ſteigen
Und ihn einſt zu ſtürzen vom goldenen Stuhl.
Ich will mich begnügen, von ſeiner Gnade
Unter niederem Namen daſſelbe zu nehmen
Was ich mir verdiente, dann bleibt er mir dankbar. —
Ich kenne den Sigfrid, ſo iſt er geſonnen.
Er iſt zu genügſam; ihm fehlt nur die Neigung

Die Welt sich zu nehmen; denn wahrlich, Niemand
Wenn Er es nur wollte, könnt' es ihm wehren.
Doch dem stärksten der Helden versagte der Himmel
Die Härte des Herzens, die zähe Herrschsucht
Erstegtes zu sichern zum eignen Besitz.
Ihr müsset ihn treiben, ihr seid sonst betrogen;
Er schwankt, er zweifelt — ihr müsset ihn zwingen
Zu seinem Glücke, und das sogleich.
Vorwärts, ihr Fünfzig! Hebt euern Feldherrn
Rasch auf den Schild; schmückt ihm den Scheitel,
Ihr siegreichen Krieger, mit der Krone des Sachsen;
Kürt ihn zum König und rufet die Kunde
Aus vor der Menge bevor er's vermuthet.
Erst wird er sich weigern, euch zürnend wehren, —
Allein ich meine, dann soll der Metzer,
Der eifrige Ortwin, ohn' es zu ahnen
Ans Ziel uns verhelfen. Es zornig zu hindern
Wird er bemüht sein: das einzige Mittel
Den heimlichen Wunsch im Herzen des Helden
Zu befreien vom Zügel zaudernder Fragen
Und sein wankend Erwägen alsbald zu verwandeln
Auf einen Schlag in kühnen Entschluß.
Drum, wollt ihr euch sichern was ihr erstiegt habt,
So lasset uns handeln, gehorcht mir sogleich."
So redete Mime und lenkte die Männer
Nach Sigfrids Wunsch mit des Wortes Gewalt. —
Zwei fürstliche Paare feierten pomphaft
Zu Worms am Wasser drei Wochen später
Die doppelte Hochzeit. Im Hauptsaal der Hofburg
Saßen beim Mahle die Neuvermählten.

In der Tiefe des Saales an langen Tafeln
Lärmte die Luft der geladenen Gäste
Im steigenden Rausch vom Rebensafte.
Doch sonderbar still, auf erhöhter Stufe,
Durch ein Schirmdach geehrt von Scharlachsammet,
An der längeren Seite zur Linken saßen
Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers,
Hagen und Dankwart, als Oehme des Herrschers,
Und Mime der Zwerg. Nur in stummer Verzweiflung
Hatte Diesem der stolze Dankwart
Als Hochzeitsmarschall auf Gunthers Machtwort
Den Stuhl hier gestellt; doch nur allzuverständlich
Lag im Befehl seines Fürsten selber
Der murrende Mißmuth befehlen zu müssen
Was mit drohender Festigkeit Sigfrid gefordert.
Doch gewiß nicht minder als Mimes Gesellschaft
Mischt' es Wermuth des Königs Verwandten
In die Festesluft, daß Guta fehlte,
Die schwer erkrankt bei Krimhilds Brautgang
Und nun, seltsame Mär von Sigmund murmelnd,
Durch ein böses Fieber in's Bette gebannt war.
Auf Gibichs Hochsitz, für Niemand hörbar
Als seine Gattin, sprach König Gunther:
Was brütest Du, Brunhild, und runzelst die Brauen?
Was begehrt nun dein Herz noch? Als Gattin des Herrschers
Bist du Gebieterin zahlreicher Burgen
Und weiter Lande voll tapferer Leute.
Was macht Dich traurig? Was schweift wie träumend
Dein Auge beständig zum Himmelgestühle
Uns gegenüber am anderen Ende

Des weiten Saales? O sage, was sinnst du,
Traute Gemahlin? Macht es dir Mißmuth,
Daß nach altem Gebrauch des anderen Brautpaars
Hochsitz an Höhe und Pracht der Behänge,
Verzierung und Glanz dem unsrigen gleichkommt?
Es ist nur für heut. So ehrt man am Hofe
Der Söhne Gibichs nach geltender Satzung
Die Schwester sowohl als den Schwager des Königs.
Auch ist ja nun Sigfrid so zu sagen
Selbst ein König. Zwar erst kürzlich erkor ihn
Gemiethete Mannschaft, ganz unvermuthet,
Auf Mimes Machtwort — Ortwin meinte,
Daß ohne Zweifel beim schlauen Zwerge
Der Zwang bestellt war. — Inzwischen — so steht es,
Er heißt nun König — und kann ich auf der Hochzeit
Untersuchen das Recht des Reichsherrn von — Santen?
Das wird sich schon finden. — Drum falte nicht finster
Die schöne Stirn. — Auf Stelzen steigen
Verleiht noch nicht Größe. Dein Gram ist grundlos.
Oder kränkt dich etwa die Krone Krimhilds
Mit mehr Diamanten als selbst die meine?
Goldreif und Bügel hat Sigfrid erbeutet —
So hörte Hagen den Hunold erzählen —
Von der Wittib eines Fürsten im fernen Wälschland,
Und mit stolzem Gestein hat sie kunstverständig
Zu schmücken gewußt der Schmidt, der verwachsne,
Der Pflegevater des neuen Fürsten.
Die schönsten Juwele die Sigfrid gewonnen
Im reichen Schatze des schuppigen Scheusals
Von Gnitaheide, bestimmte sein Hochmuth

Um prahlerisch zu prunken mit diesem Prachtstück.
Ich seh' es erst heute; denn sonst, o Brunhilde,
Sollte mir wahrlich an Werth bei Weitem
Dein Diadem auch dieses verdunkeln."

Den hohen Brautsitz, entgegnete Brunhild,
Neid' ich mitnichten der Neuvermählten,
Noch kann mich kränken die Krone Krimhilds.
Doch nicht ohne Mißmuth seh' ich wie Mime
Sich breit macht und brüstet bei deinen Brüdern
Und Mutterbrüdern. Welch magisches Machtwort
Besiegte die Sitte, die Satzung des Hofes
Und erzwang diese Gunst dem garstigen Zwerge?
Noch weit bängeres Grübeln, ja, Gram ergreift mich
Und düstere Schwermuth um deine Schwester.
Der edeln Enkelin Ahnherrn seh' ich
Als grimme Gestalten der Gruft entsteigen
In purpurnen Krägen, geschmückt mit Kronen
Und Zepter haltend. Sie ziehn einen Zirkel
Um Gibichs Tochter. „Bethörte, was thust du?
So hör' ich sie reden; Du reichtest die Rechte
Die nur Königen ziemt dem kecken Zögling
Des garstigen Schmiedes. Verschmähtest du Gunthers
Weise Warnung? Denn er warf doch schwerlich
Aus eigenem Antrieb die edle Schwester,
Die hohe Fürstin, fort an den Fündling."

Ihr Wort war ein Pfeil der sein tiefstes Empfinden,
Den Stolz des Stammes, an wunder Stelle
Bis ins Mark durchbohrte. Mühsam verbiß er
Ein zorniges Zucken. „Ich will's dir erzählen
An anderem Ort, gab er endlich zur Antwort,

Und zu besserer Zeit, weshalb es geziemte
Daß ich Krimhilden dem Helden vermählte.
Auch Ich verstehe die Stimme der Ahnen;
Sie sind es zufrieden daß dieser Freier,
Der stärkste der Starken, im Stamme Gibichs
Der Mannheit Mark und die Macht vermehre.
„Ob Gibich es gern sieht, sprach Brunhild dagegen,
Ob deine Gedanken auch Dankrat billigt
Und der Gründer des Reiches, der grimme Hamund;
Ob in Walhall der alte Wolfe,
Welchen auch Ich als Ahnherrn ehre,
Dir bitterlich zürnt oder Beifall zunickt, —
Das wissen die Götter. Ich, deine Gattin,
Ich will's nicht verwinden daß Krimhild sich wegwarf.
Ich kann's nicht ergründen, doch Grauen ergreift mich
Im innersten Herzen daß hier ein Geheimniß
Mit widrigem Walten euch alle verwirrt hat,
Als sei dieser Sigfrid Gesandter der Götter,
Als hättet ihr Furcht vor diesem Fündling.
Wie hielt er dir höflich auf Helgis Insel
Den Bügel des Hengstes, und dann, in der Halle,
Wie war er bedacht voll dienender Demuth
Den Vorrang zu fordern für dich seinen Fürsten!
Dort trug er getreulich, mir spöttisch trotzend,
Für dich die Larve des willigen Lehnsmanns.
Doch hier zu Worms scheint völlig verwandelt
Seine Demuth in Dünkel und — Alles darf er.
Kaum nennt er sich König, so neigt ihr die Köpfe,
Grollt in Gedanken und duldet dennoch
Sein dreistes Prahlen. — So nenne den Preis mir

Den er bezahlt hat. Mit welchem Zauber
Gewann er die Schweſter und dich zum Schwager?
Laß die Wahrheit mich wiſſen, — doch ſage nicht wieder
Du gönnteſt ihm Krimhild und gar eine Krone
Nur weil er den Weg dir zu mir hin gewieſen.
Als dein Volker erfahren wo du mich fändeſt,
Da genügte zum Führer jeglicher Fiſcher
Von den Ufern der Ems bis zur Mündung der Elbe,
Und ein König belohnt nicht den Dienſt eines Lootſen
Mit der Hand ſeiner Schweſter. — So brich dein Schweigen
Und ſage was Sigfrid ſo Seltnes geleiſtet
Um Dank zu verdienen von dieſer Größe,
Um dein theuerſtes Gut, die Tochter Gibichs,
So zu verderben an deinen Dienſtmann.
„Ich hoffe, du hörſt noch von Sigfrids Herkunft;
Entgegnete Gunther um ihr zu entgehen
Und zwang ſeine Lippen zu liſtigem Lächeln.
Es klärt ſich ſchon auf deiner Klagen Ungrund.
Drum laß nun beruhn die gereizte Rede
Von dieſen Dingen und warte geduldig.
Die lange Fahrt, der Lärm des Feſtes
Am heutigen Tage, das Alles betäubt mich
Und macht mich müde des endloſen Mahles.
Wir ſind jetzt am Ziel. Wozu noch zögern?
Nach tauſend Mühen winkt uns die Minne.
So laß uns, Geliebte, endlich entledigt
Der läſtigen Lauſcher, das Lager ſuchen.
Gehorſam erhob ſich Brunhild vom Hochſitz
Und ſchritt mit dem Herrſcher zur Hochzeitskammer,
Doch trüben Muths und mit trotziger Miene.

Erst im Brautgemach brach sie ihr brütendes Schweigen:
„O Gibichson Gunther, ich bin deine Gattin
Und will dir treu sein; doch Du sei vertrauend.
Enthülle mir heut noch das dunkle Geheimniß.
Sage mir, sühnst du vielleicht an Sigfrid
Eine Schuld deines Vaters? Er scheint mir dein Vetter;
Ihr ähnelt einander an Gestalt und Antlitz.
Beim ersten Vergleiche war ich des Glaubens
Er sei dein Bruder. Geschah ein Verbrechen
Das den Sohn eines Fürsten als Findling hinausstieß?
Eröffne mir Alles. Dann handelst du edel
Ihm so zu vergüten was gottlos Gibich
Oder ein andrer von deinen Ahnen
An Sigfrid gesündigt. Dann will ich sorgsam
Alles verschweigen, auch deinem Schwager
So Krimhild zur Gattin als die Krone gönnen.
Betrog mich mein Auge? Was blickst du betroffen?
Wie zuckende Funken in Zunder fallen,
So fiel versengend in Gunthers Seele
Brunhildens Vermuthung. Zum ersten male
Weckte sie neu eine längst verwischte
Erinnerung auf: was einst seine Amme
Ihrer Schwester erzählt mit geschwätziger Zunge,
Während als Knabe vor ihren Knieen
Er lauschend gespielt. Dann waren spurlos
Die Beiden verschwunden. — Ein Schwindel ergriff ihn.
War jenes Gesage nun doch nicht sinnlos?
War wirklich ein Söhnchen des König Sigmund
In die Waldeswildniß hinaus geworfen
Doch durch ein Wunder den Wölfen entgangen?

Den er bezahlt hat. Mit welchem Zauber
Gewann er die Schweſter und dich zum Schwager?
Laß die Wahrheit mich wiſſen, — doch ſage nicht wieder
Du gönnteſt ihm Krimhild und gar eine Krone
Nur weil er den Weg dir zu mir hin gewieſen.
Als dein Volker erfahren wo du mich fändeſt,
Da genügte zum Führer jeglicher Fiſcher
Von den Ufern der Ems bis zur Mündung der Elbe,
Und ein König belohnt nicht den Dienſt eines Lootſen
Mit der Hand ſeiner Schweſter. — So brich dein Schweigen
Und ſage was Sigfrid ſo Seltnes geleiſtet
Um Dank zu verdienen von dieſer Größe,
Um dein theuerſtes Gut, die Tochter Gibichs,
So zu verderben an deinen Dienſtmann.
„Ich hoffe, du hörſt noch von Sigfrids Herkunft;
Entgegnete Gunther um ihr zu entgehen
Und zwang ſeine Lippen zu liſtigem Lächeln.
Es klärt ſich ſchon auf deiner Klagen Ungrund.
Drum laß nun beruhn die gereizte Rede
Von dieſen Dingen und warte geduldig.
Die lange Fahrt, der Lärm des Feſtes
Am heutigen Tage, das Alles betäubt mich
Und macht mich müde des endloſen Mahles.
Wir ſind jetzt am Ziel. Wozu noch zögern?
Nach tauſend Mühen winkt uns die Minne.
So laß uns, Geliebte, endlich entledigt
Der läſtigen Lauſcher, das Lager ſuchen.
Gehorſam erhob ſich Brunhild vom Hochſitz
Und ſchritt mit dem Herrſcher zur Hochzeitskammer,
Doch trüben Muths und mit trotziger Miene.

Erst im Brautgemach brach sie ihr brütendes Schweigen:
„O Gibichson Gunther, ich bin deine Gattin
Und will dir treu sein; doch Du sei vertrauend.
Enthülle mir heut noch das dunkle Geheimniß.
Sage mir, sühnst du vielleicht an Sigfrid
Eine Schuld deines Vaters? Er scheint mir dein Vetter;
Ihr ähnelt einander an Gestalt und Antlitz.
Beim ersten Vergleiche war ich des Glaubens
Er sei dein Bruder. Geschah ein Verbrechen
Das den Sohn eines Fürsten als Fündling hinausstieß?
Eröffne mir Alles. Dann handelst du edel
Ihm so zu vergüten was gottlos Gibich
Oder ein andrer von deinen Ahnen
An Sigfrid gesündigt. Dann will ich sorgsam
Alles verschweigen, auch deinem Schwager
So Krimhild zur Gattin als die Krone gönnen.
Betrog mich mein Auge? Was blickst du betroffen?
Wie zuckende Funken in Zunder fallen,
So fiel versengend in Gunthers Seele
Brunhildens Vermuthung. Zum ersten male
Weckte sie neu eine längst verwischte
Erinnerung auf: was einst seine Amme
Ihrer Schwester erzählt mit geschwätziger Zunge,
Während als Knabe vor ihren Knieen
Er lauschend gespielt. Dann waren spurlos
Die Beiden verschwunden. — Ein Schwindel ergriff ihn.
War jenes Gesage nun doch nicht sinnlos?
War wirklich ein Söhnchen des König Sigmund
In die Waldeswildniß hinaus geworfen
Doch durch ein Wunder den Wölfen entgangen?

Hatte Giblich sein Vater den Thron der Burgunden
Als Oheim entrissen dem rechten Erben?
Wäre nun Sigfrid eben derselbe?
Verwünscht, aber wahr — so dacht' er weiter,
Er gleicht mir erstaunlich! Ich litt an Stumpfsinn!
Bedroht ist mein Thron! Fort, quälendes Traumbild!
Sie soll sich betrügen! Ich muß ihr trotzen
Und in sorglose Sicherheit dies mein Entsetzen
Mit höhnischem Lächeln lügend verhüllen.
Es trennt ein Zeitraum das Zucken des Blitzes
Ins benachbarte Dach vom Vernehmen des Donners:
So kurz war der Kampf im Herzen des Königs;
Und lachend rief er: Mein Lieb, so berückt uns
Mit nichtigem Necken die brennende Neugier!
Sie foppt und führt dich auf falsche Fährte.
Noch darf ich das Dunkel in Sigfrids Dasein
Das dich räthselhaft reizt, nicht entdeckend zerreißen;
Du mußt dich gedulden.
„Nun so mein' ich, du dankst ihm,
Versetzte Brunhilde, die leichtere Hälfte
Des Sieges im Wettkampf der mich dir gewonnen.
Sigfrids Denkart erkannt' ich deutlich
In deinen Reden auf meine Runen.
Zwar — Ihn müßt' ich hassen für diese Hülfe;
Denn — es ist kein Geheimniß — er hatte mir heilig
Gelobt, mich zu lösen von meinem Gelübde.
Für sich einen Andern unterzuschieben,
Um betrüglich zu entschlüpfen, ist schlecht und treulos;
Doch Du, du darfst es ohne Bedenken
Mir jetzt gestehen. Die war es gestattet

Dich in jeglicher Weise zum fährlichen Wettspiel
Vorher zu rüsten und lernend zu bereiten.
Ich denke nicht kleiner von deiner Klugheit
Wenn du die Wahrheit mir unumwunden
Bekennest, o König, und keck herausfagst:
Ja, vor der Fahrt nach dem Felseneiland
Sagte mir Sigfrid in welchem Sinne
Brunhild gewohnt sei die Wunder des Weltalls
Und des menschlichen Daseins in Märchen zu deuten;
Durch seine Lehren gelang mir die Lösung
Der auf runischer Weisheit beruhenden Räthsel
Und für diesen Dienst ist Krimhilde der Dank."
So ist's! — sprach der Aerger in Gunthers Antlitz;
„So ist es mitnichten, genug nun der Narrheit!"
Sprach laut und zürnend des Königs Zunge,
Vom leidigen Stolz zur Lüge gestachelt.
„Begrabe den Unmuth, den grundlosen Argwohn
Der mich belästigt, beleidigt, verletzt.
Nicht länger verdirb uns mit diesem Gedentel
Den süßen Genuß der ersehntesten Nacht."
„In beißendes Bitter, deß bin ich bange,
Versetzte Brunhild, wird die Süße der Brautnacht
Dir bald verkehrt sein. Noch konntest du bannen
Mit ehrlicher Antwort das Dunkel des Unheils,
Den Zweifel und Argwohn der zwischen uns auffteigt
Wie nächtlicher Nebel und jede Neigung
Erkältend verkümmert im ersten Keime.
Du hast es verweigert. So walte dein Wille,
So wachse die Wolke, der Wetterstrahl flamme
Aus dem nächtlichen Schooß auf des Schuldigen Haupt.

Nachdem ich gewonnen im Wettkampf des Wurfs.
Wozu die Vertretung? Ich fühlte Vertrauen
Auch ſelbſt zu ſiegen in jeglicher Sehne.
Da bot man mir ſchlau den Becher mit Schlaftrunk,
Da verſank ich taumelnd in wüſte Betäubung
Und ſchnöde Täuſchung ſtatt eigener Thaten
Erwarb mir dies Weib. Nun lähmt mein Gewiſſen
Mit ſtäter Befürchtung und ewigem Vorwurf
Den männlichen Muth und vergällt mir die Minne.
Geknickt iſt mein Stolz, wie zerſtoben die Stärke.
Jüngſt, während der Reiſe, als unſer Rheinſchiff
Sich feſt geſegelt auf einer Sandbank
Und alle Hände nach Haken griffen
Und Stangen zum Stoßen, frug Brunhild ſtaunend:
Mein ſtarker Gemahl, was ſtehſt du müßig?
Wer wie du den Speer wirft, dem muß es ein Spiel ſein
Dies leichte Schifflein vom Sande zu ſchieben."
Ich vermocht' es wohl auch; doch im innerſten Marke
Zuckte der Zweifel, den Willen bezwingend.
So ſtand ich beſchämt. Ich mußte mich ſcheuen
Schwächer zu ſcheinen als damals beim Schaftwurf,
Den du ſtatt meiner vermummt gethan haſt.
Ich hüllte mich ein in die Würde des Herrſchers,
In den nichtigen Vorwand, es erniedrige Fürſten
Ein Ruder zu berühren. — Auch den ritterlichen Spielen
Hier auf der Hochzeit halt' ich mich ferne
Als wär' ich ein Zager; ich darf nur zuſehn,
Sonſt würd' ich's verrathen, ich ſelbſt ſei geringer
Als der rieſige Ruhm den du mir errungen.
So verdammt der Betrug mich, in dumpfer Trägheit

Zuletzt zu verweicheln. Lauernd bewacht mich
Das Auge Brunhildens mit heimlichem Argwohn
Bei jeder Bewegung. Mich verwirrt's, zu gewahren
Wie mich forschend verfolgt ihr Falkenauge
Und sogar bei der Mahlzeit das Messer begleitet
Mit dem ich ein Lendenstück essend zerlege,
Als ob sie mäße die Muskelstärke
Der Faust und der Finger mit welcher ich's führe,
Und in stätem Erstaunen die Frage sich stellte:
Sind die Sehnen dieselben die mich besiegten? —
Was mußtest du maaßlos und übermüthig
Auf Helgis Eiland in's Ungeheure
Deine Kräfte spannen beim Sprung und Speerwurf?
Kleinstmögliche Mittel bewähren den Meister:
Brunhildens Spur eine halbe Spanne
Zu überspringen war mehr ersprießlich;
Sie nur zu erschüttern mit deinem Schusse
Daß höchstens in's Knie sie zusammenknickte,
Doch ohne den Schaft und den Schild zu zerschellen,
Das war das Kunststück. Dann konnt' ich kühnlich
Hoffen, auch künftig bei jedem Kampfspiel
Mich zu bewähren in ähnlicher Weise
Und dem Muster im Glauben der Menschen zu gleichen.
Daß du mehr als genug that'st war mehr als nutzlos,
War höchst verderblich; denn das nur verdammt mich
Zu erliegen der Last geliehenen Ruhms.
Heillose Hülfe! Ja wohl, nun hab' ich
Die begehrte Gattin, doch Gift und Galle
Haben mir in's Leben die List und die Lüge
Hinein getränfelt; denn unerträglich

Iſt dieſe Folter, beſtändig zu fühlen
Die ſtechenden Dornen gerechten Verdachtes.
Und dies mein Schickſal haſt Du verſchuldet.
O Gibichſon Gunther, entgegnet' ihm Sigfrid,
Die Götter miſchten in meine Gemüthsart
Ein kärgliches Maaß nur beſonnener Sanftmuth;
So leicht ich verzeihe, ſo raſch bin ich zornig; —
Und wahrlich, es wäre nach deinen Worten
Mein Groll nicht grundlos. — Doch — leicht begreiflich
Iſt mir dein Mißmuth, und — Glück macht milde.
Verwandelt ſiehſt du den wilden Sigfrid
Von geſtern auf heut durch der Himmliſchen Güte.
Durch ein wonniges Wunder bin ich in Wahrheit
Ein Leib Ein Leben mit meiner Geliebten.
Wann im halben Schlummer die ſchlagenden Herzen
Einander fühlen, einander fördern,
Einander feſſeln bis keins mehr vor ſchlägt,
Bis im Tauſche des Glückes die Takte gleich ſind,
Dann ſtrömen leiſe wie lichtloſe Strahlen
Die Seelen zuſammen in ſüßer Entſelbſtung
Und bildſam vermählt ſich in beiden Gemüthern
Die ſichre Mannheit, die ſanfte Milde.
So hat ſich mein Daſein jetzt hold verdoppelt.
Du biſt nun mein Bruder. Wie könnt' ich entbrennen
Zu heftigem Zorn, ſeit in's Herz mir gezogen,
Sanft beſchwichtend, die Seele deiner Schweſter?
Als friedloſer Fremdling fröhnt' ich dem Jähzorn,
Jetzt bin ich zu fröhlich, um bitter zu fragen
Ob das dein Dank ſei für meine Dienſte. —
Sei guten Muthes. — Du meinſt daß ich maaßlos

Brunhilden bemeistert? — Ich weiß ein Mittel
Um ihren Argwohn für immer zu enden.
Ei, laß mich es hören! rief hoffnungerheitert
Der Sohn des Gibich; und Sigfrid sagte:
Komm, laß uns ringen im Gegenreiten;
Ich kann so künstlich die Lanze kerben
Daß ihre Stange beim ersten Stoße
In Späne zerspaltet. Vor deinem Speere
Reiß' ich mein Roß dann bäumend rückwärts
Und sinke vom Sattel in den Sand hinunter.
Wenn Brunhild gesehen daß du den Sigfrid
So leicht bezwungen, dann wird ihr Zweifel
An deiner Stärke gewiß verstummen.
Ein trefflicher Plan! — und deine Treue,
Mein edler Schwager, ist überschwänglich!
Sprach Gunther gerührt und reicht' ihm die Rechte.
Vergib mein Grollen das deine Großmuth
So schön beschämt hat. Wie von Neuem geschaffen,
Mein selbst wieder sicher, in jeder Sehne
Gefestet und furchtlos werd' ich mich fühlen
Wann es Brunhild gesehn daß ich dich besiegte.
So laß uns dein Mittel noch diesen Morgen
Im Hofe versuchen. — Doch — noch andere Sorge
Macht mir Mißmuth. Von Gunthers Gemahlin
Trägt Brunhild den Namen — und ist es mitnichten.
Für mich war die Nacht durchaus nicht genußreich.
Ihr dunkler Verdacht beginnt schon zu dämmern;
Es will ihr scheinen daß Du mich schultest
In runischer Weisheit zum Lösen der Räthsel.
Das hab' ich geleugnet und nun verlangt sie

Offne Antwort, was mir auferlege
Solche Verpflichtung gegen den Pflegsohn
Des garſtigen Mime, mit ihm zu vermählen,
Dem vaterloſen Fündling, die Fürſtentochter;
Wofür es der Dank ſei, daß Du, mein Dienſtmann,
Krimhild als Weib und die Krone gewonnen?
Mein in Wahrheit wolle ſie nicht werden
Bevor ſie's ermittelt, — oder ich müßte
Mehr denn menſchliche Macht beſitzen.

Nun berichtete Gunther was Brunhild geredet
Vom Zaubergürtel und, dieſen ihm zeigend,
Ihm warnend gedroht, wenn er dennoch ſich erdreiſte
Ihr Wort zu bezweifeln und Zwang zu verſuchen.
Dann fuhr er fort mit finſterer Miene:

Ich hielt's für ein Märchen das meine Gemahlin
Nur eben erfunden, mich fern zu halten
Durch falſche Befürchtung. Ich löſchte die Fackeln
Und wollte mein Recht mit Gewalt erringen.
Doch nun entbrannte die hüniſche Brunhild
Zu zorniger Wuth und bewies mir den Zauber
Im Gürtel Wielants nur allzu wörtlich.
Was ſoll ich noch ſagen? Betrachte, Sigfrid,
Hier unter den Aermeln die Spur meiner Ohnmacht —
Doch beſchwör' ich dich, ſchweige — Noch immer geſchwollen
Und roth unterlaufen ſind meine Gelenke.
Das war meine Luſt, ſo lohnt mir die Liebe!
Das frommt mir die Brautfahrt. Ich brachte mir in Brunhild,
Der die Nebel des Nordens das Herz umnachtet,
Nur Schimpf und Schande und böſes Schickſal
Statt Segen und Ruhm in mein ſonniges Rheinland.

Warum, o Gunther, sprach Sigfrid dagegen,
So rasch verzagen? Sei ruhig und zähle
Auf meinen Beistand. Gar bald soll gebändigt
Das verwegene Weib dir Alles gewähren
Und, ich wette drauf, künftig vollkommen kirr sein.
Es gab ihr gewiß nicht der Gürtel Wielants
Die Macht, dich zu meistern, vielmehr dein Mangel
An eigenem Zutraun — und ein anderer Zauber.
Du hast wohl bemerkt daß deine Gemahlin
An ihrer Rechten einen rothen Ring trägt,
Ein blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Ich gab ihn einst Brunhild als Zeichen der Brautschaft.
Ob die längst nun gelöst ward, sie will ihn nicht lassen.
Gar seltsame Sachen erzählen die Sänger,
Der eine so, der Andere anders,
Von diesem Ringe. So geht die Rede,
Er stamme vom Nibel, dem Neidwurm der Nachtwelt
Der ewig wühlt an den Wurzeln des Weltbaums.
Den habe beschlichen zur Zeit seines Schlafes
Ein Zwerg der die Klüfte der Erde durchklommen
Nach schimmernden Schätzen; er habe dem Scheusal
Vom Zipfel des Schwanzes dies Zierstück gezogen
Und weil der Wicht Antwari geheißen
Sei Antwaranaut des Ringes Name.
Doch in flammender Wuth verfluchte erwachend —
So sagen die Sänger — den Ringbesitzer
Der grimmige Nibel. Dem Neide der Nornen
Verfalle sofort wer am Finger ihn führe;
Als Niblung gelt' er den Nachtunholden

Und unheilbar ergreif' ihn ein grauſes Verhängniß.
Für eitel Aberwitz acht' ich das Alles.
Nichts Trauriges traf mich, und dennoch trug ich,
Zwar einen Tag nur, nämlich vom Tode
Des Lintwurms Fafner bis zur Verlobung
Mit der männiſchen Jungfrau, nun deiner Gemahlin,
Eben dies Kleinod. Es darf ſich kein Kluger
Um Dinge bekümmern wie ſie zur Kurzweil
Die fahrenden Sänger bald ſelbſt erſinnen,
Bald miſchen und modeln aus alten Mären
Um Abends beim Methe die Muße zu mindern.
Eines aber weiß ich, dieweil ich es wahrnahm
Mit eigenen Augen, als ich das Unthier,
Den Lintwurm erlegte. Der Saft ſeines Lebens
Färbte den Raſen und rieſelte rauchend
Aus tiefen, weiten, tödtlichen Wunden,
Doch ſchien unerſchöpflich die Kraft des Schenſals,
Als ob in den Weichen und Eingeweiden
Das beſte der Schwerter vergeblich ſchwelge
Um endlich zu mindern die Muskelſtärke
Und zu ſchwächen den Schwung des rieſigen Schweifes.
Schon ward ich müde. Doch da bemerkt' ich
Daß er krampfhaft feſthielt auf der mittelſten Kralle
Der rechten Klaue das blinkende Kleinod,
Und ſicher zielend hieb ich die Zehe
Mit dem funkelnden Ring vom Fuß herunter.
Augenblicklich, als wär' ihm ein Blitzſtrahl
In's Hirn geſchlagen, ſtreckte ſich erſchlaffend
Der Leib in die Länge, die Augen erloſchen,
Mit erſticktem Brüllen brach er zuſammen.

Daraus errieth ich die Kraft des Ringes.
Er macht nicht sicher noch unversehrbar
Und wer ihn besitzt hat sehr zu sorgen
Vor seinem Verluste; denn Lähmung folgt ihm;
Doch weil man ihn trägt macht er wild und trotzig
Und unbezwinglich, da ist kein Zweifel.
Mir schien es schädlich und fast eine Schande
Den Ring zu gebrauchen. So schenkt' ich ihn Brunhild,
Doch hab' ich mich gehütet, des Ringes Geheimniß
Ihr zu enthüllen — und sehr zum Heile;
Denn hätte sie's gekannt und jüngst beim Kampfspiel
Ihn am Finger geführt, wir hätten erfolglos
Mit ihr gerungen. Doch wer wird, gerüstet
Zum Waffenwettspiel, zumal zum Werfen
Mit der ehernen Scheibe, dem eschenen Schafte,
Sich die Finger bestecken mit funkelnden Steinen
Die im Fassen und Halten die Hand nur hindern? —
Nun gilt es, o Gunther, um deiner Gattin
Den Gürtel zu lösen, sie fromm wie ein Lämmchen
An dich zu fesseln, zuvörderst vom Finger
Den Ring ihr zu reißen. Dir will ich's nicht rathen,
Das selbst zu versuchen, indem ich besorge
Sie würde dann siegend Besitzerin bleiben,
Und Alles verlörst du durch Ein Mißlingen
Unwiederbringlich. Laß mich mit Brunhild
Auch diesen Strauß noch statt deiner streiten;
Es ist der letzte und mindest leichte.
Heute nach der Mahlzeit sobald der Meth kommt
Geleitest du Brunhild zum Brautgemache;
Doch eh du eintrittst nähert sich eiligst

Sindolt und ſagt dir, von mir geſendet,
Ich hätte vergeſſen dir Kunde zu geben
Daß mit wichtiger Meldung in deinem Gemache
Ein däniſcher Herold noch deiner harre.
(Es wartet wirklich draußen im Weichbild
Im Lager der Meinen ein Bote Leudgers).
Wie ärgerlich eilſt du, um Urlaub bittend,
Nach deinem Zimmer um dort zu verziehen
Bis Alles im Schloß im tiefſten Schlaf liegt.
Gegen Mitternacht iſt wohl auch meine Gemahlin
Feſt eingeſchlummert. Dann kommſt du geſchlichen,
Klopfſt leiſe tappend an unſere Thüre
Und hüſtelſt ein wenig. Das werd' ich ſchon hören
Und geräuſchlos von innen den Riegel öffnen.
Du löſcheſt die Fackel; ich folge dir im Finſtern
In Brunhilds Kammer, den Kopf in die Kappe
Der Tarnhaut vermummt, um deiner Gemahlin
Den Ring zu entziehn. Dann wird ſie gezähmt ſein.
Doch Eines beding' ich von Dir zum Danke
Für dieſen Dienſt: behalten zu dürfen
Die Gabe Wielants, den Gürtel der Wachhild,
Desgleichen das Kleinod das ich von der Klaue
Des Wurmes erbeutet, Antwaris Rubinring."

Top, ſagte Gunther, ſo bleib' es gültig.
Geh nun und kerbe den Schaft zum Kampfſpiel
Und komme in den Hof dann. Ich rede mit Hagen
Und laſſe holen unſre zwei Hengſte.

So redeten heimlich der Held und der Herrſcher,
Und es wurden die Worte die ſie gewechſelt
Zu täuſchenden Thaten im Laufe des Tages.

Und der nächsten Nacht. So woben die Nornen
Das verstrickende Netz, der Niblunge Noth.

Sechzehnter Gesang.

Als die nächste Nacht sich neigte zum Morgen,
Da träumte Krimhild von ihrer Krone.
Dies Hochzeitsgeschenk, so schön als unschätzbar,
Von Glanz unvergleichlich, beglückte, berauschte
Das Herz Krimhildens. Daß auch Gunthers Hauptschmuck
Sich nimmer vermochte mit ihrem zu messen
Und vollends verdunkelt das Diadem schien
In Brunhilds Locken, das war ihr Labsal,
Das gab ihrer Wonne die feinste Würze.
Nun war ihr ihm Traum, als betrachtet sie wieder
Wie am gestrigen Morgen vor der Vermählung
Im silbernen Spiegel die goldenen Spitzen,
Rubine tragend, wie kleine Birnen
Und roth wie Rosen, grüne Smaragde
Und strahlende Massen von Diamanten,
Ihre blondrothen Flechten mit Flämmchen umblitzend;
Als genieße sie nochmals in seeliger Neugier
Mit der Königin Krimhild die erste Bekanntschaft
Und den süßen Schauer, die eigene Schönheit
Vom bezaubernden Zeichen der Würde entzückend

Und über Vermuthen gemehrt zu sehen.
Da kommt in die Kammer der König Gunther,
Doch nicht zu Fuß — es ist nicht zu fassen —
Er kommt geritten, zum Wettspiel gerüstet,
Und hinter ihm her seine hünische Gattin.
Sie blicken so neidisch, sie rücken ihr näher —
Der böse Bruder! — er will der Brunhild
Den Scheitel schmücken mit ihrem Geschmeide.
Schon streckt er die Hand nach ihrem Haupte —
Da sucht sie nach Sigfrid; — doch eben — wie seltsam!
Sinkt er vom Sattel und liegt im Sande
Unten im Hofe. Den stärksten der Helden
Hat Gunther bemeistert; — es scheint unmöglich
Und dennoch vermocht er's wie heute morgen.
O Himmel, was erblickt sie! Er erhebt sich, doch blutig
Ist seine Kleidung — da fällt ihr klirrend
Vom Haupte die Krone — und kreischend erwacht sie.
Schon wich vor der Dämmrung das nächtliche Dunkel.
Sie suchte nach Sigfrid und konnt' ihn nicht sehen
Noch tastend erlangen, sein Lager war leer.
O weh, was betrifft mich! dachte sie trostlos;
Erfüllt sich der Traum und war es kein Trugbild?
Da knackte die Treppe draußen von Tritten,
Und wie sacht er die Sohlen zu setzen bemüht war,
Leicht erkannte die lauschende Liebe
Die Schritte des Gatten. Da war ihr Schrecken
Nach Weise der Weiber alsbald verwandelt
In brennende Neugier, was nächtlicher Weile
Er nur draußen gewollt und bei wem er gewesen.
Auf solche Fragen der Frauenseele

Iſt der Eiferſucht Argwohn immer die Antwort;
Denn ſklaviſch dienſtbar folgt ihr Gedanke
Auf den falſchen Pfad dem Irrlicht Empfindung
Anſtatt die Gefühle mit Vorſicht zu führen.
Ihr ahnte die Wahrheit, doch grundlos verwoben
Mit einem Wirrwarr von Wahngebilden.

Dies furchtbare Mannweib, ſo ſprach ihr Vermuthen,
Noch immer liebt es den einſt ihr Verlobten
Und nicht den König. Wie konnt' ich's verkennen
Unten im Saale? Suchte den Sigfrid
Nicht immer ihr Auge ſo oft ſie wähnte
Daß ſie unbewacht ſei? Verbotene Wünſche
Und glühende Rachſucht verrieth ihr Erröthen
Indem ſie uns Beide verbunden erblickte.
Auch Er iſt noch immer von ihr der Argen
Heimlich bezaubert. Sie zog ihn von hinnen
In ihre Kammer mit hölliſcher Kunſt.
Er brach mir die Treue; zwiefach betrog er
Mich und den Bruder, — er war bei Brunhild!
Er meine nur nicht daß er ſeine Gemahlin
So leicht überliſte! Ich will ihn entlarven.

So ſtellte die Schlaue ſich ruhig ſchlafend
Und erblickte doch Alles mit blinzenden Augen.

Schon that ſich die Thür auf, doch ohne zu tönen,
Und ward, faſt geräuſchlos, von Innen verriegelt.
Sie hört ihn nahen und ſah doch Niemand.
Plötzlich erſchien jetzt ein hoher Schatte —
Es war ihr Gemahl. Ein Mäntelchen legt' er
Mit beſonderer Sorgfalt ganz klein zuſammen
Und that es leiſe in die lederne Lade

Die er mit sich führte auf allen Fahrten.
In ihr verwahrt' er, ein Röllchen wickelnd,
Noch etwas Zweites; das sah sie im Zwielicht
Glimmern von Gold. Sie glaubt' einen Gürtel
Darin zu errathen. Eifersucht ras'te
In fieberndem Aufruhr durch ihre Adern
Und schwer nur erschwang sie's noch länger zu schweigen.
Bald lag nun Sigfrid an ihrer Seite
Und athmete tief, dem Taucher ähnlich
Der die Lunge mit Luft füllt nach langer Entbehrung,
Als hab' er eben in heimlicher Arbeit
Bei lautlosem Schweigen das Schwerste geleistet.
Doch jetzo verrieth ihr, geregelt und ruhig,
Das Ein- und Ausgehn des Athems, daß endlich
Der Schlaf ihn beschlichen. — Die grauen Schleier,
Die in herbstlicher Reifnacht dem Rhein entrauchen,
Färbten sich fahler, dann gelb und feurig;
Bald fiel in Fülle durch's breite Fenster
Des hohen Gemaches die Helle des Morgens.
Da erhob sich Krimhilde, den Athem verhaltend,
Mit halbem Leibe, langte mit der Linken
Hinweg über Sigfrid, und, zu beiden Seiten
Des mächtigen Mannes die marmorschönen Hände
Auf das Lager stützend, beschaute sie staunend
Ihren schönen Gemahl. Wär' es denn möglich,
Daß dies edle Gesicht, so sorglos und sicher,
So fest und mannhaft und dennoch voll Milde,
Und die stolze Stirn ein schöner Versteck sei
Der falschesten Seele? So fest und so sanft
Umschloß ihn der Schlaf, so ruhig nun schlug

Als Weg zu dem Ziel. Doch das Wörtchen „verzeihe“
Als Laut zu entlaſſen verſagen die Lippen;
Denn ſie argwöhnt noch immer. Und hat ſie denn Unrecht?
Ja, wenn ſie es hätte, ſie würd' es verhehlen,
Sie iſt ja ein Weib und ließe die Wölbung
Des Himmels zerſtäuben bevor ſie's geſtände.
So ſann ſie verlegen und lächelte ſeltſam,
Mit zweifelnder Miene den Blick vermeidend
In's Auge des Helden. Da kam ihr zu Hülfe
Ein jäher Schrecken. Sie ſah eine Schramme
Und, weiter nach unten, da wo ſie anfing,
Die deutliche Spur einer ſcharfen Spitze
Auf Sigfrides Bruſt. Wo die bräunliche Brauſche
Seine Hand ihr vorhin zur Hälfte verborgen —
Denn ſie ſuchte von ſelbſt im Schlaf die verſehrte
Und ſchmerzende Stelle — da war durchſtochen,
Doch ſchon heilend verharrſcht die Haut des Helden.
Bei der linken Warze lag das Wundmal,
Ein ſchwarzrother Schlitz, wie nur ſorgſam geſchliffne
Waffen zum Wurf oder Stich ihn bewirken
Wann der lederne Schild die Lanze gelähmt hat,
So daß ſie, begierig, des mannhaften Gegners
Blut zu naſchen, doch eben nur nippte
Wie ein matter Pfeil. Er glich eines Pfirſichs
Länglichem Kern den man ſieht von der Kante,
In Form und Größe. Krimhilden graute.
Mit ſtieren Augen, im verſtörten Antlitz
Bleiche Seelenangſt, blickt ſie entſetzt
Auf das winzige Wundmal; denn weniger ſchrecklich
Wäre der Tochter tapferer Fürſten

Eine schlimmere Wunde, wenn schlachterworben,
Gewiß erschienen, als hier zu schauen
Die Spur eines Speers mit geschliffener Spitze,
Im heiligen Frieden der Hochzeitsfreuden
Geschlagen im Spiel. Das gespenstische Traumbild
Des heutigen Morgens; was ihre Mutter
Mit warnenden Worten damals geweissagt
Beim vorigen Traum vom folgsamen Falken
Den die Adler zerfleischt: das Alles flammte
Jetzt zusammen in ihrer Seele
Als komme geschritten ein schreckenvolles
Altverschuldetes riesiges Schicksal.
Was hast du schon wieder? begann er verwundert
Aufs Neue zu fragen. — An die frische Narbe
Legte sie zitternd den Zeigefinger
Und fragte stammelnd mit hohler Stimme:
Von wem ist die Wunde? Beim großen Wodan,
Mir, deinem Weibe, sage die Wahrheit.
Schlug sie dir Brunhild oder — mein Bruder.
„Du meinst dies Ritzchen? Beim Gegenteiten,
Versetzte Sigfrid, herunter sinkend
Von meinem Pferde, hab' ich's empfangen,
Ich weiß es nicht, wie. Nicht werth erschien mir's
Davon zu reden; — auch mir ist's ein Räthsel.
Man gab uns zum Stechen doch stumpfe Stangen,
Geschnitten aus Knickholz und oben mit Knöpfen.
Dir darf ich's vertraun: ein geheimer Vertrag war's
Daß ich erläge vor Gunthers Lanze,
Brunhildens halber — du sollst schon noch hören
Aus welchen Gründen. Vom Rücken Granis

Den Sigfrid zu ſtechen, — kein Staubgeborner,
Auch nicht der Stärkſte iſt das im Stande.
Doch, geübt in Allem, bin ich in Einem
Ein völliger Neuling: ich ſtel noch niemals.
So durft' ich fürchten, bei dieſem Falle
Im ſchweren Harniſch den Hals zu brechen,
Und gerathen ſchien's, ohne Rüſtung zu reiten;
Denn mich zu ſchützen vor einem Schafte
Der nicht geſchärft war, genügte der Schild.
Da iſt es denn möglich — ſo muß ich vermuthen —
Daß Gunthers Stange beim raſchen Stoße
Von meinem Schafte, der wie ein Schilfrohr
Zerſpalten umherfuhr, der Späne einen
Getroffen im Flug und ins Fleiſch mir getrieben.
Ach Fridel, Fridel, mein einziger Fridel,
Rief Krimhilde, den Gatten umhalſend,
Sie wollen dich morden! Du kannſt nicht mißtraun,
Doch Ich erkenn' es. Ich ſah euer Kampfſpiel
Mit an vom Fenſter. Ich konnt' es nicht faſſen
Wie ſich der König erkühnen möge
Mit Dir zu ſtechen: nun iſt es verſtändlich.
Doch — Gunther iſt ſchuldlos. Wer gab euch die Schäfte?
War es nicht Hagen dem du verhaßt biſt?
O hör' und merke auf mein Vermuthen,
Es iſt keine Täuſchung: Im Thurme des Thores,
Im oberſten Stock den ich oftmals erſtiegen
In meiner Kindheit, da liegt eine Kammer;
Darinnen hängen von alten Helden
Unſeres Hauſes zerhauene Helme
Und manches Rüſtzeug, verraucht und roſtig

Und dicht überſponnen mit Spinngewebe.
Da liegen auch Stangen zum Lanzenſtechen.
Ich entſinne mich deutlichſt, ich ſah bei dieſen
Eine die mir auffiel. Das oberſte Ende
Trug einen Aufſatz, doch merkt' es das Auge
Nur in der Nähe. Wie bei Nadelbüchſen
Kaum erkennbar das ſchließende Käppchen
Zum herunterziehn auf den Zapfen des Rohres,
So war auf den Schaft eine Scheide geſchoben
Von hohlem Holze, ganz dünn gehobelt
Um leicht zu zerknicken. Die Mitte des Knopfes
War oben offen und in der Oeffnung
Fühlte der Finger die feine Schärfe
Des ſtählernen Stachels der innen verſteckt war.
Das war die Waffe die dich verwundet,
Die holte ſich heimlich der heilloſe Hagen
Und gab ſie Gunthre. Die Gnade der Götter
Ließ es bewenden bei leichter Verwundung
Und bewahrte den Bruder vor grauſem Verbrechen.
O laß uns noch heute von hinnen ziehen
In dein Königreich Santen, da biſt du ſicher.
Ich ſollte mich fürchten und feig entfliehen?
Entgegnete Sigfrid. Geſetzt, es ſei ſo
Wie du geſagt haſt — ich glaube nun ſelber
Den Stich empfing ich von ſolcher Stange —
Deinen Verdacht kann ich dennoch nicht theilen.
Weshalb denn ſoll Hagen mich tödtlich haſſen?
Dein Bangen iſt grundlos. Er hat ſich vergriffen
Und die heimliche Spitze des hohlen Speeres
So wenig gekannt als dein Bruder der König

Doch beim hohen Himmel! was iſt dir, Krimhilde?
Was blickſt du ſo ſtier, ſo blaß wie zum Sterben,
Doch wie meſſend und muſternd, als wärſt du ein Maler,
Auf deinen Sigfrid? Sage, was ſiehſt du
Jetzt zum erſten Male in meinen Mienen
So Unerhörtes Geheimnißvolles?
Was fürchteſt du nochmals? Was fährt dir Neues
Durch's liebe Köpfchen? Ich dächte, du kennſt mich!
Weshalb der Hagen dich tödtlich haſſe?
Verſetzte ſie tonlos. Ich weiß, er thut es,
Und thut nichts grundlos, doch konnt' ich's nicht begreifen.
O Fridel, Fridel, erſt deine Frage
Hat den Staar mir geſtochen. Verſtändlich ſind mir
Mit einem mal auch der armen Mutter
Verworrene Reden. Schon ſeit ihr im Rheinſchiff
Meerwärts fuhret verfällt die Mutter
Zuweilen in Schwermuth; da ſchwatzt ſie denn Worte.
Die mir ſeltſam bisher und ſinnlos ſchienen —
Sie dünken mir jetzt nur allzubedeutſam.
Das dämmert mir auf aus deinem Antliz.
O ſage mir, Sigfrid, kennſt du dich ſelber?
Ich meine von Ausſehn — ahnſt du, wem du ähnelſt?
Nach einigem Sinnen entgegnete Sigfrid:
Ich hab als Jüngling vor langen Jahren
Beim Baden im Bache mein Bild geſehen,
Doch darf ich nicht glauben dem noch zu gleichen.
Dann . . . zögernd verſtummt' er, ihm ſtockte die Zunge,
Er blickte verlegen; drauf ſagt' er lächelnd:
Dann war ich in Wälſchland. Da ſind die Weiber
Mit ihrer Gunſt gegen deutſche Gäſte

Nicht eben knausrig, — verweichelte Knirpse
Sind ihre Männer. Der schönen Gemahlin
Eines Feiglings von Fürsten den wir gefangen
Und am Galgen gehenkt weil er Gift uns gegeben,
Schien es erwünscht daß sie Wittib geworden.
Mit dem nordischen Krieger Bett und Krone
Für immer zu theilen war Tacita damals
Zu rasch nur bereit. Doch zurück in die Heimath
Rief mich mein Schicksal, ich mußte scheiden.
Da bat sie mich glühend, ihr doch ein Gleichniß
Von mir zu lassen. Lachend erlaubt' ich's
Daß mich in Marmor ihr Bildner meißle.
Der modelte sorgsam nach meinem Gesichte
Und meiner Gestalt ein mächtiges Standbild
Von einem der Götter die dort einst gegolten,
Der, seltsam zu sagen, gleich mir dem Sigfrid,
Einen Lintwurm erlegt hat, vom Gotte des Lichtes
Namens Apollon; so schien es ihm passend.
Da meinten denn Alle, meisterhaft ähnlich
Wäre das Werk, das Gesicht zum Verwechseln:
Zum erstenmale bei jenem Meißler
Besah ich mich selbst im silbernen Spiegel
Um das Bild zu prüfen. Da prägte sich dieses
Wundersam deutlich in mein Gedächtniß,
Und leuchtend frischet nun deine Frage
In dieser Stunde das marmorne Standbild;
Doch eben dieses, so will mich bedünken,
Verdeckt und verdunkelt mein Aussehn von damals
Wie es wirklich war in meinem Bewußtsein.
Zwar hat mir ein Helm, ein spiegelnder Harnisch

Seit jenen Zeiten die eigenen Züge
Zuweilen gezeigt, doch verzerrt durch die Wölbung,
Und ich weiß ungefähr wohl wie ich geformt bin,
Doch wem ich ähnle kann ich nicht ahnen.
Drum ſage, was meinſt du? Wie magſt du vermuthen
Daß mit meinen Mienen nun gar ein Mordplan
Zuſammenhange?

Beſieh dich ſelber,
Sprach Gibichs Tochter indem ſie vom Tiſche
Zur Linken des Lagers ein Spiegelchen langte
Von geſchliffenem Silber. Du ſuchteſt voll Sehnſucht
Vergeblich forſchend nach deinem Vater:
Mir däucht, eine Fährte ſei nun gefunden.
Beſieh dein Geſicht.

Kaum ſah nun Sigfrid,
Am Elfenbeinhandgriff das Spiegelchen haltend
Und nicht wenig verwundert bei dieſen Worten,
Mit eigenen Augen ſein eigenes Antliz
Im blanken Metall, als er blaß wie der Tod
Mit einem Satze von ihrer Seite
Dem Lager entſprang. Lange noch ſprachlos
Und erſchüttert beſchaut' er von ſeinem Schickſal
Die dämmernde Spur in dieſem Spiegel.
Dann warf er wie zürnend den ſtummen Zeugen
Gegen die Wand. Wie ein warnender Wehruf
Erklang das Klirren. Er ſtöhnte beklommen:
Ewige Götter! — Gibichſon Gunther —
Wohl gar . . . Hier ſchwieg er und ſchwankte wie ſchwindlich.
Da legte Krimhilde dem bebenden Helden
Schüchtern die Hand auf die hohe Schulter

Und wollte reden. Tief erröthend
Stieß er sie rückwärts. Da warf sie sich weinend
Ueber das Bett und verbarg ihr Antlitz
Im weichen Kissen, erst jetzt erkennend
Die grause Befürchtung auf deren Fährte
Sie selbst ihn geführt. Jetzt, Mitleid fühlend,
Fand er auch Fassung, sprang an das Fenster
Und öffnet' es hastig. Da hing sein Hifthorn
Neben der Nische an einem Nagel.
Dieses nahm er, neigte sich vorwärts
Aus dem Bogen des Fensters, füllte die Backen
Mit Luft und ließ es so laut ertönen,
Daß die Burg erbebte. — Und alsbald ward's lebendig
Hinten im Hof und am Rhein auf dem Heerweg;
Denn erwachend vernahmen des Führers Nothruf
Im Palast und im Lager die Leute Sigfrids.
Schon klang aus der Ferne dieselbe Fanfare
Herüber als Antwort. Das letzte Echo
War kaum verstummt, als man rufende Stimmen,
Harnischgerassel und Hufschlag hörte.
In gestrecktem Galopp zum Königspalaste
Kamen herauf am Rande des Rheines
Einzelne Reiter auf schnaubenden Rennern.
Die Treppen empor, mit jedem Tritte
Drei Stufen ersteigend in stürmischer Eile,
Kamen Hunolt, der Schütze Hornbog,
Orm und Eyolf, beide von Island,
Und andere Männer, geführt von Mime;
Doch blieben sie stehn an der Stubenthüre
Und hielten Wache. Nur Mimen winkte

Beim Schauen des Ringes beſchämt verrathen.
Doch das war Irrthum.
„Iſt das Alles,
Mein zorniges Frauchen? frug er ſie fröhlich,
Mit neckiſcher Laune und lautem Lachen.
Du kannſt auch noch ſcherzen? Das nenn' ich ſchamlos
Und ganz abſcheulich! — begann ſie zu ſchelten.
Du lächelſt noch trotzig und brachſt doch die Treue
So mir als dem Bruder! Du warſt bei Brunhild;
Von ihr empfingſt du zum Unterpfande,
Daß, liſtig verleugnet, die alte Liebe
Darum noch nicht roſte, den Ring von Rheingold.
Ich ſelber ſah ihn im Saale noch geſtern
Deutlich funkeln am Finger der Falſchen.
Da lachte Sigfrid noch lauter und ſagte:
Richtig errathen! Doch heiſchte dies Räthſel
Geringen Scharfſinn. Sage, mein Schätzchen,
Wie konnteſt du denken daß ich ſo dumm ſei
Nicht beſſer zu bergen dieſen Rubinring
Als hier am Finger, wenn es mein Vorſatz
Geweſen wäre, mein Weib zu täuſchen?
O du Närrchen voll Neugier, du haſt nur genommen
Was in meinen Gedanken ſchon lange dein war.
Doch es war nicht ſo leicht, es gelang mir durch Liſt nur
Und weibliche Mühe, mich ſein zu bemeiſtern —
Du ſollſt dies Geheimniß ein andermal hören.
Ich wollt' ihn dir ſchenken, doch ſo iſt es ſchöner,
So verſchafft mir der Scherz von dir, mein Schätzchen
Ganz neue Kunde. Was dieſer Kindskopf
Nicht alles verſteckt! Es iſt zum Erſtaunen!

Seht mir nur Einer, auch eifersüchtig!
Für Zorn entzündlich, wie trockner Zunder
Für fallende Funken! Hätt' ich zuvor doch
Darum schon gewußt daß dies Weibchen so wild sei,
Ich hätte mich traun gehütet, vom Trinkhorn
Herunter zu schaun auf so reizende Schönheit,
In die Taubenäuglein so tief zu tauchen
Bis die Seele versank und ertrank in Entselbstung.
Es ist nicht anders: wie ausgewechselt
Scheinen wir Beide. Ich bin gebändigt;
Der wilde Sigfrid ist die Sanftmuth selber,
Und die sanfte Krimhild ein wilder Krauskopf
Dem die hitzige Kriegsluft in's Krönchen gefahren
Die weiland verwirrend in mir gewüthet
Bis daß ich nach Worms kam wo dieses Weibsen
Das lodernde Herz mir listig behext hat. —
Doch sei nun hübsch artig, so gibt's noch was Andres,
Noch bessere Beute als diesen Rubinring:
Ein sagenverklärtes einziges Kleinod
Von Gold und Perlen mein Püppchen zu putzen.
Sie wollte noch schmollen; doch scherzt' er so schmeichelnd,
So bezaubernd zärtlich und zuversichtlich —
So sehr sie versuchte in ihrem Gesichte
Noch einmal zu zeigen den Zug des Zornes,
Das Zögern des Argwohns, sie mußte verzeihen
Und mußt' ihm gut sein. Sie war zu begierig
Auf den goldenen Gürtel und hätt' auch zu gerne
Schon heute gehört die geheime Geschichte,
So bänglich als reizend, vom Raube des Ringes.
Schon beginnt sie zu suchen ein Wort der Versöhnung

Als Weg zu dem Ziel. Doch das Wörtchen „verzeihe“
Als Laut zu entlaſſen verſagen die Lippen;
Denn ſie argwöhnt noch immer. Und hat ſie denn Unrecht?
Ja, wenn ſie es hätte, ſie würd' es verhehlen,
Sie iſt ja ein Weib und ließe die Wölbung
Des Himmels zerſtäuben bevor ſie's geſtände.
So ſann ſie verlegen und lächelte ſeltſam,
Mit zweifelnder Miene den Blick vermeidend
In's Auge des Helden. Da kam ihr zu Hülfe
Ein jäher Schrecken. Sie ſah eine Schramme
Und, weiter nach unten, da wo ſie anfing,
Die deutliche Spur einer ſcharfen Spitze
Auf Sigfrides Bruſt. Wo die bräunliche Brauſche
Seine Hand ihr vorhin zur Hälfte verborgen —
Denn ſie ſuchte von ſelbſt im Schlaf die verſehrte
Und ſchmerzende Stelle — da war durchſtochen,
Doch ſchon heilend verharrſcht die Haut des Helden.
Bei der linken Warze lag das Wundmal,
Ein ſchwarzrother Schlitz, wie nur ſorgſam geſchliffne
Waffen zum Wurf oder Stich ihn bewirken
Wann der lederne Schild die Lanze gelähmt hat,
So daß ſie, begierig, des mannhaften Gegners
Blut zu naſchen, doch eben nur nippte
Wie ein matter Pfeil. Er glich eines Pfirſichs
Länglichem Kern den man ſieht von der Kante,
In Form und Größe. Krimhilden graute.
Mit ſtieren Augen, im verſtörten Antlitz
Bleiche Seelenangſt, blickt ſie entſetzt
Auf das winzige Wundmal; denn weniger ſchrecklich
Wäre der Tochter tapferer Fürſten

Eine schlimmere Wunde, wenn schlachterworben,
Gewiß erschienen, als hier zu schauen
Die Spur eines Speers mit geschliffener Spitze,
Im heiligen Frieden der Hochzeitsfreuden
Geschlagen im Spiel. Das gespenstische Traumbild
Des heutigen Morgens; was ihre Mutter
Mit warnenden Worten damals geweissagt
Beim vorigen Traum vom folgsamen Falken
Den die Adler zerfleischt: das Alles flammte
Jetzt zusammen in ihrer Seele
Als komme geschritten ein schreckenvolles
Altverschuldetes riesiges Schicksal.
Was hast du schon wieder? begann er verwundert
Aufs Neue zu fragen. — An die frische Narbe
Legte sie zitternd den Zeigefinger
Und fragte stammelnd mit hohler Stimme:
Von wem ist die Wunde? Beim großen Wodan,
Mir, deinem Weibe, sage die Wahrheit.
Schlug sie dir Brunhild oder — mein Bruder.
„Du meinst dies Ritzchen? Beim Gegenreiten,
Versetzte Sigfrid, herunter sinkend
Von meinem Pferde, hab' ich's empfangen,
Ich weiß es nicht, wie. Nicht werth erschien mir's
Davon zu reden; — auch mir ist's ein Rätsel.
Man gab uns zum Stechen doch stumpfe Stangen,
Geschnitten aus Knickholz und oben mit Knöpfen.
Dir darf ich's vertraun: ein geheimer Vertrag war's
Daß ich erläge vor Gunthers Lanze,
Brunhildens halber — du sollst schon noch hören
Aus welchen Gründen. Vom Rücken Granis

Als Weg zu dem Ziel. Doch das Wörtchen „verzeihe“
Als Laut zu entlaſſen verſagen die Lippen;
Denn ſie argwöhnt noch immer. Und hat ſie denn Unrecht?
Ja, wenn ſie es hätte, ſie würd' es verhehlen,
Sie iſt ja ein Weib und ließe die Wölbung
Des Himmels zerſtäuben bevor ſie's geſtände.
So ſann ſie verlegen und lächelte ſeltſam,
Mit zweifelnder Miene den Blick vermeidend
In's Auge des Helden. Da kam ihr zu Hülfe
Ein jäher Schrecken. Sie ſah eine Schramme
Und, weiter nach unten, da wo ſie anfing,
Die deutliche Spur einer ſcharfen Spitze
Auf Sigfrides Bruſt. Wo die bräunliche Brauſche
Seine Hand ihr vorhin zur Hälfte verborgen —
Denn ſie ſuchte von ſelbſt im Schlaf die verſehrte
Und ſchmerzende Stelle — da war durchſtochen,
Doch ſchon heilend verharrſcht die Haut des Helden.
Bei der linken Warze lag das Wundmal,
Ein ſchwarzrother Schlitz, wie nur ſorgſam geſchliffne
Waffen zum Wurf oder Stich ihn bewirken
Wann der lederne Schild die Lanze gelähmt hat,
So daß ſie, begierig, des mannhaften Gegners
Blut zu naſchen, doch eben nur nippte
Wie ein matter Pfeil. Er glich eines Pfirſichs
Länglichem Kern den man ſieht von der Kante,
In Form und Größe. Krimhilden graute.
Mit ſtieren Augen, im verſtörten Antlitz
Bleiche Seelenangſt, blickt ſie entſetzt
Auf das winzige Wundmal; denn weniger ſchrecklich
Wäre der Tochter tapferer Fürſten

Eine schlimmere Wunde, wenn schlachterworben,
Gewiß erschienen, als hier zu schauen
Die Spur eines Speers mit geschliffener Spitze,
Im heiligen Frieden der Hochzeitsfreuden
Geschlagen im Spiel. Das gespenstische Traumbild
Des heutigen Morgens; was ihre Mutter
Mit warnenden Worten damals geweissagt
Beim vorigen Traum vom folgsamen Falken
Den die Adler zerfleischt: das Alles flammte
Jetzt zusammen in ihrer Seele
Als komme geschritten ein schreckenvolles
Altverschuldetes riesiges Schicksal.
Was hast du schon wieder? begann er verwundert
Aufs Neue zu fragen. — An die frische Narbe
Legte sie zitternd den Zeigefinger
Und fragte stammelnd mit hohler Stimme:
Von wem ist die Wunde? Beim großen Wodan,
Mir, deinem Weibe, sage die Wahrheit.
Schlug sie dir Brunhild oder — mein Bruder.
„Du meinst dies Ritzchen? Beim Gegenreiten,
Versetzte Sigfrid, herunter sinkend
Von meinem Pferde, hab' ich's empfangen,
Ich weiß es nicht, wie. Nicht werth erschien mir's
Davon zu reden; — auch mir ist's ein Räthsel.
Man gab uns zum Stechen doch stumpfe Stangen,
Geschnitten aus Knickholz und oben mit Knöpfen.
Dir darf ich's vertraun: ein geheimer Vortrag war's
Daß ich erläge vor Gunthers Lanze,
Brunhildens halber — du sollst schon noch hören
Aus welchen Gründen. Vom Rücken Granis

Als Weg zu dem Ziel. Doch das Wörtchen „verzeihe"
Als Laut zu entlaſſen verſagen die Lippen;
Denn ſie argwöhnt noch immer. Und hat ſie denn Unrecht?
Ja, wenn ſie es hätte, ſie würd' es verhehlen,
Sie iſt ja ein Weib und ließe die Wölbung
Des Himmels zerſtäuben bevor ſie's geſtände.
So ſann ſie verlegen und lächelte ſeltſam,
Mit zweifelnder Miene den Blick vermeidend
In's Auge des Helden. Da kam ihr zu Hülfe
Ein jäher Schrecken. Sie ſah eine Schramme
Und, weiter nach unten, da wo ſie anfing,
Die deutliche Spur einer ſcharfen Spitze
Auf Sigfrides Bruſt. Wo die bräunliche Brauſche
Seine Hand ihr vorhin zur Hälfte verborgen —
Denn ſie ſuchte von ſelbſt im Schlaf die verſehrte
Und ſchmerzende Stelle — da war durchſtochen,
Doch ſchon heilend verharrſcht die Haut des Helden.
Bei der linken Warze lag das Wundmal,
Ein ſchwarzrother Schlitz, wie nur ſorgſam geſchliffne
Waffen zum Wurf oder Stich ihn bewirken
Wann der lederne Schild die Lanze gelähmt hat,
So daß ſie, begierig, des mannhaften Gegners
Blut zu naſchen, doch eben nur nippte
Wie ein matter Pfeil. Er glich eines Pfirſichs
Länglichem Kern den man ſieht von der Kante,
In Form und Größe. Krimhilden graute.
Mit ſtieren Augen, im verſtörten Antliz
Bleiche Seelenangſt, blickt ſie entſetzt
Auf das winzige Wundmal; denn weniger ſchrecklich
Wäre der Tochter tapferer Fürſten

Eine schlimmere Wunde, wenn schlachterworben,
Gewiß erschienen, als hier zu schauen
Die Spur eines Speers mit geschliffener Spitze,
Im heiligen Frieden der Hochzeitsfreuden
Geschlagen im Spiel. Das gespenstische Traumbild
Des heutigen Morgens; was ihre Mutter
Mit warnenden Worten damals geweissagt
Beim vorigen Traum vom folgsamen Falken
Den die Adler zerfleischt: das Alles flammte
Jetzt zusammen in ihrer Seele
Als komme geschritten ein schreckenvolles
Altverschuldetes riesiges Schicksal.
Was hast du schon wieder? begann er verwundert
Aufs Neue zu fragen. — An die frische Narbe
Legte sie zitternd den Zeigefinger
Und fragte stammelnd mit hohler Stimme:
Von wem ist die Wunde? Beim großen Wodan,
Mir, deinem Weibe, sage die Wahrheit.
Schlug sie dir Brunhild oder — mein Bruder.
„Du meinst dies Ritzchen? Beim Gegenreiten,
Versetzte Sigfrid, herunter sinkend
Von meinem Pferde, hab' ich's empfangen,
Ich weiß es nicht, wie. Nicht werth erschien mir's
Davon zu reden; — auch mir ist's ein Räthsel.
Man gab uns zum Stechen doch stumpfe Stangen,
Geschnitten aus Knickholz und oben mit Knöpfen.
Dir darf ich's vertraun: ein geheimer Vortrag war's
Daß ich erläge vor Gunthers Lanze,
Brunhildens halber — du sollst schon noch hören
Aus welchen Gründen. Vom Rücken Gramis

Iſt der Eiferſucht Argwohn immer die Antwort;
Denn ſklaviſch dienſtbar folgt ihr Gedanke
Auf den falſchen Pfad dem Irrlicht Empfindung
Anſtatt die Gefühle mit Vorſicht zu führen.
Ihr ahnte die Wahrheit, doch grundlos verwoben
Mit einem Wirrwarr von Wahngebilden.

Dies furchtbare Mannweib, ſo ſprach ihr Vermuthen,
Noch immer liebt es den einſt ihr Verlobten
Und nicht den König. Wie konnt' ich's verkennen
Unten im Saale? Suchte den Sigfrid
Nicht immer ihr Auge ſo oft ſie wähnte
Daß ſie unbewacht ſei? Verbotene Wünſche
Und glühende Rachſucht verrieth ihr Erröthen
Indem ſie uns Beide verbunden erblickte.
Auch Er iſt noch immer von ihr der Argen
Heimlich bezaubert. Sie zog ihn von hinnen
In ihre Kammer mit hölliſcher Kunſt.
Er brach mir die Treue; zwiefach betrog er
Mich und den Bruder, — er war bei Brunhild!
Er meine nur nicht daß er ſeine Gemahlin
So leicht überliſte! Ich will ihn entlarven.

So ſtellte die Schlaue ſich ruhig ſchlafend
Und erblickte doch Alles mit blinzenden Augen.

Schon that ſich die Thür auf, doch ohne zu tönen,
Und ward, faſt geräuſchlos, von Innen verriegelt.
Sie hört ihn nahen und ſah doch Niemand.
Plötzlich erſchien jetzt ein hoher Schatte —
Es war ihr Gemahl. Ein Mäntelchen legt' er
Mit beſonderer Sorgfalt ganz klein zuſammen
Und that es leiſe in die lederne Lade

Die er mit sich führte auf allen Fahrten.
In ihr verwahrt' er, ein Röllchen wickelnd,
Noch etwas Zweites; das sah sie im Zwielicht
Glimmern von Gold. Sie glaubt' einen Gürtel
Darin zu errathen. Eifersucht ras'te
In fieberndem Aufruhr durch ihre Adern
Und schwer nur erschwang sie's noch länger zu schweigen.
Bald lag nun Sigfrid an ihrer Seite
Und athmete tief, dem Taucher ähnlich
Der die Lunge mit Luft füllt nach langer Entbehrung,
Als hab' er eben in heimlicher Arbeit
Bei lautlosem Schweigen das Schwerste geleistet.
Doch jetzo verrieth ihr, geregelt und ruhig,
Das Ein- und Ausgehn des Athems, daß endlich
Der Schlaf ihn beschlichen. — Die grauen Schleier,
Die in herbstlicher Reifnacht dem Rhein entrauchen,
Färbten sich fahler, dann gelb und feurig;
Bald fiel in Fülle durch's breite Fenster
Des hohen Gemaches die Helle des Morgens.
Da erhob sich Krimhilde, den Athem verhaltend,
Mit halbem Leibe, langte mit der Linken
Hinweg über Sigfrid, und, zu beiden Seiten
Des mächtigen Mannes die marmorschönen Hände
Auf das Lager stützend, beschaute sie staunend
Ihren schönen Gemahl. Wär' es denn möglich,
Daß dies edle Gesicht, so sorglos und sicher,
So fest und mannhaft und dennoch voll Milde,
Und die stolze Stirn ein schöner Versteck sei
Der falschesten Seele? So fest und so sanft
Umschloß ihn der Schlaf, so ruhig nun schlug

Das Herz des Helden, so heiter beglückt,
So arglos und offen erschien sein Antliz
Und jeder Zug gab deutliches Zeugniß
Daß er selber so treu war wie sicher vertraute.
Ihr Bangen entwich. Mit bösem Gewissen,
In der nämlichen Nacht in der er genascht hat
Verbotene Frucht mit fremder Fraue,
Schliefe wohl Niemand so neidenswerth ruhig
Am lichten Morgen mit seiner Gemahlin
Auf dem nämlichen Pfühl. So sprach ihr Empfinden.
Wie die nächtlichen Nebel beim Nahen der Sonne
Draußen zerrissen über dem Rheinthal,
So löste sich leicht beim Anblick des Liebsten
Ihr nichtiger Wahn vor der nahen Gewißheit
Den Schönsten und Stärksten der Staubgebornen,
Dies Wunder der Welt als einzig Erwählte
Von Allen beneidet ihr eigen zu nennen.
Sie beugte sich tiefer hinab auf den Theuern,
Auf den herrlichen Hals des gewaltigen Helden,
Daß die leichten Löckchen des lichtbraunen Bartes
Sich senkten und hoben im heißen Hauche
Ihrer lieblichen Lippen. So wuchs ihr Verlangen,
Ihn wach zu küssen um wonnig zu kosen,
Auch wohl ein wenig nach Frauenweise —
(Denn sie war ja sein Weib und mußte doch wissen
Mit wem er gewacht und wo er gewesen)
Ihn zu fragen und prüfen. — Er schlief nur so prächtig:
Es schien ihr schade den Schlaf zu verscheuchen.
Sie konnte ja warten und bis er erwachte
Ihr Auge weiden; denn die Wohlgestalt Sigfrids

In sich zu saugen war sie unersättlich,
Als wäre ihr Busen die Bildnerwerkstatt
In welcher dies Schaun der vergänglichen Schönheit,
Die nur einmal erschienen, Verewigung schaffe.
Indem sie noch schwankte und schauend schwelgte
Erblickte sie erblassend ein blankes und blutroth
Funkelndes Kleinod am kleinen Finger
Der Rechten Sigfrids, ein zum Ringe geformtes
Goldenes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Des Helden Schwerthand war etwas geschwollen,
Entweder von gestern, vom Wettkampf mit Gunther,
Als dieser ihn siegend vom Sattel gestoßen,
Oder von anderer nächtlicher Arbeit.
So hatte der Ring nicht erreichen können,
Weil er zu knapp war, den mittelsten Knöchel.
Jetzt hing er entglitten am vordersten Gliede
Und mußt' ihm entfallen, sobald sich der Finger
Ein wenig regte. Wo die Rechte ruhte,
Dicht über dem Herzen, da schimmerte hochroth
Die breite Brust, und dunkel bräunlich
Schien ihr die Färbung zwischen den Fingern.
Da gelang es ihr leicht, die Finger lüpfend,
Ihm den Ring zu entziehn. Als ob ein Zauber
Es also geböte, mußte sie, bangend
Und bebend vor Furcht, an den eigenen Finger
Willenlos streifen Walvaters Strafgold.
Da schien ihr die Welt urplötzlich verwandelt.
Nicht mehr steigende Nebel, Gestalten der Nachtwelt,
Finster und furchtbar, lugten durch's Fenster.

Grauſe Geſpenſter grinſten ſpöttiſch
Herein durch die Scheiben und rieſen: O Schande!
Du ließeſt dich fangen, Fürſtentochter,
Von einem Fündling mit falſchem Herzen!
Er hat dich betrogen, er hat dir die Treue
Gebrochen ſchon heut, in der Nacht nach der Brautnacht!
Du leicht Bethörte! Verſchworen zur Täuſchung
Durch liſtige Lügen und ſchon ſeit lange
Verbunden als Buhlen ſind dieſe Beiden,
Dein ſtarker Gemahl und das nordiſche Mannweib.
Kannſt du noch fragen? Für nächtliche Freuden
Als Dank und Gedenken verdiente Sigfrid
Den rothen Ring den du jetzt ihm entriſſen.
Den ſahſt du ja ſelbſt noch geſtern im Saale
Deutlich funkeln am Finger der Falſchen.
So hörte ſie ſpotten die Nachtgeſpenſter
Und etwas Neues noch niemals empfundnes,
Bitter wie Tod, entſtauchte den Tiefen
Ihres Gemüths. Die Milde des Mädchens,
Die Sanftmuth der Seele ſchien ſich zu ſondern
Von ihrem Weſen und raſch, wie ein Wölkchen
In der Ferne verſchwebend, zu ſchwinden für immer.
Nur die ſtärkeren Stoffe, der Stahl ihrer Bildung
Blieb nun zurück; im rauheren Reſte
Gewann die Herrſchaft heftiger Hochmuth
Und jeder Gedanke war jetzt verdunkelt
Von Einer Regung: raſender Rachſucht.
Beim erſten Anblick des Antwarananten
Waren ihr Thränen in's Auge getreten,
Doch ſchnell getrocknet; es wich die Betrübniß

Dem heißesten Hasse wider Brunhilden.
Es hob sich ihr Herz als wollt' es dem Halse
Sein Blut entsprudeln, dann selbst entspringen;
Ihr dröhnte der Kopf; sie fühlte die Kehle
Zusammengeschnürt von schneidendem Schmerze;
Sie krallte die Finger, ein Krampf erfaßte
Die Brust und die Lungen; gebrochene Laute
Stammelnd und stöhnend erwachte die Stimme,
Bis die schreckliche Lähmung sich endlich löste
In heftigem Schluchzen. — Da fuhr aus dem Schlafe
Der Held empor.

Was hast du, Krimhilde?
Frug er sie staunend, noch nichts verstehend
Und halb im Traume. Sprich, was betrübt dich? —
Ihr gütigen Götter! was hat es gegeben?
So sprach er weiter als er völlig erwacht war.
Ein Wunder geschah, du bist mir verwechselt!
Ist das noch Hildi, mein holdes Herzblatt?
Dein Auge funkelt von wildem Feuer
Daß ich fast mich fürchte. Was widerfuhr dir?
So blicken die Nornen. Die Nüstern der Nase
Blähst du so stolz; höher gestiegen
Dünkt mir dein Stirnbein, erstarrt, versteinert
Im edeln Antlitz die zarte Anmuth
Und die Mienen so hart wie gemeißelt von Marmor.
Was erregt dich? Rede, ich kann's nicht errathen.

Da hielt Krimhilde dem staunenden Helden
Statt aller Antwort die Hand vor die Augen
Mit dem Ring Antwaris. Erröthen werd' er,
Das war ihr Wahn, und sein böses Gewissen

Als Weg zu dem Ziel. Doch das Wörtchen „verzeihe“
Als Laut zu entlaſſen verſagen die Lippen;
Denn ſie argwöhnt noch immer. Und hat ſie denn Unrecht?
Ja, wenn ſie es hätte, ſie würd' es verhehlen,
Sie iſt ja ein Weib und ließe die Wölbung
Des Himmels zerſtäuben bevor ſie's geſtände.
So ſann ſie verlegen und lächelte ſeltſam,
Mit zweifelnder Miene den Blick vermeidend
In's Auge des Helden. Da kam ihr zu Hülfe
Ein jäher Schrecken. Sie ſah eine Schramme
Und, weiter nach unten, da wo ſie anfing,
Die deutliche Spur einer ſcharfen Spitze
Auf Sigfrides Bruſt. Wo die bräunliche Brauſche
Seine Hand ihr vorhin zur Hälfte verborgen —
Denn ſie ſuchte von ſelbſt im Schlaf die verſehrte
Und ſchmerzende Stelle — da war durchſtochen,
Doch ſchon heilend verharrſcht die Haut des Helden.
Bei der linken Warze lag das Wundmal,
Ein ſchwarzrother Schlitz, wie nur ſorgſam geſchliffne
Waffen zum Wurf oder Stich ihn bewirken
Wann der lederne Schild die Lanze gelähmt hat,
So daß ſie, begierig, des mannhaften Gegners
Blut zu naſchen, doch eben nur nippte
Wie ein matter Pfeil. Er glich eines Pfirſichs
Länglichem Kern den man ſieht von der Kante,
In Form und Größe. Krimhilden graute.
Mit ſtieren Augen, im verſtörten Antlitz
Bleiche Seelenangſt, blickt ſie entſetzt
Auf das winzige Wundmal; denn weniger ſchrecklich
Wäre der Tochter tapferer Fürſten

Eine ſchlimmere Wunde, wenn ſchlachterworben,
Gewiß erſchienen, als hier zu ſchauen
Die Spur eines Speers mit geſchliffener Spitze,
Im heiligen Frieden der Hochzeitsfreuden
Geſchlagen im Spiel. Das geſpenſtiſche Traumbild
Des heutigen Morgens; was ihre Mutter
Mit warnenden Worten damals geweisſagt
Beim vorigen Traum vom folgſamen Falken
Den die Adler zerfleiſcht: das Alles flammte
Jetzt zuſammen in ihrer Seele
Als komme geſchritten ein ſchreckenvolles
Altverſchuldetes rieſiges Schickſal.
Was haſt du ſchon wieder? begann er verwundert
Aufs Neue zu fragen. — An die friſche Narbe
Legte ſie zitternd den Zeigefinger
Und fragte ſtammelnd mit hohler Stimme:
Von wem iſt die Wunde? Beim großen Wodan,
Mir, deinem Weibe, ſage die Wahrheit.
Schlug ſie dir Brunhild oder — mein Bruder.
„Du meinſt dies Ritzchen? Beim Gegenreiten,
Verſetzte Sigfrid, herunter ſinkend
Von meinem Pferde, hab' ich's empfangen,
Ich weiß es nicht, wie. Nicht werth erſchien mir's
Davon zu reden; — auch mir iſt's ein Räthſel.
Man gab uns zum Stechen doch ſtumpfe Stangen,
Geſchnitten aus Knickholz und oben mit Knöpfen.
Dir darf ich's vertraun: ein geheimer Betrug wär's
Daß ich erläge vor Gunthers Lanze,
Brunhildens halber — du ſollſt ſchon noch hören
Aus welchen Gründen. Vom Rücken Grane

Auferſtanden ihr Stolz mit der alten Stärke,
Geſtorben die Liebe, doch leer nicht länger
Ihr Herz wie bis heute. Sie wünſchte wieder
Und hoffend rief ſie: Heil mir, ich haſſ' ihn!
O Gunther, begann ſie am folgenden Morgen
Mit heiterer Miene, zum ſiebenten Male
Seit unſerer Hochzeit und der Krimhildens
Macht nächſtens die Sonne die Wende zum Sommer.
Dein Wort iſt bewährt: der Schweſter würdig
Erkorſt du den Schwäher, und längſt verſchwunden
Iſt der thörichte Wahn der mich damals getäuſcht.
Er trübte die Freuden, er trennte die Freundſchaft,
Er bewog dich gewiß zu dem heimlichen Winke
Den an jenem Morgen — ſo muß ich vermuthen —
Sigfrid befolgt als er plötzlich fortzog.
Da nun dieſen Schatten die Zeit verſcheucht hat,
Was ſcheidet uns länger von lieben Verwandten?
Wenn du mir beiſtimmſt, ſo laß uns Boten
Nach Santen ſchicken an König Sigfrid
Und ſeine Gemahlin, die minnige Krimhild,
Ins rheiniſche Land ſie einzuladen
Zur heiligen Feier des höchſten Feſtes.
Und Gibichſon Gunthre burgundiſchem König
Kamen erwünſcht die Worte der Gattin. —
Um die Mitte des Mai wo der machtloſe Winter
Den letzten Kampfplatz, die kalten Küſten
Der nordiſchen Lande verläßt, doch, erliegend,
Den heiteren Himmel mit froſtigem Hauche
Noch einmal umwölkt und eiſige Winde
Bis weit nach Süden hinunter ſendet,

Daß die Flamme des Heerdes trotz blühender Fluren
Willkommen flackert, — da saßen zu Santen
Um den hellen Kamin im hohen Gemache
Der herrliche Held und die schöne Krimhilde.
Die Spindel schwenkte ihr Töchterchen Schwanhild,
Ein Bild der Mutter in Mädchentagen
Und blühend von Anmuth, die blauen Augen
Voll feurigen Glanzes dem Vater gleichend.
Rittlings ruhte auf Sigfrids Knieen
Ein kräftiger Knabe, ein Held in der Knospe,
Der kleine Sigmund. Gar sicher saß er
Und ließ sich schaukeln und schöne Geschichten
Vom Vater erzählen: vom Volk der Zwerge,
Von Königskindern, durch böse Künste
Verzaubert in Fische und zierliche Vögel,
Und wie dann der Jüngste, die Welt durchjagend,
Als tapferer Reiter in blanker Rüstung
Mit Riesen ringend und Raubgewürmen,
Endlich ereilt den alten Unhold,
Den Zauber gebrochen und Schwestern und Brüder
Ruhmvoll gerächt und erlösend gerettet,
Dann schwang er sein Schwertchen und sagte zu Schwanhild:
So helf' ich auch dir wann du mal verhext wirst.
Doch die lockigen Köpfe der Kinder küssend
Schickte nun beide der Vater zu Bette;
Und also begann er nachdem sie gegangen
Zu seiner Gemahlin: Was macht dir noch Mißmuth?
Sage, was träumst du, was blickst du so trübe
In die flackernden Flammen? Im kühnsten Fluge
Erhob sich so hoch meine Hoffnung niemals,

Als auf glänzender Bahn ein Glück ohne Gleichen
Mich wirklich geführt hat. Was kannſt du noch fordern?
Was fehlt dir ferner in dieſer Fülle?
Mir? — Dein Vertrauen! ſprach die Betrübte,
Du runzelſt die Stirn und richteſt die Rede
Auf andre Gedanken, auf dürftige Dinge,
Sobald ich dich frage nach unſerem Freunde,
Dem treuen Mime. An jenem Morgen
Da wir von Worms hinweggezogen,
Da hielteſt du heimlich, weit hinten bleibend,
Ein Zwiegeſpräch mit dem klugen Zwerge.
Dann ritt er ſcheidend in's Schiff des Fergen
Mit dem jungen Hunolt dem Sohne Helfrichs
Und ließ ſich rudern an's rechte Ufer.
Zu Santen, ſagt' er, ſeh'n wir uns wieder.
Bald wendet die Sonne zum ſiebenten Sommer
Und er erſcheint nicht, er iſt verſchollen.
Doch du biſt ruhig, du kennſt das Räthſel
Das mir ein Quell iſt beſtändiger Qual.
Ich ſelber, o Krimhilde, verſetzte Sigfrid,
Ich weiß gar wenig von Mimes Wegen.
Er wollte Wendeln den alten Waldmann
Nach Santen rufen; doch Beide reiſten
Mit Helfrichſon Hunolt in's Harzgebirge
Und weilten zu Lüne, dem Wohnſitz Leudgers.
Dann haben ſie in Holmgart, wie Hukba gemeldet,
Im heiligen Hain mit der alten Oda
Heimlich verkehrt. Die letzte Kunde
Kam von der Maas: wo in's Meer ſie mündet,
Da kreuzte ſeit Wochen ein Wikingerbrache;

Der nahm sie an Bord, und bald verschwanden
Die weißen Segel am südlichen Saum.
So wahr ich lebe, hier endet mein Wissen.
Weswegen aber, erwiderte Krimhild,
Bemäntelst du mühsam was du vermuthest
Warum sie gereist? Es ist leicht zu errathen:
Es gilt dem Geheimniß deiner Herkunft.
Weshalb verhehlst du der Gattin noch heute
Was dir Mime gesagt an jenem Morgen?
Wie forschtest du vormals nach deinem Vater
Mit edelm Eifer! — Ein plötzliches Ende
Nahm die Neugier mit Mimes Nachricht.
Du weißt wer du bist und willst mir's verbieten
Danach zu fragen? Zufrieden sein soll ich
Mit Mimes Schwur, daß nicht Geschwister
In uns vermählt sind? Ist dein Schweigen mannhaft?
Kann Sigfrid auch feig sein und Vorwürfe fürchten?
Viel zu stolz ist die Gattin des Stärksten der Helden
Um den hohlen Hochmuth im Herzen zu hegen.
Der im Schwalle von Worten den schwankenden Willen,
In steifem Schwulste die Schwäche versteckt.
Braucht muthige Kraft die morschen Krücken?
Mich, die Gekrönte, könnt' es nicht rühren
Noch die heiße Liebe zu meinem Helden
Jemals kühlen, auch wenn ihn ein Köhler,
Ein Ziegler gezeugt oder fahrender Zeidler.
Vom Sessel empor war Sigfrid gesprungen.
Er schlang der Gemahlin die mächtigen Arme
Um Hals und Hüften und hob und trug sie
Mit tänzelndem Schritt, wie thöricht vor Freude,

Als ſei ſie ein Kind nur und drückt' ihr Küſſe
Auf die ſtolze Stirn und die Lippen voll Liebreiz.
Dann ſetzt' er ſich nieder und ſagte beſeeligt
Und ſie zärtlich ſchaukelnd auf ſeinem Schooße:
Mein herrliches Weib, mein holdes Wunder,
Von der leidigſten Laſt erlöſt mich die Liebe
Und doppelt dankbar von dieſer Stunde
Preis' ich mein Schickſal. Doch machſt du mich ſchamroth,
Ja, dein furchtloſer Held hat ein Herz das feig iſt
An Einer Stelle. Verſuch's zu verſtehen.
Vor Sigfrids Waffen zittert der Weltkreis
Und Sigfrid zittert vor jeder Zunge
Die ſich ſpitzt zu dem Vorwurf: er ſei nur ein Findling;
Ob ſein Ruhm auch erreiche die Ränder der Erde,
Er ſei doch machtlos, den Einen Makel
Aus ſeinem Leben hinweg zu löſchen,
Den ehrloſen Urſprung ohne die Weihe
Der göttlichen Satzung, der heiligen Sitte
Die den Menſchen beſtehlt, ſein Vater und Mutter,
Nicht ein Kukuksgeſchlecht, das unbekümmert
Um ſeine Kinder nur ſeinem Drange folgt
Und wann ſie gekühlt iſt ſein Ei zum Brüten,
Und zur Erziehung dem Zeiſig in's Neſt legt. —
Auch den leiſeſten Laut nur von Deinen Lippen,
O Heißgeliebte, jemals zu hören
Der einen Hauch des Hohnes enthalten,
Das hätte mir die Liebe in Haß verwandelt.
Und — von Gunthers Denkart und Dünkel, dacht' ich,
Sei der Tochter Gibichs ein Theilchen eigen;
Nicht weit vom Stamme des ſtolzen Baumes,

So fürchtet' ich oft, sei der Apfel gefallen.
Das ließ mich schweigen mit schwerem Herzen.
Du bist mein Fridel, sprach Krimhild freudig,
Und — sei wer du seist, du bist König von Santen,
Bist König von Susat und künftig von Sachsen,
Nicht minder von Holmgart wenn Hulda stürbe, —
Und die Zukunft zeigt uns noch höhere Ziele.
Denn Brunhilds Früchtchen von meinem Bruder
Ist nach sicherer Zeitung ein sieches Zärtling.
So vergelten die Götter den Söhnen Gibichs
Den schmutzigen Geiz, dem Schwesterngatten
Nicht die kleinste Mark als Mitgift zu gönnen,
Ja, mit sauerm Gesicht kaum die Mark von Santen
Die nur Er sich erobert mit eigenem Heer. —
Ja, dankbar erkenn' ich's, die Kinder gedeihen,
Ein glänzendes Loos, ein glückliches Leben
Ist uns beschieden — doch ich schaue vorwärts,
Und nicht ganz gefällt mir dein müßiges Feiern,
Dein befriedigtes Ruhn auf errungenem Ruhme,
Dein sorgloses Neigen zu süßem Genuß.
Doch — laß mich nun hören von deinem Geheimniß;
Zwar ändert es nichts, doch bin ich voll Neugier.
Er schwieg eine Zeit lang... Dann, zaghaft zögernd
Und bänglich sprach er: Ich bin ein Bastart.
Wie mag dich das kränken? entgegnete Krimhild;
Sag' es getrost und denke trotzig:
Ich bin was ich bin, und ward ich's als Bastart,
So verdank' ich mein Bestes dieser Geburt wohl,
So konnte den Funken göttlichen Feuers
Wohl nur entzünden der höchste Zauber

Der himmlischen Freya der, ohne zu fragen
Nach Satzung und Sitte, zwei menschliche Seelen
Mit allmächtiger Minne plötzlich bemeistert,
Daß sie verlachen als leere Lüge,
Als Kinderschreckbild, die künstlichen Schranken
Um zusammen zu lodern in seeliger Lust. —
Voll Ahnenstolz, ich will's nur gestehen,
War Ich nicht minder als alle die Meinen
Und einem Fündling als Gattin zu folgen,
Das hätte mir damals Verdammniß gedünkt.
Doch als ich dich sah, als du seelenbestegend
Vom Rande des Bechers herunter blicktest,
Als ich staunend erkannt deine riesige Stärke
Indem du mit Daumen und Deutefinger
Das silberne Schiff, die mannslange Schüssel
Mit dem Hirsch uns hinhielt'st auf unseren Hochsitz,
Da wußt' ich mich dein für mein ganzes Dasein
Und wärst du von Bettlern geboren gewesen. —
Doch nun erzähle, wer dich erzeugt hat.

Erst laß dir melden von meiner Mutter,
Versetzte Sigfrid. Sie war eine Sachsin
Und edelsten Stammes. Alle staunen,
Daß ich in Frieden und guter Freundschaft
Mit Leudeger lebe, ja, daß er, liebreich
Mit uns verkehrend, oft küßt die Kinder
Desselben Sigfrid, der Santens Marken
Den Sachsen wegnahm, ihn schwer verwundend.
Gelöst sei das Räthsel warum er uns liebt.

Gefangen, gelähmt, an sein Lager gefesselt,
Sandt' er mir Boten und bat mich dringend

Um Unterredung. Schon reisefertig
Im Sattel saß ich und meine Sehnsucht
Trieb mich von hinnen; es ging ja zur Hochzeit.
Auch Mime meinte, mir fehle die Muße
Und das Leben des Fürsten sei nicht gefährdet;
So besucht' ich den Helden erst nach der Heimkehr.
Da begrüßte mich freudig der greise König
Und so sprach er weiter: Nicht deinen Waffen
Allein gelang es, so leicht zu siegen,
Erstaunen auch lähmte mir alle Stärke.
Zwei Gestalten sind auferstanden
In dir, du Tapfrer, eine theure Todte
Und ein Heißsporn von Held der mir verhaßt war.
Den feurigen Vater, die milde Mutter
Seh ich verbunden zu einem Bilde;
Denn schwören möcht' ich, von meiner Schwester,
Der vielbejammerten lieblichen Hördis
Mußt du der Sohn sein des wilden Sigmund,
Des Dankratsohnes.
War dies das Geheimniß,
Rief Krimhilde rasch und heftig,
Weshalb du so starr auf dem Namen bestandest
Für unseren Sohn, daß Alles umsonst war,
Mein böses Schmollen, mein Bitten und Schmeicheln?
„Ja nur das war der Grund. Des Großvaters Name
Gebührt seines Sohnes Erstgebornem.
Doch auch du warst verstockt und gestandest durchaus nicht
Weswegen du dich so lange wehrtest
Ihn Sigmund zu nennen."
„Die Leute sagen,

Nicht gleichgültig sei zu Glück und Unglück
Des Menschen Name; es stele der Norne
Auf ihren Webstuhl, während sie webe
An seinem Schicksal, ein Schattenumriß
Vom Lebenslooſe des letzten Trägers,
Und diesem ähnlich in Heil und Unheil
Modle sie dann das neue Muster. —
Das burgundische Land beherrschte vor Gibich,
Doch kurze Zeit nur, der König Sigmund,
Sein älterer Bruder. Ein schwarzes Verbrechen —
Das raunten die Leute — entriß ihm das Leben,
Und der dunkle Verdacht wird nun grauenhaft deutlich.
Sehr jung noch war ich, vier Jahre höchstens,
Da spielt' ich im Garten mit Bruder Gernot.
Schon mehrmals gewarnt von der Wärterin, warf er
Zum Spaße nach ihr mit dem hölzernen Speere
Und ritzt' ihr zuletzt ein wenig die Rechte.
Da schalt sie ihn aus. Auch im Scherze nur, sprach sie,
Nach der Amme zu schießen bringt Unheil und Schande.
Sei artig, Gernot, denn übel ergeht es
Dir sicherlich sonst wie dem wilden Sigmund.
Der trieb es wie du und traf seine Amme
In's linke Auge. Es ging ihr verloren
Und ihm ward's vergolten. Erst schlugen die Götter
Seine junge Gemahlin, die schwarze Magda,
Mit schrecklicher Krankheit: ihr Leib ward umkrustet
Mit schuppiger Schaale von bräunlichem Schildkrot;
Und kaum war er König, so hat ihm ein Keiler
Von erstaunlicher Art, mit stählernem Hauer,
Und beispiellos hoch, sein Herz durchbohrt.

Ein Söhnchen von ihm, so sagen die Leute,
Ward in der Wildniß den Wölfen zur Beute.
So sprach das Weib. Da sprang urplötzlich
Aus der Hecke hervor der grimme Hagen
Und führte uns fort. Von ferne sah' ich
Wie meine Mutter mit schrecklicher Miene
Die zitternde Amme zornig anfuhr.
Seitdem war diese aus unserem Dienste
Für immer verschwunden."

Ein schweres Geheimniß,
Versetzte Sigfrid, düster sinnend
Und mit bebender Stimme, ruht hier verborgen.
Fast vermuth' ich, der kluge Mime
Erfuhr es nur halb, oder fälschte verhehlend
Die gefährliche Wahrheit aus weiser Vorsicht;
Denn Mime durchschaut mich mit scharfen Blicken.
Wie man am Zirkel des Sonnenzeigers
Für jede Stunde den Strich bestimmt hat
Bis zu welchem der Schatten sich schieben werde,
So weiß er genau und niemals irrend
Von weitem die Wahl die ich treffen werde
Wann ein Ereigniß endlich eintritt
Das er im Anzug längst geahnt hat.
Was, mir selbst verborgen, noch ungeboren
Im Herzen schläft bis daß es Entschluß wird,
Das erlauscht er listig und weiß es zu lenken
Indem er behutsam die kommenden Dinge
Entweder beeilt durch weckenden Anlaß,
Oder verzögert bis es ihm Zeit scheint.
Mir dämmert erst jetzt ein dunkler Verdacht auf

Warum er trägt in rührender Treue
Die bittre Entbehrung der Selbſtverbannung;
Denn mich zu lieben iſt Mimes Leben.
Bleibend zu ſchweigen war unerſchwinglich,
Und wenn er geredet, dann riß mich unrettbar —
Das wußt' er ſich richtig voraus zu berechnen —
Meine Natur zu raſcher That hin.
Nie frug ja Sigrid, ob ſolche Früchte,
Auf die er das Recht hat, erreichbar und reif ſind.
Auch die herriſche Haſt begreif' ich erſt heute
Mit welcher uns Mime an jenem Morgen
Von Worms hinwegtrieb und Umkehr wehrte.
Entſinne dich, Krimhild: da ſiegend die Sonne
Die herbſtlichen Nebel der Nacht vernichtet
Und die Schatten verſcheucht, da flüchteten ſchaamhaft
Auch die Dämmergedanken des düſtern Argwohns
Aus meiner Seele. Es dünkte mir ſinnlos
Daß auch mich deine Furcht in Feſſeln geſchlagen.
Der erſte Antrieb, von dannen zu eilen,
War einzig der Wahn, ich hätte zum Weibe
Die leibliche Schweſter. Der Wahn war geſchwunden,
Doch vollführt der Vorſatz des falſchen Schreckens.
Schon hielt ich und wandte. Wahr iſt's, du weinteſt;
Nach ſolcher Flucht, ſo ſpracheſt du ſtehend,
Der Mutter, den Brüdern, zumal der Brunhild
Vor Augen zu treten ſei unerträglich.
Doch ich fühlte nur Schaam, ich ſchien mir ein Feigling,
Daß ich geflüchtet vor Weiberflauſen,
Vor deinem Märchen von Hagens Mordplan.
Ich wäre, trotzend auch deinen Thränen,

Zurückgeritten. Doch — „Rasest du, Sigfrid?
Die Gemahlin hat Recht! so rief da Mime
Indem er mein Roß gewaltsam herumriß
Und mit donnernder Stimme der staunenden Mannschaft
Befehlend zuschrie: vorwärts, vorwärts!
Auch weshalb er nicht hielt was er damals verheißen,
Mir Wendeln den Waidmann hieher zu holen
Zu treuem Bericht; warum er verreiste,
Den alten Jäger bald sieben Jahre
Nun mit sich führend auf fernen Fahrten, —
Mir däucht' nun errath' ich das dunkle Räthsel! —
Jetzt höre, Krimhilde, und halt' es zusammen
Mit jener Kunde aus deiner Kindheit,
Was mir Mime vertraut an jenem Morgen.
Wenn er Alles ermittelt und ohne Vermischung
Mit zügelndem Zusatz die Wahrheit erzählt hat,
Dann bin ich ein Bastart, ein nachgeborner,
Des König Sigmund, des Dankratsohnes,
Der kurz vor Gibich Burgund beherrschte.
Ja, die Tochter Wittichs, der tapfer und wehrhaft
Die Sachsen geführt als ihn Sigmund befehdet,
Die Schwester Leudgers, die liebliche Jördis,
Entriß ihrem Vater der männeberauschte
Junge König und nahm sie zur Kebse,
Obwohl schon vermählt seit Jahren mit Magda,
Der Schwester Hagens und deiner Mutter.
Kaum war ich geboren von dieser Buhle —
So nannte sie Mime — als meine Mutter
Hinunter in's Nachtland dem Vater folgte;
Denn dessen Königthum war nur ein kurzes.

Auf einer Saujagd — dies hatt' ich auch selber
Zuvor schon gehört, und zwar von Hagne —
Hätte den Kühnen ein wüthender Keiler
Auf den Tod verwundet. — Theuerstes Weib,
Tochter Gibichs, burgundische Fürstin,
Doch jetzo Gemahlin des mächtigen Sigfrid,
Nun sage, was meinst du von Mimes Kunde?
Wie stand sie so stolz nun vor Sigfrids Stuhle;
Die schwellenden Lippen, sonst nur Verlangen
Durch Liebreiz weckend und Küsse lächelnd,
Nun zuckten sie kühn von Muth und Kampflust,
Wie schon kostend die Frucht, die berauschende Freude
Unfraglicher Siege. Seitwärts beleuchtet
Vom flammenden Heerd, ihr Haupt umflossen
Von hehrer Hoheit, so glich nun die Fürstin
Einer Prophetin und feierlich rief sie:
Heil Dir, Sigfrid dem Sigmundsohne!
Heil Dir, erkannter burgundischer König!
Dir huldigt als Erste deine Krimhilde.
Heil Dir, o Herrscher, vom Himmel erkorner,
Nicht nur der Burgunden, nein, aller Gaue
Vom hunnischen Markland, vom östlichen Meere,
Vom rauschenden Rhein bis zum Neußenlande,
Von Belten und Sund zu den südlichen Bergen,
Von der Nordsee Schaum bis hinauf zu den Scheiteln
Der obersten Alpen voll ewigen Eises.
Nun weiß ich's gewiß, einst werden zur Wahrheit
Krimhildens Träume in denen du thronest
Auf erhabenem Hochsitz als mächtigster Herrscher
Wie noch keinen bisher die Welt gekannt hat.

Die Stufen des Thrones umstehen in Treue
Und einiger Stärke die sämmtlichen Stämme
Der deutschen Zunge. Auf! Diese Zukunft
Verwirkliche Du! Du bist ihr gewachsen,
Mein großer Sigfrid. Wenn Du sie versäumtest
So betrögest du treulos das Volk der Völker
Um die rettende That für ein ganzes Jahrtausend.
Du darfst nicht rasten, ich darf nicht ruhen,
Den Stolz dir zu stacheln, bis Deine Stirne
Dies Diadem ohne Gleichen umglänzt."

Er schaute bewundernd sein schönes Weib an
Und sann und suchte umsonst nach Worten.
In wildem Wirrwarr durchwogte sein Herz nun
Ein schauderndes Ahnen schändlicher Unthat
Die den Sohn des Sigmund zum Rächer berufe
Zwei theurer Todten, und doch betäubt' es
Ein Taumel der Freude, und tausend Fragen
Rangen um das Recht der ersten Rede.

Als er nun endlich die Lippen aufthat
Und begann: O Krimhilde . . . . Horch, da gellten,
Das Wort verbietend, im gewölbten Burgthor
Schmetternde Hörner. — Hufschlag im Hofe —
Laufen und lärmen der dienenden Leute —
Und ein trat Eckart um anzumelden,
Es seien Gesandte, geführt von Sindolt,
Von König Gunther und seiner Gattin
Hieher gesendet, um König Sigfrid
Und seine Gemahlin, die minnige Krimhild,
Zur heiligen Feier des höchsten Festes
Einzuladen in's rheinische Land.

Auf einer Saujagd — dies hatt' ich auch ſelber
Zuvor ſchon gehört, und zwar von Hagne —
Hätte den Kühnen ein wüthender Keiler
Auf den Tod verwundet. — Thenerſtes Weib,
Tochter Gibichs, burgundiſche Fürſtin,
Doch jetzo Gemahlin des mächtigen Sigfrid,
Nun ſage, was meinſt du von Mimes Kunde?
Wie ſtand ſie ſo ſtolz nun vor Sigfrids Stuhle;
Die ſchwellenden Lippen, ſonſt nur Verlangen
Durch Liebreiz weckend und Küſſe lächelnd,
Nun zuckten ſie kühn von Muth und Kampfluſt,
Wie ſchon koſtend die Frucht, die berauſchende Freude
Unfraglicher Siege. Seitwärts beleuchtet
Vom flammenden Heerd, ihr Haupt umfloſſen
Von hehrer Hoheit, ſo glich nun die Fürſtin
Einer Prophetin und feierlich rief ſie:
Heil Dir, Sigfrid dem Sigmundſohne!
Heil Dir, erkannter burgundiſcher König!
Dir huldigt als Erſte deine Krimhilde.
Heil Dir, o Herrſcher, vom Himmel erkoren,
Nicht nur der Burgunden, nein, aller Gaue
Vom hunniſchen Markland, vom öſtlichen Meere,
Vom rauſchenden Rhein bis zum Neußenlande,
Von Belten und Sund zu den ſüdlichen Bergen,
Von der Nordſee Schaum bis hinauf zu den Scheiteln
Der oberſten Alpen voll ewigen Eiſes.
Nun weiß ich's gewiß, einſt werden zur Wahrheit
Krimhildens Träume in denen du throneſt
Auf erhabenem Hochſitz als mächtigſter Herrſcher
Wie noch keinen bisher die Welt gekannt hat.

Die Stufen des Thrones umstehen in Treue
Und einiger Stärke die sämmtlichen Stämme
Der deutschen Zunge. Auf! Diese Zukunft
Verwirkliche Du! Du bist ihr gewachsen,
Mein großer Sigfrid. Wenn Du sie versäumtest
So betrögest du treulos das Volk der Völker
Um die rettende That für ein ganzes Jahrtausend.
Du darfst nicht rasten, ich darf nicht ruhen,
Den Stolz dir zu stacheln, bis Deine Stirne
Dies Diadem ohne Gleichen umglänzt."

Er schaute bewundernd sein schönes Weib an
Und sann und suchte umsonst nach Worten.
In wildem Wirrwarr durchwogte sein Herz nun
Ein schauderndes Ahnen schändlicher Unthat
Die den Sohn des Sigmund zum Rächer berufe
Zwei theurer Todten, und doch betäubt' es
Ein Taumel der Freude, und tausend Fragen
Rangen um das Recht der ersten Rede.

Als er nun endlich die Lippen aufthat
Und begann: O Krimhilde . . . Horch, da gellten,
Das Wort verbietend, im gewölbten Burgthor
Schmetternde Hörner. — Hufschlag im Hofe —
Laufen und lärmen der dienenden Leute —
Und ein trat Eckart nun anzumelden,
Es seien Gesandte, geführt von Sindolt,
Von König Gunther und seiner Gattin
Hieher gesendet, um König Sigfrid
Und seine Gemahlin, die minnige Krimhild,
Zur heiligen Feier des höchsten Festes
Einzuladen in's rheinische Land.

Achtzehnter Gesang.

Nun dünkt es mir Zeit, sprach Brunhilds Zofe,
Die Frisin Ortrude, ein Tröpfchen Wermuth
In die Milch der Milde versuchend zu mischen,
Verehrte Herrin. Du hast Krimhilden
Mit vollendeter List gar liebreich empfangen
Und jetzt eine Woche als gastliche Wirthin
Durch zartes Begegnen beinahe bezaubert.
Zwar das Blümchen Zutraun erzögst du wohl nimmer
In ihrer Seele; doch Sicherheit fühlt sie.
Es schmeckt ihr so süß, sich schmeicheln zu lassen;
Sie wähnt, du werbest, nach Gunthers Wunsche
Die Gattin umbuhlend, ums Sigfrids Beistand
Im kommenden Kampf mit König Etzel
Und Fridgar dem Franken. Von stolzer Freude
Schwillt ihr das Herz und — von heimlicher Hoffnung
Euch nicht umsonst zum Siege zu helfen.
Eifersucht, Argwohn sind eingeschlafen;
Nicht glaubt, noch verlangt sie, dass du sie liebest,
Doch es schwellt ihr den Kamm ein Kitzel des Hochmuths,
Die gefürchtete Feindin, die stolze Fürstin

Zu Dank zu verpflichten und dienstbarer Demuth.
Sie ist trunken genug. Jetzt ernüchtre die Närrin.
Enttäusche sie plötzlich; dann wird sie toben
Und, ehe sie Zeit hat den Zorn zu bemeistern,
Ihr Geheimniß verrathen, vielleicht gar den Handschuh
Von ihrer Rechten herunter reißen.
Denn in eigener Haut ihr zierliches Händchen
Bewundern zu lassen verschmäht sie weislich
Seitdem sie in Worms ist, obwohl sie das weiland
In den Tagen der Hochzeit so gerne gethan.
Was meinst du? frug Brunhild.

„Je nun, ich vermuthe,
Versetzte die Frisin mit listigem Lächeln,
Wo die Frau sich so frisch hält in Wohlsein und Freuden,
Daß die Formen schwellen in blühender Fülle,
Da kann es nicht fehlen, daß auch ein Finger
Bevor sie es merkt ein wenig zu feist wird,
Und — ein feines Kleinod zerfeilt man nicht gern.
So sprach die Verschlagne. — Rasch entschlossen
Ihres Raths zu gebrauchen erhob sich Brunhild.
Der König Gunther und seine Gäste
Hielten im Hof ein Ringelrennen.
Da saßen beisammen, hinunter sehend,
Auf hohem Balkone die Königinnen.
Brunhild sagte: Wie doch so seltsam
Wir Frauen, o Schwester, schwärmen und schwanken
Und allemal irrgehn mit der ersten Neigung!
Daß ich nicht wüßte. Weswegen sagst du's?
Frug Krimhild dagegen.
Laß dich's nicht kränken,

Der die Spitze des Speeres erſt wenige Spannen
Vom ehernen Adler ſenkt und anlegt
Um geräuſchlos ſchnell aus dem offenen Schnabel
Die Ringe zu pflücken, wie reife Pflaumen
Ein Wandrer vom Baum bricht im Vorbeigehn —;
Ein Kind erkennt es, der iſt der König —
Oder ein Gott, der als Gaſt zur Erde
Herunter geſtiegen in Menſchengeſtalt.
Ja, mein iſt der Mann, das Muſter der Helden,
Den der Himmliſchen Huld zum Herrſcher gebildet
Der ſämmtlichen Reiche des Erdenrundes
Und ausgerüſtet mit heiligem Rechte
Auch auf dieſes Reich an den Ufern des Rheins.
Wenn König Gunther und Gernot und Giſelher,
Sprach die Andere kalt und ihr Herz bekämpfend,
Wenn der ganze Stamm des Gibich ſtürbe
Und ohne Erben, dann könnt' es kommen,
Daß einſt dein Gatte Burgund verwes'te
Für den Sohn der Krimhild; denn ihre Krone
Gäben auch dann die ſtolzen Burgunden
Schwerlich dem Fündling. Er hat ſich gefürſtet;
Ein Krönchen bot ihm der bucklige Krüppel;
Er nahm's auch und nennt ſich Niederlandskönig: —
Was iſt er dennoch? Unſer Dienſtmann.
Schon zuckend vor Zorn und zähneknirſchend
Rief Krimhilde: Hochmuth, hör ich,
Kommt vor dem Falle. Das kann ſich erfüllen.
Wenn du denn uns Beiden ſo mächtig gebieteſt,
Was haſt du gezaudert, den Zins zu fordern
Die ganze Zeit her? Für Gunthers Zittern

Und böse Träume das heilende Tränkchen,
Das Labsal zu liefern, — ist das unsre Lehnspflicht?
Ein weiteres Wort — und Worms verlass' ich
Mit Sigfrid noch heute. Da mögen die Hunnen
Und der grausame Fridgar, der Frankenkönig,
Euch leicht bezwingen, euch zwischen sich nehmen
Und zermalmen zu Mehl, wie der doppelte Mühlstein
Den Waizen zerquetscht in der wirbelnden Querne.
Je mehr sie brauste, je mehr ward Brunhild
Gelassen und ruhig, sie listig zu reizen.
Dein Sigfrid, sprach sie, ist anders gesonnen.
So stolz er auch ist, den Stegereif hielt er
Seinem König und Herrn auf Helgis Eiland
Und bekannte sich deutlich als dessen Dienstmann.
Vergiß also nicht vor Gunthers Gattin
Der Schicklichkeit ganz und der schuldigen Ehrfurcht,
Sonst möchte dein Mann dich strenge bestrafen
Und also belehren: o lege bei Seite
Den hohen Ton; denn die Tochter Gibichs
Entsagte sich selbst und ward Frau Sigfrid;
Drum bänd'ge den Dünkel, du bist einmal Dienstfrau.
Auch den letzten Damm der Geduld Krimhildens
Durchriß dies Wort, und wüthend rief sie:
So will ich dir dienen, daß du dessen gedenkest
So lange du lebst! Bald werd' ich dich lehren
Wem hier die Herrschaft in Wahrheit gehöre,
Der vom Dienstmann verdienten oder der Dienstfrau,
Die du so genannt hast, Hexe des Nordlands.
Wem hier Ehre gezieme, bald soll es sich zeigen
In deutlicher Probe, ob mir, dem Preiße,

Den der Dienſtmann erwarb, oder dir, der Wackre
Die er luſtig geliefert, den Lohn zu erlangen.
Errathe dies Räthſel, Ruhmberühmte! —
Einſtweilen wiſſe, gewaltige Fürſtin:
Ich fordre den Vortritt im Zuge zum Feſte
Das wir morgen feiern. Unfehlbare Mittel
Verbürgen es mir, daß bald dein Gebieter,
Dein unvergleichlicher, dich ſo beglückender
Gatte Gunther mit glatter Zunge
Doch zitternd und zagend Befehl dir zuſchickt
Hinter Krimhilden einherzuſchreiten.

So rannte ſie fort. — Mit eiſiger Ruhe,
Ein Lächeln des Sieges auf ihren Lippen,
Sah Brunhild ihr nach. Auf neue Spuren
War ſie geführt von der zürnenden Feindin.
Daß den Ring Antwaris, den Gürtel Wielants,
Wie längſt vermuthet, Sigfrids Gemahlin
Durch ihn beſäße, das war nun ſicher;
Doch wie mitten ins Mark ihr ein Meſſer ſtoßend
Enthüllte ſich nun auch ein andres Geheimniß.
Sie gedachte des Kampfſpiels, wie damals der König
Zum Werfen bereits in der wuchtigen Rüſtung
Im Ring erſchienen, auf ihren Rath erſt
Sich zurückgezogen nach ſeinem Zelte
Um ſich paſſend zu kleiden — und nun erklärte
Sich plötzlich Alles. In planvoller Argliſt
War ihr Gunther im Goldhelm entgegengetreten,
Damit in Muße während des Maiwurfs
In denſelben Harniſch, den ſie ſchon geſehen
Auf dem Körper des Königs, ſein heimlicher Helfer

Sich hüllen könne zum folgenden Kampf.
Gräulichen Ränken, auf ihre Großmuth
Nur allzurichtig vorausberechnet,
War sie damals erlegen. Doch diese Entdeckung
Erlöste sie jetzt von der Last des Gelübdes
Ihr Schicksal zu tragen in duldender Treue.
Denn was ihr Gunthern zum Gatten gegeben,
Nicht Fügung des Himmels, Fälschung war es.
Sie durft' ihn verachten, den elenden Feigling
Dem ein Andrer vermummt die Gemahlin erobert,
Der Gaben des Geistes schmachvoll ergaunert.
Sie konnt' es nicht ahnen daß auch der König
Betrogener mehr als Betrüger gewesen
Und, die weiteren Kämpfe des Wettspiels zu wagen
Muthig entschlossen, vermittelst des Schlaftranks
Plötzlich betäubt, nur die Frucht der Täuschung
Eingeärntet, nicht ohne Unmuth,
Als es zu spät und das Spiel vorbei war.
Was sie gekettet an diesen Kuppler
Der die Schwester verkauft um sie zu erschwindeln,
Das war nun zerrissen, ihr Leben gereinigt
Und nur noch gerichtet auf heilige Rache.
Wie von neuem geboren und jedes Erbarmen
Aus ihrem Busen fortan verbannend
Schaute sie fest, wie der Falk auf die Beute,
Hinab in den Hof mit Blicken des Hasses.
Das Rennen war aus und man zählte die Ringe.
Nur einen weniger hatte gewonnen
Hagen als Sigfrid. Sindolt holte
Den Preis des Rennens, den prächtigen Humpen

Von grünlichem Glase, in glänzenden Farben
Die Verbrennung Balders im Bilde zeigend.
Wer ihn vor's Licht hielt, dem schienen zu lodern
Und wirklich zu zucken die rothen Zungen
Des Todtenfeuers, so kunstvoll und täuschend
War das Gemälde des trefflichen Meisters.
Den Humpen reichte der Herold dem Sigfrid.
Doch dieser sagte:
Zum wahren Sieger
Trage das Glas, zu Hagen von Tronje.
Zwar fehlt' ich nur einmal, er einmal öfter,
Doch, ich ward es gewahr, mit Wissen und Willen.
Dort nach dem Balkone der Königinnen
Die lebhaft sprachen lenkt' er den Blick hin
Und verschmäht' es, die Lanze nur einzulegen.
Behalte den Humpen, erwiderte Hagen,
Die Anzahl der Ringe entscheidet das Recht.
Auch danach, dünkt mir, bist du der Sieger,
War Sigfrids Antwort, vorschnell; doch arglos.
Ei, warum denn? frug Hagen.
Und leicht erröthend
Versetzte Sigfrid: Wer dasselbe leistet
Mit halben Mitteln, der ist der Meister.
Da hörte Brunhilde den Hagen erwidern
Mit rauher Stimme: Ich will's nur gestehen,
Um schimmernden Tand im Scherze stechend
Denk' ich zuweilen an wicht'gere Dinge;
Da fällt es denn vor daß ich einmal fehle.
Hingegen wett' ich, beim Jagen der Wildsau
Just in's linke Licht die Lanze zu werfen,

Wie mir einſt Walter. So treib' ich's gewöhnlich.
Ja, zur Uebung der Kunſt und zu meiner Kurzweil
Werf' ich nicht ſelten nur ſeitwärts verſehrend,
In gleicher Weiſe, wie mir einſt Walter,
Die Spitze des Speers durch den vorderſten Spiegel
Am Auge des Keilers und laß' ihn entkommen.
In des Odenwalds Forſten ſind ihrer viele
Schon ſo gezeichnet, und will es der Zufall,
So läuft uns vielleicht ein ſolcher Linksblind,
Wann wir jagen werden jenſeits des Rheines,
Demnächſt vorüber, im raſcheſten Lauf ſelbſt
Und von Weitem erkennbar an der weißen Warze
Die das Auge verglaſ't, in gleicher Weiſe
Wie meins das Wundmal von Walters Wurfſpieß.
Doch kommen die Schelme nicht leicht zum Schuſſe
Dem Speer des Waidmanns; denn äußerſt gewitzigt
Iſt ſolch ein Burſche. Er ſieht weit beſſer
Mit dem einen Auge als Andre mit zweien.
Zwar — Eckern und Eicheln ſchnappen die andern
Ihm weg vor der Schnauze; ſie mäſten ſich ſchneller
Und er bleibt mager, doch deſto muntrer.
Schwer zu betrügen, weil minder vertrauend,
Erlauſcht er ſorgſam mit ſämmtlichen Sinnen
Und größerer Vorſicht den Feind ſchon von ferne.
Und ſo erſetzen ihm ewiger Argwohn
Und Uebung reichlich das andere Auge. —
Mußt du nicht, Sigfrid, um ſicher zu treffen,
Das linke ſchließen? Ich hab' es leichter;
Mir ſparte Walter mit ſeinem Speere
Die Mühe, zum Zielen eins zuzumachen. —

Im Hinterhalt auf der Lauer liegend,
Im däniſchen Kriege, mit Bruder Dankwart,
Meiſter Markwart und Ortwin dem Metzer,
Als eben die Nachhut des Feindes nahte,
That ich die Wette, mit meinem Wurfſpieß
Den hinterſten Troßknecht ſo zu treffen,
Daß genau wo im Nacken die Naht in der Mitte
Mit dem Kragen der Jacke ein Kreuzchen bilde,
Die Spitze des Speers ihm den Wirbel ſpalte.
Dies ſchwarze Wams gewann ich mir damals
Und den Mantel von Sammt von Ortwin dem Metzer.
So beneidenswerth leicht hab' ich niemals ein Leben
Noch ausgeblaſen. Wie blitzgetroffen
Und nicht einmal ſtöhnend ſtürzt' er zuſammen.
So ſicher, o Sigfrid, trifft der Tronjer
Mit dem einen Auge, denn dies iſt offen. —
Behalte das Glas nur, glücklicher Sieger;
Denn Glas und Glück . . . Doch du haſt wohl das Gleichniß
Schon öfter gehört. Für den häßlichen Hagen
Iſt die ſchöne Schaale wirklich zu ſchade
Und — was er will, das erwirbt er ſich ſelbſt."
So hörte Brunhilde den Hagen reden. —
Eben damals ſprach zu den Dienern
Des Heiligthumes im Haine zu Holmgart,
Nun ſiech ſchon und uralt, die Seherin Oda;
Ich gedachte zu raſten vom Runenamte
Die wenige Zeit die meine Wallfahrt
Auf Erden noch dauert; doch hochbedeutſam
Iſt dieſe Botſchaft des Vogts von Berne,
Des edeln Ditrich, der längſt ſchon für Ditmar,

Den altersmüden, die Macht verwaltet.
Seinen wackersten Mann und Waffenmeister,
Hildebranden, den Sohn des Herbrant,
Sandt' er, zusammen mit Sigfrids Pfleger,
Dem treuen Mime, den weiten Meerpfad
Zur mächtigen Mutter der Menschen und Götter,
Bericht zu geben, sich Rath zu holen
Und leitendes Licht aus dem Fall der Loose.
So stellt mir noch einmal bevor ich sterbe
Den goldenen Stuhl auf die hohle Stufe
Und lasset in Wolken den Weihrauch wallen
Auf daß ich schaue das kommende Schicksal.
Aus der Kammer des Schatzes holet die Kiste,
Belegt mit Schildkrot, geformt wie ein Schifflein
Mit gläsernem Dach, die, von dannen ziehend,
Der treue Mime uns damals vertraute,
Daß wir sie versiegelt für Sigfrid bewahrten
Im Fall ihn zu Hela fern der Heimath
Sein Schicksal beschiede. Der Schirmvogt Hettel
Soll wohl bewachen die Wege zur Grotte
Daß Niemand nahe als wen ich nenne:
Hildebrant, Mime, Helfrichson Hunolt,
Wendel der Waidmann und Sibich der Welsche
Der jetzt noch im Fahrzeug in Fesseln schmachtet.
Doch rufet auch Hulban, die Königin Holmgants,
Nebst ihrem Herold. Der höre das Zeugniß
Und führe zu Sigfrid der Fürstin Gesandtschaft,
Wie zu Gibichson Gunther, burgundischem König.
Bald standen die Zeugen baarhaupt im Zirkel
Um den heiligen Baum, die Buche der Runen.

Auch die Königin kam. Man brachte die Kiſte,
Man löſte die Siegel, man leerte ſie ſorgſam
Bis auf den Boden. Oda gebot nun
Sie herum zu reichen zum Leſen der Runen.
Bedächtig prüften die kundigen Prieſter,
Dann die Königin Hulda, dann Heribrants Sprößling
Die zitternd gezognen verbräunten Zeichen;
Und laut und langſam leſen ſie alle
Dieſelben Worte: Sohn Sigmunds —
Jagd — Mord — Mutter Jördis.
Nachdem ſie geſchworen, nichts zu verſchweigen
Und was ſie wüßten wahrhaft zu melden
Beim Zorne der Göttin, erzählten die Zeugen
Was ein Jeder gehört und geſehen von Jördis,
Von Sigmunds Ende, vom Säugling Sigfrid,
Was er ſelber gethan oder thun geholfen.
Nachdem nun Alles in deutlichem Einklang
Des Helden Urſprung aus heiliger Ehe
Siegend bewährt, auch Sibich der Wälſche
Von Heribrants Sohn die ſichre Verheißung
Der Freiheit empfangen und ſtraſloſen Friedens,
Dann gierig von Mime die goldenen Münzen
Zur Seefahrt heimwärts eingeſäckelt
Und mit ſtotternder Stimme Alles geſtanden,
Auch wohl erkennbar für Wendelm den Waidmann
Die Stelle bezeichnet wo das verſteckt ſei
Was zwingend löſe die letzten Zweifel; —
Dann redete alſo die uralte Oda:
O Königin Hulda, Tochter Hartnits,
Von ſchwerem Gewicht und weiteſtem Wohlklang

Ist dein edler Name. Niemals erniedrigt
Hat dich die Noth noch allmächtige Neigung;
In jeder Versuchung bliebst du siegreich.
Was Du erkennst und als Wahrheit verkündest,
Das gilt, wie die Münzen auf denen als Marke
Dein Bild geprägt ist, unfraglich erprobt.
Alsbald nun entbiete Boten zu Sigfrid
Die seine Geburt ihm verbürgend enthüllen,
Auch Gibichson Gunthre, burgundischem König
In deinem Namen das Nämliche kundthun. —
Du, Herold, hör' und behalte getreulich
Wie du in Kürze erzählen mögest
Was kund geworden durch diese Zeugen:
Nach Golde durstig war König Dankrat,
Der Vater Gibichs. Der heillose Gunthwurm,
Der dem Nibel entstammte, dem Neidwurm der Nachtwelt,
Dem der thörichte Aldrian einst seine Tochter
Zur Gattin gegeben, die üppige Götlind,
Die ihm Hagen gebar, den Helden der Hölle,
Er borgte dem Dankrat in böser Absicht
Drei Scheffel Goldes. Als Gunthwurms Schuldner
Erkor nun Dankrat nach kurzem Bedenken
Ein Töchterlein des teuflischen Fürsten
Obwohl es der Wiege noch kaum entwachsen,
Die häßliche Magda, zur Schnur und Gemahlin
Seines ältesten Sohnes und Erben Sigmund,
Und ebenso Gutan zur Gattin Gibichs,
Des Zweitgebornen. Statt späten Zwanges
Sollte die Frauen frühe Gewohnheit
Mit seinen Kindern allmälig verketten.

So knüpft' er das Band, als kaum ſeine Knaben
Auf der Mitte der Stufen zur Mündigkeit ſtanden.
Doch da Sigmund ein Mann ward ereilte Magdan
Die ſchrecklichſte Krankheit. Wie die Schaale des Krebſes
Umwuchs ihren Leib ein widriger Gürtel
Von hornigen Schuppen. Dem ſchaudernden Sigmund
Verriethen ihr Leiden die Reden der Leute.
Er wanderte heimlich zum Heilquell Wiesbad,
Woſelbſt ſie nutzlos Geneſung ſuchte,
Und belauſchte die Nackte mit zween Genoſſen
Im warmen Waſſer des brodelnden Brunnens.
Dann führt' er das Heer in die heiße Fehde
Die um Santens Beſitz mit den Sachſen geführt ward.
Dort ſah der Jüngling die ſchöne Jördis,
Die Fürſtentochter, die Hagen gefangen
Und ſelbſt zur Gattin für ſich begehrte.
Er führte ſie fort, und quer durch die Feinde
Lenkt' er die Fahrt nach dem Lande der Falen.
Mit den beiden Zeugen für Magdas Zuſtand,
Wendel, dem Forſtwart, und Sibich, dem Falkner,
Und ſeiner Trauten, trat nun Sigmund
Vor das hohe Gericht auf der rothen Erde.
Dem legten ſie dar, wie König Dankrat
Dem Feinde der Götter, dem falſchen Gunthwurm,
Schmählich verkauft ſeine eigenen Kinder
Und wie nun der Himmel des heilloſen Bundes
Vollziehung wehre mit widrigem Zeichen.
Da ſie Alles beſchworen mit heiligem Schwerteid,
Erklärte der Wahrſpruch nach ſächſiſchem Weisthum
Im Namen der Götter für null und nichtig

Die Kindervermählung Sigmunds mit Magda.
Dann kam er hieher, und im heiligen Haine
Segneten wir die Ehe Sigmunds
Mit Wittkinns Tochter durch alle Weihen,
Da es deutlich lesbar der Lichtgott selber
Durch den Fall der Loose erlaubt und befohlen.
Noch besondere Bürgschaft geboten die Runen
Zum Besten der Braut: den Bruch des Ringes.
So wurden die Namen der Neuvermählten
Mit Runen geritzt in das eine Ringstück
Um dieses im Horte des Heiligthumes
Sicher zu hüten. Die andere Hälfte,
In zierlicher Kapsel an güldenem Kettlein,
Erhielt zum Halsschmuck von Sigmunds Händen
Die Tochter Wittkinns. — Was im Thurm auf dem Werder
Die Königin traf; wie das Kind in der Kiste
Der rauschende Rhein in die Ferne geretiet:
Das wirst du von selber zu sagen wissen;
Denn das behält man vom ersten Hören. —
Jetzt führe nach Santen zum großen Sigfrid
Dem Sigmundsohne zuerst die Gesandtschaft,
Dann zu Gibichson Gunther, burgundischem König,
Und melde genau die vernommene Mär.
Es wird euch begleiten als glaubhafter Zeuge
Und Bote des Berners, des Gothengebieters,
Der hehre Hildebrant, Heribrants Sprößling
Der heilsame Reden und rettenden Rathschlag,
So für Sigfrid als Gibichs Söhne
Bedenkenswerth, mitbringt vom großen Ditrich. —
Wir haben gethan was unser Theil ist,

Verbannt dein Gebot;
Ihr Schwert birgt die ſchwache, —
Nicht wieder erwache
Zum Raſen der Rache
Der Neid und die Noth.

Vergangen, vergeſſen
Sind Götter und Helden,
Unhörbar verhallen
Ihr Lob und ihr Lied.
Der furchtloſen Väter
Bewunderte Weisheit
Wird liſtig verläumdet
Und ſchaamlos beſchimpft.

Unfaßliche Fehde
Entleeret die Lande,
Schickt Kinder und Greiſe
Zum Kampf um ein Grab.
Der Träger der Krone,
Vom Krummſtab getroffen,
Dort beugt er ſich barfuß
Zum Bußgebet.

Doch der Zauberer zittert;
Ihr, Stäbchen, zerſtört ihm
Das Bollwerk der Burgen,
Sein Brief iſt verbrannt.
Als Morgenroth melden
Des Kinderbaums Kerzen:

Die Frist der Entfremdung
Sei bald nun vorbei.

Noch ein Alter voll Unheil,
Voll Zweifel und Zwietracht?
Zu maaßloser Mordlust
Sind Brüder entbrannt.
Wie gierige Geier
Entfremden die Franken
Die beste der Burgen
Am rauschenden Rhein.

Doch es lodern nicht lange
Die glänzenden Gluthen;
Wir stürzen den Stolzen
Vom trotzigen Thron
Und es büßt in Verbannung
Auf einsamer Insel
Der Zwingherr verzweifelnd
Die Zerrüttung des Reichs.

Drum, ob auch der Erde
Mehr Krieger als Kräuter
Zum Wettkampf entwüchsen,
Sei furchtlos, mein Volk.
Voll stolzer Gedanken
Durchdauert unsterblich
Der Deutsche die Stürme
Mit starker Geduld.

Verbannt dein Gebot;
Ihr Schwert birgt die ſchwache, —
Nicht wieder erwache
Zum Raſen der Rache
Der Neid und die Noth.

Vergangen, vergeſſen
Sind Götter und Helden,
Unhörbar verhallen
Ihr Lob und ihr Lied.
Der furchtloſen Väter
Bewunderte Weisheit
Wird liſtig verläumdet
Und ſchaamlos beſchimpft.

Unfaßliche Fehde
Entleeret die Lande,
Schickt Kinder und Greiſe
Zum Kampf um ein Grab.
Der Träger der Krone,
Vom Krummſtab getroffen,
Dort beugt er ſich barfuß
Zum Bußgebet.

Doch der Zauberer zittert;
Ihr, Stäbchen, zerſtört ihm
Das Bollwerk der Burgen,
Sein Brief iſt verbrannt.
Als Morgenroth melden
Des Kinderbaums Kerzen:

Die Frist der Entfremdung
Sei bald nun vorbei.

Noch ein Alter voll Unheil,
Voll Zweifel und Zwietracht?
Zu maaßloser Mordlust
Sind Brüder entbrannt.
Wie gierige Geier
Entfremden die Franken
Die beste der Burgen
Am rauschenden Rhein.

Doch es lodern nicht lange
Die glänzenden Gluthen;
Wir stürzen den Stolzen
Vom trotzigen Thron
Und es büßt in Verbannung
Auf einsamer Insel
Der Zwingherr verzweifelnd
Die Zerrüttung des Reichs.

Drum, ob auch der Erde
Mehr Krieger als Kräuter
Zum Wettkampf entwüchsen,
Sei furchtlos, mein Volk.
Voll stolzer Gedanken
Durchdauert unsterblich
Der Deutsche die Stürme
Mit starker Geduld.

Verbannt dein Gebot;
Ihr Schwert birgt die ſchwache, —
Nicht wieder erwache
Zum Raſen der Rache
Der Neid und die Noth.

Vergangen, vergeſſen
Sind Götter und Helden,
Unhörbar verhallen
Ihr Lob und ihr Lied.
Der furchtloſen Väter
Bewunderte Weisheit
Wird liſtig verläumdet
Und ſchaamlos beſchimpft.

Unfaßliche Fehde
Entleeret die Lande,
Schickt Kinder und Greiſe
Zum Kampf um ein Grab.
Der Träger der Krone,
Vom Krummſtab getroffen,
Dort beugt er ſich barfuß
Zum Bußegebet.

Doch der Zauberer zittert;
Ihr, Stäbchen, zerſtört ihm
Das Bollwerk der Burgen,
Sein Brief iſt verbrannt.
Als Morgenroth melden
Des Kinderbaums Kerzen:

Die Frist der Entfremdung
Sei bald nun vorbei.

Noch ein Alter voll Unheil,
Voll Zweifel und Zwietracht?
Zu maaßloser Mordlust
Sind Brüder entbrannt.
Wie gierige Geier
Entfremden die Franken
Die beste der Burgen
Am rauschenden Rhein.

Doch es lodern nicht lange
Die glänzenden Gluthen;
Wir stürzen den Stolzen
Vom trotzigen Thron
Und es büßt in Verbannung
Auf einsamer Insel
Der Zwingherr verzweifelnd
Die Zerrüttung des Reichs.

Drum, ob auch der Erde
Mehr Krieger als Kräuter
Zum Wettkampf entwüchsen,
Sei furchtlos, mein Volk.
Voll stolzer Gedanken
Durchdauert unsterblich
Der Deutsche die Stürme
Mit starker Geduld.

Verbannt dein Gebot;
Ihr Schwert birgt die schwache, —
Nicht wieder erwache
Zum Rasen der Rache
Der Neid und die Noth.

Vergangen, vergessen
Sind Götter und Helden,
Unhörbar verhallen
Ihr Lob und ihr Lied.
Der furchtlosen Väter
Bewunderte Weisheit
Wird listig verläumdet
Und schaamlos beschimpft.

Unfaßliche Fehde
Entleeret die Lande,
Schickt Kinder und Greise
Zum Kampf um ein Grab.
Der Träger der Krone,
Vom Krummstab getroffen,
Dort beugt er sich barfuß
Zum Bußegebet.

Doch der Zauberer zittert;
Ihr, Stäbchen, zerstört ihm
Das Bollwerk der Burgen,
Sein Brief ist verbrannt.
Als Morgenroth melden
Des Kinderbaums Kerzen:

Die Frist der Entfremdung
Sei bald nun vorbei.

Noch ein Alter voll Unheil,
Voll Zweifel und Zwietracht?
Zu maaßloser Mordlust
Sind Brüder entbrannt.
Wie gierige Geier
Entfremden die Franken
Die beste der Burgen
Am rauschenden Rhein.

Doch es lodern nicht lange
Die glänzenden Gluthen;
Wir stürzen den Stolzen
Vom trotzigen Thron
Und es büßt in Verbannung
Auf einsamer Insel
Der Zwingherr verzweifelnd
Die Zerrüttung des Reichs.

Drum, ob auch der Erde
Mehr Krieger als Kräuter
Zum Wettkampf entwüchsen,
Sei furchtlos, mein Volk.
Voll stolzer Gedanken
Durchdauert unsterblich
Der Deutsche die Stürme
Mit starker Geduld.

Verbannt dein Gebot;
Ihr Schwert birgt die ſchwache, —
Nicht wieder erwache
Zum Raſen der Rache
Der Neid und die Noth.

Vergangen, vergeſſen
Sind Götter und Helden,
Unhörbar verhallen
Ihr Lob und ihr Lied.
Der furchtloſen Väter
Bewunderte Weisheit
Wird liſtig verläumdet
Und ſchaamlos beſchimpft.

Unfaßliche Fehde
Entleeret die Lande,
Schickt Kinder und Greiſe
Zum Kampf um ein Grab.
Der Träger der Krone,
Vom Krummſtab getroffen,
Dort beugt er ſich barfuß
Zum Bußegebet.

Doch der Zauberer zittert;
Ihr, Stäbchen, zerſtört ihm
Das Bollwerk der Burgen,
Sein Brief iſt verbrannt.
Als Morgenroth melden
Des Kinderbaums Kerzen:

Die Frist der Entfremdung
Sei bald nun vorbei.

Noch ein Alter voll Unheil,
Voll Zweifel und Zwietracht?
Zu maaßloser Mordlust
Sind Brüder entbrannt.
Wie gierige Geier
Entfremden die Franken
Die beste der Burgen
Am rauschenden Rhein.

Doch es lodern nicht lange
Die glänzenden Gluthen;
Wir stürzen den Stolzen
Vom trotzigen Thron
Und es büßt in Verbannung
Auf einsamer Insel
Der Zwingherr verzweifelnd
Die Zerrüttung des Reichs.

Drum, ob auch der Erde
Mehr Krieger als Kräuter
Zum Wettkampf entwüchsen,
Sei furchtlos, mein Volk.
Voll stolzer Gedanken
Durchdauert unsterblich
Der Deutsche die Stürme
Mit starker Geduld.

Einſt naht die Genoſſin,
Wir finden den Führer,
Der Väter entſinnt ſich
Zum Siege mein Volk.
Da ſchlägt es die Schlachten,
Da ſchmückt ſich's mit Kränzen
Und ſchmiedet die Krone
Der einigen Kraft.

Die Seherin ſprach es; dann ſank ſie zuſammen
Und rang nach Athem, röchelnd und ächzend,
Mit gebrochenem Blick, den Kopf auf der Bruſt.
Jetzt erhebt ſie das Haupt noch einmal wie horchend,
Mit flammenden Augen und fliegendem Haar.
O Sigfrid, ruft ſie, ſieh nach der Sonne!
Sie ſchwindet, ſie ſchwärzt ſich; die ſchwankenden Lichter
Die den Schatten der Bäume durchſchimmern, ſie bilden
Nicht Scheibchen wie ſonſt, nein, ſcharfe Sicheln.
Es jammern die Unken, es jauchzt der Uhu
Daß der Mittag zur Nacht wird; der mordende Marder
Beſchleicht und fängt ſich die ſchläfrigen Vögel —
So ſehr dich dürſtet, du darfſt nicht trinken:
Denn hinter dir . . . Hülfe! — warte noch, Held! —
O weh — getroffen — die Welt geht in Trümmer —
Entſetzlicher Schrei — ſchreckliche Nacht. —
Die Sprache verging ihr. Sie ſprang in die Höhe
Wie, den Pfeil im Herzen der Hirſch in die Luft ſpringt,
Stürzte zu Boden und war geſtorben.
Als, aufs Tiefſte bewegt von der Seherin Worten
Und erſchüttert, betäubt von den Schauern des Todes,

Odas Reste die Andern umringten,
Da verschwand unbemerkt von der Schwelle der Grotte
Und gewann das Weite Sibich der Wälsche.

Neunzehnter Gesang.

Nicht vergebens begab sich mit Ring und Gürtel
Die Gattin Sigfrids zum König Gunther.
Da sie bebend vor Zorn ihm beide zeigte
Und den Vortritt fordert' im festlichen Zuge,
Wofern sie der Brunhild nicht jener Brautnacht
Heillos Geheimniß enthüllen solle,
Da sank er entsetzt in einen Sessel
Und schwur dann der Schwester, dafern sie schwiege,
Ihren Wunsch zu gewähren. Mit bangem Gewissen
Sandt' er dann Hagen zur Tochter Helgis,
Daß Er es versuche, der stolzen Seele
Die bittere Botschaft beizubringen.
Kaum war nun geräuschlos doch raschen Schrittes
Eingetreten der Held von Tronje
In der Königin Kammer, um listig und kunstvoll
Mit Rederänken sein Ziel zu erreichen,
Als Brunhild schon rief:
Was du bringst errath' ich.
Sage dem König, ich kännte das Gastrecht,
Auch des Reiches Gefahr und daß sie's fordre

Den Hochmuth Krimhildens behutsam zu schonen.
Ich wolle weichen nach seinem Wunsche
Und ihr den Vortritt im festlichen Zuge
Als ein Gastgeschenk gönnen.
Hagen gaffte,
Nicht wenig verwundert daß sie schon wußte
Die heikele Botschaft von seinem Gebieter,
Und verdrießlich getäuscht in der tückischen Hoffnung,
Sie werde, sich weigernd, das Wetter schüren
Bei dem er als Donnerkeil dienen wollte.
Auch das errieth sie. Sei ruhig, Hagen,
Sprach sie gebietend. So treffen wir besser.
Dem Uebermuth opfern heißt arglos machen.
Du kennst ja den König: das kühnste Wagniß
Erlaubt er uns nie, bis die Noth ihm nirgend
Mehr offen zeigt einen anderen Ausweg.
Ich höre dich staunend. Dein Wort zu verstehen
Gelingt mir nur halb; entgegnete Hagen.
Doch Brunhild versetzte: Wenn wir versuchten
Einander zu täuschen, das wäre Thorheit.
Hagen von Tronje, du halfst, mich betrügen,
Da mich Sigfrid verkappt für den König erkämpfte; —
Doch — nach deiner Natur war was du gethan hast.
Du warst mir nichts schuldig: du schürztest die Maschen
Für deinen König und kanntest mich gar nicht.
Ein lockendes Gut das Gunther begehrte,
Ein Ding nur hab' ich für dich bedeutet,
Eine Zierde des Throns hier. — Wie sollt ich dir zürnen?
Zwar — hätt' ich Muße, so wär' es möglich
Daß in meinem Herzen auch gegen Hagen

Ein Fünkchen Nachsucht noch Raum gewänne;
Doch so bist du sicher; denn gegen Sigfrid
Braucht dich Brunhild, den Brand zu löschen
Mit Seinem Blut, der so blendend aufschlägt,
Daß all die Unbill durch Eure Arglist
Daneben zu nichts wird — ein glimmendes Nachtlicht
Im feuerdurchloderten Fürstenpalaste.
Mich kümmert es nicht was künftig dein Ziel ist;
Ich habe keins mehr wann Sigfrid kalt ist.
Es woben auch dich, das mein' ich zu wissen,
Die Götter also, daß immer Eins nur
Den gewaltigen Willen bewegt und leitet,
Und daß du nicht früher der Frage Gehör gibst
Was ferner folge, wohin es führe,
Als bis es erreicht ist, ob auch unrettbar
Aus ihren Fugen die Erde dann fiele. —
Wir sind so verschieden wie Licht und Schatten,
Wie Süden und Norden; es nahmen die Noerne
Von den äußersten Enden den irdischen Urstoff
Zu Menschengebild, um uns Beide zu modeln.
Doch die furchtbaren Mächte der Finsterniß führten
Durch ein seltsam Geschick uns hier zusammen,
Damit ein Bündniß zwischen uns Beiden,
Undenkbar fast und nun dennoch verwirklicht,
Unerhörtem geschehen hülfe.
Ja, sie brachten's zu Stande. Die stolze Brunhild,
Der die geizigen Götter das Leben vergiftet
Weil sie geschaut eine schönere Schöpfung
Und furchtlos gefaßt nach der leuchtenden Ferne,
Um aus Noth und Nacht und hämischem Neide

Das Leben der Nachwelt erneut zu erlösen;
Die Tochter Helgis — und der tückische Hagen,
Dem die Welt schon zu zahm wird, der lieber entzügelt
Wüthen sähe den Wirrwarr der Urzeit: —
In Einem Punkt sind wir feindlichen Pole
Nun dennoch verdammt uns verschmolzen zu dienen
Wir hassen gemeinsam. — Sei'n wir uns Mittel,
Doch, merke das wohl, nie minder noch mehr.
So sprach die Fürstin. Wie seltsam sprühte,
Indem er sie hörte, das Auge Hagens,
Als ob sich Neues noch niemals empfundnes
Seines Gemüthes eben bemächtigt.
Denn sonst versetzte die neidische Seele
Nichts gewisser in Wuth, als bewundern zu müssen,
Und diesmal fehlte seinem Gefühle
Hohen Erstaunens der giftige Stachel.
O Königin, sprach er, du hast wie noch Keiner
Den Hagen erkannt — und doch nur zur Hälfte.
Du nennst ihn tückisch, — Tiefer schauend,
Wie Du das vermöchtest mit deiner Denkart,
So hoch erhaben ob der des Haufens
Der gemeinen Menschheit, gübst du vermuthlich
Meiner Natur einen anderen Titel. —
O, daß ich Dir doch schon damals begegnet
In der Blüthe der Kraft, als weder die Blattern
Mein Antlitz zernagt in gelbliche Narben,
Daß wer mich schaute mit Schaudern hinwegsah
Bis die Röthe der Scham mir als Schärfe zurückkam
Und durch grimmigen Mißmuth und Menschenverachtung
Wie fressendes Gift mein Leben vergällte,

Nur Vorgefühl gedachter Verdammniß,
Sie hatt' es ja wirklich, ihr Weſen verwüſtend,
Ihr Fleiſch und Bein wie mit Flammen durchbohrend,
In der ſchrecklichen Nacht, unnennbar erniedrigt,
Im Schooße gefühlt. — Durch weſſen Verſchulden?
Er war verdammt. Verdiente nicht doppelt
Der tapfere Held, der, ſonſt ſo untadlich,
Sie ſo tückiſch getäuſcht, den ſchlimmſten der Tode
Von der heilloſen Hand dieſes Henkers der Hölle?
Solchen Aufruhr verbarg ihr Antlitz
Regungslos ruhig. Ein leichtes Erröthen,
Erzeugt vom Zorn, war Hagne ein Zeichen
Das den Wahn beſtärkte des frechen Wunſches.
Jetzt völlig gewiß des willigen Werkzeugs
Entgegnete Brunhild: Ich brauche dich, Hagen,
Und dienſt du mir gut ſo will ich's vergelten. —
Jetzt erſinne die Liſt wie du Sigfrid erlegeſt;
Denn an's Leben iſt dem ſo leicht nicht zu kommen.
Zwar, Sigfrid iſt ſorglos und fühlt ſich ſicher
Im ſtolzen Vertrauen auf ſeine Stärke.
Seitdem er gewohnt iſt für unüberwindlich
Der Welt zu gelten, kein Gegner wiſſend
Und ungezwungen zum offenen Zweikampf
Mit dem Drachenbeſieger ſich mehr erdreiſtet,
Iſt er hochmuthblind und in ſeinem Herzen
Niſtet der Wahn daß Niemand es wage
Auch nur heimlich die Hand gegen ihn zu erheben.
Doch ſeine Gemahlin empfindet Mißtraun,
Und Nachricht hab' ich, ſie nähe nächtens
Ein feines Futter von ſchimmernden Fäden

In Schöß' und Jacke von Sigfrids Jagdrock.
Sein Talismann ist's, die schirmende Tarnhaut.
Je nun, sprach Hagen, so viel ich höre
Hat auch die Tarnhaut ihr Todespförtchen.
Es sei nicht möglich — so sagen die Mären —
Dies Pförtchen zu sperren für Pfeil' und Speere,
Noch unter den Arm oder andere Stellen
Die von selber geschützt sind, es zu verschieben.
Sobald man ein Stück des feinen Stoffes
Vom Lendenflügel, die Lücke zu flicken,
Herausgeschnitten, zerschmölze schneegleich
Zu Nichts der Flecken durch heimliche Flammen;
Und das Loch zu verschieben sei lebensschädlich,
Denn stünd' es nicht fest ob der richtigen Stelle
So stürze der Träger erstickend nieder.
So gält' es nur noch, genau zu kennen
Den fraglichen Platz. Ich habe mein Plänchen.
Laß mich nur machen, ich weiß ein Mittel
Den Mantelträger in's Mark zu treffen.
Ich fordre von Dir nur einen Faden,
Nadel und Scheere und seidenen Scharlachs
Ein handgroßes Stückchen; damit stell' ich
Dem Niemalsbesiegten das Netz der Nornen.
Brunhilde gab ihm was er begehrte
Und in heimlicher Hast verfügte sich Hagen
Nach seinem Gemach. Da nahm er den Mantel
Von schwarzem Sammet, mit schwerer Seide
Feuerfarben untergefüttert,
Von seinen Schultern, hielt ihn im Schooße,
Sich niedersetzend, und schnitt und nähte.

Dann warf er ihn um und wählte ſuchend
Im Waffenſpinde ſtatt eines Spiegels
Das geradeſte Stück einer ſtählernen Rüſtung.
Er begrüßte ſich grinſend als grau geworden
Seit er ſo zuletzt ſich ſelber beſehen,
Und beſchaute dann, über die Schulter ſchielend,
Das Neugenähte in ſeinem Nacken,
Indem er den Kragen ein wenig verkrempte.
So ging er jetzt in die Gaſtgemächer
Und ſuchte Krimhilden. Mit höflichen Worten
Beſtellt' er die Botſchaft ſeines Gebieters:
Der geforderte Vortritt im Zuge zum Feſte
Sei der Gattin Sigfrids von Gunthre ſelber
Und Brunhilden gegönnt als gaſtliche Ehre.
Da ſtand das Leuchten frohlockenden Stolzes
In ihren Augen. Doch eh ſie die Antwort
Und den paſſenden Dank fand für ſolche Demuth,
Verneigte ſich Hagen, hinauszuſchreiten,
Und wies ihr den Rücken. Ein rothes Zeichen,
Das grell ſich abhob vom ſchwarzen Grunde
Des Mantels von Sammet, ward ihr ſichtbar.
Warte noch, Hagen! entfuhr es Krimhilden.
— Was kannſt du noch wollen? erwiderte dieſer.
Genügt dir der Sieg nicht? Biſt du noch nicht geſättigt?
Hungert dein Hochmuth nach höheren Ehren?
O nicht doch, nicht doch! ſprach Krimhild voll Neugier,
Ich bin ja zufrieden. Ich will dich nur fragen,
Oheim von Tronje, weswegen trägſt du
Auf deinem Mantel die ſeltſame Marke,
Unter dem Kragen das rothe Kreuzchen

Von schimmernder Seide?
Wie? — Ließ ich es sichtbar?
So bin ich ertappt auf einer Thorheit!
Versetzt' er listig und that verlegen
Indem er sich wandte als wollt' er weggehn.
Verzieh noch! sprach Krimhild und hielt ihn am Zipfel
Des schwarzen Mantels. Mußt du's verschweigen
Was dies Zeichen bedeutet, wozu es dienlich?
Wer so strenge verschmäht was nur zum Schmuck dient,
Der trägt nicht umsonst so seltsamen Zierrath.
Mit heilloser Arglist gab Hagen zur Antwort:
Ich entkomme dir nicht und muß wohl bekennen
Daß die Possen des Pöbels in diesem Punkte
Selbst den nüchternen Hagen beim Nacken ergriffen. —
So höre mir zu, ich will's dir erzählen.
Ich war als Geisel zu Gibichs Zeiten
Im Lande der Hunnen und zog im Heere
Mit in den Kampf gegen Griechenlands Kaiser.
In einem Scharmützel, mit wenig Mannschaft
Von der vierfachen Zahl von Feinden umzingelt,
Entrannen wir einst den griechischen Reitern
Mit genauer Noth im Schutze der Nacht.
Doch einem der Führer der feindlichen Haufen
War in der Verfolgung sein Pferd gefallen;
Den hatten die Hunnen gefangen genommen.
Nun wollten sie wissen wie stark sein Heer sei
Und wo es stände. Als er stumm blieb,
Als man mancherlei Martern, den Mund ihm zu öffnen,
Umsonst versuchte, da wurden sie wüthend
Und zogen die Schwerter. Mit mächtigem Schwunge

Hieb ihm von hinten ein ſtarker Hunne'
Der ihm zunächſt ſtand richt in den Nacken
Klirrend ſprang die ſpröde Klinge
Mitten entzwei. Mit lächelnder Miene,
Weder verwundet noch verwundert,
Wandte der Mann ſich zum machtloſen Feinde
Der wie verſteinert des Schwertes Stumpf hielt.
Ein Zweiter verſucht es — daſſelbe geſchieht.
Man reißt ihm den Rock vom Leibe herunter —
Er trägt nur ein Hemd, keine heimliche Rüſtung.
Man holt einen Henker, ihn zu enthaupten,
Man beugt ihn zum Blocke — das blitzende Beil
Fährt wuchtig nieder auf ſeinen Nacken.
Da dröhnte der Klotz und ein Klang ertönte,
Erſt glockenhell, dann Gläſern vergleichbar
Die heftig geſchüttelt in Scherben zerſchellen.
Auch das Beil iſt geborſten. Zu beiden Seiten
Stecken die Stücke, vom Stiel geſondert,
Tief im Blocke. Kein Tröpfchen Blutes
Röthet den Hals, und ruhig erhebt ſich
Der Grieche wieder. Da ergreift ein Grauen
Den Henker und die Hunnen. „Ein Hexenmeiſter,
Vor welchem der Stahl in Staub ſich auflöſt!“
So murmeln ſie leiſe, und muthlos entlaufend
Ließen ſie mich mit dem Manne allein.
Er ſtand gefeſſelt an Händen und Füßen;
Jetzt faltet' er mühſam Finger durch Finger,
Erhob ſein Haupt zum ſternigen Himmel
Und ſagte Worte von welchen der Sinn mir
Unerklärt blieb, obwohl ich die Klänge

Unvergessen im Geiste behalten:
Kyrie kosmou sôter akouson
Dos moi deilôi kai desmôn lysin.
Erfüllt von Neugier trat ich ihm näher
Und zog ihm sein Hemd vom Halse herunter.
Dieses Kreuzchen fand ich am Kragen
Festgenäht. Da nahm ich mein Messer
Und trennt' es herunter, zerschnitt auch die Riemen
Die ihm Füße und Hände gefesselt hielten
Und gab ihm ein Zeichen von hinnen zu ziehn. —
Doch ich schämte mich stets, mich heimlich zu schützen
Mit Zaubermitteln. Nur Mämmen geziemt es,
Nicht kühnen Männern, sich Muth zu erkünsteln.
Prahlende Täuschung, nicht Tapferkeit ist es
Furchtlos zu fechten wo keine Gefahr ist.
Wer in heimlicher Huth steht, der ist kein Held mehr.
Drum trug ich das Kreuzchen im Kriege niemals.
Doch auf der Heimfahrt vom Lande der Hunnen
Weissagten mir die Wasserfrauen
Am Gestade der Donau, daß ich verdammt sei
Nicht auf der Walstatt an Wunden zu sterben
Sondern bei Hofe von Weibeshänden
Hülflos enthauptet zu Hela zu fahren.
Ich verlachte sie laut als Lügenprophetin
Und schauderte doch vor so schimpflichem Schicksal.
So stickt' ich verstohlen in schwacher Stunde
Dies Kreuzchen des Griechen unter den Kragen
Meines Hofkleids — und muß es nun heute
Bitterlich büßen und schaamroth beichten
Vor Sigfrids Gemahlin, wie zu den Mämmen

Auch Hagen gehört hat; — doch nur bis heute!
Denn sollteſt du ſelbſt auch den Spruch beſiegeln
Den das Waſſerweib that, in plötzlichem Wahnſinn
Hier im Banne der Burg mit Balmungs Schärfe
Das Haupt mir vom Halſe herunter hauen, —
Vor keinem Schickſal will ich beſchirmt ſein
Durch andere Mittel als meine Mannheit.
So ſchalt er ſich ſelbſt und riß von der Schulter
Den Mantel herunter, zog ſein Meſſer,
Trennte wie trotzig mit ſchnellem Schnitte
Das Kreuzchen vom Kragen, belauſchte, wie Krimhilds
Finger ſchon zuckten nach dem Zauberzeichen,
Und warf es wüthend von ſich durch's Fenſter
Hinab in den Garten. Dann ging er haſtig
Und ſchlug mit Getöſe hinter ſich die Thür zu.
Kaum hegt ſie den Wahn daß ſie unbewacht ſei,
So holt ſich Krimhild das heilloſe Kreuzchen.
Jetzt näht ſie. — Wie? Regt ſich der Ring des Nibelung?
Iſt es begeiſtet, das goldene Schlänglein
An ihrem Finger? Fühlt es und ſieht es?
Die rubingebildeten boshaften Augen,
Beſchaun ſie nicht eben voll Schadenfreude
An dem umgewendeten Waidmannsanzug
Beim Schulterblatt links die ſchutzloſe Lücke
In dem feinen Futter von grauen Fäden?
Wer hätte bisher die kaum handgroße Stelle
Die nicht gefeit war, genau gefunden?
Ja, wenn er ſie wußte, für Aug' und Wurfſpieß
Deutlich umgrenzt, bedeckt von dem grünen
Jagdrock von Pfellel? Jetzt, ihr Pfeile

Des Bogenſpanners, ihr Speere des Meuchlers,
Jetzt verräth euch das Ziel ein rothes Zeichen
Und weiſ't euch den Weg, die Wunde zu bohren
In's Leben, in's Herz, von den Händen der Liebe
Aemſig von außen angeheftet!
Ja, glühender glänzten, wie glimmende Kohlen,
Indem ſie nähte des Antwaranautes
Rubingebildete boshafte Augen.

Zwanzigster Gesang.

Wo nun rheinische Reben die weltberühmte
Feurige Milch für Männer mischen
Von Säften der Erde und Sonnenstrahlen,
Im Weichbild von Worms, da durfte weiland
Nicht Grabscheit noch Rechen den Grund berühren;
Denn da lag inmitten des weiten Maifelds
Auf sanfter Höhe der heilige Hain.
An seinem Rande, zum Rhein hin blickend,
War jetzt errichtet ein Schaugerüste,
Die stattliche Bühne zum Baldersspiele.
Noch fehlten die Fürsten und ihr Gefolge.
Es standen für sie vergoldete Stühle
Der Bühne zunächst auf buntem Teppich;
Dahinter auf Stufen, allmälig steigend,
Reihen von Bänken in wachsenden Ringen
Auf denen die Menge in festlicher Muße
Schon dicht gedrängt saß. Jetzt drehten Alle
Die Köpfe herum, denn die Könige kamen.
Noch hielten die Fraun den erheuchelten Frieden
Und das Herz Krimhildens war wirklich heiter

Da sie im Purpur, besät mit Perlen,
Ihr Haar geschmückt mit dem Niblungsgeschmeide,
Als Erste den Aufzug der Frauen eröffnend,
Durch die Gasse ging der gaffenden Menge
Und, nach Gunthers Gebot, auch jetzt vor der Bühne
Mit befriedigtem Stolz von den Frauenstühlen
Den ersten einnahm, den Sitz der Ehre.
Weit hinter ihr her kam Brunhilde geschritten,
Die hehre Gestalt voll stiller Hoheit
Und fürstlicher Fassung weit umfaltet
Von schwarzem Sammet mit silbernen Sternen,
Keinen leuchtenden Reif in den Rabenlocken
Noch ein blinkend Juwel, nur die weißen Blüthen
Des Röseldornes bedeutsam und reizend
Anstatt der Krone zum Kranz gewunden.
So folgte sie still der strahlenden Feindin,
Der Thörin im Glück, wie dem glänzenden Tage
In bescheidener Schönheit die neidlose Nacht folgt,
Die der irdischen Enge eiteln Schimmer
Mit dem Schleier bedeckt um aufzuschließen
Des weiten Weltraums ewiges Wunder.
Das nahm denn für Demuth Krimhilde und dachte
Versöhnlicher, milder von Gunthers Gemahlin;
Denn sich so zu zeigen, das hieß ja: verzeihe!
Fast gönnte sie's nun der Gattin des Bruders
In Worms auch ferner als Fürstin zu walten
Im Schutze Sigfrids, des mächtigen Schirmherrn.
Ja, sie faßte bereits im Stillen den Vorsatz
Noch zu vertagen die Theilung des Landes,
Blieb ihr nur immer die erste Ehre.

Selbſt das rheiniſche Reich war minder berauſchend
Für Krimhilds Hoffnung, als daß Brunhilde,
Die hüniſche Heldin, ſich ihrer Hoheit
Um Beiſtand bettelnd in Demuth beugte.
Sie konnte nicht hören was Hagen ſagte
Indem er ſich näher zu Dankwart neigte,
Als in die Schranken die Frauen ſchritten:
Verpfändeteſt Du wohl um dieſe Pfaue
Das Wunder von Weib das ein Weltreich werth iſt?
Sie konnt' auch nicht ſehen wie Sigfrids Augen
Auf Brunhild ruhten, wie feucht von Rührung.
Weit ſchöner jetzt ſchien ſie dem Schuldbewußten
Sogar als Krimhild. Die prachtvolle Krone
War eitel Glanz nur, verglichen dem Kranze
In Brunhilds Locken. Wie erloſch das Leuchten
Des Diadems vor den Dornenröslein!
Denn, ach, ſie erzählten von alten Zeiten,
Da die Herrſchſucht noch nicht in der Seele des Helden
Sich feſt geniſtet mit Fafners Neidgold,
Da er heiter und hoffend zum Hinderberge
Hinauf geritten und Niding geheißen
Wem es nicht genüge dort Nichts zu holen;
Da Hofart noch nicht ſein Herz beſchlichen
Um ein Königskind ſich ſelbſt zu verkaufen
Und die Treue dazu und die Braut, die betrogne.
Sie erzählten vom Gang in den Zaubergarten,
Sie riefen hervor in reizendem Fernduft
Das Bild einer Laube, vom Balmung gelichtet,
Durchſtrömt von den Strahlen der ſinkenden Sonne,
Und wieder gewahrt' er wonnig erwachend,

So schön, so reizend, von Schaam geröthet,
Das blühende Antlitz — das hier so bleich nun
Wie ein Bild von Marmor zur Bühne blickte,
Wo Hödre dem Blinden die Hand gelenkt ward
Vom boshaften Volant, Baldern zu fällen
Mit dem Zweige der Mistel. — Und wer war der Mörder
Ihres Friedens? Wer machte so freudlos
Dies reiche Dasein? Fluch und Verdammniß:
Er gab sie zur Gattin diesem Gunther!
Uebermannt vom Vermittler ward sie Mutter
Des winzigen Knäbleins, der welken Knospe!
Mit solcher Seelenpein sieghaft ringend
War das stolze Weib so steinern geworden,
Um erhabenen Geistes in göttlicher Ruhe
Hinzunehmen den Hohn der Hofart,
Keinen Schatten von Mißmuth in ihren Mienen,
Das Herz voll Jammer, doch schöner denn jemals
Und wahrhaft würdig, die Welt ihr bewundernd
In feuriger Liebe zu Füßen zu legen.
So berührte jetzt erst als Rachegöttin
Das Herz des Helden die himmlische Freya,
Nun Alles verspielt und die Reue zu spät war.
Und es rangen im Herzen des reuigen Helden
Verlegenes Zagen und lockender Zauber,
Für die immer tiefer als unvertilgbar
Empfundene Sünde Vergebung zu suchen.
Als nach dem Vorspiel die Leinwand gefallen,
Da faßt' er den Muth, zum ersten male
Seit er in Worms war andere Worte,
Als höflich kühle vom Kampf mit den Hunnen,

In leiſer Rede an Brunhild zu richten.
Es brennt mir im Herzen, o Brunhild, ſprach er,
Daß ein finſterer Schatten uns immer noch ſcheidet.
Nachdem du den Fündling fortgewieſen
Mit der kränkenden Frage nach ſeiner Krone,
Da glaubt' ich fürwahr dich glücklich zu machen
Indem ich dir Gunthern zum Gatten verſchaffte,
Den mächtigen König. Bekümmert ſtatt glücklich
Erſcheinſt du mir nun und ich fühle mich ſchuldig,
Wenn dir zum Unheil mein Irrthum ausſchlug.
Irrthum nennſt du's? — Andre wohl anders!
Sprach die Königin kurz und mit eiſiger Kälte,
Ihm mit großen Augen und grauenvoll ruhig
Wie ein ſteinernes Standbild ins Antlitz ſtarrend.
Erbangend gewahrte ſein böſes Gewiſſen,
Sie müſſe weit mehr von der Wahrheit vermuthen
Als nur ſeine Reiſe- und Räthſelhülfe.
Dann ſagte ſie, höflich, doch herzdurchfröſtelnd:
„Wir ſind neue Bekannte, Niederlandskönig,
Sind Nothgenoſſen als Nachbarfürſten,
Vom Vergangnen nichts wiſſend als Gaſt und Wirthin;
Nur die Doppelgefahr der deutſchen Völker
Iſt paſſend und nicht verpönt uns Beiden,
Mit einander Worte darüber zu wechſeln."
So redete ſie und wandt' ihm den Rücken,
Da nun wieder der Vorhang zum Feſtſpiel aufſtieg.
Tief erſeufzend entfernte ſich Sigfrid
Und nahm wie verſtört ſeinen goldenen Stuhl ein.
Was vor ihm geſchah im Balder-Schauſpiel,
Kaum ward er's gewahr, denn ihm wuchs im Gewiſſen,

Neuegenährt, zu riesiger Größe
Die trotzig bisher und selbstbetrüglich
Beschönigte Schuld am Schicksal Brunhilds.
Bald war's ihm unleidlich dem Spiele zu lauschen.
Durch tollkühne Thaten sein Herz zu betäuben,
Im wilden Gewühl auf blutiger Walstatt
Einzuwiegen das wache Gewissen, —
Danach lechzte die leidende Seele.
Doch der Feind war noch fern und bis zur Feldschlacht
Mußten der Monde noch manche verstreichen.
So sucht' er sinnend nach anderer Sorge
Die geschäftig verscheuche sein Schuldbewußtsein.
Und alsbald gedacht' er des stolzen Denkmals
Das er sich vorgesetzt seinem Vater
Und seiner Mutter in Gunthers Marken
Am Rande des Rheines errichten zu lassen.
Im Werke schon war es seit einer Woche.
In planvollem Trotz betrieb er die Arbeit
Ohne dem König nur Kunde zu geben;
Doch hatte sein Geheimniß Hagen belauscht.
Kaum warf jetzt die Sonne der Sommerwende
Den Schatten des Markpfahls in das Mittagszeichen
Und Balder war eben zu Boden gesunken,
Getroffen vom Mordpfeil der treulosen Mistel,
Als er hastigen Schrittes den Schranken enteilte
Um sich selbst in der Hofburg den Hengst zu satteln
Und, vom staunenden Fergen an's andre Gestade
Des Rheines gerudert, gen Osten zu reiten
Nach dem buschigen Bühel des Malgenberges,
Den König wunderste Siegfrids Weggehn;

Er wandte ſich ſeitwärts und ſuchte den Tronjer
Um dieſen zu fragen. Da ſah er befremdet
Wie ſich auch Hagen haſtig entfernte,
Mit einem Hirten, aus deſſen Händen
Er eben ein Röllchen der weißen Rinde
Der Birke empfangen, mit Baſt umbunden.
So harrte der Herrſcher mit ſchwerem Herzen
Und in bänglicher Spannung auf's Ende des Spiels. —
Dicht unterhalb Worms, am weſtlichen Ufer,
Kommen zwei Bäche von fernen Bergen
Träge gefloſſen durch weites Flachland
Die dann hier, verbunden in einem Bette
Auf kurzer Strecke, dem König der Ströme
Ihr Wäſſerlein miſchen zur Meeresreiſe.
Dichtes Gebüſch und ſchattige Bäume
Umwölbten die Mündung vor der ſich allmälig
Eine bogenförmige Barre gebildet.
Die Sandbank tauchte mit langſamer Senkung
In mäßig bewegtes murmelndes Waſſer.
Dies lächelte grünlich auf lockendem Grunde
Der ſo ſanft war als feſt für die Sohle des Fußes.
Dahin zogen vom Feſtplatz mit ihrem Gefolge
Die zwei Königinnen zum kühlenden Bade.
Ohne Ahnung des reifenden Unheils,
Ja, heiteren Herzens ſchritt Krimhilde
Zur Badeſtelle. Verborgen im Buſche
That auf dem Teppich die Tochter Gibichs
Die Kleider von ſich, auch Wielants Kleinod,
Und ermahnte die Mädchen, dies wohl zu bewachen.
Das ſtolze Geſtein und den funkelnden Stirnreif

Hatte sie, scheidend vom Schauplatz des Festspiels,
Dem alten Eckard, Orm und Eyolf,
Den treuen Helden, in Huth gegeben.
Dann erst zog sie, noch zaudernd, auch den zierlichen Handschuh
Von ihrer Rechten und drehte vom Ringe,
Der ihr festgewachsen im Fingerfleische,
In das Innre der Hand das Haupt und die Augen
Der goldenen Schlange, so daß, geschlossen,
Die zierliche Faust nur den feinen Zirkel
Der hinteren Hälfte des Kleinods zeigte.
Drauf huschte sie rasch zum Gestade des Rheines
Und plätschert' hinein, hinanzu vom Platze
Wo schon bis an die Brust die Königin Brunhild
In der gleitenden Fluth ihre Glieder kühlte.
Da mischten sich Neugier und neidisches Staunen,
Verstecktes Weh und verstohlne Bewundrung
Im Busen beider badenden Frauen.
Mit der stolzen Gestalt voll Anmuth der Stärke —
So dachte Krimhilde mit Dolchen im Herzen —
Mit diesem Nacken, der Neige des Halses,
Den schönen Schultern die, bräunlich durchschattet,
Zum Oberarme so edel fallen,
Den Formen die Feinheit mit Festigkeit paaren,
Kann der meinigen Fülle sich nimmer messen!
Und wiederum wachte zu wildem Rasen
Ihre Eifersucht auf und der alte Argwohn
Sprach: ist es möglich daß ohne Minne
Irgend ein Mann sich des Weibes bemeistre,
Um ihr Gürtel und Ring für den Gatten zu rauben?
Nein, auch der meine betrog mich mit Märchen!

Ihre Finger wie Krallen krampfhaft bewegend
Schob sie vom Ring, den die Kühle des Rheines
Ein wenig gelockert, die leuchtenden Augen
Noch ohn' es zu wollen wieder nach oben.
Da das Wasser des Rheins ihre Hüften erreichte
Entrollte Krimhilde des röthlichen Haares
Ueppigen Knoten, und knietief sanken
Die vierfach gezeilten prächtigen Zöpfe.
Mit dem Zauber bekannt der die zärtlichsten Küsse
Und das innigste Anschaun der flammenden Augen
Ihr eingetragen vom trauten Gemahle,
Entflocht sie die Flechten mit flinken Fingern
Und stand bis zur Fluth hinunter umflossen
Wie von goldenem Mantel. Begehrlich mühten
Die Wellen sich ab in wedelndem Spiele
Die glänzenden Strähne glatt zu streicheln
Und zogen sie nieder geneigt wie ein Zeltdach.
Entzückend war es, ihr zuzuschauen
Wie sie den Vorhang von seidenen Fäden
Wann er so fortschwamm zusammenfaßte
Und hinter sich warf mit den weißen Händen,
Daß die blühenden Formen in blendender Fülle
Und unverschattet den Marmor beschämten.
Doch wieder und wieder begannen die Wellen
Das nämliche Spiel, als wären sie neidisch
Auch nur den Anblick der üppigen Glieder
Mit andern zu theilen, die sie betasten
Und wohlig erwärmt umwallen durften,
Bis nochmals umwoben das reizende Weib stand
Vom goldenen Mantel.

„Die Göttin der Minne
Der ich verhaßt bin — so dachte Brunhilde —
Durchforschte den Erdkreis nach fesselnden Reizen
Um die Sinne Sigfrids gefangen zu nehmen,
Und nirgends fand sie feinere Netze,
Zu heißem Begehren sein Herz zu umgarnen.
Daß mich, die Stolze, Verstandeskühle,
Die, vom Ewigen träumend, die irdischen Triebe
Nur eben duldet und sie zu Dienern
Des Heils in der Zukunft zu zähmen gedachte, —
Daß mich Sigfrid vergaß bei der Gibichstochter,
Nun find' ich's natürlich." — Da taucht' in ihr plötzlich
Ein wilder Wunsch auf. Sie schien sich verworfen;
Doch ungebändigt durchtobt' ihren Busen
Ein schrecklich Empfinden. Ihr war es, als schrieen
Sämmtliche Sinne, gesetzlos entfesselt:
Thörichte Seele! Den Sigfrid zu tödten
Ist sinnlose Narrheit, ist Selbstvernichtung.
Der Einzige ist er für uns auf Erden
Was uns fehlt zu ergänzen in feuriger Fülle.
Ihn umarmen ist wieder athmen.
Wir lechzen, zu lodern von ächter Liebe,
Wie die fichtene Fackel das Feuer fordert
Weil verglühend zu glänzen ihr einziges Glück ist;
Wir dürsten, zum Dasein erwachen zu dürfen,
Mit mächtiger Mannheit minnig verschmelzend,
Wie das braune Brachland im Brande der Sonne,
Vertrocknend und träumend von treibenden Knospen,
Nach Regen dürstet. Du denkst auf Rache?
So erwürge dies Weib in gewaltigen Armen!

Du ſaheſt ja tief in die Seele Sigfrids;
Nicht länger haßt dich der Dir einſt verlobte.
Sei nur Luſt und Verlangen, ſo wird er dich lieben,
Und, ob auch ein Weltbrand die Erde verwüſte,
Erreicht iſt ein Glück voll berauſchender Gluth.

Die gemarterte Seele beſiegte nur mühſam
Was ſie verdammte. Da dünkt' es Brunhilden,
Als wüſchen die Wellen ſo niedrige Wünſche
Von Krimhildens Haut und wallenden Haaren,
Um herunterzu rieſelnd auch ſie zu berauſchen.
Da warf ſie ſich ſchaudernd in's tiefere Waſſer
Und ſchwamm eine Strecke weit gegen die Strömung,
Um oberhalb der Andern ihr Bad zu beenden.

Doch nicht entgangen war Gibichs Tochter
Dies plötzliche Schaudern der ſchönen Feindin.

Ei, Brunhild, frug ſie, was hab' ich verbrochen?
Was ſchwammſt du wie flüchtend empor im Fluſſe,
Als thät' es dir weh, die nämlichen Wellen
An den Gliedern zu ſpüren die mich umglitten?

Verzeih', ſprach Brunhild, noch zuckend und zitternd,
Weil hinweggewaſchen von ſeinem Weibe
Mit hinunter geſchwommen die Schwüre der Liebe
Und die Küſſe kamen des Königs von Santen;
Da mußte wohl Brunhild ein Brandmal ſcheuen.

In haſtiger Hitze verſetzte Krimhilde:
Der König von Santen und Suſat und Sachſen
Und von ſo weiter, wohl gar von Worms noch,
Er gefiel dir doch vormals und fand dich gefällig,
Und nirgend erkannt' ich an deinem Körper
Ein Brandmal von Küſſen trotz jener Brautnacht.

Sich kalt beherrschend versetzte Brunhilde,
Die Gewißheit wollte mit eigenen Augen
Von Ring und Gürtel: O Gibichstochter,
Du redest in Räthseln, wo nicht im Rausche.
Daß ich gern meinem Gaste die Führung im Festzug
Heut abgetreten, das macht dich so trunken,
Daß du schaamlos beschimpfest den Schooß deiner Mutter
Und ein Brandmal erwartest von Bruders Lippen.
Da entfuhren Krimhilden die furchtbaren Worte:
Verbuhlte Hexe, du weißt es besser,
Daß mein Gemahl dich in Minne gewonnen
In jener Brautnacht, und daß mein Bruder
Zur Königin machte die Kebse Sigfrids.
Sieh' her, du Verhaßte." — Sie hielt ihr die Hand hin
Mit dem Antwaranant, dem Unheilring Niblungs.
„Ihn gab mir mein Gatte, dazu den Gürtel
Den einst Wielant gewoben der Meermaid Wachhild.
Komm an's Ufer, mit eigenen Augen
Sollst du ihn sehen." — Sie sagt' es und rannte,
Den Mantel empfangend von ihren Mädchen,
Alsbald in's Gebüsch, und ihr folgte die Fürstin.
Dort rafft sie das Kleinod empor aus den Kleidern
Und hält es höhnisch Brunhilden vor Augen
Die das glänzende Kunstwerk sogleich erkannte:
Zwischen blühenden Nummeln ein minniges Mädchen,
Auf schwankenden Wellen schwimmend gebildet,
Oben das Antliz, Busen und Arme
Und der liebliche Leib bis zum Nabel hinunter
Voll üppiger Anmuth; unterwärts aber
Verschmelzen die Schenkel, umschmiegt von Schuppen,

In häßlichem Fortſatz zum Schwanz eines Fiſches.
Und der ihr einſt Verlobte war ausgeliefert
In die Hände Hagens, des Henkers der Hölle.
Doch indem ſie noch ſchaut vernimmt man ein Schäumen
Ein Brauſen im Waſſer wie Brandung des Meeres.
Weit aufs Ufer wälzt eine Welle
Der rauſchende Rhein. Das Gebüſch erreicht ſie
Und inmitten der Fraun erſcheint eine Meermaid,
Ganz wie das Bild auf dem Goldgrund des Gürtels.
Wie vom Donner gerührt ſtehn die dienenden Dirnen,
Beſinnungslos ſchwankt die entſetzte Krimhilde
Und bevor ihr ein Wort die Fürſtin erwidert
Entwindet ſchon Jener die Waſſerjungfrau
Das ſchimmernde Kleinod, errafft ſich auch Kleider
Von einer der Mägde die mitgebadet,
Gleitet zum Rhein und entrinnt mit dem Raube.
Im Gebüſch am Boden bleibt von blanken
Schleimigen Schuppen die leere Schaale
Eines halben Fiſches formlos liegen. —
Am linken Geſtade, doch etliche Stunden
Unterhalb Worms, wo die dichteſte Waldung
Den Rand berührte des grünlichen Rheinus
Und die Aeſte der üppigen Uferbäume
Sich weithin wölbten über das Waſſer,
Da ward eben ein Baumſtamm, den zum Boote
Fäulniß vorgehöhlt, Feuer und Werkzeug
Roh vollendet, auf Rundholzſtücken
Am ſchattigſten Platz zum Fluſſe geſchoben.
Zwei Männer thaten's das waren Mime,
Dem nun ſieben weitere Sommer und Winter

Weiß überreift sein rothes Wollhaar,
Und Helfrichson Hunolt. Nach hastiger Arbeit
Athem zu sammeln setzten sich beide
Neben dem Nachen nieder am Ufer
Und hielten horchend die Hand an die Ohren.

Schweigen ringsum. In der Nachmittagsschwüle
Waren verstummt die Stimmen des Waldes.
Nur ein tiefes Getön, wie von fern das Getümmel
Der streitenden Menge des Marktes sich anhört,
Setzten zusammen das Säuseln im Laube,
Der Mücken Gesumm und das brünstige Surren
Erst kürzlich dem Boden entkrochener Käfer
Die, nach langer Verlarvung, ihr Leben beflügelt
Im Luftreich beschließen mit Liebeswerben.

Nachdem sie ein Weilchen lauschend gewartet
Schälte Mime den mittleren Markrieb
Aus einem Schilfstück, schob die zwei Scheiden
Seitwärts zusammen, sorgfältig schließend,
Und blies von oben hinein in die Blade
Indem er sie dicht mit dem Daumen unten
Zusammendrückte: — des Drosselgesanges
Weise durchtönte den Wald so täuschend,
Daß verwundert ein wirkliches Drosselweibchen
Verliebten Laut auf den Lockruf anschlug,
Ein fragendes Flöten, ihm flatternd folgte
Und sich neugierig beugte vom nächsten Baumzweig,
Doch, die beiden Männer am Boden bemerkend,
In schaamvoller Hast in den Schatten huschte.

Sie brauchten nicht lang auf die Antwort zu lauschen:
Im pfadlosen Dickicht erklang ein Pfeifen

Wie das eines Gimpels. — „Sorglos und gellend,
Sprach Helfrichſon Hunolt als er es hörte,
Statt vorſichtig zirpend gibt er das Zeichen.
Er iſt auf dem Rückweg. Sibich entramm uns;
Er fand einen Nachen und fuhr ſchon hinüber.“
Bald rauſchte das Laub und knackte das Reiſig
In der Nähe der Beiden. Das dornige Buſchwerk
Der Brombeerſtauden haſtig durchbrechend
Erſchien der Erwartete, Wendel der Waidmann.
Anſtatt zu reden ſtreckt' er die Rechte
Deutend rheinwärts. Dann, raſchen Blickes
Fertig zur Fahrt den Kahn erkennend,
Legt' er den kunſtvoll gekerbten Köcher
Hinein und daneben die niemals vergeblich
Den Inhalt deſſelben verſendende Armbruſt,
Und ergriff die Stange die ihm beſtimmt war.
Sie ſtiegen hinein und verſuchten, Der ſtehend,
Der knieend, Der liegend, die Laſt zu vertheilen,
Um das ſchwanke Fahrzeug in Schwebe zu halten.
Drauf ſtießen ſie ab mit noch rindigen Stangen
Und dem rohen Ruder das Mime bereitet,
Glitten im Strom eine Strecke hinunter,
Noch vom buſchigen Vorbach der Bäume verborgen,
Lugten hinaus ob auch nirgend ein Nachen
In der Nähe zu ſehen ſei, und lenkten hinüber
Zum rechten Ufer. — Leiſe redend
Begann jetzt Wendel der greiſe Waidmann:
Das Volk iſt beim Feſt und Sibich der Falkner
Wähnt uns wohl ferner von ſeinen Ferſen.
Daß ihn ein Nachen hinübergetragen

Vor kurzer Weile, deß hab' ich Gewißheit.
Ich fand für diesſeits das Ende der Fährte.
Die Spur ſeines Fußes, der Abſchub des Fahrzeugs,
Das mit rindigem Boden deutliche Riefen
Im ſandigen Rande des Stromes geriſſen,
Waren noch friſch. Erſt heut in der Frühe
Erreichte der Flüchtling die Fluren am Rheine.
Denn wo er den Weg aus dem Walde genommen
Zum Weidigſaum der verſandeten Wieſe,
Da gewahrt' ich daß Rehe zurückgewechſelt,
Wie ſie das thun vor Tagesanbruch,
Von ihrer Tränke, und deutlich zertreten
War eine der Fährten vom Fuße Sibichs.
Auch mein' ich zu wiſſen, welchem Manne
Das Boot mit dem borkigen Boden gehört hat.
Drüben im Forſt am hinteren Fuße
Des Malgenberges, nicht weit von Markwart,
In der einſamſten Wildniß des Odenwaldes,
Da hauſt genügſam in niedriger Hütte
Seit Sigmunds Zeiten ein alter Zeidler.
Vor ſieben Jahren, das weiß ich ſicher,
Hatte ſonſt Niemand ſolch einen Nachen
Im ganzen Gebiet. Er hielt ihn verborgen
Drüben im Dickicht zu ſeltenem Dienſte,
Wann er Honig und Wachs, auch hölzerne Waaren,
Als Scheiben und Schüſſeln und plumpe Schuhe,
Webſchiffchen, Wirtel, niedliche Wäglein
Und ſeltſame Thiere zum Tand für Kinder
Zum Tage des Marktes nach Worms zum Tauſch fuhr,
Um ein wollenes Wams, ein Werkzeug zum Schnitzen,

Oder Nadeln und Fischzeug dafür zu nehmen.
Nun stell' ich mir vor, zum heutigen Festspiel
Der Sonnenwende hat seinem Sohne
Der alte Einsiedler Urlaub gegeben.
Der versteckte den Nachen im Schilf des Gestades
Und da fand ihn der Falkner . . .
Jetzt sprich, was uns fördert!
Unterbrach ihn Mime mit mürrischem Ton;
Zeig' uns den Weg unser Ziel zu erreichen.
Wie rasch wir gefolgt, er ist uns entronnen;
Nun weilt er schon drüben und droht uns das Kleinod,
Das Ringstück zu rauben während wir reden.
Das geht nicht so leicht! entgegnete Wendel,
Denn die Thür des Thurms auf dem Werder vertheidigt's.
Bedenke nur dies: er mußte schon damals
Was er selber versteckt nachdem er's gestohlen
Als Jördis gestorben, im Stiche lassen.
Das schlaue Gemisch, entgegnete Mime,
Von Falschem und Wahrem, womit der Falkner
Beim Verhöre zu Holmgart im heiligen Haine
Zu beschönigen suchte was er verschuldet,
Das verwirrt und verdunkelt in deinem Gedächtniß
Was du sonst mir erzählt hast von jenen Zeiten.
Nicht Schloß noch Riegel retteten damals
Die Hälfte des Ringes vor Sibichs Raubluft.
Als die Königin, nächtens des Kindes genesen,
Mit der Kraft der Verzweiflung vom Krankenlager
Zu flüchten versucht mit ihrem Söhnchen;
Dieweil sie vermuthlich den schändlichen Mordplan
Errathen, erlauscht aus kaiser Reden,

Oder geahnt das drohende Unheil,
Da fand er sie sterbend am Fuß der Stiege.
Bis zur untersten Stufe von plötzlicher Stanfluth
War der Wörth überschwemmt, das Knäblein verschwunden.
Im Thurme bleibend verspielt' er das Blutgeld;
Drum löst' er den Kahn von seiner Kette
Und wagte die Fahrt nach Worms hinüber.
Als Beweisstück der Tödtung bracht er täuschend
Dem Hagen das Herz eines jungen Hundes,
In der blutigen Windel die Wittkinns Tochter
Selber gezeichnet, und wurde bezahlt.
Doch er mußte wohl fürchten daß bald schon forschend
Diesen Betrug der Tronjer entdeckte:
Deswegen entwich er eiligs nach Wälschland,
Und, kaum entkommen im lecken Kahne
Den reißenden Strudeln des tobenden Stromes,
Wär' es nicht Thorheit, nein Tollheit gewesen,
Des Ringstücks wegen zurückzukehren.
Mein Hoffen ist dies, begann jetzt Hunolt,
Daß der Sibich rechnet auf reichere Beute
Und, bevor er es wagt, aus dem Thurm auf dem Werder
Den Schmuck zu holen, versuchen wird, Hagne
Oder dem König die wichtige Kunde
So theuer er kann alsbald zu verkaufen
Und als auf ein Zeugniß für seine Erzählung
Sich nur zu berufen auf jenes Ringstück
Das er selbst einst verborgen im Bärenkopfe.
Möchtest du doch das Rechte vermuthen!
Entgegnete Mime; dann hätten wir Muße
In Besitz zu nehmen für Sigmundson Sigfrid

Was ſein Recht auf dies Reich am deutlichſten darthut,
Und wir flögen bereits auf den Fluthen des Rheines
Zum Helden gen Santen wann Hagen es ſucht.' —
So ſag' uns nun, Wendel, mit wenigen Worten,
Dein heimliches Mittel, durch das Gemäuer
Des Thurmes zu kommen, und wenn auch die Thüren
Seitdem du fortzogſt nach deiner Befürchtung
Verrammelt wären und anders beriegelt.

Und Wendel der Waidmann ſprach erwidernd:
Ja, das ſagt ſich ſo raſch nicht; drum laſſet mich reden
Und hört mit Geduld, ſo verſteht ihr es deutlich.
Wenn auch ſicher behütet von meinen zwei Hunden,
So mocht' ich dem Tronjer doch niemals recht trauen.
Auf alle Fälle ahmt' ich dem Fuchs nach
Und verband meinem Bau eine wohl verborgne
Röhre der Noth, mich hinaus zu retten,
Auch wenn man mir Stiegen und Thüren verſtellte.
Ich meißelte mir in der äußeren Mauer
Einen ſchief gerichteten Schacht hinunter,
So breit ich ihn brauchte nach meinem Bruſtmaaß.
Du, Hunolt, biſt ſchlank, du kannſt ihn durchſchlüpfen;
Für dich aber, Mime, wär es nicht möglich.
Bis zum tragenden Felſen führt' ich die Röhre
Und bahnte durch dieſen wagerecht bohrend
Einen Stollen hinaus. Das Pförtchen verſtellt' ich
Mit nur ſcheinbar wuchtigen Schieferblöcken.
Als wenn ſie das Waſſer dem Boden entwaſchen
Legt' ich ſie planvoll; doch ſind es nur Platten
Welche der Wiſſende mühelos wegthut.
Auch ſtreut' ich dort Saamen von allerlei Sträuchern

Und bald schon verbarg undurchdringliches Buschwerk
Gänzlich unmerkbar des Ganges Mündung.
Wo die Röhre begann im obersten Rande
Der mehr denn ein Klafter mächtigen Mauer,
Da band ich ein Bastseil um das Gebälke
Des Dachstuhls und zog's, gleich dem Docht in der Kerze,
Durch die Mitte des Schachts; dann vermauert' ich wieder
Die Oeffnung unmerkbar. In meinem Gemache
Hob ich den Heerd fort und hinter ihm brach ich
Ein Schlupfloch in's Rohr; und so verschließt nun
Eben der Heerd den heimlichen Ausweg.
Doch zieht man heraus den verborgenen Riegel
So schiebt ihn zur Seite auf drehbarer Scheibe
So von drinnen als draußen ein kräftiger Druck.
Selbst Hagene, hoff' ich, entging das Geheimniß,
Und nur eine Gefahr bleibt ernstlich zu fürchten:
Wer weiß, ob den Thurm nicht ein Wächter vertheidigt?
Drum vermiß' ich so schmerzlich Muntern, den Schweißhund,
Den mir Sibich in Wälschland zum Tode verwundet
Da das Thier ihn gestellt im letzten Verstecke.
Wenn der uns führte! Bald wollt' ich erfahren
Ob dort Alles beim Alten geblieben,
Oder der Werder bewohnt und bewacht ist;
Denn da fingen wir uns in der eigenen Falle."
Versuchen wir erst, sprach sorgenvoll Mime,
Ob dein Schlüssel noch schließt, und dann erst dein Schlupfrohr.
So redeten Jene, herauf zu rudernd,
Während das Licht des längsten Tages
Langsam erlosch und mit feurigen Farben
Die grünen Wipfel des Waldes umgrenzte. —

Als die ſinkende Sonne den Strom der Sage,
Den ſmaragdenen Rhein, erröthend im Scheiden,
Mit Geſchmeiden umgoß von geſchmolzenem Golde,
Da glitten bei Worms durch die glänzenden Wellen
Hinauf- und hinabwärts zahlreiche Nachen
Und führten das Volk vom Feſtſpiel heimwärts.
Dem geregelten Rauſchen und Pochen der Ruder
Am Borde der Boote melodiſch verbunden
Erklangen im Takt auch die klaren Töne
Menſchlicher Kehlen: in mehreren Kähnen
Die nah an einander hinunter ſchwammen
Sangen die Leute das Lied von der Sehnſucht
Die hinunter in's Nachtreich auch Nanna getrieben,
Als die Miſtel gemordet ihren Gemahl.
Lauſchend im Fenſter des Fürſtenpalaſtes
Lag Krimhilde und harrte des Gatten.
In banger Befürchtung bitterſten Vorwurfs
Verlangte nun doch nach dem fernen Geliebten
Ihre ſorgende Seele voll Sehnſucht und Schmerz.
Sie fühlte ſich ſchuldig und ahnte des Schickſals
Nahenden Schritt. So vernahm ſie erſchrocken
Und trüben Sinnes den Trauergeſang.
Während der Wohllaut der uralten Weiſe
Vom Rhein heraufklang regten ſich leiſe
Ihre Lippen und ließen die Worte des Liedes
Welche ſie kannte ſeit früheſter Kindheit
Alſo hören ihr eigenes Ohr:

„O Balder, mein Buhle
Wo biſt du verborgen?

Vernimm doch wie Nanna
Sich namenlos bangt.

Erſcheine, du Schöner,
Und neige zu Nanna
Liebkoſend und küſſend
Den minnigen Mund.“

Da klingen von Klage
Die flammenden Fluren,
Von ſeufzenden Stimmen
Und Sterbegeſang:

Die Blume verblühet
Erblaſſend, entblättert;
Der Sommer entſeelt ſie
Mit ſengendem Strahl.

Beim Leichenbegängniß
Des göttlichen Lenzes
Zerfällt ſie und folgt ihm
In feurigen Tod.

„O Balder, mein Buhle,
Verlangende Liebe,
Unſägliche Sehnſucht
Verbrennt mir die Bruſt.“

Da tönt aus der Tiefe
Der Laut des Geliebten:

Die Lichtwelt verließ ich
Du ſuchſt mich umſonſt.

„O Balder, mein Buhle,
Wo biſt du verborgen?
Gib Nachricht, wie Nanna
Dich liebend erlöſt!“

„„Nicht rufſt du zurück mich
Aus Tiefen des Todes.
Was du liebſt mußt du laſſen
Und das Leid nur iſt lang.““

„O Balder, mein Buhle,
Dich deckt nun das Dunkel;
So nimm denn auch Nanna
Hinab in die Nacht.“

Einundzwanzigster Gesang.

Weit im Nordwesten im Punkte der Wende
War die Sonne versunken. Goldene Säume
Zeigten im Norden ihre Nähe
Und verglommen allmälig zu milderem Glanz.
Dämmerungsdunkel deckte die Erde,
Zu hell aber blieb die herrliche Bläue
Des hohen Himmels, das Heer der Gestirne
Der ewigen Tiefe entdunkeln zu lassen.
Dafür entstanden irdische Sterne;
Denn die Feuer des Festes zu Baldurs Begängniß
Begannen zu funkeln auf allen Bergen
Und sich flimmernd zu spiegeln im fluthenden Rhein.
Wenig entzückt vom sanften Zauber
Der dämmrigen Fernsicht saß am Fenster
Des Königsgemachs der bekümmerte Herrscher.
In der Nische des Fensters neben dem Fürsten
Stand ein Pokal, aus der silbernen Kanne
Mit feurigem Rothwein gefüllt bis zum Rande;
Doch er konnte sich kaum zum Kosten entschließen.
Wo bleibt nur Hagen? Was enthielt wohl

Jenes Hirten heimliche Botſchaft?
Welche Pläne trieben ſo plötzlich
Den gefürſteten Fündling hinweg vom Feſtſpiel?
Wer löſt mir das Räthſel der ſtolzen Ruhe
Meiner Gattin Brunhild? So bringt man den Göttern,
Nach langem Streiten und Widerſtreben
Einig mit ſich, in ernſter Andacht
Ein großes Opfer. — Mir graut vor dem Allem.
So ſann der Herrſcher. Da trat Brunhilde
In des Königs Gemach.

„Entfalte die Mannheit,
O Gunther, begann ſie, in ganzer Fülle.
Du hältſt ſie verſchloſſen, und meiſtens ſchlafend,
In der Tiefe der Bruſt, bis zu ſeltnem Gebrauche
Ein großer Anlaß ſie endlich aufweckt.
Der größeſte, höchſte iſt heut vorhanden:
Dein Alles gilt's, deine eigene Ehre,
O Gibichſon Gunther, und die deiner Gattin.
Liſtiger Diebſtahl, verdammte Lügen
Machen Mich, dein Weib, zur Metze,
Dich, den weiſen Herrſcher, zum hirnloſen Hahnrei,
Zum Bettler um Schimpf, zum erbärmlichſten Schurken
Den die Soune geſehn hat. Entweder Sigfrid,
Oder ein Andrer dem Er es auftrug,
Hat dir geſtohlen die beiden Stücke
Die in jener Nacht du ſelber mir nahmeſt,
Den Ring Antwaris und Wielants Gürtel.
Nun hat ſie Krimhild und zeigt ſie kreiſchend
Den Mägden als Zeugniß der Lügenmäre
Daß mich ihr Gemahl in Minne bemeiſtert.

In eben der Nacht wo du mir nahtest
Und mir beides entrissest mit riesiger Kraft.
Unzweifelhaft ist es, der Pflegsohn des Zwerges
Hat sich dessen gerühmt. Nur Eines rettet;
Laß es uns thun: vertilge die Lüge."
Wie saß nun zermalmt bis zum innersten Marke
Der stolze König! Er schielte verstohlen
Von unten aufwärts in Brunhilds Antlitz:
Wußte sie wirklich noch nicht die Wahrheit?
Sie sah seinen Zweifel und zwang sich mühsam
Ihre Verachtung nicht offen zu zeigen.
Doch Eins stand nun fest: an diesem Feigling,
Der vor ihr zerknirscht saß, gleich einem Knaben
Der die Ruthe noch fühlt, war ihre Rache
Jetzt schon vollendet. Er mochte leben;
Sein ganzes Dasein war nun noch Verdammniß.
Daß noch manche Mahlzeit ihm trefflich munden,
Der Traubensaft oft noch ihn trösten sollte, —
Ihrer großen Seele war's unbegreiflich.
Er saß eine Weile in stummer Verwirrung;
Dann sagt' er tonlos, doch tief aufseufzend:
So sprich, was begehrst du? —
„Du fragst auch noch, Gunthor?
Erwiderte Brunhild. Hier ist keine Wahl mehr.
Sigfrid sterbe. Sag's — und er stirbt.
Erst nach längerem Sinnen versetzte Gunther:
Laß mich reden mit Hagne. Was recht ist geschieht.
Da schritt sie schweigend über die Schwelle
Und war verschwunden. — Die Feuer verschwälten
Auf allen Burgen: die letzten Boote

Legten an's Land; das letzte der Lieder
Zur Feier des Festes verklang in der Ferne
Und in's Schlafgemach schlichen die müden Menschen.
Am Himmel standen die helleren Sterne,
Der goldene Saum erblich auch im Norden, —
Doch Gunther saß noch und blickte hinunter
Ob nicht ein Nachen im Rheine nahe;
Denn er harrte Hagens mit schwerem Herzen.

Und dunkler ward es und immer dunkler
In diesem Herzen, — doch plötzlich heller
Und heller draußen, am Himmel drüben.
Nun fällt in's Fenster ein feuriger Schimmer
Und wankende Lichter umzittern die Wand.

Was röthet des Rheines ruhigen Spiegel
Wie Morgengluth um die Mitternachtstunde?
Weithin leuchten vom waldigen Werder
Hoch gen Himmel flackernde Flammen.
Sie formen lodernd eine Feuerlilie
Mit schwankendem Kelch. In Kohlenschwärze
Ruht darüber von wirbelndem Rauche
Eine breite Wolke, des Brandbaums Wipfel.
Den Stengel der Lilie, den Stamm des Baumes
Wie dessen Wipfel aus Qualm, bilden die Quadern
Des alten Thurmes. Das Tannengebälke
Des spitzen Daches, die Dielen und Sparren
Schüttelten schon die schirmenden Schiefern
Rasselnd herunter, müde der Rüstung,
Müde der Marter, als dürre Mumien
Lange Jahrhunderte, lichtlos, befaßt,
Verschrägt und verklebt, in Schmutzen und Sinnungen

Steine zu tragen, dem Sturme zu trotzen,
Dem Waſſer der Wolken den Zutritt zu wehren,
Ohne Linderung ſelber zu lechzen
Nach einem Tropfen und trauernd zu träumen
Wie ſo wohlig der Wind einſt im Walde ſie wiegte
Während die Finken mit buntem Gefieder
Im Schatten ſich ſchmeichelnd ſo ſchön geſchlagen.
Mit Flämmchen geſchmückt wie mit Flimmergeſchmeide
Zeichnen ſie zierlich ein goldenes Gitter,
Quer durchſchnitten von Perlenſchnüren,
Auf den ſchwarzen Grund des grauslichen Schwadens.
Ihr Kniſtern und Sprühn ſind Geſpräche von Knospen,
Von verjüngtem Keimen in künftigen Jahren,
Von Frühlingsfreuden, von Blüthen und Früchten,
Und luſtig verlodern die endlich erlöſten
In Aſche und Luft. — Doch wer lenkt dort ſo eilig
An Bord des Bootes herüber im Rheine?
Wie beugt er ſo raſch und ſo weit ſich rückwärts,
Wie reißt er, ſich reckend, an beiden Rudern!
Die vom treibenden Ruck erregten Trichter
Bezeichnen paarweis, purpurn entzündet
Vom Gleiſche der Gluth, bis zum Weidig des Werders
Die Bahn des Bootes mit ſchimmerndem Schaum.
Schon iſt er am Ufer und ohne zu achten
Daß die Strömung den Nachen den Rhein hinabführet
Kommt er gerannt herauf zum Palaſt.
Bald dröhnt die Stiege von ſtürmiſchen Tritten;
In die Kammer des Königs, athemlos keuchend
Und triefend von Schweiß, tritt der Troniſer.
Gaffend frug ihn König Gunther:

Auch Ich bin ein Seher: Wann dieſe Säule
Vom Grunde gelöſt aus der Gruft an's Licht ſteigt
Und gerade gerichtet im Rhein ſich ſpiegelt,
Dann herrſcht nur Einer vom Eiſe der Alpen
Bis hinauf zur Nordſee, zum baltiſchen Buſen
Und vom rauſchenden Rhein bis zum Neußenlande.

Doch König Gunther entgegnete lächelnd:
Vor dieſem Bauplan iſt mir nicht bange.
Gern bin ich bereit, wenn das ihn beruhigt
Und ſicher gewinnt für das Waffenbündniß,
Ihm zu helfen beim Bau, ja, mit glänzendem Hofſtaat
Beizuwohnen dem Feſte der Weihe
Und anzuerkennen den König von Santen
Vor verſammeltem Volk als meinen Vetter,
Als natürlichen Sohn des König Sigmund.

Du biſt im Irrthum! war Hagens Antwort.
Du hörteſt bisher, weil ich dir verheimlicht
Die wermuthbittere volle Wahrheit,
Daß Sigfrid, der Sohn deines Oheims Sigmund,
Ein Baſtart ſei und rechtlos geboren
Von einem Liebchen Leudegers Schweſter,
Die blonde Jördis, die Blume der Jungfraun,
Die edle Tochter des tapferen Wittkinn
Den als Greis zum König die Sachſen erkoren,
Die ich ſelbſt mir erſehen zu meiner Gemahlin
Als Ich ſie gefangen in offener Fehde, —
Sie war Sigfrids Mutter und Sigmunds Gemahlin.

Das iſt erlogen! rief laut der König.
Gemahlin? Unmöglich! Das war ja Magda,
Deine Schweſter, der ſchwarze Unhold,

Die ich ſelbſt noch geſehn, nachdem ſie, von Sinnen,
Zu deinem Milchbruder Markwart geſchickt war,
Daß der ſie bewache im fernen Waldſchloß —
Wie ſeit unſrer Vermählung auch meine Mutter! —
Du haſſeſt den Helden, von dem ich Hülfe
Gegen die Hunnen und Franken hoffe;
Du biſt überredet von Brunhilds Rachſucht
Und willſt ſeinen Tod. Die Tochter Wittichs
War Sigmunds Kebſe, Königin niemals.
Nicht ſo leicht zu verlocken durch Lügen bin ich!
Höre mich an! erwiderte Hagen.
Und nun erzählt' er vom Zeugenverhöre
Im heiligen Hain der Göttin zu Holmgart.
Er meldete deutlich was dort man ermittelt
Und ſetzte hinzu, da das geſagt war:
Am nämlichen Tage, da Wittichs Tochter
Nach Satzung und Sitte mit Sigmund vermählt war,
Ja, zur nämlichen Stunde war Dankrat geſtorben.
Was ſich weiter begeben, das weißt du ſchon, Gunther,
Und wirſt auch errathen warum es geſchehen,
Wenn Ich noch Eines dich ahnen laſſe:
Wär' es gegangen nach Gutas Wünſchen,
Du wäreſt ein Sohn des Sigmund geworden.
Verſchmähte Leidenſchaft lehrte ſie haſſen
Und nähren die Herrſchſucht, den Neid im Herzen
Ihres Gemahles. Magdam verbergend
That ſie gar freundlich gegen die Fremde
Und ſpielte voll Demuth die dienſtbare Schweſter
Der Königin Jördis. Dann . . . kam es zur Jagd,
Was noch übrig iſt, ahne . . . ohne auch der Eber

Der eiferſüchtig den Sigmund anlief,
Sein Blut zu vergießen — ſeitdem erblindet
Auf einem Auge . . .
Wie weißt du das Alles?
Frug der Herrſcher. Was hier geſchehen,
Das brauchteſt du freilich Niemand zu fragen;
Doch wer hat dir enthüllt, ſo klar bis in's Kleinſte,
Was ſich zu Holmgart im heiligen Haine
Zu Sibichs Zeiten und jetzt begeben?
„Sibich der Falkner.“
„Der fuhr ja nach Wälſchland
Damals zurück wie du ſelbſt mir berichtet.“
„Er war auch in Wälſchland. Wendel und Mime
Segelten hin mit Helfrichſon Hunolt.
Erſt im ſiebenten Jahr, nach langem Jagen
Des fortwährend entſchlüpfenden ſchlauen Wildes,
Gelang's ihnen dennoch durch Ditrichs Dienſte
Sich ſein zu verſichern und ihn im Seeſchiff
Nach Holmgart zu bringen. Nach jenem Verhöre
Freigekommen, meinte der Frechling
Unſerer Noth mit der drohenden Nachricht
Beliebigen Preis entpreſſen zu können.
Er ſchickte mir heimlich durch einen Hirten
Auf Birkenrinde geritzte Botſchaft:
„Willſt du mir geben drei Pfunde Goldes,
So lehr' ich das Reich dich retten für Gunther.
Doch wolle nicht fangen Sibich den Falkner,
Der Sorge trug, daß Sigfrids Thronrecht
Sigfride ſelbſt geſagt und bezeugt wird,
Wenn er nächſten Morgen noch nicht zu dem Manne

Heimgekehrt ist der ihn beherbergt.
Halte dich rudernd inmitten des Rheines
Beim Donnersteine sobald es dämmert.
Dort zeigt man dir an, wohin du die Zahlung
Zu legen habest, und wie du dann lauschend
In genügender Nähe die Nachricht hören,
Doch nichts versuchen kannst gegen Sibich."
So lautete des Buben listige Botschaft.
Ich bin ihm gefolgt. Von ihm erfuhr ich
Was du Neues vernommen; doch hast du mitnichten
Schon Alles gehört." — Jetzt berichtete Hagen
Was früher schon kund ward, doch den Kern von Wahrheit
Noch mehr umfälschend, als es der Falkner
Schon vor ihm gethan in feilschender Absicht.
Bald glaubte Gunther, der Gothenführer
Heische durch Hildebrant, Heribrants Sprößling,
Von ihm Entsagung zu Gunsten Sigfrids:
Die Heermacht Huldas nahe von Holmgart,
Von Susat und Santen mit Sachsen und Falen
Leudeger selbst, der alte Löwe.
Nach Fassung ringend und völlig rathlos,
Als der Andere einhielt, frug er endlich:
So hast du von Kunrad, unserem Kämmrer,
Aus den traurig erschöpften Truhen des Schatzes
Drei Pfunde Gold nach wirklich empfangen?
Noch hast du den Hort nicht, versetzte Hagen,
Den wohl geborgen in seinem Bergschloß
Bei Gnitaheide Helfferich hütet.
Zwar denk' ich ihn leicht und bald zu erlangen;
Denn der Siegelring am Finger Sigfrids

Der eiferſüchtig den Sigmund anlief,
Sein Blut zu vergießen — ſeitdem erblindet
Auf einem Auge . . .

Wie weißt du das Alles?

Frug der Herrſcher. Was hier geſchehen,
Das brauchteſt du freilich Niemand zu fragen;
Doch wer hat dir enthüllt, ſo klar bis in's Kleinſte,
Was ſich zu Holmgart im heiligen Haine
Zu Gibichs Zeiten und jetzt begeben?

„Sibich der Falkner.“

„Der fuhr ja nach Wälſchland
Damals zurück wie du ſelbſt mir berichtet.“

„Er war auch in Wälſchland. Wendel und Mime
Segelten hin mit Helfrichſon Hunolt.
Erſt im ſiebenten Jahr, nach langem Jagen
Des fortwährend entſchlüpfenden ſchlauen Wildes,
Gelang's ihnen dennoch durch Ditrichs Dienſte
Sich ſein zu verſichern und ihn im Seeſchiff
Nach Holmgart zu bringen. Nach jenem Verhöre
Freigekommen, meinte der Frechling
Unſerer Noth mit der drohenden Nachricht
Beliebigen Preis entpreſſen zu können.
Er ſchickte mir heimlich durch einen Hirten
Auf Birkenrinde geritzte Botſchaft:
„Willſt du mir geben drei Pfunde Goldes,
So lehr' ich das Reich dich retten für Gunther.
Doch wolle nicht fangen Sibich den Falkner,
Der Sorge trug, daß Sigfrids Thronrecht
Sigfride ſelbſt geſagt und bezeugt wird,
Wenn er nächſten Morgen noch nicht zu dem Manne

Heimgekehrt ist der ihn beherbergt.
Halte dich rudernd inmitten des Rheines
Beim Donnersteine sobald es dämmert.
Dort zeigt man dir an, wohin du die Zahlung
Zu legen habest, und wie du dann lauschend
In genügender Nähe die Nachricht hören,
Doch nichts versuchen kannst gegen Sibich."
So lautete des Buben listige Botschaft.
Ich bin ihm gefolgt. Von ihm erfuhr ich
Was du Neues vernommen; doch hast du mitnichten
Schon Alles gehört." — Jetzt berichtete Hagen
Was früher schon kund ward, doch den Kern von Wahrheit
Noch mehr umfälschend, als es der Falkner
Schon vor ihm gethan in feilschender Absicht.
Bald glaubte Gunther, der Gothenführer
Heische durch Hildebrant, Heribrants Sprößling,
Von ihm Entsagung zu Gunsten Sigfrids:
Die Heermacht Huldas nahe von Holmgart,
Von Susat und Santen mit Sachsen und Falen
Leudeger selbst, der alte Löwe.
Nach Fassung ringend und völlig rathlos,
Als der Andere einhielt, frug er endlich:
So hast du von Kunrad, unserem Kämmrer,
Aus den traurig erschöpften Truhen des Schatzes
Drei Pfunde Gold nach wirklich empfangen?
Noch hast du den Hort nicht, versetzte Hagen,
Den wohl geborgen in seinem Bergschloß
Bei Gnitaheide Helfferich hütet.
Zwar denk' ich ihn leicht und bald zu erlangen;
Denn der Siegelring am Finger Sigfrids

Oeffnet die Thore, — doch erſt muß er todt ſein.
Dann magſt du dein Bildniß münzen auf Bogen
Auf ganze Malter von Gulden münzen.
Nicht der üppigſte Hofhalt noch zahlreiche Heere,
Deren wir nächſtens ſo nöthig bedürfen,
Könnten ſo bald die goldenen Berge
Des von Mimes Zögling noch mächtig vermehrten
Nibelungenhorts auf die Neige bringen.
So ſprach er liſtig und ſah das Leuchten
Der Goldbegierde in Gunthers Augen.
Dann fuhr er fort: ich füllt' ein Säckel
Mit geſchmolzenem Blei, doch mit blanken Gulden
Belegt' ich's oben; die ließ ich mir leihen
Von deinem Kämmrer, den Schuft zu köbern.
Und Gunther frug: ſo haſt du den Gaudieb
Dennoch gefangen?
„Er füttert die Fiſche,“
Verſetzte Hagen mit häßlichem Grinſen;
Wie ich ihn fing, das erfährſt du ſpäter.
Biſt du denn raſend? rief der König.
So hört es nun Sigfrid daß Er unſer Herr ſei.
Vielleicht ſchon heute, vollendete Hagen,
Statt nächſte Woche mit beſſern Beweiſen
Vom Herold Huldas und Heribrands Sprüchlein.
So lange, denk' ich, würd' es wohl dauern;
Denn ſie wußten bisher nicht daß Sigfrid in Worms ſei:
Und in Santen ſucht ihn die Doppelgeſandtſchaft.
Ich verkürzte die Friſt mit kühnem Entſchluſſe
Und verbrannte die Brücke. Du mußt nun ein Mannes ſein.
Entſcheide, befiehl; ſonſt fällſt du ſchimpflich

Von deinem Throne. — So trieb er die träge
Seele des Fürsten zu seinem Vorsatz.
Schon ergab sich Gunther. Es ging nicht anders;
Aus der schrecklichen Enge der einzige Ausweg
War Sigfrids Tod. Doch die That zu gebieten
Mit deutlichem Wort, obwohl er sie wünschte;
Den nimmer besiegten unnahbaren Helden
Auch nur mundzumorden fand er den Muth nicht.
Wie betäubt und taumelnd tastet' er um sich
Nach dunkelm Bescheide voll Doppelbedeutung
Der dann seiner Schuld einen Deckel verschaffe,
Und so fand er als Frist statt der Antwort die Frage:
Weswegen vertilgst du mit Feuer den Thurm?
Ich will es dir sagen, versetzte der Treulose.
Aus Sibichs Bericht erfuhr ich daß Minne,
Wendel der Waidmann und Helfrichson Humolt.
Auf den Ferſen gefolgt dem flüchtigen Falkner,
Um vor ihm wo möglich das Pfand der Vermählung
Von hier zu holen, die Hälfte des Ringes.
Die sei verborgen im Bärenkopfe,
Der nebst Wisenthäuptern, Hirschgeweihen
Und anderem Wildschmuck das Wundgesinse
Im Zimmer des Thurms auf dem Werder verziere.
So stieß ich mich noch, da Sibich verstummt war,
Am Rande des Rheines herauf nach dem Werder
Und eilte zum Thurm. Ich hatte die Thüre,
Seit jenem Tage verwünschter Täuschung
Durch den schlauen Zwerg, mit zweifem Schlosse,
Das die eichenen Bohlen auf's Beste verbargen,
In kluger Vorsicht noch fester verriegelt,

Dann mit Werg umwickelte Fichtenscheite
Aufgeschichtet im Erdgeschosse,
Auch die Quaderk durchbohrt in bequemer Höhe
Und mit losen Stücken gleichen Gesteines
Dies Zündloch der Mauer unmerklich verzäpft.
Die Nacht ist jetzt hell, und du weißt es; daß Hagen,
Mit dem einen Auge am späten Abend,
Ja, selbst im Dunkeln, noch deutlich wahrnimmt;
Es ist das ein Erbtheil der Aldriansenkel.
Auf der obersten Stufe der äußeren Stiege
Bemerkt' ich Stapfen, von Stückchen Mörtel
Scharf bezeichnet, auch rings umzirkelt
Mit feinen Spänen. Die Spur des Fußes
Stimmte zum Fußmaaß Sibichs des Falkners,
Der umsonst hier versucht, sich den Eingang zu öffnen.
Ich zog den Schlüssel zum zweiten Schlosse,
Drehte geräuschlos zurück den Riegel,
Reinigte rasch die Tritte der Treppe
Und legte mich dann auf die Lauer in's Dickicht.
Es währte nicht lange, so hört' ich ein leises
Rascheln im Röhricht am Rande des Wörthes
Wo der Sund ihn sondert von der rechten Insel.
Ich höre sie kommen. Erkennbar stehn sie
Auf den Stufen der Stiege, mit leiser Stimme,
Doch wohl verständlich aus meinem Verstecke,
Mit einander redend. Bald verräth sich's,
Sie wissen noch nichts von Siegfrids Nähe.

„So holet nun hurtig die Hälfte des Ringes,
Sagte der Zwerg; ich will inzwischen
Hier Wache halten. Doch hüret mich, Weibes

Und Helfrichson Hunolt: gelobt mir mit Handschlag
Sogleich nach Santen zu Sigfrid zu eilen,
Auch wenn ihr Mimen vermissen solltet,
Weil ihn Menschliches traf. Mein Gemüth ist voll Trauer;
Ich fürchte mich nicht, doch ist mir als fühlt' ich
Mein Ende nahen. Ich werde wohl nimmer
Meinen Sigfrid wiedersehen."

Sie beschworen's mit Handschlag und Beide verschwanden
Im Innern des Thurmes. — Bald schloß ich die Thür . . .

Und der wachende Zwerg? fuhr Gunther dazwischen.

„Sein Schädel war hart, doch härter die Schärfe
Meines Schwertes. Völlig schweigsam
Sank er zusammen, kaum hörbar seufzend.
Dann schlug ich mir Feuer. Bald brannte die Fackel,
Die geraume Zeit schon bereit lag im Zündloch,
Und die flackernde Flamme durchprasselte prächtig
Die geräumige Esse des Riesenofens.
Innen ein Rennen, ein Rufen nach Mime, —
Dann Alles still, zu meinem Erstaunen.
Ich harrte vergebens auf gellenden Wehlaut
Und Fluchtversuche. Schon faßte die Flamme
Die Stiegen im Thurm. Erstickend zischte
Der heiße Rauch aus den Ritzen der Pforte.
Schon füllte das Feuer mit rothem Scheine
Die Scharten der Fenster; den Fugen der Schiefer
Entquoll der Qualm und die Quadern glühten;
Der Dampf der Dielen und Balken des Dachstuhls
Sprengte die Platten und funkensprühend
Leckte gen Himmel die lodernde Hölle.
Was bisher noch gelebt und Luft geathmet

Im Innern des Thurmes, nun mußt' es vertilgt sein
Zu Rauch und Asche. Drum rannt' ich eilig
Nach jener Stelle des Inselgestades
Wo der Salmus gerauscht vom Buge des Kahns.
Unfaßliches Wunder, unsägliches Schaudern!
Wo find' ich ein Wort mein Entsetzen zu schildern?
Gerettet entrinnen, dem Speer noch erreichbar,
Die beiden Männer, in schnellem Boote
Mit raschem Rudern den Rheinarm durchschneidend,
Vom Feuer beschienen, daß ich die Fäden
Ihrer Gewänder einzeln gewahre.
Das Unbegreifliche macht mir Grausen,
Mich lähmt ein Bann. Sobald er gelöst ist
Schieß' ich den Schaft — da steigt aus dem Schilf
Ein blutiger Schatte, das Haupt vom Scheitel
Bis zur Nase gespalten. Meinem Speere
Winkt er wehrend — in's Wasser fällt er,
Vom Ziele fern. Mich faßt es fieberns,
Ich wende den Rücken zu rasender Flucht.
Von Zeit zu Zeit, wie zaubergenöthigt,
Muß ich hinter mich schauen. Das Höllenscheinbild
Des ermordeten Mime folgt mir auf den Fersen.
Ungehindert huscht es durch Dickicht und Dornen,
Es biegt sich kein Busch, es bebt kein Baumzweig
Der den luftigen Leib in der Mitte durchmäh'n muß.
Mir krallt sich würgend ein Krampf in die Wirbel
Des Nackens hinten, doch nicht mehr nachsehn,
So sehr es mich martert, das ist unmöglich.
Ohne Schwanken, wie wundem Wilde
Der Schweißhund nachläuft, doch schweigsam schwebt es

Mir Flüchtigem nach auch über die Fläche
Der flammengerötheten Fluthen des Rheines
Und erst hier an der Schwelle der Hofburg verschwindet's.
Er sank in den Sessel und hielt sein Gesicht zu,
Und, als blicke jetzt auch sein blindes Auge,
Mit beiden Händen. Doch bald sich erholend
Rief er: Wein her! Sei du mein Wärter.
Mir paßt ein Mundschenk im Purpurmantel
Mit dem goldenen Zirkel zahl' ich die Zeche.
Du hast ihn durch Hagen, du sollst ihn behalten
Und ferner tragen: so tränkt den Tronjer.
Hurtig, Gunther, heißen Burgunder!
Da holte der Fürst aus der Fensternische
Die Kanne herbei und den vollen Becher
Und bot ihn Hagne mit bebender Hand.
Und der mäßige Mann, der niemals Meth nahm,
Wein langsam nippte, stürzt' ihn hinunter,
Trank noch einen ohne zu athmen
Bis auf die Neige und fordert' auf's Neue.
Ich bin aus den Fugen durch langes Fasten;
Da steigen Gespenster empor aus den Spalten
Zwischen Leib und Seele. Dein süßes Labsal
Ist Saft des Lebens und leimt sie zusammen.
So fülle doch, fülle, ich bin ja nicht filzig:
Für den dritten Becher biet' ich als Draufgeld,
Ich, der Enkel, dem Neffen, die Schätze Niblungs
Nebst Zinsen und Zuthat vom Zögling des Kobolds."
So trank er nochmals und nun war er nüchtern.
Wie der modelnde Meister die weiche Masse
Geläuterten Lettichs beliebig bildet

Und mit formendem Finger, nach seinem Vorsatz
Ein Standbild entwerfend, zur Stirn gefaltet,
Jetzt zum hehrlich erhabnen Gedankenhimmel,
Jetzt niedrig geneigt, wie zum Neste des Neides,
Jetzt zum Lächeln des Hohnes die Lippen kräuselt,
Jetzt wieder zum Wortquell gewaltigen Wollens,
Hier listig verschmitzt, dort leidvoll schmachtend,
Hier zum Schmerz, da zur Lust die Linien schmiegend:
So formte den Fürsten zu seinem Vorsatz
Die Herzenskunde des Höllenkünstlers.
Mit schneidendem Wort in schneller Gewandtheit
Erbittert' er bald zur Wuth den Gebieter
Durch ein demüthig Bild, wie gebeugt vor dem Dienstmann
Er den Fahnen des Fündlings folgt,
Bald heizt' er den Hochmuth des Herrschers zum Wahnsinn
Ihm bescheid' es das Schicksal, als Schirmherr zu walten
Und mächtigster König der deutschen Marken,
Wann sich Etzels Anprall mit ordnungslosen,
Gezwungnen, erschöpften, verzweifelten Schaaren,
Wie trübe Schlammfluth zerschlagen am Rhone
Des rheinischen Landes und ruhmlos verlaufen.
Bald warf er ihm vor mit funkerem Tadel
Die kränkende Schmach, daß Krimhild geschmückt sei
Mit Antwaris Goldreif, mit Wielants Gürtel;
Bald wußt' er zu schüren mit schillernden Reden
Die gierige Habsucht im Herzen Gunthers,
Indem er auf's Neue die Schätze Nibelungs
Um ganze Berge von edeln Rubinen
Und Diamanten märchenhaft mehrte.

Jetzt schwiegen die Beiden. — Hatten am Burgthor

Erklang ein Klopfen; es klirrten die Riegel;
Langsamer Hufschlag erdröhnt' im Hofe.
Nun führt man ein Pferd hinweg von der Pforte
Der Gastgemächer. In fernen Gängen
Verhallen Schritte. Da fuhr erschreckend
Der König empor. Sein Ohr erkannte
Zu gut nur die feste furchtlose Gangart.

Nein, Hagen, rief er, mein Haus ist geheiligt;
Hier walten die Götter und hüten das Gastrecht.
Das störe mir Niemand. Drum gute Nacht jetzt!
Doch halt! Noch Eines: Wenn ich nicht irre
Haben wir nächstens den Tag des Neumonds?

Bald graut ja sein Morgen! sprach Hagen murrisch.

„Wie gut, daß du's weißt! Ich vergaß es gänzlich!
Versetzte der König. Erkundige, Hagen,
Ob Alles bereit ist, jenseits des Rheines,
Wie jüngst beschlossen, heute zu jagen.
Auch laß uns reiten in einer Richtung
Die uns nahe führet dem Felsenmeere.
Ich möcht' im Vorbeiziehn am Malbenberge
Die Stelle sowohl, wo schon Siegfried gestorben,
Als die Säule sehen von welcher du sagtest.
Die soll in Ruhe, mit ihrem Riesgrab
An den Felsen gefesselt aus dem sie geronnen ist,
Dort liegen bleiben und nimmer zum Lichte
Aus dem Bauche des Berges geboren werden,
Bis das Ende dämmert der irdischen Dinge.

So schloß und erhob sich um schlafen zu gehen
Der Beherrscher Burgunds, indem er Hagne
Mit der Hand einen Wink gab, nichts zu erwidern. —

War da drüben nicht längſt das Feuer erloſchen,
Der Rauch zerronnen? — Seht, es entringt ſich
Den ſchwarzen Trümmern ein trüber Schwaden,
Schattenhaft ſteigt es im Schimmer der Sterne
Wie ſturmgetriebene Traumgeſtalten.
Ueber den Rhein auf rauchigen Schwingen
Kommt es geſchwebt. Drei graue Schweſtern,
Rieſengeſtalten, ſtehen jetzt raſtend
Hoch in der Luft ob dem Herrſcherpalaſte.
Spindel und Spule, Webſchiff und Weife,
Schärfſtein und Scheere halten die Hände.
Und ſie ſpinnen und ſpulen und ſpannen die Fäden,
Und weiſen und weben und ſchärfen die Scheere
Und modeln Geſang ſo ſeelenzermalmend,
Daß von Schauern des Todes geſchüttelt die tauben
Schläfer im Schloß im Traume ſchluchzen:
Denn ob auch die Ohren ahnungslos ſchlummern,
Es wacht das Gewiſſen im horchenden Herzen:

Der Neid hat die Netze
Des Fluches geflochten,
Das Haus iſt entheiligt,
Die Hölle beherrſchts.
Die Schlange beſchlichs,
Da wucherte weiter
Der Saamen der Sünde,
Die Goldesbegier.

Wohl bildet' am Baume
Voll gährenden Giftes

Der liebende Lichtgott
Ein reineres Reis,
Und kühnes Erkennen
Des Zieles der Zukunft
Bewahrte das Wunder
Auf Hinderbergs Höhn.

Umsonst! die Versuchung
Verdarb auch Diesen
Mit Hunger nach Golde,
Mit heißer Begier.
Da wurde der Bruder
Zum Krampf nach der Krone,
Das Manneswort Meineid,
Die Treue Betrug.

Getrübt ist das Muster
Und morgen zertrenne
Das Wundergewebe
Die Scheere der Schuld.
Erschlagen sich Söhne
Desselben Geschlechtes
So schlürft schon der Säugling
Den Mord in der Milch.

Da blühn aus dem Blute
Die Ranken der Rache
Und stürzen zerstörend
Den Stamm in den Staub.
Nun müßt ihr euch morden

War da drüben nicht längst das Feuer erloschen,
Der Rauch zerronnen? — Seht, es entwindt sich
Den schwarzen Trümmern ein trüber Schwaden,
Schattenhaft steigt es im Schimmer der Sterne
Wie sturmgetriebene Traumgestalten.
Ueber den Rhein auf rauchigen Schwingen
Kommt es geschwebt. Drei graue Schwestern,
Riesengestalten, stehen jetzt rastend
Hoch in der Luft ob dem Herrscherpalaste.
Spindel und Spule, Webschiff und Weife,
Schärfstein und Scheere halten die Hände.
Und sie spinnen und spulen und spannen die Fäden,
Und weisen und weben und schärfen die Scheere
Und modeln Gesang so seelenzermalmend,
Daß von Schauern des Todes geschüttelt die tauben
Schläfer im Schloß im Traume schluchzen.
Denn ob auch die Ohren ahnungslos schlummern,
Es wacht das Gewissen im horchenden Herzen:

Der Neid hat die Netze
Des Fluches geflochten,
Das Haus ist entheiligt,
Die Hölle beherrschts.
Die Schlange heischlich es,
Da wucherte weiter
Der Saamen der Sünde,
Die Goldesgier.

Wohl bildet' am Baume
Voll gährenden Giftes

Der liebende Lichtgott
Ein reineres Reis
Und kühnes Erkennen
Des Zieles der Zukunft
Bewahrte das Wunder
Auf Hinderbergs Höhn.

Umſonſt! die Verſuchung
Verdarb auch Dieſen
Mit Hunger nach Golde
Mit heißer Begier.
Da wurde der Bruder
Zum Krampf nach der Krone,
Das Manneswort Meineid,
Die Treue Betrug.

Getrübt iſt das Muſter
Und morgen zertrenne
Das Wundergewebe
Die Scheere der Schuld.
Erſchlagen ſich Söhne
Deſſelben Geſchlechtes
So ſchlürft ſchon der Säugling
Den Mord in der Milch.

Da blühn aus dem Blute
Die Ranken der Rache
Und ſtürzen zerſtörend
Den Stamm in den Staub.
Nun müßt ihr euch morden

In raſtloſem Raſen;
Die Tochter vertilge
Das Schlangengeſchlecht.

Die Netze der Nornen
Umflochten mit Flüchen
Den Häſchern der Hölle
Dies heilloſe Haus.
Sein Prahlen und Prunken
Mit glänzendem Glücke
Bezahle nun zehnfach
Der Niblunge Ruh.

Zweiundzwanzigſter Geſang.

Die mahnenden Strahlen der Morgenſonne
Durchblitzten das Laub der blühenden Linden
Im Garten der Pfalz wie goldene Pfeile
Und zeichneten zitternd blendende Zirkel
Auf die hintere Wand des hohen Gemaches
Wo Sigfrid und Krimhild zuſammen ſchliefen.
Der Held erwachte und wand ſich leiſe
Los aus den Armen der lieben Gemahlin.
Er wollte ſein Weib ſo früh nicht wecken,
Da's, verhalten ſchluchzend, erſt eingeſchlafen
In ſpäter Stunde. Noch hingen die Spuren
Im Traume gewelnter ſchmerzlicher Thränen
An ihren Wimpern. — Er wuſch ſein Antlitz,
Nahm vom Nagel den neuen Jagdrock,
Ohne zu achten der Außenſeite
Mit dem Zeichen des Unheils, und zog ihn ſich über,
Sorglos und raſch. — Da rauſchte die Seide,
Mit welcher Krimhilde die heimlich entwandte
Unter das Tuch gefütterte Tarnhaut
Zierlich bezogen, damit er nichts merke.

Dies bekannte Geräuſch, dies verrätheriſche Raſcheln,
So häufig gehört bei der heimlichen Arbeit,
Klang in ihr Ohr. Da klopft' es verklagend
An's wunde Gewiſſen, und Krimhild erwachte.
Die Hände ringend und jammernd rief ſie:
Du liebſt mich nicht mehr, du willſt mich verlaſſen!
Nur daß ich ſtill ſei die wenigen Stunden,
Um dich auszuſchlafen, dann fort zu ſchleichen,
Thateſt du zärtlich als ob du's verzieheſt
Daß ich die Königin Kebſe geſcholten.
Du biſt mir noch böſe, dein Herz iſt verbittert.
Du magſt mich nicht mehr ſeitdem das Meermeib
Mir den Gürtel Wielants gewaltſam entwunden.
Du willſt mich verſtoßen und fliehſt dich vom hinnen
Ohne Abſchied auf immer und ewig.
Erneue nicht nochmals die nächtliche Klage!
Entgegnete Sigfrid, ſetzte ſich nieder
Auf's verlaſſene Lager, küßte ſie liebreich
Und ſchlang ſeinen Arm um die ſchluchzende Gattin
Nur deſto feſter, je mehr er fühlte
Daß etwas wahr ſei an ihren Worten.
„Ich bin ganz begeiſtigt und muß wohl vergehen;
Denn daß du die Königin eine Kebſe
Schelten konnteſt war mein Verſchulden.
Du haſt ja gelobt die ſo ſchwer verletzte
Vor Gunther ſelbſt um Vergebung zu bitten
Daß deine Lippen aus Eiferſucht logen.
O zögere nicht! — Dir kann ſie verzeihen;
Ich kenne Brunhilden, ihr Herz iſt edel.
Mir freilich . . . doch ſag' ihr, wofern ſie dich frage,

Daß Ich dich schickte weil mein die Schuld sei.
Ach, den Frieden mit ihr erkauft' ich mir freudig
Und ohne zu schwanken mit meiner Schwerthand
Doch Nichts mehr, vernimm es, nichts mehr hienieden
Bringt zur Versöhnung Brunhild und Sigfrid.
Eins kann ich: büßen. Wär ich geboren
Als ächter Erbe des rheinischen Reiches,
Ich würde nicht zaudern nun doch zu verzichten;
Denn würdiger wahrlich die Krone zu tragen
Ist sie die Betrogene als ich ihr Betrüger.
Doch jetzt lebe wohl.

O warte noch, Sigfrid!
Rief Krimhilde, den Hals des Helden
Angstvoll umarmend; was bist du so eilig?
Noch hör' ich kein Roß, noch rief kein Hifthorn.
Mir ist so bange. Von zween Bergen —
O hör' es, mein Trautester, träumt' ich so leidvoll.
Wundersam leuchtend in wabernder Lohe
Krönte den einen ein Kranz von Strahlen
Und mitten darin die weißen Mauern
Eines Zauberschlosses mit stolzen Zinnen,
Schilde tragend auf hohen Schäften.
Ihm gegenüber erhob sich der andre
Und ganz von Gold war sein oberster Gipfel
Wie Ameisenhaufen am untersten Abfall,
In wimmelnder Menge, gewahrt' ich Menschlein
Von äußerster Kleinheit die alle zu klettern
Und steigen versuchten, doch meistens umsonst.
Von der untersten Stufe schon stürzten fast alle,
Als naschten sie Tollkraut, taumelnd hinunter

In die finstere Tiefe des öden Thales.
Nur wenige krochen allmälig weiter,
Erst langsam wie Schnecken, dann immer schneller,
Doch Keiner konnte den Kulm erreichen,
Weil sie neidisch einander hinunter stießen,
Und glaubt' einer sicher das Glück zu erfiegen,
So ward er verschlungen von einer Schlange
Die den weiteren Weg als Wächterin wehrte.
Da kam ein Riese herunter gegangen
Vom leuchtenden Berge. Gar bald erkannt' ich
Daß dieser Du warst. Im sumpfigen Dickicht
Lag ein Lindwurm. Der ließ sich rittlings
Von dir besteigen; dann stieg er selber,
Flammen speiend, Flügel spannend,
Von dir gelenkt, empor in die Lüfte
Und trug dich hinauf zu dem goldenen Thron.
Dann winktest Du zärtlich und Zaubergewalten
Zogen auch mich an deine Seite.
Da, Sigfrid, sahest du, uns gegenüber
Auf dem anderen Berge, stolz und gebietend,
Die Königin Brunhild, und eine Brücke
Von Berg zu Berge ließest du bauen.
Doch so viel du befahlst, sie wurde nicht fertig.
Da wolltest du nachsehn und gingst hinunter
In das tiefe Thal, und Bangen des Todes
Und Grauen ergriff mich als lägst du im Grabe.
Ach, die Säulen versanken im schwarzen Sumpfe,
Die Brücke zerbrach und Brunhild lachte.
Da bebten die Berge und beugten die Gipfel
Und schwankten und fielen und du warst verschwunden.

Ach Fridel, mein Fridel, mein Eins und mein Alles,
Einen Tag nur zu scheiden ist Schatten des Todes,
Drum warte noch, Theurer, es thut mir so weh.
„Mein süßes Herze, sei sorglos und heiter
Und laß mich küssen dies kluge Köpfchen
Das so weise geträumt, wohl ohn' es zu wissen,
Vom Berge des Reichthums, vom Berge des Ruhms.
Du hast es nicht nöthig, mich neu zu gewinnen,
Doch besser noch bindet und feiner und fester
Die Lieb' und die Treue der lehrreiche Traum.
Nun wird Alles noch gut! Den gab dir ein Gott ein
Der mich warnend zurückweist zum rechten Wege.
Sollst Alles hören, noch heute Abend,
Mit welchem Tiefsinn du thörichte Weisheit
Aus Angst geahnt, was den offenen Augen
Des verblendeten Sigfrid verborgen geblieben.
Doch nun laß mich, mein Lieb; ich höre schon lange
Im Hofe die Leute hin und her gehn.
Der König wartet."
„Du kannst noch verweilen.
Das sind nur Diener, ich hör' es deutlich
Am schleifenden Gange, bepackt mit Garnen
Und anderm Geräth, die zum Rhein vorangehn;
Denn sie bleiben zu Fuß. Bis die Fähre zurück kommt,
Das dauert noch lange. — Ach denk dir, Geliebter —
Mein Gemüth ist verängstigt — ich träumte noch mehr.
Ich sah dich laufen, lustig und lachend,
Ueber die Heide; doch hart auf den Fersen
Rannten dir nach zwei riesige Keiler,
Borstig und schwarz. Wie gebogene Schwerter

Entragten die Hauer den häßlichen Rachen
In blendender Weiße, und blind überwarzelt
War das eine Auge des vorderſten Ebers.
Du ſchwandeſt wie Nebel, ich ſah dich nimmer,
Doch die Elfenbeinſicheln des einen Ebers
Schimmerten jetzt von Scharlachröthe
Und mitten im Stern eines milchweißen Mondſees
Lag eine Perle purpurnen Blutes.
Ach bleibe zurück! Entſetzliche Ruhe
Erblickt' ich geſtern beim Schauen des Gürtels
Im brennenden Auge der Königin Brunhild.
Wenn ſie dich mir erſchlügen . . .
Sie fand kein Schlußwort;
Denn hinter dem Gräßlichen gähnte grundlos,
Unendlich graunvoll, doch unbegreiflich,
Finſtere Nacht, formloſes Nichts.
Die häßlichen Reden des rauhen Hagen
Berückten den Sinn dir! verſetzte Sigfrid.
Zu bemänteln meint er, was ſein Gemüthe
Umwölkt und verbittert, mit heißenden Worten,
Mit ſchaurigen Scherzen auf ſeinen Schaden,
Und behauptet zu ähnlen dem halbblinden Ebern
Die Vorſicht gelernt ſeit er ſie verletzte.
Dazu dann die Sage vom Tode Sigmunds —
Und ſo kam dir der Traum. Der iſt ſo betrüglich
Als weisheitsvoll warnend und wahr der erſte
Von den beiden Bergen. Verbanne dies Bangen!
Zwar — Brunhild haßt mich — doch man braucht meine Hülfe,
Sie wären verloren wenn ich nicht lebte.
Der Kampf mit Frihgar, dem Frankenkönig,

Und mit Etzel zugleich der oster andringt,
Wird kein leichtes Spiel sein; zu spannen gilt es,
Den Sturm zu bestehn, unsre ganze Stärke.
Ja, wenn sie es wollten im hellen Wahnwitz
Der Selbstvernichtung, — Niemand auf Erden
Wird sich erdreisten, den Drachentödter,
Und wär's auch nur heimlich vom Hinterhalte,
Meucheln zu wollen. Sie glauben das Märchen
Das die wunderſüchtigen Sänger erfanden
Und Mime bestätigt um mich zu stärken
Durch die Furcht und Feigheit bethörter Feinde:
Ich hätte gebadet im Bache des Schmelzes
Zu welchem die Schuppen des Scheusals Fafner
Durch innere Flammen zerflossen seien,
Und sei nun umharnischt mit einer Hornhaut,
Undurchdringlicher noch als das Schildkrot des Drachen.
So sei nun ruhig und laß mich reiten.
Den schlimmsten Schlag hat die Wolke geschleudert;
Nun zieht sie vorüber; — nach reichlichem Regen —
Deinen Thränen, mein trautes Herzblatt —
Wird der Himmel nun wieder hoffnungsheiter.
Jetzt kleide dich an und eile zu Brunhild
Daß Alles klar sei bevor sie geklagt hat
Und früher von dir als den diemenden Frauen
Der König erfahre wie du gefehlt hast.
O blicke fröhlich! Dein treuer Fridel —
Ich weiß es gewiß, als ob ein Wunder,
Mich selbst verdoppelnd mir deutlich zeige
Auf diesem Lager der Liebe liegend,
So regungslos ruhig als ob auch kein Mut...

Und was von uns werth iſt, noch weiter auf Erden
Zu bleiben, das keimt in zwei blühenden Kindern.
Entzückendſte Luſt hat ihr Leben entzündet
Und ſie ſtrotzen von Kraft, ſie ſtrahlen von Streitluſt
Sich die feindliche Welt überwunden zu feſſeln
Und ein würdiges Wohlſein für ſich zu erwerben
Im Wirrwarr der Noth und des wüthenden Neides.
O vergifte dir nicht der Gegenwart Fülle
Indem du noch forderſt in dunkler Ferne
Was über das Maaß geht des menſchlichen Looſes:
Zum Beſten des Daſeins noch Bürgſchaft der Dauer.
Es wär' unverzeihlich wenn Wir auch zagten
Unſern Zoll zu bezahlen den zürnenden Mächten
Für das ihnen entrungene reichſte Geſchick.
Sieh, was wir gehabt, wenn wir's heute verlören,
Verminderte ſich's weil Vermehrung unmöglich?
Und müßt' ich noch heute zur Hel hinunter
Und früge die Göttin, wer Einlaß begehre,
Es gäb' ich Beſcheid: der zufriedene Schatte
Dem der Schickſale ſchönſtes beſchieden wurde,
Der im Glanze der Sonne der glücklichſte Menſch war
Von allen die jemals auf Erden geathmet.
Doch ich kann dich noch küſſen und köſtlicher dünkt mir
Der Scheidekuß heut von der Schönſten der Mütter,
Als der ſinneverbrennende Erſtling der Brautſchaft;
Denn beiſammen fühlt und ſieht nun der Vater
In dir, du Theure, den Sohn und die Tochter.
Der Kuß iſt für dich. Bei dieſem gedenk' ich
Des lockigen Sigmund, des lieben Sohnes
Ihn möge der Himmel zum ruhmvollſten Helden

Des Rundes der Erde reifen lassen! —
Bei dem seiner Schwester, der süßen Schwanhild —
Ihr Glück ist mir sicher wenn sie nur gleich wird
Dir, du Verdopplerin meines Daseins,
Dir, mein wonniges Weib. Und nun lebewohl.

Nun saß er im Sattel und lenkte langsam
Den Hengst nach dem Hofthor, oft hinter sich schauend
Und die winkenden Grüße Krimhildens erwidernd.

An ihrem Fenster hinter dem Vorhang
Belauschte Brunhild den letzten Abschied
Des liebenden Paares mit pochendem Herzen:
Sein Roß besteigend wandt' ihr den Rücken
Der arglose Held: die Augen Brunhildens
Erblickten das Kreuzchen, und krampfhaft brach sie
Aus in ein lautes gräßliches Lachen.
Und das war im Leben ihr letztes Lachen.

Als aus dem Hofthor der Held heraus war,
Da sah er vor sich am Fährplatz diesseits
Wartend halten die Waidgenossen;
Denn des Fergen Prahm, der vollgepreßt war
Mit dem dienenden Troß und den Trägern der Garne,
Erreichte gerade das rechte Ufer,
Und reichlich dreimal eh er zurückkam
Zum linken Strande, konnte die Strecke
Bis zum Platze der Landung sein Grani durchlaufen.
So ritt er denn gemächlich entlang der Mauer
Des laubigen Gartens zu seiner Linken.
Er schaute hinüber, und neben der Mauer,
Im Gange des Gartens, schritt ihm entgegen
Die Frisin Ostrelle. Sie trug im Arme

Mit mürriſcher Miene den müden Helgi,
Das gebrechliche Söhnchen Brunhilds von Gunther.
Denn um Sonnenaufgang ſandt' ihn ſo täglich
Seine Mutter hinaus, daß er Morgenluft athme.
Mit dem rechten Aermchen den Hals der Amme
Noch feſter umklammernd ſtreckte der Kleine
Eben die Linke empor und langte
Nach der Mauer hinauf wo ſie, moosbewachſen,
Vom Wetter durchmürbt, beraubt ihres Mörtels
Und des deckenden Dachſteins, ein Plätzchen darbot
Der ſtarkgeſtengelten ſtattlichen Blume
Die ſich beſtändig in ſuchender Sehnſucht
Zur Sonne hin wendet und ſelbſt ihr Bild iſt;
Denn der ſchönen Scheibe voll keimender Kerne
Entſtreben ringsum wie verkörperte Strahlen
Die kraftvollen Blätter der Blüthenkrone.
Die ſtand hier als Fündling, von einem Vogel
Achtlos verſät, und ſenkte nun ſicher,
In dem dürftigen Boden dennoch gedeihend,
In's verwitternde Mauerwerk weiter die Wurzel,
Als ſpüre ſie Kraft es noch völlig zu ſpalten.
Wie ſo prahlend ſie ſteht! Ihres Prunkens Gipfel,
Eben erreicht, iſt eben vorüber.

Zwar vergebens reckt ſich, um ſie zu erreichen
Und herunter zu knicken, empor das Knäblein;
Doch Sigfrid ſelber zieht von der Seite
Sein Meſſer und mäht ſie dicht an der Mauer
Vom markigen Stengel und reicht ſie herüber
Mit ſtrahlendem Lächeln. Da ſtreckte verlangend
Und mit leuchtendem Blick in der flinken die Blume

Die fast zu schwer war den schwachen Fingern,
Beide Händchen der kleine Helgi
Zu Sigfrid hinauf. „Du! nimm mich hinüber,
So rief er bittend, und laß mich mal reiten;
Du hältst mich so fest, da fürcht' ich mich gar nicht.
Er beugte sich vorwärts und hob das Bübchen
Aus den Armen der Amme die finster aufsah
Sorgsam herüber. Vorn auf dem Sattel
Ihn sicher haltend ließ er den Hengst nun
In leichtem Galopp eine Strecke weit laufen
Daß Helgi jauchzte vor Jugendwonne.
Dann wandt' er das Roß und ritt nun langsam
Zurück nach dem Hofe. Da sagte Helgi:
Wie bist du so groß nur und doch nicht grausam
Wie die anderen all! Die verachten mich Aermsten
Als kläglichen Wicht weil ich klein und so schwach bin.
Kann Ich denn dafür? Mein eigener Vater,
Kaum sieht er mich kommen, ein sanftes Wörtchen
Von ihm zu erbetteln, da wird er gleich böse,
Da murmelt er „Knirps" und knirrscht mit den Zähnen
Und stößt mich beiseite. Du, Sigfrid, du sagst mir
„Mein artiger Knabe", du hebst auf dein Knie mich
Wann uns Keiner nicht zusieht, du streichelst den Kopf mir
Und schaukelst mich schön und erzählst mir Geschichten,
Wie der Däumling so schlau und der Riese so dumm war,
Wie ein Zwerg dich gelehrt hat die Welt zu bezwingen
Und dies Buckelmännchen dein bester Freund ist.
Du thust spielen und spaßen, nie spotten und scheiten,
Du sagst, wenn man klug ist da darf man schon klein sein.
Ja du hast ein Herz sogar für den Hügi,

Den armen Helgi, den Alle verachten.
Nein, du bist nicht böse, du bist der Beste!
Nur meine Mutter, die will es nicht merken.
Ach sage doch Sigfrid, ob es nicht sein kann:
Daß Du mein Papa wirst?

Mit pochendem Herzen
Küßte Sigfrid den Kopf des Kindes
Und ihm troff in den Bart eine heimliche Thräne.
Er liebte den Knaben und lieht ihn leidvoll.
Ein seltsam Gefühl durchschwoll ihm die Seele
Wann er die großen gramvollen Augen,
Die zarten Züge, die welken Wangen,
Das blasse Gesichtchen Helgis erblickte.
Er schien sich dann schuld an dem traurigen Schatten
Der unverbannbar und angeboren
Mit Schmerz umdunkelt dies arme Dasein.
Dann fühlt er den Vorwurf, daß er der Vater
Des Kleinen nicht sei, verklagend nagen
An seinem Herzen; dann hob er hastig
An seine Brust das Söhnchen Brunhilds
Als könnt' er es heilen wenn er es so hielte
Und aus der Fülle des eigenen Feuers
Erwärmende Strahlen hinüber ströme
In dies liebelechzende frierende Leben.
So herzt' er oft verstohlen dies Stiefkind des Glückes,
Doch that er das nie wann die Mutter nah war.
Nun regte sich heut auf die Rede Helgis
In seinem Gemüth ein allmächtiges Mahnen.
Und die schwarzen Locken des Lieblings streichelnd
Sagte Sigfrid mit sanftem Stimme:

Nein, ich bin nicht böse, mein altklug Bübchen,
Mein herziger Helgi, nur heiß und heftig.
Doch deine Mutter — das mußt du dir merken
Und ihr erzählen — die hat Recht, mir zu zürnen,
Weil Niemand, vernimm es, Niemand, Niemand
In der weiten Welt ihr so grausam wehthat
Wie mein heftiger Sinn, mein heilloser Hochmuth.
Das verstehst du nicht, Kind; doch du kannst es bestellen.
Geh, bring' ihr von Sigfrid die Sonnenblume
Die verwiesen erwuchs in verwitterter Mauer,
Ein verstoßenes Kind des Königsgartens.
Da stand sie verwaist, umweht von Stürmen;
Doch desto stärker gedieh der Stengel
Und so wurde sie stolz und stachelhaarig.
So fügten's die Götter. Sie soll mir's vergeben
Daß der mächtige Sigfrid ein sündiger Mensch ist.
Das meld' ihr und sage: sei mild, o Mutter
Und vergib du dem Sigfrid weil er mir so gut ist.

Er schwang sich vom Sattel, setzt' auf die Schwelle
Des inneren Einganges der Hofburg den Helden
Und herzt' ihn da nochmals. Dann ritt er von hinnen.

In dem weiten Gemach das soeben noch dem Wege
Neben dem Garten den Ausblick vergönnte,
Als nach dem Hofe, da hatte Brunhilde,
Am Fenster stehend, in sprachlosem Staunen
Zugesehen wie zärtlich Sigfrid
Ihr armes allverachtetes
Und dennoch von Ihr so innig geliebtes
Kind geküßt, wie dies ihn schon kannte
Und, sonst so zaghaft, im hellen Entzücken

Den armen Helgi, den Alle verachten.
Nein, du bist nicht böse, du bist der Beste!
Nur meine Mutter, die will es nicht merken.
Ach sage doch Sigfrid, ob es nicht sein kann
Daß Du mein Papa wirst?
Mit pochendem Herzen
Küßte Sigfrid den Kopf des Kindes
Und ihm troff in den Bart eine heimliche Thräne.
Er liebte den Knaben und liebt ihn leidvoll.
Ein seltsam Gefühl durchschwoll ihm die Seele
Wann er die großen gramvollen Augen,
Die zarten Züge, die welken Wangen,
Das blasse Gesichtchen Helgis erblickte.
Er schien sich dann schuld an dem traurigen Schatten
Der unverbannbar und angeboren
Mit Schmerz umdunkelt dies arme Dasein.
Dann fühlt er den Vorwurf, daß er der Vater
Des Kleinen nicht sei, verklagend nagen
An seinem Herzen; dann hob er hastig
An seine Brust das Söhnchen Brunhilds
Als könnt' er es heilen wenn er es so hielte
Und aus der Fülle des eigenen Feuers
Erwärmende Strahlen hinüber ströme
In dies liebeleichgende frierende Leben.
So herzt' er oft verstohlen dies Stiefkind des Glückes,
Doch that er das nie wann die Mutter nah war.
Nun regte sich heut auf die Rede Helgis
In seinem Gemüth ein allmächtiges Mahnen.
Und die schwarzen Locken des Lieblings streichelnd
Sagte Sigfrid mit sanfter Stimme:

Der Stimme beraubt, versteinert, rathlos
Und bleich wie der Tod; dann plötzlich blutroth,
Fuhr sie empor zum nördlichen Fenster
Und drückte wie rasend nach draußen den Rahmen;
Zu Mehl ward der Mörtel, es brach aus der Mauer
Und krachte hinab, und Brunhilde kreischte:
Halt Sigfrid, halt Sigfrid!
Doch menschlichem Ruf war er nimmer erreichbar.
In weiter Ferne sah sie die Fähre
Mitten im Strom. In den Strahlen des Morgens
Blinkten die Waffen der Waidgenossen
Wie von feurigen Funken, und einer der Funken
Umspielte die Spitze vom Speere Hagens.
Sie stürzte die Stiege hinab zu den Ställen.
Kein Roß mehr bereit! — Sie rannte zum Rheine.
Nirgend ein Nachen hinüber zu setzen.
Sie wollte sich werfen in's rauschende Wasser,
Hinüber zu schwimmen — drüben verschwand schon
Auf raschen Rossen am waldigen Rande
Des Horizontes der Zug der Jäger.
Ein Schwindel ergriff sie; gramige Schwärze
Bedeckte die Welt — ihr verging das Bewußtsein.

Mit ihm gar geritten. Mitten im Rausche
Rasender Rachsucht regte sich Reue.
Den krampfhaften Schrei des schrecklich gekränkten
Zertretenen Stolzes: laß ihn sterben!
Durchklang verständlich die leise Stimme
Des Mutterherzens: o habe Mitleid!

Schon faßte den Vorhang des Fensters zum Hof hin,
Zu dem sie gewandt als zurück durch das Burgthor
Sigfrid geritten, die zitternde Rechte,
Ihn fort zu schieben, die Scheiben zu öffnen
Und ein rettendes Halt hinunter zu rufen.
Schon ergriff sie die Krampe. Da sah sie Kriemhild
Auf der andern Seite vom Sonnenscheine
Des Morgens beleuchtet im Fenster liegen
Und fürchterlich funkeln an ihrem Finger
Die rubinengebildeten beiden Augen
Des Antwaranauts — und sie öffnete nicht;
Sie ließ die Falten des Fenstervorhangs
Herunter sinken, Sigfriden reiten.

Wohl kam nun Helgi voll Hast zu Brunhilden,
Gab ihr von Sigfrid die Sonnenblume
Und meldete freudig der bebenden Mutter,
Zwar die Folge der Worte zuweilen verwirrend
Doch leicht zu deuten, aus treuem Gedächtniß
Jede Silbe die Sigfrid gesagt.
Dann erhob er die Händchen und wiederholte
Mit rührender Bitte: Er ist nicht böse,
Er ist der Beste — sei mild, o Mutter,
Den Göttern vergib weil er mir so gut ist.“

Sie saß einen Augenblick ohne zu athmen,

Der Stimme beraubt, versteinert, rathlos
Und bleich wie der Tod; dann plötzlich blutroth,
Fuhr sie empor zum nördlichen Fenster
Und drückte wie rasend nach draußen den Rahmen;
Zu Mehl ward der Mörtel, es brach aus der Mauer
Und krachte hinab, und Brunhilde kreischte:
Halt Sigfrid, halt Sigfrid!
Doch menschlichem Ruf war er nimmer erreichbar.
In weiter Ferne sah sie die Fähre
Mitten im Strom. In den Strahlen des Morgens
Blinkten die Waffen der Weidgenossen
Wie von feurigen Funken, und einer der Funken
Umspielte die Spitze vom Speere Hagens.
Sie stürzte die Stiege hinab zu den Ställen.
Kein Roß mehr bereit! — Sie rannte zum Rheine.
Nirgend ein Nachen hinüber zu setzen.
Sie wollte sich werfen in's rauschende Wasser,
Hinüber zu schwimmen — drüben verschwand schon
Auf raschen Rossen am waldigen Rande
Des Horizontes der Zug der Jäger.
Ein Schwindel ergriff sie; grausige Schwärze
Bedeckte die Welt — ihr verging das Bewußtsein.

Mit ihm gar geritten. Mitten im Rauſche
Raſender Rachſucht regte ſich Reue.
Den krampfhaften Schrei des ſchrecklich gekränkten
Zertretenen Stolzes: laß ihn ſterben!
Durchklang verſtändlich die leiſe Stimme
Des Mutterherzens: o habe Mitleid!

Schon faßte den Vorhang des Fenſters zum Hof hin,
Zu dem ſie gerannt als zurück durch das Burgthor
Sigfrid geritten, die zitternde Rechte,
Ihn fort zu ſchieben, die Scheiben zu öffnen
Und ein rettendes Halt hinunter zu rufen.
Schon ergriff ſie die Krampe. Da ſah ſie Kriemhild
Auf der andern Seite vom Sonnenſcheine
Des Morgens beleuchtet im Fenſter liegen
Und fürchterlich funkeln an ihrem Finger
Die rubinengebildeten beiden Augen
Des Antwaranauts — und ſie öffnete nicht;
Sie ließ die Falten des Fenſtervorhangs
Herunter ſinken, Sigfriden reiten.

Wohl kam nun Helgi voll Haſt zu Brunhilden,
Gab ihr von Sigfrid die Sonnenblume
Und meldete freudig der bebenden Mutter,
Zwar die Folge der Worte zuweilen verwirrend
Doch leicht zu deuten, aus treuem Gedächtniß
Jede Silbe die Sigfrid geſagt.
Dann erhob er die Händchen und wiederholte
Mit rührender Bitte: Er iſt nicht böſe,
Er iſt der Beſte — ſei mild, o Mutter,
Den Göttern vergib weil er mir ſo gut iſt."

Sie ſaß einen Augenblick ohne zu athmen,

Der Stimme beraubt, versteinert, rathlos
Und bleich wie der Tod; dann plötzlich blutroth,
Fuhr sie empor zum nördlichen Fenster
Und drückte wie rasend nach draußen den Rahmen;
Zu Mehl ward der Mörtel, es brach aus der Mauer
Und krachte hinab, und Brunhilde kreischte:
Halt Sigfrid, halt Sigfrid!
Doch menschlichem Ruf war er nimmer erreichbar.
In weiter Ferne sah sie die Fähre
Mitten im Strom. In den Strahlen des Morgens
Blinkten die Waffen der Waidgenossen
Wie von feurigen Funken, und einer der Funken
Umspielte die Spitze vom Speere Hagens.
Sie stürzte die Stiege hinab zu den Ställen. —
Kein Roß mehr bereit! — Sie rannte zum Rheine.
Nirgend ein Nachen hinüber zu setzen.
Sie wollte sich werfen in's rauschende Wasser,
Hinüber zu schwimmen — drüben verschwand schon
Auf raschen Rossen am waldigen Rande
Des Horizontes der Zug der Jäger.
Ein Schwindel ergriff sie; gnadige Schwärze
Bedeckte die Welt — ihr verging das Bewußtsein.

Und allen Leiden mein Herz erlöst sei. —
Ja, trauteste Frau, dein treuer Fridel
Wird sorgenbefreit, in tieferem Frieden
Und fester denn jemals nach diesem Jagen
Die nächste Nacht hier neben dir schlafen. —
Jetzt muß ich zum Frühmahl. Schon hör' ich wie fragend
Weshalb denn heute sein Herr so spät sei,
Den jetzt schon ergrauten edeln Grani
Die Steine des Hofs mit dem Hufe stampfen.
Da, horch, die Fanfare!
Er sprang ans Fenster
Und sah in den Hof. Sie hörte wie Hagen
Von unten ihm rief:
Zaudre nicht länger,
Sonst bleibst du zurück; denn am rechten Ufer
Bleibt die Fähre; der Ferge folgt uns
Um drüben im Forste Fohren zu fischen.
Kaum hast du noch Muße zu rascher Mahlzeit.
Ich komme nüchtern, rief Sigfrid hinunter. —
Doch schon sprengte die Schaar mit dröhnendem Schalle
Durch's Thor von dannen; denn ungeduldig
Drängte der König. Noch konnte den Sigfrid,
So hofft' er heimlich im wankenden Herzen,
Ein Zufall verspäten. Eine Spanne Zeit noch
Diesseits des Rheins, und der Held war gerettet
Vor Hagens Anschlag bis heute Abend;
Er, der fügsame Fürst, vermied jeden Vorwurf,
Blieb tadelfrei, — in der Frist eines Tages
Konnt' ein Wunder geschehn, das Schicksal zu wenden.
Hastig bekleidet eilte Kriemhild

Mit dem trauten Gemahl die Treppe hinunter.
Sein Roß ſtand bereit am Pfoſten der Pforte.
Der ſtattliche Hengſt der ſonſt ſeinen Helden
So ſtolz erwartet und freudig wiehernd
Sein Kommen begrüßt, heut ließ er gramvoll
Hängen ſein Haupt. Des geſenkten Halſes
Ergraute Mähne klebte ſo müde
Und in wirren Strähnen am ſtraubigen Haar.
Nun hob ſich zum Bügel der Fuß des Helden;
Sein Weib umſchlang ihn weinend und ſchluchzend.
Doch mit lächelnden Lippen und liebreich küßt' er
Die Thränen ihr fort und ſagte tröſtend:
Nun trockne dir, Traute, die Thränen des Bangens
Der Stolz der Gemahlin des ſtärkſten der Männer.
Ach, das Leben iſt ſchön und vom Lichte zu ſcheiden,
Wann die Luſt noch ſo groß iſt, muß grauſam wehthun.
Noch dürſtet mich ſehr, die Süße des Daſeins
Zu koſten mit dir; doch Kampf iſt mein Handwerk,
Mit wehrhaftem Wild und auf blutiger Walſtatt;
Ich ſterbe wohl ſchwerlich an Alterſchwäche.
So iſt denn wahrſcheinlich ein Scheiden wie heute
Ueber kurz oder lang auch einmal das letzte.
Und ſo ſei denn geſagt der Seele Tiefſtes,
Der Liebe Liebſtes. Du Luſt meines Lebens,
Mein herziges Weib, laß den Himmel uns danken
Der ſein Beſtes erſchöpfend uns Beiden geſchenkt hat:
Das erſehnteſte Loos nach erlangtem Beſitze
Noch weit ſeeliger, voller und ſüßer zu finden,
Als der Wünſche verwegenſter jemals erwartet.
Was genoſſen wir, nicht wie Neidenswerthen?

Und was von uns werth iſt, noch weiter auf Erden
Zu bleiben, das keimt in zwei blühenden Kindern.
Entzückendſte Luſt hat ihr Leben entzündet
Und ſie ſtrotzen von Kraft, ſie ſtrahlen von Streitluſt
Sich die feindliche Welt überwunden zu feſſeln
Und ein würdiges Wohlſein für ſich zu erwerben
Im Wirrwarr der Noth und des wüthenden Neides.
O vergifte dir nicht der Gegenwart Fülle
Indem du noch forderſt in dunkler Ferne
Was über das Maaß geht des menſchlichen Looſes:
Zum Beſten des Daſeins noch Bürgſchaft der Väter.
Es wär' unverzeihlich wenn Wir auch zögten
Unſern Zoll zu bezahlen den zürnenden Mächten
Für das ihnen entrungene reichſte Geſchick.
Sieh, was wir gehabt, wenn wir's heute verlören,
Verminderte ſich's weil Vermehrung unmöglich?
Und müßt' ich noch heute zur Hel hinunter
Und früge die Göttin, wer Einlaß begehre,
Es gäb' ich Beſcheid: der zufriedene Schatte
Dem der Schickſale ſchönſtes beſchieden wurde,
Der im Glanze der Sonne der glücklichſte Menſch war
Von allen die jemals auf Erden geathmet.
Doch ich kann dich noch küſſen und köſtlicher dünkt mir
Der Scheidekuß heut von der Schönſten der Mütter,
Als der ſinneverbrennende Erſtkuß der Brautſchaft;
Denn beiſammen fühlt und ſieht nun der Vater
In dir, du Theure, den Sohn und die Tochter.
Der Kuß iſt für dich. Bei dieſem gedenk' ich
Des lockigen Sigmund, des lieben Sohnes.
Ihn möge der Himmel zum ruhmvollſten Helden

Des Rundes der Erde reifen lassen! —
Bei dem seiner Schwester, der süßen Schwanhild —
Ihr Glück ist mir sicher wenn sie nur gleich wird
Dir, du Verdopplerin meines Daseins,
Dir, mein wonniges Weib. Und nun lebewohl.

Nun saß er im Sattel und lenkte langsam
Den Hengst nach dem Hofthor, oft hinter sich schauend
Und die winkenden Grüße Krimhildens erwidernd.

An ihrem Fenster hinter dem Vorhang
Belauschte Brunhild den letzten Abschied
Des liebenden Paares mit pochendem Herzen.
Sein Roß besteigend wandt' ihr den Rücken
Der arglose Held: die Augen Brunhildens
Erblickten das Kreuzchen, und krampfhaft brach sie
Aus in ein lautes gräßliches Lachen.
Und das war im Leben ihr letztes Lachen.

Als aus dem Hofthor der Held heraus war,
Da sah er vor sich am Fährplatz diesseits
Wartend halten die Waidgenossen;
Denn des Fergen Prahm, der vollgepreßt war
Mit dem dienenden Troß und den Trägern der Garne,
Erreichte gerade das rechte Ufer,
Und reichlich dreimal eh er zurückkam
Zum linken Strande, konnte die Strecke
Bis zum Platze der Landung sein Grani durchlaufen.
So ritt er denn gemächlich entlang der Mauer
Des laubigen Gartens zu seiner Linken.
Er schaute hinüber, und neben der Mauer,
Im Gange des Gartens, schritt ihm entgegen
Die Frisin Oetrude. Sie trug im Arme

Dem ſchmetternden Ausruf der ſchwarzen Amme,
Die immer mit einer armen Weiſe
Den Wiederhall weckt, und doch voll Wohllaut;
Denn wunderſam ſtimmt ſie zur Waldesſtille.
Da horchen wir ſpähend dem Hämmern des Spechtes,
Der die Rinde klopft in raſtloſem Klettern
Daß Käfer und Raupen, den Kammern entweichen
Die ſie gebohrt in die Borke der Bäume
Und er ſie verſchmauſe als ſchmackhafte Biſſen.
Ja, da tränkt uns die Seele, ſorgſam betrachtet,
Mit Andacht ſogar ein Ameiſenhaufen,
Indem wir ſtaunen wie ſo verſtändig
Die fleißigen Zwerge jegliches Zweigſtück
Das der Wind oder wir ihnen zugeworfen,
Als Bohlen und Balken in ihrem Gebäude
Wohl zu verwenden und nutzen wiſſen.
In allen Dingen, in allem Daſein
Die gleiche Vernunft beglückt zu vernehmen;
Hier mehr, dort minder dem Menſchen genähert;
In alle Sinne die Welt zu ſaugen,
Ganz Ohr und Auge, doch ahnend, erinnernd,
Noch einmal von vorn' von der Vorzeit Schwelle
Durch die wachſenden Zirkel endloſer Zeiten
Empor zu ſteigen die Stufenleiter
Vom Moosfleck des Steins bis zur Menſchengeſtalte
Das ergötzt mir den Geiſt auf ſolchen Gängen,
Das beſchäftigt ihn ſchön in den Schauern des Urwalds.
Plötzlich aber feſſeln das Auge Führten
Wehrhaften Wildes, und raſch entweichen
Die milden Träume heimſuchender Muße.

Dann bin ich nur Beutegier. Speer und Bogen
Werden lebendig und fordern gebietend
Daß der ganze Verstand und die ganze Stärke
Nichts als die Kriegslist, nichts als die Kraft sei
Die Herzblut kredenzt ihrem heißen Durste.
So redete Sigfrid zum Sohne Gibichs
Und gern ergab sich Gisler der Führung
Des lieben Schwagers. Sie schritten schweigend
Durch's Dickicht von dannen. — Hagen indessen
Unter dem Eichbaum hatte mit Aerger
Gesehen wie Sigfrid, mit Sorgfalt fehlend,
Dem Hirsch aus der Schlucht entschlüpfen geholfen.
Doch als der Rabe, von Sigfrids Rohrpfeil
Durchbohrt, aus dem Baume zu Boden stürzte
Und, ihm zu Füßen den Rasen färbend,
Sein Leben verhauchte, da lachte sich Hagen
In den grauen Bart mit boshaftem Grinsen.
Jetzt eben aber spannt er die Armbrust,
Legt einen Pfeil auf und liegt im Anschlag.
Sein lauschendes Ohr hat kein Wort verloren,
Er wartet nur noch auf die Wendung zum Weggehn.
Nun sieht er den Rücken, sein rothes Kreuzchen.
Er zielt auf das Schärfste. Schon zuckt berührend
Sein Finger am Drücker — da hüpft eine Drossel
Auf eben den Ast dem das Kreuzchen aufsitzt,
Und ihr Leib verdeckt ihm die Lücke des Dickichts. —
Er schleicht geräuschlos zum Rande des Busches.
Nun treff' ich! denkt er — Ein Trauermantel
Der im Sonnenscheine, die gelbumsäumten
Schwarzbraunen Fittiche öffnend und faltend,

Sich wohlig gewärmt auf der Blüthe des Wundklees,
Flattert empor und fliegt dem Schützen
In sein zielendes Auge. Zitternd vor Aerger
Fängt er den Falter und reißt ihn in Fetzen.
Zum drittenmal folgt er dem Drachenerleger,
Zum drittenmal zuckt sein Finger am Drücker, —
Da raschelts im Busch, da setzt ein Rehbock
Quer in die Lichtung. Im linken Blatte
Hat er den Pfeil für den Helden empfangen,
Ueberschlägt sich im Sprung und schleppt sich zappelnd
Fort im Gesträuch bis das Leben verströmt.
Doch Hagen hörte im Dunkel des Hochwalds
Ein Käuzchen kichern: kindisch, kindisch!
Kopflos, kopflos! Komm nur, komm nur!
Als er nun folgte dem führenden Tone,
Da flog es weiter im dämmernden Walde
Und kicherte: komm nur, kennst ja die Stelle!
So schritt er steigend auf mächtigen Stücken
Wild zerwürfelten, flechtenbewachsnen,
Mit nährendem Erdreich durchfüllten Granites
Zwischen den Fächern der Farrenkräuter
Und hoch überwölbt von schattigen Wipfeln,
Bis eine Felswand dicht vor ihm aufstieg
Mit schwarzem Spalte. Da spürte Hagen
Ein Frieren und Rieseln im Rückenmarke:
Er stand an der Stelle wo meuchlings erstochen
Von seinem Speer König Sigmund gestorben.
Und funkeln sah er im finstern Spalte
Zwei längliche Ringe von bleichem Lichte.
Ein zischender Laut entklang dem Loche

Und wurde zuletzt im lauschenden Ohre
Des tief Erregten zur leisen Rede:
„Enkel Niblungs, nie zu vernichten
Als nur bei Nacht und zuweilen beim Neumond
Ist die Sippe der Sonnensöhne.
Verschütte den Wein. Den scharfen Wurfspieß
Verbirg bei Zeiten am besten Wasser.
Dann sieh nach der Sonne. Wird sie zur Sichel,
So besieg' auch den Sohn des König Sigmund." —
Weit hinten im Hochwald am Fuß eines Hügels
Stund eine Hütte. Darinnen hauste
Ein armer Zeidler. Für zahme Bienen
Reih'ten sich Rüschen, aus Rohr geringelt,
Auf beflochtenen Gassen bis in den Giebel.
Der Hütte zur Seite, wo saftiges Gras wuchs,
Saß ein Mütterlein auf dem Melkstuhl,
Das Weib des Zeidlers, und molk eine Ziege.
Dann trug sie gastlich die hölzerne Gelte
Voll schäumender Milch nebst gehenkelter Schöpfe
Auf den platten Stein der, gestützt von Pfählen,
Dem untersten Rande des Hügels entragte.
Schon standen darauf in reinlichen Scheiben,
Aus dem Holze der Linde gehöhlt und geschliffen,
Breite Schnitte bräunlichen Brotes,
Kleine Käschen und köstlicher Honig,
Von wilden Bienen, in zelliger Wabe.
Zu beiden Seiten, halb liegend halb sitzend,
Ruhten ermüdet auf mooſigem Rasen
Zwei hungrige Gäste, Sigfrid und Gisler.
Auf dem steinernen Heerd in der offenen Hütte

Kniſterten luſtig die lodernden Flammen
Davor, an Fäden vom Baſte der Buche,
Drehten ſich langſam die leckerſten Stücke
Des jährigen Friſchlings, den Gislers Jagdſpeer
Heute geſchoſſen, Rücktheil und Schinken.
Der Wirth des Hauſes, ein uralter Weißkopf,
Entſchöpfte die Brühe der thönernen Schüſſel
Mit langem Löffel von Lärchenholze,
Das Fleiſch zu befeuchten, und zwirnte die Fäden
Zu raſtloſem Kreiſeln. Nun war es geröſtet.
Bald ſtand es dampfend und lieblich duftend
Vor den beiden Männern. Sie zogen ihre Meſſer,
Mähten herunter mächtige Schnitte
Und ließen ſich munden das ländliche Mahl.
Schon blickten hervor aus dem Fleiſche des Ferken
Die kahlen Knochen. Da ſtöhnt und knurrt es
Hinter den Beiden im Buſch am Berghang,
Daß die Ziege zitternd den Zapfen ausreißt
Und ſammt ihrem Strick mit geſträubten Haaren
In den Wald hinaufläuft. „Ich will doch nachſehn
Was Petz zu ſeufzen hat, ſagte Sigfrid.
Zum Entgelt für den Pelz, den, ſo gut er ihm paſſe,
Er heute noch auszieht, gehört ihm ein Imbiß.“
Er nahm vom Wildbrät und ſchnitt von der Wabe
Ein gutes Stück ab; dann ging er mit Gisler
Zu jenem Buſche. Da lag gebunden
Ein rieſiger Bär, lebendig gefangen
Vom ſtarken Sigfrid am hohlen Stamme
Eines Baumes voll Bienen. Er löſt' ihm den Baſtring
Von Maul und Naſe und bot ihm die Mahlzeit.

Zwar nach den Händen des lachenden Helden
Biß er voll Bosheit; doch so in Banden
Verschmäht' er den Honig, den schmackhaften Braten.
Da trat voll Neugier in ihre Nähe
Der alte Zeidler, und als er nun zusah
Wie Sigfrid spielte und seinen Spaß trieb,
Als hab' er da vor sich ein Hündchen zum Tändeln,
Mit dem furchtbaren Thier, da verlor er die Fassung
Und rief erbebend: Sage, wer bist du,
Der lebendig gebunden den starken Bären?
Das kann nur Boland der Fürst der Dysen,
Und höchstens noch Sigfrid der König von Santen
Der den Lintwurm erlegt, wie die Leute sagen,
Und von hartem Horne den Harnisch am Leib trägt.
Der bin ich, Alter, war Sigfrids Antwort.
Nun bind' eine Bahre von Buchenbengeln;
Dort, weiter im Walde liegt ein Wisent,
Auch ein mächtiger Schelch mit Schaufelgeweihen;
Die lassen wir holen. Auch dir zu helfen
Und die bissige Bestie aufzubahren
Schick' ich Leute. Mir ist's doch zu lästig
Ihn weiter zu tragen. Man schwitzt sich trocken
Gurgel und Lungen, wie'n Gaul belastet
Mit solch einem Reiter. — O hätt' ich nun Rheinwein!
Denn einzig aus Reben rieselt der rechte
Quell der Erquickung nach solchen Qualen.
Milch nach der Mahlzeit beschwert den Magen
Und in äußerster Noth nur leg' ich mich nieder
Mir so herrlichen Durst zu verderben mit Wasser.
Doch was ist dir, Alter? Sag' es eilig,

Kniſterten luſtig die lodernden Flammen
Davor, an Fäden vom Baſte der Buche,
Drehten ſich langſam die leckerſten Stücke
Des jährigen Friſchlings, den Gislers Jagdſpeer
Heute geſchoſſen, Rücktheil und Schinken.
Der Wirth des Hauſes, ein uralter Weißkopf,
Entſchöpfte die Brühe der thönernen Schüſſel
Mit langem Löffel von Lärchenholze,
Das Fleiſch zu befeuchten, und zwirnte die Fäden
Zu raſtloſem Kreiſeln. Nun war es geröſtet.
Bald ſtand es dampfend und lieblich duftend
Vor den beiden Männern. Sie zogen ihre Meſſer,
Mähten herunter mächtige Schnitte
Und ließen ſich munden das ländliche Mahl.
Schon blickten hervor aus dem Fleiſche des Ferken
Die kahlen Knochen. Da ſtöhnt und knurrt es
Hinter den Beiden im Buſch am Berghang,
Daß die Ziege zitternd den Zapfen ausreißt
Und ſammt ihrem Strick mit geſträubten Haaren
In den Wald hinaufläuft. „Ich will doch nachſehn
Was Petz zu ſeufzen hat, ſagte Sigfrid.
Zum Entgelt für den Pelz, den, ſo gut er ihm paſſe,
Er heute noch auszieht, gehört ihm ein Imbiß.“
Er nahm vom Wildbrät und ſchnitt von der Wade
Ein gutes Stück ab; dann ging er mit Gisler
Zu jenem Buſche. Da lag gebunden
Ein rieſiger Bär, lebendig gefangen
Vom ſtarken Sigfrid am hohlen Stamme
Eines Baumes voll Bienen. Er löſt' ihm den Baſtring
Von Maul und Naſe und bot ihm die Mahlzeit.

Zwar nach den Händen des lachenden Helden
Biß er voll Bosheit; doch so in Banden
Verschmäht' er den Honig, den schmackhaften Braten.
Da trat voll Neugier in ihre Nähe
Der alte Zeidler, und als er nun zusah
Wie Sigfrid spielte und seinen Spaß trieb,
Als hab' er da vor sich ein Hündchen zum Tändeln,
Mit dem furchtbaren Thier, da verlor er die Fassung
Und rief erbebend: Sage, wer bist du,
Der lebendig gebunden den starken Bären?
Das kann nur Boland der Fürst der Dysen,
Und höchstens noch Sigfrid der König von Santen
Der den Lintwurm erlegt, wie die Leute sagen,
Und von hartem Horne den Harnisch am Leib trägt.
Der bin ich, Alter, war Sigfrids Antwort.
Nun bind' eine Bahre von Buchenbengeln;
Dort, weiter im Walde liegt ein Wisent,
Auch ein mächtiger Schelch mit Schaufelgeweihen;
Die lassen wir holen. Auch dir zu helfen
Und die bissige Bestie aufzubahren
Schick' ich Leute. Mir ist's doch zu lästig
Ihn weiter zu tragen. Man schwitzt sich trocken
Gurgel und Lungen, wie'n Gaul belastet
Mit solch einem Reiter. — O hätt' ich nun Rheinwein!
Denn einzig aus Reben rieselt der rechte
Quell der Erquickung nach solchen Qualen.
Milch nach der Mahlzeit beschwert den Magen
Und in äußerster Noth nur leg' ich mich nieder
Mir so herrlichen Durst zu verderben mit Wasser.
Doch was ist dir, Alter? Sag' es eilig,

Kniſterten luſtig die lodernden Flammen
Davor, an Fäden vom Baſte der Buche,
Drehten ſich langſam die leckerſten Stücke
Des jährigen Friſchlings, den Gislers Jagdſpeer
Heute geſchoſſen, Rücktheil und Schinken.
Der Wirth des Hauſes, ein uralter Weißkopf,
Entſchöpfte die Brühe der thönernen Schüſſel
Mit langem Löffel von Lärchenholze,
Das Fleiſch zu befeuchten, und zwirnte die Fäden
Zu raſtloſem Kreiſeln. Nun war es geröſtet.
Bald ſtand es dampfend und lieblich duftend
Vor den beiden Männern. Sie zogen ihre Meſſer,
Mähten herunter mächtige Schnitte
Und ließen ſich munden das ländliche Mahl.
Schon blickten hervor aus dem Fleiſche des Ferken
Die kahlen Knochen. Da ſtöhnt und knurrt es
Hinter den Beiden im Buſch am Berghang,
Daß die Ziege zitternd den Zapfen ausreißt
Und ſammt ihrem Strick mit geſträubten Haaren
In den Wald hinaufläuft. „Ich will doch nachſehn
Was Petz zu ſeufzen hat, ſagte Sigfrid.
Zum Entgelt für den Pelz, den, ſo gut er ihm paſſe,
Er heute noch auszieht, gehört ihm ein Imbiß.“
Er nahm vom Wildbrät und ſchnitt von der Wade
Ein gutes Stück ab; dann ging er mit Gisler
Zu jenem Buſche. Da lag gebunden
Ein rieſiger Bär, lebendig gefangen
Vom ſtarken Sigfrid am hohlen Stamme
Eines Baumes voll Bienen. Er löſt' ihm den Baſtring
Von Maul und Naſe und bot ihm die Mahlzeit.

Zwar nach den Händen des lachenden Helden
Biß er voll Bosheit; doch so in Banden
Verschmäht' er den Honig, den schmackhaften Braten.
Da trat voll Neugier in ihre Nähe
Der alte Zeidler, und als er nun zusah
Wie Sigfrid spielte und seinen Spaß trieb,
Als hab' er da vor sich ein Hündchen zum Tändeln,
Mit dem furchtbaren Thier, da verlor er die Fassung
Und rief erbebend: Sage, wer bist du,
Der lebendig gebunden den starken Bären?
Das kann nur Boland der Fürst der Dysen,
Und höchstens noch Sigfrid der König von Santen
Der den Lintwurm erlegt, wie die Leute sagen,
Und von hartem Horne den Harnisch am Leib trägt.
Der bin ich, Alter, war Sigfrids Antwort.
Nun bind' eine Bahre von Buchenbengeln;
Dort, weiter im Walde liegt ein Wisent,
Auch ein mächtiger Schelch mit Schaufelgeweihen;
Die lassen wir holen. Auch dir zu helfen
Und die bissige Bestie aufzubahren
Schick' ich Leute. Mir ist's doch zu lästig
Ihn weiter zu tragen. Man schwitzt sich trocken
Gurgel und Lungen, wie'n Gaul belastet
Mit solch einem Reiter. — O hätt' ich nun Rheinwein!
Denn einzig aus Reben rieselt der rechte
Quell der Erquickung nach solchen Qualen.
Milch nach der Mahlzeit beschwert den Magen
Und in äußerster Noth nur leg' ich mich nieder
Mir so herrlichen Durst zu verderben mit Wasser.
Doch was ist dir, Alter? Sag' es eilig,

Wir ſehnen uns ſehr nach dem Sammelplatze.
Da frug der Zeidler mit zuckenden Knieen:
So ſehn meine Augen den Sohn des Sigmund?
Ha! was ſagſt du? verſetzte Sigfrid.
Wie weißt du das, Alter? Das nimmt mich Wunder!
Mein Sohn iſt nach Santen, es dir zu ſagen,
War die Antwort des alten Zeidlers.
Geſchriebene Botſchaft auf Birkenrinde
Sollt' er dir geben. Erſt geſtern frühe
Iſt Sibich der Wälſche wiedergekommen.
Mein Sohn, der Hamar, der Hirt des Markwart,
Wanderte geſtern nach Worms zum Feſtſpiel
Und nahm meinen Nachen, hinüberzuſetzen,
Aus ſeinem Verſteck im Schilf des Geſtades.
Am anderen Ufer fand er den Falkner.
Der kauft' ihm den Kahn ab — ein Goldſtück gab er —
Und ſchickt ihn zum Hagen mit heimlicher Meldung.
Das war des Morgens. Um Mittag kam er
In meine Hütte. Er that gar heimlich
Und hat's wohl Urſach. Wenn Einer ihn antraf
Der die dunkeln Dinge ſo damals geſchehen
Wiſſen thäte, dann wehe dem Wälſchmann.
Als er geraſtet und reichlich gegeſſen
Da gab er auch mir eine goldene Münze
Und ſagte daß Hamar gewiß eine Handvoll
Von Dir o Sigfrid in Santen erhielte
Für ſeine Nachricht. „Geht die Nacht zur Neige
Und ich bin nicht zurück, ſo laß ihn reiſen" —
So ſprach er ſcheidend und ſchaute finſter.
Ich hab's ihm gelobt, wir ſind arme Leute.

Er ging seines Wegs und kam nicht wieder.
So ist denn der Hamar schon heute Morgen
Gen Santen gewandert, dich dort zu suchen.
Mir dünkt es nur seltsam daß auch der Sibich
Das nicht gewußt hat daß du in Worms bist."
Da wechselte Sigfrid verwirrt und staunend
Bedeutsame Blicke mit Dankrats Enkel;
Denn schon hatte Gislern der Schwestergatte
Enthüllt das Geheimniß seiner Herkunft,
Was Mime berichtet, was er vermuthe.
Nun sagte Sigfrid nach kurzem Sinnen:
Höre mich, Alter. Du mußt noch heute
Die Träger des Wildes nach Worms begleiten;
Da wollen wir reden in aller Ruhe.
Du sollst mir erzählen von alten Zeiten,
Vom König Sigmund; denn Kunde hast du,
Das merk' ich deutlich, von wichtigen Dingen.
Fürchte Niemand. Der Fafnerstödter
Der die Bären, du siehst es, lebendig bindet,
Ist dein Beschützer. Gefällt's dir zu scheiden
Aus diesen Bergen, so biet' ich dir Bessres
Als diese Hütte bei mir zu Hause
Dort unten in Santen. Da sitze sorglos
Auf eigener Hufe als Honigbauer
Und vermähle dem Sohn ein Sachsenmädchen.
Die Handvoll Gold erhältst du noch heute
Von mir selber in Worms. Auf Wiedersehn also;
Ich kann nicht warten. Schon ruft das Waldhorn
Und lockt zur Labung die lechzenden Lippen.
Als ohne Zaudern der alte Zeidler

Zu kommen gelobt wie Sigfrid verlangte,
Schritten die Beiden den ſchmalen Bergpfad
Rüſtig thalwärts und folgten dem Tone
Des weit durch die Wälder hallenden Hornes,
Bis zugleich mit dem Thale der Pfad ſich theilte.
Zur Linken lief er ſich bald verlierend,
In geſchlängeltem Zug eine Schlucht hinunter
Von ſteilen Stürzen, beſtanden von Tannen
Und finſteren Föhren. In einiger Ferne,
Am Rande der Schlucht den Bäumen entragend,
Erblickten die beiden ein hohes Blockhaus,
Ein breites Viereck von gebräunten Balken.
Da ſagte ſeufzend der Schwager Sigfrids:
Da wohnt der Markwart, der Milchbruder Hagens.
Und ſeit eurer Vermählung auch unſere Mutter.
Da wird ſie bewacht, dem Wahnſinn verfallen.
O laß uns raſch dem Anblick entrinnen,
Er zerreißt mir das Herz." — Plötzlich hemmte
Die Schritte der Beiden ein grauſiges Schreckniß.
Sigmund! rief es, rette dich, Sigmund,
Sie wollen dich morden! — und zwiſchen die Männer
Sprang aus dem Buſch vor der nahen Bergwand
Ein ſchauerliches Weib, mit dem Scharlachgewande
Der Fürſtin geſchmückt, doch zerfetzt und ſchmutzig,
Die Augen flammend, das Antlitz fleiſchlos,
Von der Wittwe Gibichs, der Königin Guta
Ein trauriges Spottbild und grauſes Geſpenſt.
Zu Füßen fiel ſie dem Sohne Sigmunds,
Umſchlang ſein Knie und flehte ſchluchzend:
O Sigmund, Sigmund, mein ſüßer Buhle,

Mein Hirn zerspringt wenn du Hochzeit feierst
Zum dritten male. Ein Mädchen gebar ich,
Heut in den Windeln, morgen erwachsen,
Und wer nähme zur Braut seines Bruders Tochter?
Drum sei nicht gottlos und liebe Gutan,
Denn minnst du Krimhilden so muß sie dich morden,
So gilt's im Geschlechte der Schlangenkinder.
Ich bin garstig und alt, die bösen Geister
Verbrannten mein Fleisch mit Flammen Helas,
Ein Jammer ist's — doch ich kann mich verjüngen.
An dir selber siehst du's wie stark der Saft ist.
Ein Tröpfchen nur träufelt' ich da sie dich trugen
In deine Lippen — wie war dein Leichnam
So blaß und blutig! — nun stehst du blühend
Wie der Frühlingsgott vor mir — Komm, sei mein Friedel,
Sonst verschlingt dich im Abgrund die alte Schlange.
Du willst nicht? Weh dir! So muß ich dich würgen
Und in Stücke zerreißen." — Und rasend sprang sie
An Sigfrid empor und packt' ihn am Halse
Mit den knochigen Fingern. Ruhig faßte
Der kraftvolle Held die Hände der Kranken
Und löste sie leicht von seinem Leibe.
Schrecklich schreiend sank sie zusammen,
Wand sich zuckend und zähneknirrschend
Und wurde bewußtlos hinweggetragen
Zum Blockhaus Markwarts.

„Laß mich mit der Mutter
Jetzt lieber allein. Das Zucken legt sich,
Die Hand wird wärmer, sie kann erwachen;
Da darf sie dich nicht wieder gewahren,

Sonſt wird es noch ärger. Dein Anblick, Sigfrid,
Zeigt ihr Bilder aus böſen Zeiten.
Drum gehe geſchwind und — ſei verſchwiegen."
So redete Gisler zum Schweſtergatten
Als ſie angekommen am Eingangspförtchen,
Indem er klopfte. Schon klangen Tritte
Im Innern des Hofes. Der Held gehorchte
Und eilte nun einſam hinunter gen Abend.
Und abendlich wards auch in ſeinem Innern.
Ein trübes Ahnen traurigen Endes
Umzog mit Schatten ſein ſonniges Schickſal.
Doch nachzugrübeln den grauſigen Worten
Des irren Weibes und aus dem Wahnwitz
Der kranken Seele den Sinn zu ſichten
Verwehrt' ihm Andres: Abendlich ward es
Auch rings um ihn her. Aber hoch noch am Himmel
Strahlte die Sonne; auch nicht ein Streifchen
Verſchwimmender Wolken ſah er ſchweben
So weit er blickte. Doch dieſe Bläue
Glich der des Stahles. Die Vögel verſtummten,
Verſteckten ſich ſtill in den Wipfeln der Stämme
Und bargen ihr Haupt im bunten Gefieder.
Nur die Schwalben noch ſchwirrten in ängſtlichen Schwärmen
Und wie Verzweiflung erklang ihr Gezwitſcher.
Es huſchte die Maus hervor aus dem Schlupfloch;
Der Marder beſchlich die ſchläfrigen Vögel
Wie ein heimlicher Meuchler; häßliche Motten
Flogen empor und Fledermäuſe;
Der kichernde Kauz und der ächzende Uhu
Jauchzten erfreut, ſo früh ſchon zu jagen.

Dunkler dämmert's und dennoch bleiben
Alle Dinge wunderſam deutlich,
Ja, ſchärfer noch ſcheiden ſich Schatten und Licht.
Doch eben im Schatten der ſchirmenden Linde
Zu ſeinen Füßen faßt er das Räthſel:
Wo das zitternde Licht durch die Lücken des Laubes
Den Raſen erreicht, da bildet es am Boden
Nicht Scheibchen wie ſonſt, nein, ſcharfe Sicheln.
Er ſchaut gen Himmel — da flammt's wie ein Halbmond,
Noch immer zu blendend ihn anzublicken.
Er ſpäht umher, und ſiehe, dort ſpiegelt
Ein ſchwärzlicher Sumpf geſchwächt und geſänftigt
Die Sonne deutlich in Sichelgeſtalt.
Da erfaßte das Herz des furchtloſen Helden
Ein bekümmertes Ahnen kommenden Unheils,
Doch nicht mehr für ſich. Wie zur Seele der Erde
Dehnte ſich nun voll Nachtgedanken
Sein umdunkelter Geiſt. Die Götterdämmrung,
Der zürnende Sturztag entſtieg der Zukunft,
Und ein uraltes Lied, gelernt in Island,
Entrang ſich laut den Lippen des Helden:

Auch da droben iſt Drangſal
Und droht mit Vernichtung.
Auch am Himmel, ſo hör' ich,
Erloſchen ſchon Lichter
Und die ſtolzeſten Sterne
Erwartet Zerſtörung.
Auch die Nacht wird einſt nahen
Der kein Morgen mehr nachfolgt;

Denn die Sonne wird ſiech
In kommenden Sommern.

Schon war einſt ein Winter
Der endlos währte,
Den lauere Lüfte
Niemals durchlenzten.
Wie von ewigem Eiſe
Die Alpen jetzt ſtarren,
So lagen die Länder
Mit Gletſchern belaſtet;
Denn die Sonne war ſiech
In vergangenen Sommern.

Und wiederum werden
Wird ſolch ein Winter
Wo furchtbare Fröſte
Dem Frühling folgen.
Ein Qualm verdunkelt
Die Daſeinsquelle
Bis ſie kaum noch erkennbar
Wie Kohle glaſtet;
Denn die Sonne ward ſiech
Um die Sommerwende.

Da wälzt ſich ein Walfiſch
Durch Eisgewäſſer
Und ſchwingt ſeinen Schweif
Gen Süden ſchwimmend.
In der klirrenden Fluth

Verklamen die Floſſen,
Sein Pulsſchlag erſtarrt
Am Palmengeſtade;
Denn die Sonne ward ſiech
Und nirgend iſt Sommer.

Mit ſolchem Geſange wanderte Sigfrid
Einſam gen Abend bis daß er endlich
Von fern gewahrte das Fürſtenlager,
Wo ſeltſam beſtrahlt von der ſchwindenden Sonne
Die Burgunden erſchienen wie Geiſter und Schatten
Die noch harren des Heiles im dämmernden Haine
Am pfadloſen Fuße der Felſen von Idha.
Denn lange ſchon lagerten tafelnd im Thale
Am ſchattigen Rande die müden Schützen,
Geſchaart um den König. „Leer iſt die Kanne,
Sagte dieſer, fülle ſie, Dankwart!
Nicht zur Hälfte gelöſcht iſt mein heißes Lechzen
Und die Finſterniß, dünkt mir, fördert den Durſt noch.
Du mußt dich gedulden, entgegnete Dankwart;
Das Fäßchen iſt leer, es läuft nur noch Hefe
Trüb in den Krug aus dem träufelnden Krahnen.
Wir zechten zu raſch.“ — „So zapfet ein friſches!“
Befahl der Herrſcher. — Doch Hagen verſetzte:
Vergib mir, Gunther. Ich ſandte das Saumroß
Mit dem Wein für den Mittag nebſt deinem Mundſchenk
Ein Stündchen weiter. Du weißt es, beſtellt war
Das letzte Treiben im Trauerthale.
Der Name mißfiel dir. Nach deinem Befehle
Ward hier ſchon geraſtet. Ein Glück noch, daß Rumolt

Mit dem anderen Vorrath den Weg verfehlte
Und uns nahe vorbeizog, sonst hatten wir Nichts.
Ich habe mir freilich vom Frühstücksweine
Dies eine Horn voll noch aufgehoben;
Allein ich denke, nicht weniger durstig
Wird unser Gast sein und ebenso Gisler,
Die noch weiter als wir im Walde streiften.
Was kommen sie nicht! sprach mürrisch der König
Und schielte lüstern nach dem schönen Geschirre
Vom gewundenen Horn des Wisentstieres
Auf dem eine Saujagd in Silber zu sehn war.
Der klappende Deckel am dicken Ende
Schloß es so trefflich, daß nicht ein Tröpfchen
Vom rothen Blute der Reben herausquoll
Auch wann es hangend hin und herschlug
An der Hüfte des Waidmanns. Die Hauer des Wildschweins
Das eben erlag der Lanze des Jägers,
Hielten ihn fest als schließende Haken. —
„Was kommen sie nicht! wiederholte der König
Sie kennen das Zeichen! Mein armer Zinkner
Hat vom vielen Blasen schon blaurothe Backen.
Wer sich verspätet verspielt die Mahlzeit.
Fast möcht' ich vermuthen, zu Markwarts Blockhaus
Geriethen die Beiden und fanden da reichlich
Zu essen und trinken. — Oheim von Tronje,
Muß nicht der Mundschenk in Kurzem kommen?
Ein halbes Stündchen, so ist er zur Stelle,
Entgegnete Hagen. Er hatte verstohlen
Nordostwärts geschaut und sein scharfes Auge
Den Weihen gewahrt der dort von dem Wipfel

Der hohen Ulme sich eiligs erhoben:
Der meldete wohl die beiden Vermißten.
So gib her dein Horn! rief herrisch der König,
Denn ich verschmachte." — Da schlug der Verschmitzte
Mit klirrendem Ton empor die Klappe
Des schönen Gefäßes, führt' es zum Munde,
That einen Zug der ziemlich tief ging
Und bot es dar: „Dir mein Gebieter,
Kredenz' ich den Spartrunk; er sei dir gedeihlich."
So goß nun Gunther mit kluckender Gurgel
Bis auf die Neige den Wein hinunter
Und sagte dann schmatzend: Das schmeckte köstlich!
Noch niemals im Leben trank ich so labend!
Ich danke dir, Tronjer. Des Trunks zu gedenken
All meine Tage laß uns nun tauschen
Und nimm dagegen mein goldbeschlagnes.
Wo hast du's nur her, dies hübsche Trinkhorn
Das ich nie noch gesehn?
Vom König Sigmund,
Flüstert' ihm Hagen heimlich in's Ohr.
Da stutzte Gunther. Mit lauter Stimme
Sprach Hagen weiter: Wart' ein wenig,
Du kannst es gewinnen als Preis im Wettlauf.
Ich mag es nicht mehr! murmelte Gunther.
„Laß mich ruhig nun reden! raunte Hagen;
Dort seh' ich den Sigfrid am Saume des Waldes,
Doch ohne Gislern. Sie trafen Gutan!
Er blickt gar finster — er hat was erfahren
Aus dem wirren Geschwätz meiner armen Schwester
Von König Sigmund — so müssen wir sorgen

Zu kommen gelobt wie Sigfrid verlangte,
Schritten die Beiden den ſchmalen Bergpfad
Rüſtig thalwärts und folgten dem Tone
Des weit durch die Wälder hallenden Hornes,
Bis zugleich mit dem Thale der Pfad ſich theilte.
Zur Linken lief er ſich bald verlierend,
In geſchlängeltem Zug eine Schlucht hinunter
Von ſteilen Stürzen, beſtanden von Tannen
Und finſteren Föhren. In einiger Ferne,
Am Rande der Schlucht den Bäumen entragend,
Erblickten die beiden ein hohes Blockhaus,
Ein breites Viereck von gebräunten Balken.
Da ſagte ſeufzend der Schwager Sigfrids:
Da wohnt der Markwart, der Milchbruder Hagens.
Und ſeit eurer Vermählung auch unſere Mutter.
Da wird ſie bewacht, dem Wahnſinn verfallen.
O laß uns raſch dem Anblick entrinnen,
Er zerreißt mir das Herz.“ — Plötzlich hemmte
Die Schritte der Beiden ein grauſiges Schreckniß.
Sigmund! rief es, rette dich, Sigmund,
Sie wollen dich morden! — und zwiſchen die Männer
Sprang aus dem Buſch vor der nahen Bergwand
Ein ſchauerliches Weib, mit dem Scharlachgewande
Der Fürſtin geſchmückt, doch zerfetzt und ſchmutzig,
Die Augen flammend, das Antlitz fleiſchlos,
Von der Wittwe Gibichs, der Königin Guta
Ein trauriges Spottbild und grauſes Geſpenſt.
Zu Füßen fiel ſie dem Sohne Sigmunds,
Umſchlang ſein Knie und flehte ſchluchzend:
O Sigmund, Sigmund, mein ſüßer Buhle,

Mein Hirn zerspringt wenn du Hochzeit feierst
Zum dritten male. Ein Mädchen gebar ich,
Heut in den Windeln, morgen erwachsen,
Und wer nähme zur Braut seines Bruders Tochter?
Drum sei nicht gottlos und liebe Gutan,
Denn nimmst du Krimhilden so muß sie dich morden,
So gilt's im Geschlechte der Schlangenkinder.
Ich bin garstig und alt, die bösen Geister
Verbrannten mein Fleisch mit Flammen Helas,
Ein Jammer ist's — doch ich kann mich verjüngen.
An dir selber siehst du's wie stark der Saft ist.
Ein Tröpfchen nur träufelt' ich da sie dich trugen
In deine Lippen — wie war dein Leichnam
So blaß und blutig! — nun stehst du blühend
Wie der Frühlingsgott vor mir — Komm, sei mein Friedel,
Sonst verschlingt dich im Abgrund die alte Schlange.
Du willst nicht? Weh dir! So muß ich dich würgen
Und in Stücke zerreißen." — Und rasend sprang sie
An Sigfrid empor und packt' ihn am Halse
Mit den knochigen Fingern. Ruhig faßte
Der kraftvolle Held die Hände der Kranken
Und löste sie leicht von seinem Leibe.
Schrecklich schreiend sank sie zusammen,
Wand sich zuckend und zähneknirrschend
Und wurde bewußtlos hinweggetragen
Zum Blockhaus Markwarts.

„Laß mich mit der Mutter
Jetzt lieber allein. Das Zucken legt sich,
Die Hand wird wärmer, sie kann erwachen;
Da darf sie dich nicht wieder gewahren,

Sonſt wird es noch ärger. Dein Anblick, Sigfrid,
Zeigt ihr Bilder aus böſen Zeiten.
Drum gehe geſchwind und — ſei verſchwiegen."
So redete Gisler zum Schweſtergatten
Als ſie angekommen am Eingangspförtchen,
Indem er klopfte. Schon klangen Tritte
Im Innern des Hofes. Der Held gehorchte
Und eilte nun einſam hinunter gen Abend.
Und abendlich wards auch in ſeinem Innern.
Ein trübes Ahnen traurigen Endes
Umzog mit Schatten ſein ſonniges Schickſal.
Doch nachzugrübeln den grauſigen Worten
Des irren Weibes und aus dem Wahnwitz
Der kranken Seele den Sinn zu ſichten
Verwehrt' ihm Andres: Abendlich ward es
Auch rings um ihn her. Aber hoch noch am Himmel
Strahlte die Sonne; auch nicht ein Streifchen
Verſchwimmender Wolken ſah er ſchweben
So weit er blickte. Doch dieſe Bläue
Glich der des Stahles. Die Vögel verſtummten,
Verſteckten ſich ſtill in den Wipfeln der Stämme
Und bargen ihr Haupt im bunten Gefieder.
Nur die Schwalben noch ſchwirrten in ängſtlichen Schwärmen
Und wie Verzweiflung erklang ihr Gezwitſcher.
Es huſchte die Maus hervor aus dem Schlupfloch;
Der Marder beſchlich die ſchläfrigen Vögel
Wie ein heimlicher Meuchler; häßliche Motten
Flogen empor und Fledermäuſe;
Der kichernde Kauz und der ächzende Uhu
Jauchzten erfreut, ſo früh ſchon zu jagen.

Dunkler dämmert's und dennoch bleiben
Alle Dinge wunderſam deutlich,
Ja, ſchärfer noch ſcheiden ſich Schatten und Licht.
Doch eben im Schatten der ſchirmenden Linde
Zu ſeinen Füßen faßt er das Räthſel:
Wo das zitternde Licht durch die Lücken des Laubes
Den Raſen erreicht, da bildet es am Boden
Nicht Scheibchen wie ſonſt, nein, ſcharfe Sicheln.
Er ſchaut gen Himmel — da flammt's wie ein Halbmond,
Noch immer zu blendend ihn anzublicken.
Er ſpäht umher, und ſiehe, dort ſpiegelt
Ein ſchwärzlicher Sumpf geſchwächt und geſänftigt
Die Sonne deutlich in Sichelgeſtalt.
Da erfaßte das Herz des furchtloſen Helden
Ein bekümmertes Ahnen kommenden Unheils,
Doch nicht mehr für ſich. Wie zur Seele der Erde
Dehnte ſich nun voll Nachtgedanken
Sein umdunkelter Geiſt. Die Götterdämmerung,
Der zürnende Sturztag entſtieg der Zukunft,
Und ein uraltes Lied, gelernt in Island,
Entrang ſich laut den Lippen des Helden:

Auch da droben iſt Drangſal
Und droht mit Vernichtung.
Auch am Himmel, ſo hör' ich,
Erloſchen ſchon Lichter
Und die ſtolzeſten Sterne
Erwartet Zerſtörung.
Auch die Nacht wird einſt nahen
Der kein Morgen mehr nachfolgt;

Sie verſucht es; — umſonſt; als wären die Säume
Der Lider mit Leim unlöslich verkittet
Und ihr Blinzen verwehrt durch Bleigewichte!
Mit wachem Bewußtſein wähnt ſie ſich dennoch
Von den Feſſeln des Schlafes umſchlungen zu fühlen
Und muß gemartert das treue Gemälde
Auch des Glückes betrachten das ihr ein Traum zeigt.
Ihr däucht, ſie ſei doppelt, ſie fühle deutlich
Eine ſcheidende Wand vom Scheitel hinunter
Durchs Gehirn, durch den Hals bis zum Herzen gezogen;
Dies gemeinſame Herz auch mitten zu theilen
Seien beſtrebt in wüthendem Streite
Die zuſammengezwängten Zwillingsſeelen;
Doch jetzt ſchon beſitze jede geſondert
Ihr eigenes einzeln ſchauendes Auge
Und ihr Schaun ſei verſchieden wie Schatten und Licht.
Zur Linken ein Lager von ſchneeigem Linnen;
Erwachend vom Schlaf und weich umſchlungen
Von ihren Armen, im edeln Antlitz
Sein liebes Lächeln, auf den ſtolzen Lippen
Ein ſchalkhaft Scherzwort, ein Drohn, zu ſchelten,
Einzig beſtimmt, ſich erſticken zu laſſen
Von holdem Gekoſe und heißen Küſſen:
So ruhte darauf ihr reicher König,
Der Schönſte, Stärkſte der Staubgebornen.
Dahinter erhob ſich die Fernſicht der Hoffnung,
Ein Reich, das die Ränder der Erde berührte,
Die Rebenhügel des Rheins in der Mitte.
Da ſah ſie den Sigmund, ihr blühend Söhnchen:
Groß ſchon und mannhaft griff er muthig

In vollem Kriegsschmuck nach Gibichs Krone.
Neben ihm schwebte die reizende Schwanhild
Mit funkelnden Augen ähnlich des Vaters
Und Könige kamen ihr Kind umwerben.
Rechts erblickt sie, blutgeröthet,
Wie es eben noch vor ihr und furchtbar fest nun
In ihrem Gedächtniß nicht minder dastand,
Dasselbe Lager mit Sigfrids Leiche,
Von hinten durchstoßen, entstellt und schrecklich,
Die Locken verleimt vom Safte des Lebens,
Die Züge verzerrt vom letzten Zorne,
Im Hintergrund Hagen, den Hort vertheilend
An ihre Brüder, der schrecklichen Brunhild
Die Locken bekränzend mit ihrer Krone
Ihr Söhnchen Sigmund vertrieben von Santen
Und als Miethling darbend in fremdem Dienste;
Nach kalten Küsten, zur Lust eines Königs
Im fernen Schweden, ihr Töchterchen Schwanhild
Gewaltsam entführt im Wikingerschiffe. —
Da steht auch ein Weib, im Wittwengewande,
Des Buhlen entbehrend und ohne Beistand, —
Das ist sie selber. — Doch sieh, wie seltsam!
Als sei sie gläsern, so schimmert nun glühend
In schrecklicher Röthe durch ihre Rippen
Hervor das Herz voll höllischen Feuers.
Und dieses Feuer, dies furchtbare Feuer,
Verbreitet sich weiter und wächst zum Brande.
Schon ringelt sich Rauch von der Rechten zur Linken;
Die leere Ferne, die lichtlose Lücke,
Die beide Bilder getrennt, durchbebt nun

Ein mattes Zwielicht. In des Zwiſchenraums Mitte
Entſtehen Geſtalten, wie wann ein Sturmwind
Die Wolken zerreißt und gleich rieſigen Weibern,
Roſſen und Reitern, raſenden Rüden
Und gehetzten Hirſchen am ſternigen Himmel
Haſtig dahinjagt mit heulendem Wehn.
Das ſind Burgunden, ſind Gibichs Söhne,
Verwundet, wehrlos, umdroht mit Waffen
Von tauſend Feinden, dem Tode verfallen;
Und das iſt Gunther. — Gerechte Götter!
Da ſteht er knietief in ſcheußlichen Knäueln
Von giftigen Nattern, die bis zum Nacken
Sich wickelnd winden und ihn beißend erwürgen. —
Nicht Alles erkennt ſie. Wer iſt nur der König,
Umringt von Kriegern? Die Krone leuchtet
Blutroth wie Nordſchein. Doch das Weib daneben,
Auch in goldenem Reif, ein Schwert in der Rechten,
Die ſchreckliche Rieſin, die Göttin der Rache
Die dem hölliſchen Hagen vom Rumpfe das Haupt ſchlägt, —
Wer deutet ihr Dieſe? — Bedarf's noch der Frage?
Ihr Weh durchwirbelt eine wilde Wolluſt;
Aus tiefſtem Jammer möchte ſie jauchzend
Und jubelnd aufſchrein: ihr eigenes Abbild
Zeigt auch der Zukunft Zauberbühne,
Gewaltig gewachſen, grauſig verwandelt
Und dennoch dieſelbe: ja, deutlich ſieht ſie
An der Fauſt der Rieſin die des Schwertes Gefäß hält
Geſpenſtiſch glänzen ein Spiegelgleichniß
Vom Ring Antwaris. — Da wirbelt zerriſſen
Der rauchige Hintergrund raſch in die Höhe

Auf dem sie das Schattenspiel eben noch schaute.
Ein dumpfer Donnerschlag dünkt ihr zu dröhnen, —
Was zum Zwillingspaar ihre Seele entzweite,
Die scheidende Wand, sie ist plötzlich gewichen,
Als ob sie zerschmolzen am Feuer des Schmerzes
In dessen Esse die ahnende Seele
Die zerschmetternden Waffen der Rache geschmiedet.
Ihr schwindet vom Auge die bleierne Schwere;
Ein Tröpfchen vom Thau der tiefen Betrübniß
Netzt ihr die Lider gelinde lösend;
Schon erlauben sie Zutritt dem Lichtschein der Lampe;
Die Wand gewahrt sie und starrt eine Weile
Die Stelle noch an wo die Bilder gestanden
Und dem Blick kaum entschwebt; doch sie bleiben verschwunden
Und im Geiste nur haften sie unvergeßlich.
Und ihr Herze voll Kraft erhob sich Krimhild,
Lenkt' auf die Leiche vom Blick in's Leere
Zurück ihr Auge, reckte die Rechte
Zuhäupten Sigfrids empor gen Himmel,
Legte die Linke dahin wo die Lanze
Aus des Helden Brust von hinten gebrochen
Und rief: Sei ruhig! So hoch dein Ruhm ist,
Erreichen soll ihn Krimhilden Rache
Und bewundert werden so lange die Welt steht."
Und nun traten die Thränen in heißen Tropfen
In ihre Augen. Zu Sigfrids Antlitz
Das ihre neigend kniete sie nieder,
Entwirrte die Locken, versuchte die Lider
Sanft zu senken über des Auges
Glanzlosen Stern, auf der Stirn zu glätten

Mit zärtlichem Finger die Falte des Zornes,
Und küßte liebreich von den kalten Lippen
Die Spannung hinweg und die Spur des Wortes
Mit welchem er hülflos sein Leben verhaucht.
Doch horch! — Was hört sie? — Hinter sich Tritte. —
So rauscht ein Gewand. — Wer wagt sie zu rufen?
Wer nennt sie beim Namen? Ist es ein Nachtgeist?
„Krimhild! — ruft es, und nochmals „Krimhild!
Und zum drittenmal „Krimhild! — Ein gräßlicher Krampf
Ergreift sie versteinernd, — Sie kennt die Stimme!
Sie kann sich nicht wenden — Wahnsinn berückt sie —
Es ist unmöglich — Wenn der Ermordete
Während er daliegt dennoch verdoppelt
Dem Boden entsteigend auch hinter ihr stände,
Begreiflicher wär' es und weniger grausig. —
Doch da redet es wieder, und deutliche Worte:
„Ich hab' es gewagt, ich bin es wirklich;
Ich will dich nicht kränken — Höre mich, Krimhild!
Geisterhaft gellend durchhallt nun die Hofburg
Ein schrecklicher Schrei. Entsetzt und von Sinnen,
Sprachlos vor Wuth springt sie empor
Und wendet sich um.
Es war kein Wahnwitz:
Ihr gegenüber von Auge zu Auge
Steht die Verhaßte, der Hagen den Arm nur
Geliehn zum Verbrechen, die Königin Brunhild,
Das Schwert in der Faust, das dem Eckart entfallen.
Doch siehe! sie dreht, anstatt zu drohen,
Nach vorn das Gefäß, und die Spitze fassend
Hält sie Krimhilden ruhig das Heft hin.

„Da nimm den Stahl und stoße mich nieder;
Ich schickte den Mörder, mein ist die Schuld.
Doch gewähre mir Frist zu wenigen Worten;
Sie sind zum Heile des herrlichen Helden
Der Dir vermählt war — ich liebt' ihn nicht minder.
Und hastig ergriff Krimhilde das Heft
Des blinkenden Schwerts und schwang es zum Hieb.
Doch fest und furchtlos schaute die Fürstin
Nicht mehr auf sie jetzt sondern auf Sigfrid
Und ein Schimmer von Glück schien aufzuglänzen
Im Antliz voll Schwermuth, in den schwarzen Augen,
Als freue sie sich daß die Frist der Trennung,
Der bittern Buße nun bald vorbei sei.
Im Nu durchschaute Krimhilden Scharfblick
Dies heimliche Hoffen. Ihr ward es zum Hohne,
Daß sie, die Gemahlin, nun selbst ihrem Manne
Sein erstes Schätzchen hinunter schicke,
Und Eifersucht hemmte dem Hasse den Arm.
Verruchte Buhlerin, rief sie erbebend,
Ist der Tod dir erwünscht? Ich will dir nicht wohlthun.
Ich möcht' in ein Meer von Martern dich stürzen,
In unauslöschliches ewiges Leid.
Du bist dir zur Last? — Wohlan, so lebe,
So trage dein trauriges, trostloses Schicksal;
Treue zu schulden dem feigsten Betrüger
Dem dich der Kühnste verkauft und erkämpft hat
Ja, selber gekirrt und kußrecht verkuppelt.
Sei Gunthers Gattin. Abscheu vergifte
Dir auch ferner den Schooß; ein schimpfliches Schaudern
Statt der süßesten Wonne die Weibern gewährt ist

Mögst du empfinden, daß in der Empfängniß
Deine Kinder verkrummen zu elenden Krüppeln.
Wie du verhext auf dem Hinderberge
Den Lauf der Natur gelähmt und getäuscht hast,
Und, lebendig begraben, jung bliebst als Greisin,
So sei dir's versagt die Seele zu lösen
Vom Körper aus Staub, so könne nicht sterben
Noch je von den Göttern Vergebung und Ende
Des Schimpfes erflehn, du fluchwürdig Scheusal."
Und die Herzendurchschauer, die Himmlischen, hörten
Bei Wodan in Walhall die gräßlichen Worte:
Und also begann der König der Götter:
Nun habe Brunhilde den sträflichen Hochmuth
Genügend gebüßt. Die bitterste Neige
Vom Becher der Trübsal hat sie getrunken,
Nun ihr Schauergeschick die Schonungslose
Mit hölliſchem Scharfblick der Armen enthüllt hat,
Als lenkt' ihr lehrend die Lippen Volant,
Die geheimste Falte im Herzen der Feindin
Mit der schmerzlichsten Wunde zum Lichte zu wenden.
Besteht sie der Prüfung härteste Probe
Mit siegender Seele, so walte die Sühne,
Was geschah sei vergessen, vergeben die Schuld. —
Drum eile dich, Iring, und bringe den Auftrag
(Denn du weißt was ich will sobald ich nur winke)
Hinunter zur Hel auf dem Nachtweg des Himmels
Der gewölbt ist vom Staube verglimmender Sterne.
Du, minnige Freya, strahle dann Frieden
In das heiße Herz das du heftig bewegt hast
Und strenge bestraft, als es weit von der Straße

Strauchelnd verirrt, weil es edel gestrebt."
So redete Wodan droben in Walhall,
Weil unten in Worms der wildeste Aufruhr
Noch einmal entbrannt war in Brunhilds Gemüth.
Auf das tückische Wort voll teuflischer Wahrheit
Das Krimhilden entsprudelt auf ihren Sprößling,
Den schwächlichen Helgi, schwoll ihr das Herz an
Von rasender Wuth; es erwachte die Wildheit
Des Wölsungenstammes im stolzen Herzen
Der hünischen Heldin; im heiligen Zorne
Der gemarterten Mutter kam ihr zum Muthe
Zurück das Gefühl riesiger Kraft.
Wie sich der Tiger voll Todesverachtung
In die starrenden Speere stürzt, um sterbend
Mit sicherer Tatze den Gegner zu tödten,
So wollte zermalmend die liebende Mutter
Auf Krimhild stürzen, um, selbst durchstoßen
Vom drohenden Stahl, in Stücke zu reißen
Dies entsetzliche Weib, das ihr Leben verwüstet
Und nun giftig beschimpfte was Sie verschuldet.
Da löschte die Lampe ein heftiger Luftzug
Der aus den Fugen das Fenster drückte
Und den Vorhang fortriß zu rauschendem Fall.
Dann verstummten die Lüfte zu lautloser Stille;
Nur das Rieseln und Rauschen der Fluthen des Rheines
Und das leise Gelispel der Linden im Garten
Blieben vernehmlich im Schweigen der Nacht.
Schwarze Finsterniß füllte das Zimmer;
Doch in dämmerndem Licht, wie von innerem Durchschein,
War Eines noch sichtbar: Sigfrides Antlitz, —

Wie verweſendes Weidenholz weißlich ſchimmert
Oder ein Glühwurm im Dickicht glaſtet.
Der Zug des Zornes war fortgezaubert,
Vertauſcht mit der tiefen Todesruhe,
Und blieb ein Gedanke herauszudeuten
Und die marmorne Stille des Mundes, der Stirne,
Nach menſchlicher Weiſe zu modeln in Worte,
So war's ein Verklingen der ſanften Klage
Die der Held einſt gehört auf des Hinderbergs Höhen
Aus dem mahnenden Munde des Schattens der Mutter:
Vom ſchönen Scheine der Sonne zu ſcheiden
In's farbenlos Finſtre — nun hab' ich's erfahren —
Dieweil im Herzen Wunſch noch und Hoffnung
Das Leben ſchmücken, iſt leidvoll und ſchmerzhaft.
Wie in ſternloſer Sturmnacht der ſteuernde Schiffer
Nicht die Wolken gewahrt noch die Wogen des Meeres,
Doch am Saume der See das zum ſichernden Hafen
Im Lande der Heimath leitende Licht ſchaut:
So ſah ſie winken als ob er warte
Und ihr zum Ziele die Richtung zeige,
Das leuchtende Haupt des verlornen Geliebten.
Und hinunter in's Nachtreich der nichtigen Schatten
Verſank von der Seele Brunhildens der Selbſtſchein,
Die qualvolle Lüge der Larve des Lebens,
Der Traum des Tropfens der ſich getrennt hat
Vom ewigen Urquell: er ſei nun was Eignes,
Er könne ſich mehren ohne zu mindern,
Er könne verletzen ohne zu leiden,
Er könne zerſtören ohne zu ſterben,
Morden und martern ohne Mitpein,

Er dürfe verdammend in heillosem Dünkel
Zum übrigen Dasein „Du" nur sagen,
Ohne daß ächzend die Antwort laute:
Ich, das Urall, bin In dir wie außen;
Unheil üben ist eigenes Elend
Und wo du folterst, da mußt du fühlend
Die Bosheit büßen; denn Alles bist du.
O Krimhild, begann sie, die Kraft der Götter
Bändigt gebietend in meinem Busen
Das tobende Thier. Schon wollt' ich dich tödten,
Dich, selber sterbend, in Stücke reißen; —
Nun bitt' ich, vergib mir, als ich dir vergebe.
Zu Füßen fällt dir die stolzeste Fürstin,
Du fühlst ihre Hände dein Knie umfassen.
O gehorche dem Hauch der, vom Himmel kommend,
Das von Menschen gemachte Licht verlöschte
Doch ein andres entzündet in Sigfrids Antlitz
Um den Haß zu schmelzen am heiligen Schmerz.
Wir lieben ihn Beide; dies laß uns verbinden
Zu seiner Erlösung. Denn ach, er leidet,
Er leidet furchtbar! Ich fühl' es deutlich
In der eigenen Brust als ein qualvolles Brennen.
Ich schaue hinunter ins Nachtreich der Schatten:
Er steht wie gefesselt unten im Vorhof
Zum Hause der Hel. Denn seine zwei Hälften,
Der himmlische Hauch und die gährende Hefe
Mit welcher die Tiefe am Sterblichen Theil hat,
Die sonnige Seele, der erdige Selbstschein,
Sie ringen gemartert, sie möchten zerreißen
Nach rechts und nach links, sich retten und lösen

Wie durch Regengewölk wann's beginnt zu zerreißen
In die Sturmnacht auf Erden ein ewiger Stern blickt
Um drunten der Drangſal den Frieden da droben
Ungefährdet und feſt wie zuvor zu zeigen,
Doch neidiſch mit niedrig geborenem Nebel
Dann ſchleunigs der Wind ihn wieder verſchleiert,
Als ob er ſich ſchäme der Schönheit des Himmels;
So regte ſich nun im rachedurchſtürmten
Gemüthe Krimhildens ein heimliches Mahnen,
Daß die ſtolze Feindin da vor ihr im Staube
Mit ſelbſtloſer Demuth bedenkenswerth rede.
Doch ſie ſchämte ſich noch, ſich erſchüttert zu fühlen,
Und wollt' es verbergen mit bitteren Worten;
So rief ſie rauh, ſich Brunhilden entreißend:
Es bedurfte fürwahr nicht deines Wortes,
Nachdem ich der Leiche mein Leid bewieſen,
Zu Sigfrids Verbrennung nach Brauch und Sitte
Mir die Erlaubniß erſt zu entlocken.
Auch bin ich kein Kind: iſt königlich ziemend
Die Feier befohlen und fertig geordnet,
Ich ſtöre ſie nicht, ob auch Du ſie beſtellteſt.
Kein weiteres Wort! denn unſere Wege
Sind ewig geſchieden. Erdrückt deine Schuld dich,
Mich gelüſtet es nicht, dir die Laſt zu erleichtern.
Wenn Ekel endlich dich ſelber ankommt
Dein leidiges Daſein länger zu dehnen, —
Fahr' hin zur Hela, ich kann es nicht hindern.
Jetzt laß mich los, ich ertrag' es nicht länger,
Von dir, der Mörderin meines Gemahles
Die Finger zu fühlen an meinen Füßen.

O Gibichstochter, entgegnete Brunhild,
Erst Eins ist vollbracht mit Sigfrids Verbrennung:
Geschieden vom Schatten sein Ewig-Schönes.
Gebannt noch bleiben die beiden Gebilde
Auch dann in den Vorhof der Finsternißfürstin.
Es erlöst sie allein die selbstlose Liebe.
Ihn so zu sühnen gebot mir die Seele
Meiner Mutter Sigrun. Sie sagte mir mahnend
Im nächtlichen Traum: Er brach dir die Treue
Er gab dich Gunthre betrüglich zur Gattin,
Doch er hat es gebüßt durch den bittersten Tod.
Getilgt ist die Schuld und dem täuschenden Scheine
Des Hasses entlodert, himmlisch geläutert,
Erlösende Liebe. Das alte Verlöbniß
Ist gültig erneut. Auch du bist Gattin
Des Sigmundsohnes, des göttlichen Sigfrid.
So verbrenne dich, Brunhild, nach uraltem Brauche
Mit Sigfrid zusammen und sage der Hela,
Daß du dich erböteſt für ihn zu büßen;
Sie wird ihn dann willig nach Walhall entlassen.
Doch Eins noch erwäge: mit Sigfrids Wittwe,
Der Tochter Gibichs, wie tief und tödtlich
Bis heut' auch der Haß war in euern Herzen,
Suche Versöhnung; denn so nur vollbringst du
Das Werk der Sühne, und Sie wird sorgen
Daß auch sein Schatte, sein erdiger Scheme,
Durch reiche Rache beruhigt werde
Und jenseits der Schwelle zum ewigen Schweigen
Die Gunst erlange sich ganz zu vergessen.
Nach einigem Sinnen versetzte Krimhild:

Du betrügst nur dich ſelbſt mit wilden Träumen;
Doch — ſprächeſt du Flammen des Himmels, du ſprengteſt
Die Scheidewand nimmer, die Schuld und Schickſal
Zwiſchen mir und dir diamanten gemauert.
Daß der unterſte Abgrund der oberſte Himmel
Sich willig vermiſchen und liebend vermählen,
Das iſt minder unmöglich, als daß Gemeinſchaft
Uns Beide verbände zum Beſten Sigfrids.
Tief erſeufzend verſetzte Brunhild:
Ach, unmöglich iſt Nichts im Looſe des Menſchen!
Daß der trefflichſte Held mich heillos betröge,
Ich hielt's für unmöglich — und finſtere Mächte
Verſtrickten ihn doch zu ſo fräflichem Thun.
Daß die heiligſte Liebe mich haſſen lehre,
Undenkbar war's — und verdammte nicht dennoch
Mein Wollen die Norne zum Werkzeug der Nacht? —
Und glaubteſt denn Du, die glückliche Gattin,
Den furchtloſen Helden nicht ſicher zu führen
Zum glänzendſten Looſe, zum Ruhm ohne Gleichen?
Du ſpornteſt ihn her — und ſpürteſt im Herzen
Gewiß nicht, o Krimhild, die Krallen der Hölle
Die mit ſchrecklicher Liſt durch den Lockruf der Liebe
Den Helden hineinzog ins Netz der Vernichtung. —
Sieh, ſchon hörſt du das ſchweigend! — Dein Haß iſt im Schwinden!
Du ſchüttelſt dein Haupt, doch ich ſchau' dir in's Herz. —
Was wir beide nun ſchmerzlich als Schmach empfinden,
Als elende Ohnmacht und erbliche Sünde
Des Menſchenlooſes: daß auch das Gemeinſte,
Kaum vermuthbare, möglich und wahr wird —:
O Sigfridswittwe, Daſſelbe laß uns

Nun bewähren als Wunderkraft menschlicher Würde
Die möglich macht auch das Ungemeinste.
So kehren wir's um, wenn wir Königinnen
Nicht durch Kronen und Land, nein, durch Kraft und Natur sind
Und das Schicksal betrügen durch göttlichen Trotz.
Gewiß, du hast recht: daß Du, die Beraubte,
Hier an der Leiche des Heißgeliebten
Deine Rechte versöhnt der Räuberin reichest
Auf deren Gebot ihn der Meuchler durchbohrte,
Das ist menschenunmöglich. Doch muß es geschehn.
Sein wir mehr als nur Menschen! In's Unermeßne
Steigre den Stolz diese einzige Stunde.
Grenzenlos gramvoll, grausig erhaben
Und unergründlich ergriff uns Beide
Ein noch niemals erhörtes Nornenverhängniß.
Doch Das ist im Dunkel des sterblichen Daseins
Die unauslöschlich strahlende Leuchte,
In der qualvollen Wüste der ewige Quickborn.
Das der teuflischen Tücke verzwillingte Tugend:
Daß die Tapferkeit wächst mit der Tiefe des Schmerzes,
Mit dem Trauergeschick des Ertragenden Kraft.
Seien wir werth des gewaltigsten Wehes
Das Frauen betraf. Es habe gefruchtet
Gleiche Erhabenheit unserer Herzen.
Wir durchragen ruhmvoll als Riesengestalten
Die Zeitenferne in alle Zukunft
In unbegreiflicher heiliger Größe,
Wenn es einst heißt: An der Leiche des Helden
Ward erkämpft von den Königinnen
Ein Sieg wie die Sonne noch keinen gesehn.

Nach der Eiferſucht Haß, nach heilloſer Unthat,
Von der Einen verübt, von der Andern erlitten,
Schloſſen da Frieden die beiden Frauen;
Denn die Seele Sigfrids liebten ſie ſelbſtlos,
Und ſo wurde dem Helden aus Helas Behauſung
Den Lichtweg nach Walhall zu wandeln erlaubt."

„Du redeſt gewaltig, bewunderungswürdig!"
Das entrang ſich in tiefem zitterndem Tone
Unwillkürlich der Kehle Krimhilds.
Doch verbietend alsbald biß ſie die Lippe
Die zu Lauten entlaſſen ein Lob der Feindin.
Dann ſprach ſie wie kalt, ſich mühſam bekämpfend:

Dein Wort überſchreit die ſchreckliche Wunde.
Umſonſt verſuchſt du den Sinn mir zu ſchmelzen,
Wenn deine Zunge nicht Zaubergewalt hat
Die Todten zu wecken und aus der Tiefe
Herauf zu rufen als redende Zeugen,
Das kannſt du ſo wenig, als mich bekehren.

Ich kann es, ich kann es! rief kühn Brunhilde.
Nun entrinnſt du mir nicht und der Sieg iſt errungen.
Nun biſt du gebunden; denn meine Gebete,
Ich weiß es, ich weiß es, erhört man in Walhall
Und jenſeits der Schwelle zum ewigen Schweigen.
Ich ſchaue die Schaaren der leibloſen Schatten —
Sieh, da ſchweben ſie her in endloſem Schwarm! —
Vorüber, vorüber! den rechten vermiß' ich.
Krimhilde, wen haſt du in Helas Behauſung
Dem du vertrauteſt als treuem Freunde,
Außer dem Einen, dem wir erſt Urlaub
Erſiegen ſollen durch unſre Verſöhnung?

Dort kommt er — ich kenn' ihn — sein Kopf ist gespalten
Vom heillosen Hagen — Vergib mir den Hochmuth
Mit dem ich dich kränkte, du ohnmächtiger Krüppel!
Treueste Seele, Pfleger Sigfrids,
Komm, hilf mir dies hehre Herz erweichen
Zu glorreicher Milde! — Du glaubt sie, o Mime, —
Sieh! hinter dem Lager mit Sigfrids Leichnam
Verwehte die Wand. Da steht er. Gewahrst du's?
Starr wie ein Steinbild stierte Krimhilde
Die Finsterniß an wo Brunhilds Finger,
Mehr vermuthet als wirklich bemerkbar
In der matten Dämmrung, deutend hinwies.
Da zeigt sich ihr ein blitziger Zirkel:
Zum Mittelpunkt zucken züngelnde Fünkchen
Und sammeln sich an zur blassen Sonne
Die, je größer sie schwillt, desto schwächer leuchtet.
Ein fahler Feuerschein füllt jetzt verschwommen
Die Kluft in der Wand. — Eine klaffende Wunde
In der Mitte der Stirn sieht sie Mimen stehen,
Die Haare gebleicht, die Lippen blutlos,
Das Antlitz aschgrau, die stieren Augen,
Mit finsterm Vorwurf die ihrigen fesselnd.
Zu reden beginnt er mit röchelnder Gurgel,
In ächzendem Ton wie Unken im Teich:

Aus Tiefen des Todes
Voll Schaaren von Schatten
Sendet für Sigfrid
Hela mich her.
Gehorche Brunhilden;

Sie gilt vor den Göttern
Mit Sigfrid nicht minder
Vermählt als du ſelbſt.
Verſöhnt euch und ſorget
Zu trennen den Traumbund
Den die Larve des Lebens
Auch ſchlafend noch ſchließt.
Das Feuer entfeßle
Die Seele vom Selbſtſchein
Und Rache bereit' ihm
Ewige Raſt. —
Dann zöge, verzichtend
Auf höhere Hoffnung,
Doch beſänftigt, die Seele
Zum harmloſen Hain.
Doch erböte zur Buße
In Helas Behauſung
Zu Gunſten des Gatten
Sich Eine von Euch:
So würde gen Walhall
Noch heute des Helden
Ewigem Urbild
Der Lichtpfad erlaubt. —
So rüſtet nun Rache,
So ſorgt für die Sühne
Und theilt euch dem Todten
Mit weislicher Wahl.
Gehorcht — und verherrlicht
Entzücket die Zukunft;
Verſagt's — und verſtricket

In Schmerzen und Schmach.
Ihr wißt nun die Meldung;
Ich wittre den Morgen
Und tauche zur Tiefe
Beruhigt zurück.

Er war verschwunden. — Lange noch schweigend
Standen die Beiden. — Von des Odenwalds Bergen
Graute der Morgen. Und sieh, diamanten
Fiel nun durch's Fenster in's finstere Zimmer
Der Bote der Frühe, der Glanzstern Freyas.
Denn ein Wölkchen das dunkel bisher ihn verdeckte
Zerfloß jetzt wie Rauch vor dem himmlischen Flämmlein.
Wie der Mond, wann er voll ist, vom strahlenden Mittag
In der Mitte der Nacht ein Traumbild nachahmt,
So schuf nun schimmernd, ja Schatten werfend,
Das noch mildere Licht des Morgensternes
Ein Traumgemälde der Mondeshelle.
Herüber vom Rhein aus den Weiden am Wasser
Erklangen wie Klage die tiefsten Töne
Der Nachtigalweise. Nicht wonniges Werben,
Nicht jobelndes Jauchzen, wie wann voll Jugend
Der Frühling erwacht, nein, die Wehmuth schon war es
Des leidvoll bezaubernden langhingezogenen
Letzten Liedes, daß Lenz und Liebe
Ermatten, verstummen und sterben müssen,
Wann zum sengenden Sommer die Sonne sich wendet.
Die Nachtigal flog zu Nest und verstummte;
Denn vernehmlich hinunter im Rhein kam ein Nachen
Und die Ruder tönten in ruhigem Tact.

Ein armes Fiſcherweib führte ſie rüſtig
Um beim Nahen des Morgens die Nachtſchnur zu heben
Und die Reuſen von Rohr am Rande des Wörths.
Bei der einſamen Arbeit gedachte die Aermſte
In Trauer des jüngſt ertrunkenen Gatten
Den man nirgend gefunden ſo viel man geforſcht.
Sie klagte den Lüften ihr Leid in dem Liede
Das ſie vielmals vernommen beim neulichen Feſte,
Und verſtändlich herauf durch die Stille des Morgens
Erklang zum Palaſte der Klagegeſang:

Nie rufſt du zurück mich
Aus Tiefen des Todes.
Was du liebſt mußt du laſſen
Und das Leid nur iſt lang.

O Balder meine Buhle
Wo biſt du verborgen?
Gib Nachricht wie Nanna
Dich liebend erlöſt.

Heilige Rührung durchrauſchte die Herzen
Der beiden Frauen. Sie ſchauten fragend
Einander in's Antliz. In ihren Augen
Beſtrahlte das Sternlicht ſtrömende Thränen.
Und leiſe, doch hörbar, hauchte Krimhilde,
Zum Todten gewendet: Kein Tadel, Geliebter,
Durchſchattet dein leuchtendes ſchönes Antliz.
Ja, du hörſt was im Herzen Krimhildens vorgeht
Und die Regung muß recht ſein, denn du biſt ruhig.

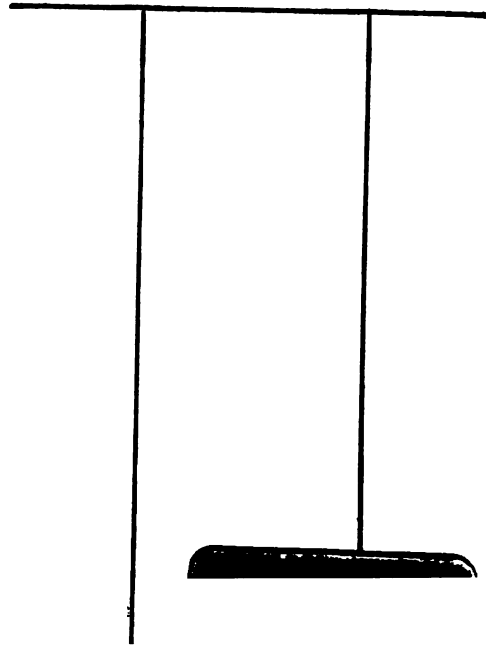
So streckte sie endlich, noch halb widerstrebend,
Brunhilden die Hand hin: ob Sigfrids Haupte.
Ich weiß deine Wahl auch ohne Worte,
Sprach Brunhild leise. Mir willst du lassen
Das leichtere Loos. Ich darf dem Geliebten
Das rettende Wort, zum Ritt gen Walhall
Den Grani bringen und — deine Grüße.
Und Ich gelobe, rief laut nun Krimhilde,
Was im Leben dein letzter Tag erst mich lehrte
Deinem Sohn zu vergelten, du große Seele.
Laß ihn mir als Vermächtniß; mit Muttertreue
Ihn zu hegen und pflegen soll mir heilige Pflicht sein
Als hätt' ich ihn selbst von Sigfrid geboren! —
Als der Morgen erwacht war, da schauten verwundert
Der alte Eckart und die Anderen alle,
Die voll Neugier genaht, wie ruhig und neidlos
Diese Beiden verbunden zum letzten Bade
Den Sigfrid trugen und Alles getreulich
Zusammen besorgten was Satzung und Sitte
In leidvoller Andacht als letzte Ehre
Theuern Todten zu thun gebieten.
Als das Auge der Welt seine Wimpern aufschlug,
Die rosigen Wolken des östlichen Randes,
Da saß schon Sigfrid im fichtenen Sessel.
Der mächtige Holzstoß war herrlich behangen
Mit fürstlichem Schmuck und Waffengeschmeide.
Da strahlte sein Helm, sein vergoldeter Harnisch,
Der gebuckelte Schild und der scharfe Balmung.
Die Fackel flog in den dornengeflochtnen
Umschließenden Zaun und rasch entzündet

Leckte gen Himmel die lodernde Lohe.
Da trat an den Thronſitz zur trauernden Wittwe,
Um die Schläfen den Helm der Schlachtenjungfrau,
Die mächtigen Schultern von Maſchen umſchimmert,
Doch über der Bruſt die Brünne offen,
Brunhild heran und brachte ihr den Helgi,
Und die Königinnen küßten einander.
Dann, ehe nur Einer die Abſicht ahnte,
Mit gewaltigem Sprung durch die ſprühende Flamme,
Saß ſie im Sattel Granis und ſetzte
In die Höhe mit ihm auf den breiten Holzſtoß.
Da ſticht ſie dem Hengſt ihren Stahl bis in's Herz
Und während er ſtirbt mit ſtolzem Gewieher
Bohrt ſie den Balmung in ihren Buſen,
Drückt auf die Lippen des endlos Geliebten
Den verſpäteten Kuß der geſühnten Walküre
Und ruft noch im Sterben mit lauter Stimme:
Nun ſind wir, o Sigfrid, beiſammen auf ewig.

Ende der Sigfridſage.

PT 2370 .J4 N3 1872 C.1
W. Jordan's Nibelunge.
Stanford University Libraries
3 6105 037 748 311

PT
237
J4N
187

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.